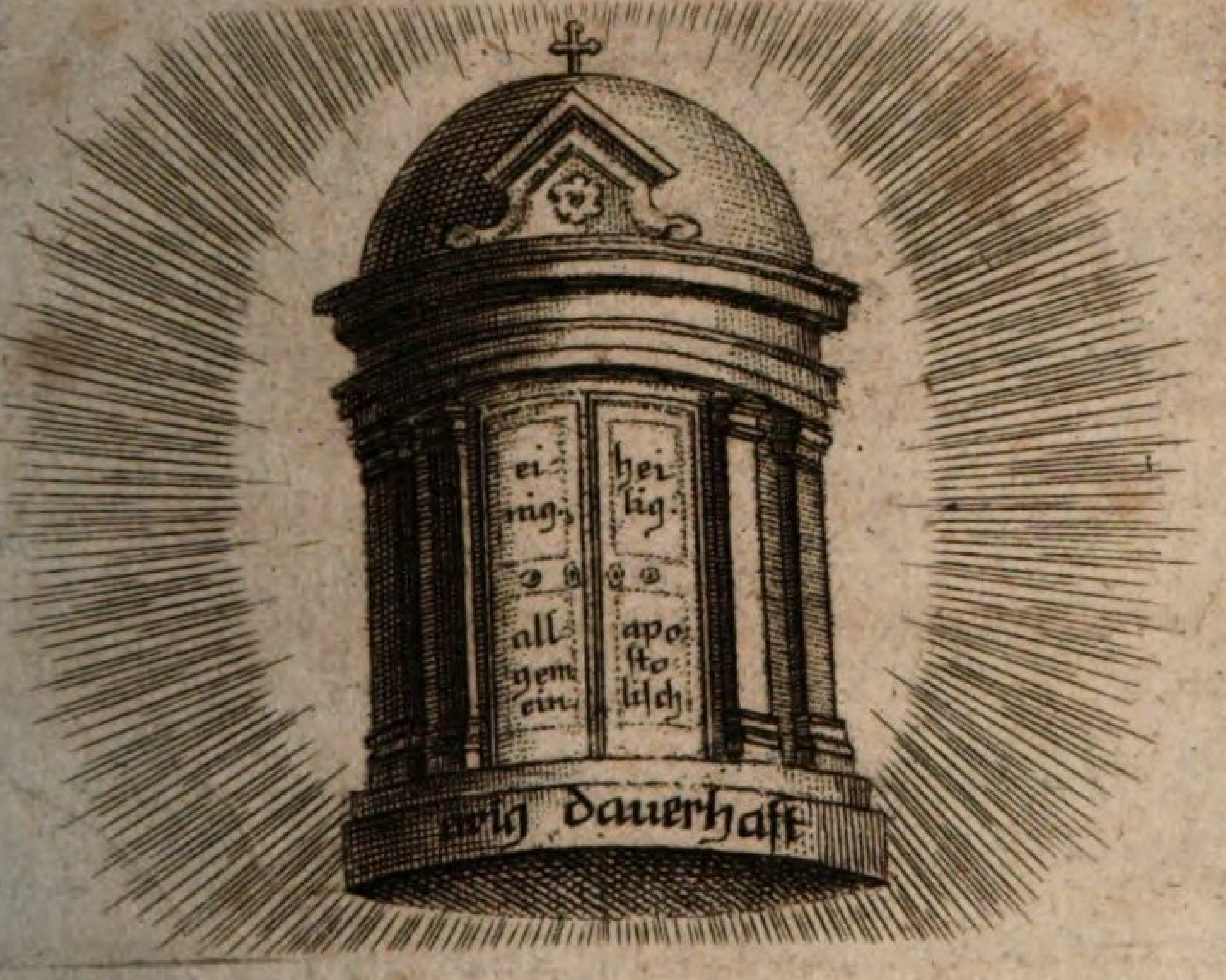
Aloysens Merz,

der Gottesgelehrtheit Doktors, und ehemaligen Dompredigers in Augsburg,

Systematische
Methode
die
Protestanten
von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen.

Fünfte Auflage.



Mit Gutheißen des Hochwürdigsten Ordinariats.

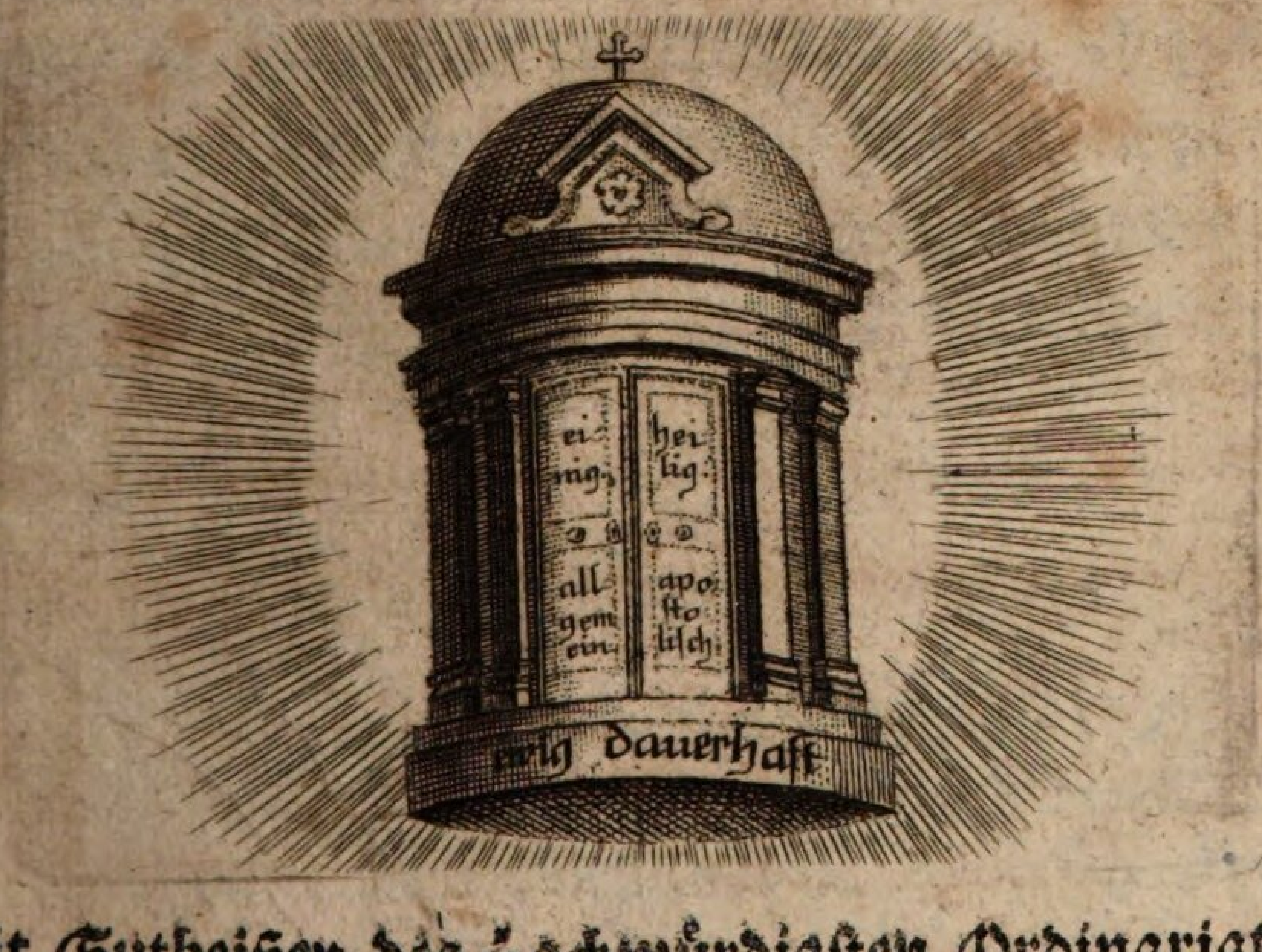
Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1787.

Fr. Joseph Gleich. Sc.

Aloysens Merz,
der Gottesgelehrtheit Doktors, und ehemaligen
Dompredigers in Augsburg,

Systematische
Methode
die
Protestanten
von der Wahrheit der katholischen Religion
zu überzeugen.

Fünfte Auflage.



Mit Gutheißen des Hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1787.

APPROBATIO.

Libellus, cui Titulus: D. Aloysens Merz systematische Methode, Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen: non solum contra orthodoxam fidem nihil continet, sed eo ordine, ea et claritate & soliditate conscriptus est, ut potius catholicæ Religioni maxime utilem & profuturum existimem: typis proin dignum censeo. Augustæ Vindelicorum die 10. Octobr. 1781.

IOANNES HERZ,
Ss. Th. Lic. Eminent. ac Serenis. Elect. et Archiep. Trevir. et Episc. August. Consil. Eccles. Consist. Assessor. Prov. in Spirit. Generalis, nec non Canon. in Eccl, Colleg. ad S. Gertrudem.

Erinnerung des Verlegers.

Gegenwärtiges Werkchen kam unter dem Titel: Meine Ueberzeugung von der wahren Religion, schon 1780 in Vorschein. Es wurde von dem gelehrten Herrn Proselyten selbst, der in allen Gattungen der Wissenschaften sehr bewandert ist, mit einer lebhaften Vorrede begleitet. In dieser zeigte er an, daß er noch als ein Protestant mit dem Herrn D. Merz damaligen Domprediger in Augsburg einen Briefwechsel gepflogen, warum er, um mündlich mit ihm über die Religion sprechen zu können, nacher Augsburg gereiset, wie er dieses wichtige Geschäft angefangen, fortgesetzt, und endlich mit seiner größten Beruhigung vollendet habe, u. s. w. Weil nun eben diese Vorrede wegen ihrer Weitschichtigkeit den Werth des Werkes merklich vergrößerte, hielten sehr viele für rathsam, nur die polemische Unterredung, wie sie zwischen dem Herrn D. Merz, und dem Herrn Proselyten in der That vorbeygegangen ist, und in der das Hauptwesen besteht, in der neuen Auflage im Drucke erscheinen zu lassen.

Ge-

Gespräche
über die wahre christliche Religion
zwischen
Herrn Doktor Merz,
und
einem gelehrten Protestanten.

Beyde werden nur mit Buchstaben bezeichnet; der Herr D. Merz, als Katholik mit K., der Gegner desselben, als Protestant, mit P.

K. Der Tag, an dem ich sie kennen gelernet, und die Stunde, wo ich anfange, an ihrer Ruhe zu arbeiten, werden bey mir unvergessen bleiben. Gleichwie ihr Entschluß, und ihr Verlangen nach der Wahrheit ihnen meine ganze Liebe zuwand, also wird ihre Offenherzigkeit dieselbe nicht nur erhalten, sondern noch mehr anfeuern. Bey unserm Vorhaben, das sowohl die Ehre Gottes, als das Wohl und die

Beruhigung ihrer Seele, ja das ewige Heil zur Absicht hat, bitte ich sie vorzüglich um eine wahre und ungeheuchelte Offenherzigkeit. Sie müssen mir vor allem ihren Charakter in Betreff der Religion zu erkennen geben: und ich nehme mir die Freyheit sie zu fragen: Habe ich einen Naturalisten, einen Freydenker, einen Deisten vor mir? Oder glauben sie noch an Jesum Christum? Und glauben sie auch, daß er Gottes Sohn, wahrer Gott und Mensch zugleich sey?

P. Es war einmal eine Zeit, wo ich an seiner Gottheit zweifelte, wo ich ihn nur für den tugendhaftesten Mann auf Gottes Erdboden hielt; allein diese Zeit ist vorbey. Jerusalem, Leß, Heß, die Philosophie der Religion und eigenes Nachdenken, gründliche Untersuchung hat mir die Wahrheit abgedrungen; Jesus Christus ist mehr als Mensch: er ist nach seinen Reden und Thaten zu schließen, Gottmensch: und seit dieser Zeit habe ich die Stärke der Gründe dieser hohen Lehre zwar nicht gründlicher mit den Kräften des Verstandes, aber doch inniger in meinem Herzen gefühlt: so, daß ich endlich den Entschluß gefaßt, die Religion Christi in ihrem Ursprunge bey der Quelle selbst zu suchen. Und in dieser Absicht bin ich hier bey ihnen. Ich bin also ohne hin von der Existenz Gottes, und von Jesu Christo, daß er Gott und Mensch ist, vollkommen überzeugt.

K. Recht gut! wenn sie dieß annehmen, so werden sie als eine unläugbare historische Wahrheit, ihn auch für den Stifter der Religion erkennen, die man die christliche nennet?

P.

P. Ohne Anstand! Doch wie kömmt es, daß seine Güte und Weisheit so viele verschiedene christliche Religionen zuläßt, und die Abwege, die alle nach den Ideen der Katholiken zu Abgründen führen, nicht verhindert; ja die einander so sehr ähnlich sind, daß man kaum einen Unterschied finden kann? Da kommen zehn, zwölf und mehrere, nennen Jesum ihren Lehrer und Stifter, berufen sich auf die nämlichen Zeugnisse, schreyen alle: Wir haben Wahrheit! Wir haben die rechte Wahrheit! Wir halten uns an Jesum Christum und sein Wort! Welcher hat nun recht? Welchem soll ich folgen? Dem, der mir sagt, du mußt nur glauben. — Oder dem, der mir zuruft: Du mußt nur das glauben, was Christus selbst gesagt hat. — Oder dem, der die andern überschreyt? Jeder bringt Gründe, jeder beweiset, und was das sonderbarste ist, jeder beweiset mit den Worten seines Lehrers und Meisters Jesu Christi, nur mit dem Unterschiede, daß jeder Recht haben will. Ist das nicht sonderbar? —

K. Wenn Jesus Christus keine untrüglichere Beweise für die Wahrheit seiner Religion gegeben hätte, als die, daß jeder, der sich auf ihn beruft, auch gewiß Wahrheit lehrte; der ihn nach Belieben erklärte, gewiß den Verstand seiner Worte erriethe; so wäre er nicht Gottmensch. Lassen sie itzt alle existirende christliche Religionen schreyen: **Wir haben Wahrheit**; wir nehmen nur die als wahr an, die Jesus durch sich, seine Apostel und Jünger gelehrt hat.

P. Da habe ich nichts dagegen: Jesus also als Gottmensch war der Stifter einer göttlichen und wahren Religion.

K. Nehmen sie auch die Schriften des so genannten neuen Testaments, oder die hinterlassenen Schriften der Evangelisten und Apostel Jesu als Schriften an, die die wahre, reine Lehre Jesu Christi enthalten, und vom heiligen Geiste eingegeben worden sind? oder was eins ist, erkennen sie diese Bücher als göttliche, oder kanonische Bücher?

P. Ja, die Schriften, die der größere Theil der Protestanten nach genauer Untersuchung und Prüfung, als wahre und kanonische erkennt und annimmt, diese nehme ich auch an. Diese sind namentlich die vier Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas, und Johannes, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli an die Römer, an die Korinther, an die Galater, an die Thessalonicher, an die Epheser, an die Kolosser, an den Timotheus, Titus, Philemon, an die Ebräer, dann die Briefe Petri, die Briefe Johannis, den Brief Jakobi, Judä, und die Offenbarung Johannis. Was die Schriften des alten Testaments anbelangt, da werden wir schwerlich überein kommen; denn ich finde die Eintheilung in kanonische und apogryphische Bücher nicht ungegründet.

K. Lassen wir es unterdessen dabey bewenden. Wenn ich mich nun klarer und deutlicher Stellen, aus den von ihnen angenommenen Schriften und Büchern bediene, werden sie mir den

Vor=

Vorwurf machen können, als führte ich sie im Kreise herum, oder bewiese Ungewißheiten mit andern Ungewißheiten?

P. Sorgen sie sich nicht: in meinen Augen ist das kein Circulus vitiosus; vielmehr je klärere und deutlichere Stellen sie anführen, besonders wenn ich nur den buchstäblichen Verstand annehmen darf, desto nachgiebiger werde ich seyn; da ich ohne dieß nicht hartnäckig bin; sondern mich gerne belehren lasse.

K. Nachdem sie mir die Gottheit Christi zugelassen haben, so wird es jedes Vernünftigen Schuldigkeit seyn, seinen Worten zu glauben; denn wo Gott redet, da muß der menschliche Verstand schweigen, und sich dem Ausspruche des unendlich Weisen unterwerfen.

P. Sicher; das Ansehen des redenden Gottes geht allem andern vor. Menschenverstand ist fehlbar; Gottes Weisheit ist unendlich.

K. Sie werden mir nun um desto leichter einräumen, daß dieser Gottmensch, der Stifter der christlichen Religion, keine Widersprüche lehren konnte? — Oder kann ein Gott sich widersprechen?

P. Dieß kann er nicht.

K. Widersprechende Glaubenslehren beweisen also, daß nicht alle, die sich für wahre christliche Religionen ausgeben, in der That die wahren sind. Vielmehr ist offenbar, daß unter den verschiedenen Religionen nur eine einzige die

wahre, und die andern falsch seyn müssen; denn wie nur ein Gott geredt und gelehrt hat; so hat er auch nur eine Religion stiften können.

P. Alles hat seine Richtigkeit: nur eine Religion kann wahr, und die übrigen müssen falsch seyn: das fühlt jeder; ich aber sage: meine ist wahr; der andere, seine; das ist, was ich ihnen gleich Anfangs sagte.

K. Dieß wird sich zu seiner Zeit entwickeln: itzt läßt sich noch nichts bestimmen. Belieben sie mir dermal nur zu sagen. Nachdem Christus mit seinem Predigtamte wirklich den Anfang gemacht, öffentlich gelehrt, geprediget, und seine Wunderthaten unwidersprechlich bewiesen hatte; mußte man schon damals den vorgetragenen Wahrheiten Beyfall geben?

P. Allerdings. Es fällt in die Augen, daß Leute, die von seiner Gottheit überzeugt waren, wenn sie an der Wahrheit seiner Lehre hätten zweifeln wollen, boshafter oder dummer gewesen wären, als jene, die an seiner göttlichen Sendung zweifelten.

K. Mußte man dem Sohne Gottes nur alsdann glauben, wann er von den wichtigsten Gegenständen sprach; oder gar in allen Stücken?

P. In allen Stücken. Gott kann weder im Geringen, noch im Wichtigen Lügen und Unwahrheit sagen. Jede Lüge ist bey Gott Unmöglichkeit. Also muß man ihm in einem, wie im andern Beyfall geben.

K. Wenn Gott Menschen sendete, die unwidersprechliche Zeugnisse brächten, daß sie Gesandte

sandte Gottes wären, ja, wenn Gott selbst sichtbarlich Zeugniß für ihre Sendung ablegte, und uns versicherte, daß sie nichts sagen würden, und könnten, was nicht mit seinem heiligen Willen vollkommen übereinstimmte, müßten wir nicht auch diesen Abgesandten, ihren Worten, und vorgetragenen Lehren glauben?

P. Unter den vorausgesetzten Umständen, daß sie ihre Sendung so unwidersprechlich bewiesen, folgt natürlich, daß man ihnen eben sowohl, wie Gott, glauben muß. In solchem Falle reden ja nicht sie, sondern Gott durch sie.

K. Also waren am Pfingsttage, wo die Apostel durch unverwerfliche Wunder ihre göttliche Sendung bewiesen, und die vom heiligen Geiste eingegebenen Wahrheiten verkündigten, alle Zuhörer schuldig ihnen gleich damals zu glauben, und alles so anzunehmen und zu befolgen, als hätte es Gott selbst gesagt.

P. Freylich. Der heilige Geist redete auch durch sie.

K. Ueberdenken sie wohl, was ich ihnen da gesagt habe. Von ihrer Bejahung hängt unendlich viel ab.

P. Und wenn? Hier kann ich doch nicht Nein sagen. Wenn itzt ein einfältiger Bauernkerl, der vor meinen Augen aufgewachsen wäre, der nicht lesen und nicht schreiben könnte, zu mir käme; und im Namen Gottes Befehle brächte, alle Sprachen der Welt in einem Augenblicke reden lernte, Kranke gesund machte, Todte er-

wecke

weckte u. s. w. soll ich ihm nicht glauben, besonders wenn seine Lehre mit dem Wesen und der Heiligkeit eines höchsten Wesens übereinstimmte? Ohne Anstand: und wenn alle Gelehrte sich besännen und vernünftelten; ich glaubte; denn das ist kein menschliches Werk.

K. Vortrefflich. Nun merken sie wohl; diese Wahrheiten waren lauter gepredigte, lauter gesagte, und nur mündlich vorgetragene Wahrheiten. Viele wurden zwar nach der Zeit aufgeschrieben. Aber setzen wir, sie wären nicht schriftlich verfaßt worden, würden sie darum aufgehört haben, göttliche und geoffenbarte Wahrheiten zu seyn?

P. Nein; das nicht: das Aufschreiben verändert das Wesen der Sache nicht. Wer dem redenden Gott nicht glaubt, hat auch keine Ursache demselben zu glauben, wenn seine Wort, und Reden aufgeschrieben sind. Der Glaube gründet sich nur auf das untrügliche Ansehen Gottes: und es ist das nämliche, wenn er redet, oder wenn er in die Feder giebt; aber sicherer ist der Nachkömmling, wenn Lehren durch die Männer selbst aufgeschrieben sind, die sie gelehrt haben. Denn wenns auf Sagen und Predigen ankömmt, so kann ein Ungeschickter etwas weglassen, und ein Ueberkluger etwas darzu thun, und ich bin der Betrogene.

K. Sie hätten recht, wenn nicht Gott dafür gesorgt hätte, daß wir nicht betrogen werden könnten. Davon werden wir weiter unten sprechen. Es wird sich zeigen, daß nur eine gewisse Gattung der Christen keine Sicherheit haben kön-

könne. Inzwischen wollen wir auf die Nachfolge noch nicht sehen. Es bleibt doch dieß gewiß, daß die ersten Proselyten, die sich pur durch das gepredigte Wort Gottes bekehren liessen, Christen wurden, und also den nur mündlich vorgetragenen göttlichen Wahrheiten beypflichteten, höchst vernünftig, ja pflichtmäßig gehandelt haben, und daß jene sich recht schwer würden versündiget haben, die mit ihrem Beyfalle so lange hätten warten wollen, bis das gepredigte Wort Gottes aufgeschrieben worden wäre.

P. Ja! beydes ist wahr!

K. Wenn wir nun von den allerersten Rechtgläubigen noch Glaubensbekenntnisse hätten, die auch außer dem geschriebenen Worte Gottes, die nämliche Lehre enthielten, die die apostolische Kirche anerkannt und angenommen hat, würde man nicht auch diesen ohne weiters den vollkommensten Beyfall zu geben schuldig seyn?

P. Wenn diese ächt und unverfälscht auf uns gekommen sind; so hats seine Richtigkeit.

K. Sie werden hoffentlich die Apostolische, Nicänische, das sogenannte Athanasianische, welche nicht nur Katholische, sondern auch alle protestantische Christen unterschreiben, als ächte und unverfälschte erkennen?

P. Wider diese habe ich nichts einzuwenden. Sie enthalten unstreitig Gottes Wort, und diejenigen Lehren, welche die Apostel durch Eingebung des heiligen Geistes allen Völkern geprediget haben.

K.

K. Diese Glaubensbekenntnisse enthalten nun nicht nur die Lehre von dem dreyeinigen Gott, von Jesu dem Gottmenschen, dem Erlöser der Welt, dem Stifter der christlichen Religion, von dem heil. Geiste, als wahren Gott u. s. w. sondern sie entdecken auch die charakteristischen Eigenschaften der von Christo gestifteten Kirche. Sie zeigen, daß die wahrhaft göttliche Kirche einig in ihren Glaubenssätzen, heilig in ihrer Lehre, allgemein in ihrer Ausbreitung, apostolisch in ihrem Ursprunge seyn muß.

P. Dieß alles lasse ich gelten; aber dadurch haben sie noch wenig oder gar nichts gewonnen. Denn dieß läßt ihnen jeder Protestant zu.

K. Alles gut! — Wie lange meinen sie, daß diese einige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche noch dauern werde, und müsse?

P. Beständig, bis ans Ende der Welt.

K. Sie sagen recht; denn ihr göttlicher Stifter sagt ausdrücklich, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, und daß er alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr seyn, und bleiben werde. So kömmt nun zu den genannten Eigenschaften, die beständige Dauer dazu, welche die 5te Eigenschaft der wahren Kirche Christi ist.

Wenn sie aber beständig dauern muß, so muß sie auch Mittel haben, sich zu erhalten: sie muß also neue Glieder anzuwerben, und zu erhalten suchen, die Glaubenslehre öffentlich predigen,

leh-

lehren, vertheidigen, und die von Gott ihrem Stifter verordneten Heilsmittel und Sakramente ihren Gliedern mittheilen, damit der Endzweck Gottes, die Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe, allzeit erhalten werden könne.

P. Ich merke, worauf sie zielen. Ich will offenherzig sagen, was sie so verdeckt suchen, und gerne eingeräumt haben möchten. Nämlich die beständige Sichtbarkeit der Kirche Christi. Ich bin nicht von denen, die nur eine Winkel- oder Herzens-Kirche annehmen. Christi Kirche mußte sichtbar seyn und bleiben, wenn ich glauben soll, er habe als ein allweiser Gott gehandelt, und sich nicht widersprochen. Einem allweisen Gott aber wäre es unanständig, und nicht weniger ein Widerspruch, wenn er gesagt hätte: **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden, und taufet sie,** und dabey eine unsichtbare Kirche errichtet hätte. Im Herzen konnten sie dennoch nicht lehren, taufen, Heyden, Juden bekehren, und Ketzer widerlegen.

Man thut den meisten Protestanten auch wirklich unrecht, wenn man behauptet, sie verlangen keine sichtbare Kirche. Warum hätten sie sich dann so bemühet, eine sichtbare Kirchengemeinde zu gestalten? Ihren Glauben hätten sie immer im Herzen behalten können; wozu brauchten sie öffentliche Gotteshäuser? Wozu war so manches Blutvergießen nothwendig? Wozu die verschiedenen Verträge bis auf den westphälischen Frieden? Wozu der westphälische Frieden selbst? Wozu ihre feyer-

lichen Glaubensbekenntnisse, die sie der Welt vor Augen legten? Sie selbst theilten ja die Kirche in die sichtbare und unsichtbare, in die streitende und triumphirende, und ihre Beschreibungen zeigen es unwidersprechlich. Ja ich würde ohne Anstand aus der einzigen Ursache jene Kirche, als eine ungöttliche und falsche ansehen, die sich und ihre Glaubenslehren verheelen will, die sich versteckt, und nicht öffentlich lehrt und prediget, die nicht redlich mit der Sprache herausgeht, und so zurückhaltend ist, daß man ihr Glaubensbekenntniß nicht einmal mit andern vergleichen kann.

K. Ich weis es auch, daß die meisten Herren Protestanten die beständige Sichtbarkeit der Kirche Christi zugelassen. Der Herr Magister Schade hat ja ein ganzes Buch davon geschrieben, und beweisen wollen, daß die lutherische Kirche von Christo an allzeit sichtbar gewesen sey. Aber in der Anwendung war dieser Herr in Wahrheit überaus unglücklich. Er suchte die evangelisch-lutherische Kirche freylich vor dem Luther; er suchte sie bey den Hußiten, Wiklefiten und Waldensern. Ich habe aber, ich darf es mir schmeicheln, auf eine demonstrative Art erwiesen, daß die Glaubensbekenntnisse dieser drey genannten sichtbaren Gemeinden, der Hußiten, der Wiklefiten und Waldenser von dem Glaubenssysteme der evangelisch-lutherischen Kirche himmelweit, und zwar in den wichtigsten Punkten unterschieden sind.

P. Ich las diese Reden, und ich gestehe ihnen ohne alle Schmeicheley, daß sie überzeugend geschrieben sind. (*)

(*) Weil viele Leser dieses Buch in die Hände bekommen können, die diese Predigten theils nicht erhalten können, theils nicht anschaffen wollen, so setze ich hier einen kleinen Auszug bey.

Diese hier angezogene Predigt hat die Frage auf dem Titelblatte: **Ob der lutherisch-evangelische Glaube älter sey, als Luther.** Der Herr Magister Schade hat in seinem Buche: **Uraltes Lutherthum, und ganz neues Pabstthum,** zu beweisen gesucht, daß die lutherische Religion lange vor Luthern unter den Waldensern, Hußiten, und Wiklefiten existirt hätte, und diese hätten die reine Religion, die unter den Katholiken vorher gewesen, und im vierten Jahrhunderte bey ihnen verlohren gegangen, unter sich erhalten. Ich widerlegte ihn dann in dreyen Theilen, wo ich bewiese: die Lutheraner stimmen mit den Waldensern, mit den Hußiten und Wiklefiten in ihren Glaubensbekenntnissen gar nicht überein; also könnte ihre Religion nicht die Religion derselben seyn, und das zeigte ich aus den eigenen Schriften dieser Gemeinde, und aus protestantischen Schriftstellern.

Im ersten Theile. Die lutherisch-evangelische Kirche war nicht bey den Waldensern; denn, sagte ich, wenn hat je ein Protestant gelehrt, oder öffentlich lehren dürfen, daß die Taufe ein zum Heile ganz gleichgültiges Zeichen sey? Beweisen sie nicht das Gegentheil; oder hat einer jemals, die Taufe im Falle der äußersten Noth, ehe unterlassen, als sich von einer Person, die nicht Priester, oder Priester einer andern Religion ist, taufen lassen? Wenn nennen die Evangelisch-Lutherischen das Sakrament des Altars ein bloßes Zeichen, eine Figur des Leibes Christi? Die Reformirten thun es wohl. Welcher Lutheraner hat je behau-

K. Auf die voraus bewiesenen Sätze werden sie mir nun erlauben eine Beschreibung von der wahren christlichen Kirche zu machen. Nämlich, die wahre, göttliche, von Christo und den Aposteln gestiftete Kirche besteht in jener Gemein-

---

hauptet, die Gleichgültigkeit und Frucht der Sakramente hange von der Tugend und Frömmigkeit dessen ab, welcher sie austheilet? Wer lehrt, der öffentliche Kirchengesang sey ein Teufelsdienst, alles Gebeth, außer dem Vater unser, sey unnütz, sey abergläubisch, und unerlaubt? Welcher lehrte, daß man die Bilder vertilgen, das Kreuz Christi verfluchen müsse? Dieß sind aber lauter Lehren der Waldenser, die kein Protestant annimmt: also sind die Protestanten keine vormalige Waldenser, und die Waldenser keine nachherigen Lutheraner. Herr M. Schade schließt; weil die Waldenser den Pabst verwarfen, ihn für den Antichrist hielten, das Fegfeuer, die Ablässe, die Messe u. s. w. nicht annahmen, wohl aber zwey Sakramente, und die Communion unter zwo Gestalten empfiengen; so wären sie Lutheraner; so sagte ich, könne ich mit gleichem Rechte sagen: Die Protestanten glauben an einen dreyeinigen Gott, an einen göttlichen Erlöser, an die Taufe, an die Hölle, an ein Gericht, wie die Katholiken, also sind sie Katholiken. So wenig dieß die Lutheraner eingestehen werden, so wenig können sie sich Brüder der Waldenser nennen. Dazu kömmt noch, daß Herr M. Schade selbst gesteht, die Religion der Waldenser sey eine unvollkommene gewesen, was doch in keinem Falle seyn kann, wenn sie die wahre Religion gewesen ist, deren Reinigkeit die Waldenser erhalten haben sollen. Und denn zeigte ich, daß die Lehren und Grundsätze des Herrn M. Schade ganz gegen die öffentlichen Glaubensbekenntnisse der protestantischen Gemeinden wären, so wie die Lehre der Waldenser.

Im

meinde, welche alles ohne Ausnahme glaubt, und bekennt, was Christus durch sich, oder seine Apostel gelehret hat, welche allzeit einig, und heilig in der Lehre, allzeit dauerhaft, allzeit in der Welt sichtbar war. Haben sie was auszusetzen an dieser Beschreibung?

Im zweyten Theile bewiese ich, daß die lutherisch-evangelische Kirche eben so wenig bey den Wiklefiten anzutreffen war; und weil der Herr M. Schade selbst einigen Anstand nimmt, den Wiklef unter seine Glaubensbrüder zu zählen, so habe ich von mehr hundert Irrthümern, derer er beschuldigt worden, nur einige angeführt, die von Lutheranern allgemein verworfen werden; als z. B. der allerärgste Ketzer sey, welcher lehrte, die Kirche und die Geistlichen können etwas Zeitliches besitzen; und von dem heiligen Abendmahle die Lehre: Das ist nur figürlich der Leib Christi, und ist die Rede: Das ist mein Leib, ohne allem Zweifel eine verblümte Rede, eben so, wie jene Worte Christi: Johannes ist Elias. — Zu einer wahren auch nur weltlichen Herrschaft wird erfodert, daß der Besitzer und Herr gerecht sey; und also ist keiner ein wahrer Herr einer Sache, der im Stande einer schweren Sünde ist. Alles, was geschieht, geschieht durch eine ledige, unvermeidliche Nothwendigkeit. So wenig die Protestanten lutherischer Seits diese ärgerlichen Lehren annehmen, eben so wenig war das Lutherthum bey den Wikiefiten.

Im dritten Theile, daß die Hußiten eben so wenig lutherisch geglaubt. Denn bis auf 4 Punkten hielten sie es ganz mit den Katholiken. Ich bewiese dieß theils aus Hußens eigenen Büchern, theils aus der Hußiten öffentlichen Vertheidigungsschriften unwidersprechlich. Huß selbst wurde 30 Irrthümer überzeugt: seine Anhänger behielten aber nur folgende bey: 1) daß ein jeder

P. Nichts; jeder Protestant, der unpartheyisch denkt, wird sie sich gefallen lassen.

K. Wenn ich nun aus allen vorhergegangenen Sätzen diesen Schluß ziehe: Die wahre, göttliche, allzeit dauerhafte, und allzeit sichtbare Kirche hält diese oder jene Lehre für eine Glaubenslehre, den mit ihr vereinigten Gliedern trägt sie

diese

---

der Lay das Abendmahl unter 2 Gestalten empfangen könne und solle. 2) Daß gar kein Geistlicher fähig sey, ein zeitliches Gut, als ein Eigenthum, zu besitzen. 3) Daß einem jeden ohne weitern Beruf erlaubt sey, das Wort Gottes frey und öffentlich zu predigen. 4) Daß ein jeder Christ den andern, wenn er fehlt, sey er weltlich oder geistlich, das Recht habe zu strafen. In allen übrigen hielten sie es mit der katholischen Kirche; sie verehrten z. B. die Heiligen, sie betheten für die Verstorbenen, sie ließen sieben Sakramente zu; Huß selbst las Messe u. s. w. Wie wenig lutherisch dieß ist, fällt jedem in die Augen. Zur Zeit Luthers verfertigten sie zwar ein Glaubensbekenntniß, das Luther selbst mit einer Vorrede begleitet hat; da waren sie aber nicht mehr wahre Hußiten, sondern Lutheraner.

Der ähnliche, und zwar unverneinliche Schluß dieser Predigt war: Also war die lutherisch-evangelische Kirche nicht sichtbar vor dem Luther. Sie war weder bey den Waldensern, weder bey den Wiklefiten, noch bey den Hußiten.

In einer ganz besondern auf Pfingsten im Jahre 1772 gehaltenen Rede bewiese ich sogar, daß die Herren Protestanten von den Katholiken nicht so weit in der Lehre unterschieden seyn, als die Hußiten von den Protestanten. Ich machte alsdann den Schluß, daß sie mit grössern Rechte die Katholiken, als die Hußiten für Glaubensbrüder ansehen könnten.

diese als eine solche vor; also können diese Lehren keine Falschheiten, keine abergläubischen Lehren seyn; also können und sollen die einzelne Glieder der Kirche, ohne mindeste Furcht zu irren, sie als solche annehmen, und glauben; schließe ich nicht gut?

P. So lange sie von der wahren, und ersten apostolischen Kirche reden, haben sie recht, und der Schluß ist richtig. Was aber die fortdauernde Kirche anbelangt, so kann ich ihnen nicht beytretten.

K. Warum nicht? Die immer gleichförmig fortdauernde, ist ja keine andere, als die wahrhaft Apostolische: ist sie eine andere, so ist sie eben darum die wahre apostolische, die göttliche Kirche Christi nicht.

P. Entweder hat Christus eine ganz vollkommene Religion gestiftet, oder nicht? War sie ganz vollkommen, wie will dann die fortdauernde Kirche zu den von Christo geoffenbarten Glaubenslehren einige darzu thun können? Das wäre doch ein Widerspruch; zur Vollkommenheit läßt sich nichts darzu thun.

K. Wer sagt, daß die wahre fortdauernde Kirche neue Glaubenslehren den Lehren Christi beysetzen könne? Dieß lehrt niemand. Erklären kann sie, was der göttliche Erlöser, was der heilige Geist durch die Apostel geoffenbaret hat; aber neue Offenbarungen erhält sie nicht.

Das Amt der fortdauernden Kirche ist vielmehr über die entweder mündlich oder schriftlich erhaltenen Lehren zu wachen, damit keine

Irrthümer einschleichen; die dunkeln Schriftstellen zu erklären, und zwar dem Sinne Jesu gemäß zu erklären, die Heilsmittel auszuspenden, und die Religion Christi zu verbreiten. Neue Lehren dazu zu setzen, oder alte davon zu thun, wäre das Kennzeichen der Falschheit.

P. So kommen wir übereins. Die Kirche hat auch, laut der Kirchengeschichte der ersten vier Jahrhunderte sonst nichts gethan, als etwas das angefochten ward, mit neuen Gründen bestärkt; was zweydeutig war, deutlicher bestimmt, und was dunkel war, erklärt, und darzu erhielt sie den Geist Gottes. Den damaligen Jüngern selbst waren viele schon geoffenbarte Wahrheiten noch unverständig, so, daß Christus selbst oft saget: Das könnet ihr noch nicht fassen: aber der Geist der Wahrheit, wenn er kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; was ihnen Anfangs dunkel war, verstanden sie mit der Zeit ganz klar; sie kamen aus allem Zweifel: das nämliche geschieht in Ansehung der nachfolgenden Gläubigen, wenn die wahre, allzeit sichtbare Kirche entscheidende Erklärungen über eine gewisse Religions- und Glaubensstreitigkeit macht; was zweifelhaft war, wird entschieden; was dunkel war, wird deutlicher erklärt.

Nun ist mir der Schluß: Dieß ist eine Glaubenslehre der wahren, göttlichen, allzeit sichtbaren Kirche, also kann sie nicht falsch seyn; sondern ist eine geoffenbarte Wahrheit, eben so überzeugend, als dieser: Das ist Wahrheit: also ists keine Falschheit. Dieß ist ächtes, reines Gold: also ists nicht Bley.

K.

K. Hat dieser Schluß seine Richtigkeit, so folgt alsdann erstens, daß derjenige, der die wahre Kirche gefunden hat, alle dogmatische Wahrheit auf einmal gefunden habe.

Zweytens, daß ein jedes Particularglied der göttlichen, apostolischen Kirche nichts anders zu thun habe, als jenes für ein Dogma zu halten, was diese Kirche ihm als ein solches zu glauben vorträgt.

Drittens, daß jener höchst vernünftig handelt, welcher ihr sein Urtheil ganz blind, und mit gänzlicher Beruhigung des Herzens unterwirft. Oder ist die Denkungsart eines Christen wohl unvernünftig, wenn er z. B. denken, oder sagen sollte: Herr! du bist Gott, und bist Stifter einer göttlichen Kirche! du hast ihr versprochen, bis ans Ende bey ihr zu seyn; du hast ihr für allzeit deinen heiligen Geist verheissen; du bist Bürge gestanden, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Was nun diese allzeit dauerhafte, allzeit sichtbare, allgemeine, von deinem Geiste erleuchtete Kirche zu glauben befiehlt, das glaube ich; allen ihren Glaubenslehren pflichte ich vollkommen bey, und unterschreibe sie, weil du mein Heiland, nicht mir, nicht Particulargelehrten; sondern deiner von dir gestifteten Kirche deinen unfehlbaren Beystand versprochen hast. — Hätten sie wohl an diesen Gesinnungen etwas auszusetzen?

P. Nichts. Er denkt recht. Doch ist dieß nicht der so genannte Kohlerglaube, da ein Kohlbrenner auf die

Frage: Was glaubst du? geantwortet hat: Was die Kirche glaubt. Und auf die Frage: Was glaubt die Kirche, erwiedert hat: Was ich glaube. Ueber eben dieß treiben ja die Protestanten ihr Gespött.

K. Sie spotten darüber; aber wenn man die Sache mit einem aufrichtigen Auge betrachtet, spotten sie ohne Ursache. Wenn man sich einem Führer anvertrauet, von dem man vorläufig überzeugt ist, daß er weder auf Abwege führen werde, noch könne, überläßt man sich seiner Anleitung mit Vernunft ganz ruhig, und ohne aller Sorge. Nur jener würde unvernünftig handeln, der ganz blind einer Kirche glaubte, von derer Rechtschaffenheit, Göttlich- und Untrüglichkeit er nicht vorher überzeugt ist. Das thun aber nur die protestantischen Christen, die sich einer ganz neu errichteten Kirchengemeinde beygesellet haben, die von sich selbst das Geständniß macht, daß weder sie noch ihre Stifter, (Luther und Kalvin) in Auslegung der Schrift untrüglich seyn. Sagen sie aber, sie lassen sich nicht an die Glaubenslehren dieser neu errichteten Kirchengemeinden binden; sondern sie selbst forschen in der Schrift, so folget unwidersprechlich, daß so viele verschiedene Glaubige in diesen Gemeinden seyn können, als viele Bibelforscher es giebt. Darum wird das Herz niemal beruhiget werden können, außer durch das Zeugniß der wahren, göttlichen und eben darum in ihren Dogmen untrüglichen Kirche. Ohne diesen Grundsatz giebts keine Einigkeit, und kann

keine

keine geben. Man wird weder mit sich, noch mit andern einig werden können.

P. Wird aber dadurch die Unwissenheit der gemeinen Katholiken nicht bestärket? Er glaubt mit der Kirche, und weis theils nicht, was diese glaubt, oder kann es wenigst nicht einmal andern sagen.

K. Daran hat nicht die Kirche Christi Schuld; sondern diese fällt entweder auf träge Privatlehrer, oder die Lehrjünger. Ueberhaupt trägt man dem Katholiken die Glaubenslehre seiner Kirche, sowohl auf der Kanzel, in den Schulen, in den Christenlehren, als in den Katechismen vor. Man beweiset die Wahrheit der Lehre aus der Schrift, aus der apostolischen Erblehre, aus den Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen, aus der Uebereinstimmung der ersten und heiligsten Kirchenväter: diese werden als Zeugen angeführt, daß man schon zu ihren Zeiten so geglaubt, und geprediget habe, wie man heut zu Tage in der katholischen Kirche glaubt und lehrt.

Wenn sie sich die Mühe geben, und nur den römischen Katechismus, der unter dem heiligen Pabst Pius V. ausgegangen ist, die Katechismen eines Bougeant, den weitschichtigern eines Peter Canisius, eines Widenhofers, eines Bruns, eines Felbigers, und den sogenannten Straßburger Katechismus lesen wollten, so würden sie finden, daß alle Glaubens- und Sittenlehren deutlich vorgetragen, mit biblischen Stellen belegt, und durch andere Gründe unumstößlich bewiesen

wiesen sind. Was kann man dafür, wenn es unachtsame, schläfrige, oder hartköpfige Lehrjunge giebt? Was kann man dafür, wenn ein dummer Katholik einem witzigen Protestanten in die Hände läuft? Dieß bedauern wir mehr, als die Herren Gegner. Ich erwiese sogar in einer ganzen Rede, daß der katholische Unterricht recht gut beschaffen ist. Der Ausdruck: Ich glaube, was die Kirche glaubt, zeigt also nichts anders an, als daß man die Kirche Christi, und nicht Privatlehre für untrüglich halte. Uebrigens soll und muß ein jeder Katholick wissen, was seine Kirche lehrt. Eine grobe und strafbare Unwissenheit ist in unsern eigenen Augen verdammlich.

P. Wir sind nun so weit gekommen, daß ich einsehe, alle Glaubenszweifel finden bey der wahren Kirche ein Ende. Allein wo ist diese Kirche gegenwärtig, die alle diese Eigenschaften bekommen, erhalten, und noch hat? Sie werden sagen, die Katholische sey dieß; und ich, und andere werden wieder eine andere nennen.

K. Dieß bestimme ich itzt noch nicht; dermal verlange ich nichts mehr, als daß sie eingestehen, das Ansehen, Zeugniß, und Urtheil der wahren von Christo abstammenden Kirche sey in Betreff dogmatischer Gegenstände den nur gar zu fehlbaren, und veränderlichen Urtheilen der Gelehrten, der Kritiker, und dem Privatgeiste gewisser Enthusiasten vorzuziehen! und daß die wahre Kirche sich nicht von einem Partikulargliede, sondern selbes von

der

der wahren und allgemeinen Kirche müsse beleh-ren lassen.

P. Das unterschreibe ich mit willigem Herzen.

K. Ey so gehen wir nun weiter. Ist wohl die Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buches ein Gegenstand von Wichtigkeit für die Religion? Sehen sie ihn als einen dogmatischen an?

P. Das glaube ich; und als einen der wichtigsten; denn da kömmt es nicht auf ein und anderes Dogma: sondern beynahe auf alle zugleich an. Wer ein falsches Buch für ein göttliches annimmt, oder ein göttliches für ein falsches verwirft, nimmt auf einmal einen ganzen Schwall der Unrichtigkeit als Gottes Wort an, oder er verwirft auf einmal eine Menge göttlicher Wahrheiten; und dieß ist sehr wichtig.

K. Setzen wir nun den Fall, es entstehe ein Zweifel unter den Christen, ob dieses oder jenes Buch ein wahrhaft canonisches, von dem heiligen Geiste in die Feder gegebenes, oder aus pur natürlichem Lichte verfertigtes sey; setzen wir, die Meynungen der Gelehrten und Kritiker wären getheilt; ein Theil sehe es als ein canonisches, der andere als ein nur pur natürliches, schließlich ungöttliches Buch an. Man streitet und zanket durch viele Jahre; die Gelehrten aber können nicht einig werden; nach aller angewandten Kritik, nach allmöglicher Prüfung weis auch der Gelehrte nicht, auf was für eine Seite er sich wenden soll. Bey dieser Verwirrung nun macht die wahre, die allzeit dauerhafte, und sicht-

bare,

bare, von dem Heilande abstammende göttliche Kirche die gerichtliche Entscheidung, und bestimmt, was für ein Buch von ihr als ein göttliches gehalten worden sey, noch gehalten werde, und von allen ihren Gliedern gehalten werden soll, und muß. Glauben sie, daß die wahre Kirche in dieser Erklärung fehlen könnte?

P. Nein, das kann sie nicht; eben darum, weil Gottes Geist mit ihr, und sie in Dogmen untrüglich ist. Aber warum wollen wir uns in Specialien verlieren? Sagen sie mir, und bestimmen sie mir genau, wie weit sich die Unfehlbarkeit der Kirche erstreckt?

K. Dieß erhellet einigermassen schon aus dem, was ich zuvor gesagt habe; nur in Glaubens- und Sittenlehren ist sie untrüglich. Sie kann keine Falschheiten als Glaubenslehren vortragen. Sie kann keine gottlose oder abergläubische Misbräuche billigen und gutheißen. Anstößige Lehren und Handlungen der Privatpersonen können ihr nicht zur Last gelegt werden; denn diese ahndet, verwirft, und verdammet sie selbst.

So wenig Christus Schuld hat, daß viele Christen schlecht leben, so wenig hat die Kirche Christi Schuld, wenn einige, oder auch viele aus ihren Gliedern abergläubische Dinge treiben, oder Dummheiten für gottesdienstliche Handlungen ansehen.

P. So fallen freylich tausend Vorwürfe weg, die man der katholischen Religion (gesetzt, sie bewiesen, daß sie die wahre Kirche Christi sey) von jeher gemacht hat. Die Unterscheidung ist gegründet, und ist wahr.

— Aber

— Aber wieder auf unsern ersten Satz zu kommen. — Die Kirche Christi also kann allein sicher und unfehlbar entscheiden, ob ein Buch ein göttliches, oder ungöttliches ist. Was folgern sie daraus?

K. Dieses, daß man zuerst die wahre Kirche finden müsse, ehe man von der Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buches etwas gewisses und bestimmtes sagen kann. Also muß ein jeder schließen, der den Zusamenhang dieser Sätze vor Augen hat. Dieser Schluß ist der allerwichtigste, und der einzige Grund aller Beruhigung; er hebt alle Zweifel, in Betreff der Göttlichkeit, oder Ungöttlichkeit eines Buches, vollkommen auf; denn sobald die wahre, allzeit sichtbare, und in ihren Dogmen untrügliche Kirche entdeckt ist, so hat jedes einzelne Glied wieder nichts anders zu thun, als jene Bücher für göttliche zu verehren, welche diese wahre Kirche den Rechtglaubigen als solche vorlegt; da hat alles Streiten, alles Zweifeln auf einmal ein Ende. Der Gelehrte und Ungelehrte, der Weise und Einfältige handelt gleich verständig; denn beyde glauben einem Zeugen, welcher durch den verheißenen Beystand Gottes nicht fehlen kann. Wer durch einen untrüglichen Zeugen nicht beruhiget wird, was wird einen solchen wohl beruhigen können? Bey fehlbaren, veränderlichen Gelehrten und zweifelhaften Kritikern wird er gewiß die Ruhe nicht finden. Heute werden ihn einige Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten auf diese, morgen auf eine andere

Seite

Seite lenken. Die Ungelehrten, der gemeine Mann, welcher doch den allergrößten Theil der rechtgläubigen Kirche ausmacht, findet gar keine Auskunft.

Und von einer andern Seite betrachtet, ist die Beruhigung noch stärker. Nichts steht unwidersprechlicher in Gottes Wort, als daß der heilige Geist immer bey seiner Kirche seyn, und die Hölle sie nie überwältigen werde. Sie wird auch vom heiligen Paulus die Säule und Grundfeste der Wahrheit genennt. Christus vergleicht sogar jenen einem Heyden, der die Kirche nicht höret. Die wahre christliche, apostolische Kirche bestand auch schon, ehe nur eine Sylbe von dem neuen Testament geschrieben war.

Wenn sich nun diese Kirche betröge, so hätte ich nicht einmal eine Verantwortung: Gott könnte mich nicht strafen; dann ich befolge nur das, was er so klar gesagt, und befohlen hat. Und glaube ich ihr, folge ich ihren Lehren, was habe ich zu fürchten? Wäre ich betrogen, so hätte mich Gottes Wort und Zeugniß betrogen. Und kann Gott, der gerechte Gott, mittelst einer Unwahrheit so viele Millionen Seelen betrügen, und ewig unglücklich machen?

P. Das kann er nicht! das kann er nicht!

K. Und dieß müßte er. — Ein fürchterlicher Gedanke! — Wenn man doch diese so simple Wahrheit: Man muß zuerst die wahre Kirche suchen, ehe man von der Göttlichkeit eines

nes

nes Buches, und vom wahren Verstande, der in ihm enthaltenen Stellen urtheilen will; wenn man, sage ich, diese Wahrheit einmal, als eine richtige annähme, wie bald, wie leicht würden wir einig seyn? Unterdessen Vernunft, Schrift, und alle unsere Gefühle sprechen für dieselbe. Aber warum so in tiefen Gedanken?

P. Das bin ich nun eben nicht; aber die gegenwärtige Unterredung zeiget mir das, was ich oft in einzelnen Theilen sah, itzt gleichsam auf einem einzigen Blick im Ganzen; nämlich den Ungrund der protestantischen Theologie. Sie hat entsetzliche Lücken: sie ist ganz und gar verkehrt. Ich wundere mich nicht mehr über meine Zweifel, und ich glaube (es ist viel gesagt: aber es ist wahr) daß ein Gelehrter bey der protestantischen Theologie unmöglich beruhiget werden kann.

K. Mit Männern, die Einsicht und ein gutes Herz haben, ist es ein wahres Vergnügen, Wahrheiten zu untersuchen: und unter diese zähle ich sie. Sie sehen alles vollkommen ein. Es ist so: die protestantische Theologie hat Lücken, und zwar recht grosse. Sie überspringt die wesentlichsten Grundsätze. Sie reißt sogar dem ächten und beruhigenden Glaubensgebäude die festesten Stützen hinweg; sie verkehret alle Ordnung, und bauet auf einen Grund, der selbst auf Sand, oder doch sehr schwachen und wankenden Säulen ruht. Eben dadurch muß in der Religion alles wankend und zweifelhaft werden.

Sie wissen so gut, als ich, daß die protestantischen Herren Gottesgelehrten, sowohl der evangelisch-lutherisch, als reformirten Religion nichts öfter, als die Bibel, als das geschriebene Wort Gottes im Munde führen. Sie wollen sogar von nichts anderm hören. Diese biblischen Bücher sind dann bey ihnen der erste Grundstein, auf den sie alle Glaubenslehren bauen. Von der apostolischen Erblehre oder Tradition wollen sie nichts wissen; das Ansehen und Zeugniß der allgemeinen sichtbaren Kirche, achten sie auch nicht. Sie behaupten sogar, die ganze sichtbare Kirche könne in den Glaubenslehren fehlen, und habe wirklich schon oft gefehlt. —

Nun überlegen sie selbst, ob nicht durch diese Anlage das ganze Glaubensgebäude wankend werden, ja zusammen fallen muß. Sie gründen alle ihre Glaubenslehren auf die Ansprüche der göttlichen Schrift, und eben die Göttlichkeit jener Bücher, aus denen die Bibel besteht, wird alsogleich höchst zweifelhaft, sobald man die apostolische Erblehre, das Ansehen und Zeugniß der allgemeinen allzeit sichtbaren Kirche auf die Seite setzt. Der Grund des Glaubens ist bey den Protestanten schon ein Ungrund. Mit aller Kritik und Geschichte werden wir nie weiter kommen können, als daß man endlich schliessen kann: dieses oder jenes Buch sey in der ersten Kirche als ein göttliches erkennet worden: weiter kann man es mit aller Geschichte und Kritik unmöglich bringen; denn weder der Kritiker, noch der Geschichtschreiber hat den Einfluß des

hei-

heiligen Geistes gesehen, da die Apostel und Evangelisten ihre Werke schrieben; schließlich kann weder der Kritiker noch der Geschichtschreiber ein hinlänglicher und unverwerflicher Zeuge seyn, daß der heilige Geist jene Stücke in den Sinn, und in die Feder gegeben habe, die man itzt als göttliche erkennet.

Wenn es nun auch möglich seyn sollte, daß die ganze, allzeit sichtbare Kirche bey der Bestimmung des Canons hätte betrogen werden, und ein Buch als ein göttliches annehmen können, welches doch keines ist, so fällt auf einmal aller Grund der göttlichen Schrift selbst. Alle Theile derselben werden höchst verdächtig; denn hätte mich die allgemeine und allzeit sichtbare Kirche in Betreff nur eines einzigen Stücks betrogen, so würden mir auch alle übrigen, und zwar billig, zweifelhaft werden müssen. Die protestantische Religion ist nun aber eben diejenige, die die Tradition, das Zeugniß und Ansehen der ganzen allzeit sichtbaren Kirche gänzlich verwirft, und ihre Unfehlbarkeit durch die Banke verneint.

Da sie dieses thut, reißt sie den Grund hinweg, auf welchem die Glaubwürdigkeit, und ganze äußerliche Autorität der göttlichen Bücher ruhet. Sie vernichtet jene Beweise, durch welche die Göttlichkeit des ganzen und jedes einzelnen Theiles unumstößlich bewiesen werden kann. Sie steuert das ganze Ansehen der Bibel auf die mannigfaltigen, veränderlichen und sehr unbeständigen Urtheile der Kritiker, der Geschicht-

schreiber, und auf den nichts beweisenden Geschmack der Menschen. Sie setzt also alle, und einen jeden Theil insbesondere, den Anfällen der Witzlinge, der Zweifler, der Freydenker und Heyden aus. Einer Seits wollen die Glieder der protestantischen Kirche durch die Schrift allein überzeugt werden, und andere dadurch überzeugen; anderer Seits aber haben sie sich durch Verwerfung der apostolischen Erblehre und Untrüglichkeit der ganzen, allzeit sichtbaren Kirche in eine solche Lage gesetzt, daß sie nicht mehr im Stande sind, zu beweisen, ob eben jenes Buch, aus dem die Stellen angeführt sind, ein göttliches und vom heiligen Geiste eingegebenes Buch sey.

Das ist die wahre Lage ihrer Theologie. Ist es wohl da ein Wunder, daß sie so viele Zweifler, Indifferentisten und Freydenker bilden, und keinen beruhigen können? Ist es ein Wunder, daß itzt einer dieß, ein andermal ein anders Buch aus dem Canon auszuwerfen, und zweifelhaft zu machen sucht?

P. Sie berühren hier eine Sache, die mir schon bey Lesung der Reden, in welchen sie beweisen, daß die Grundsätze der protestantischen Kirche die einzige Ursache der so überhandnehmenden Freydenkerey seyn, und daß durch sie die Göttlichkeit der biblischen Bücher müße zweifelhaft gemacht werden, Aufmerksamkeit und Nachdenken erregte. Das darinn berührte Dilemme schien mir schon damals unauflöslich: Hält man die wahre, und immer sichtbare Kirche Gottes in ihren Dogmen

men für fähig zum Betruge, oder für unfähig? Kann sie fehlen, so verliert die ganze Bibel ihr Ansehen; weil ein jeder immer in Sorgen stehen muß, ob sie nicht einige Bücher als göttliche angenommen habe, die nur von Schwärmern und Enthusiasten sind verfertiget worden; und so wird das ganze Buch, woraus Glaubensstreitigkeiten entschieden werden sollen, höchst verdächtig, und zweifelhaft; weil weder Kritiker, noch Geschichtschreiber etwas Gewisses hierüber bestimmen können. Hält man aber die wahre, und immer sichtbare Kirche in ihren Glaubenslehren für untrüglich, wie sie es gemäß ihres Charakters, und des Versprechens ihres göttlichen Stifters seyn muß; so ist aller Zweifel gänzlich gehoben; man ist beruhigt; es ist offenbar, daß nur jener klug handle, der sich nach dem Urtheile der wahren Kirche regulirt. Wer einem untrüglichen Schiedrichter nicht glauben will, handelt unvernünftig. Dieses Dilemme ist in der That auffallend.

K. Ja: und in meinen Augen ist es evident, daß das protestantische Glaubenssystem unordentlich, grundlos, falsch, und ein gegen die Absichten Christi streitendes System sey, ein System, daß unendliche Zweifel erweckt, keinen hebt, und keinen heben kann.

P. Der Schluß ist richtig, und der stärkste gegen die protestantische Religion. Wenn einer Wahrheit und Ruhe, nicht Zweifel und Zänkereyen sucht, der wird

sich auf dieß ergeben; denn es entdeckt die ganze Unrichtigkeit und Blöße der protestantischen Polemik.

K. Hieraus können sie sehen, wie wahr und vernünftig der Ausspruch des großen Augustinus ist: Den Evangelien glaubte ich nicht, wenn das Ansehen der katholischen Kirche mich nicht dazu bewegte. (*) Er wollte sagen: Wenn ich nicht durch das Ansehen der allgemeinen Kirche versichert wäre, daß die Evangelien vom heiligen Geiste eingegeben wären, so hätte ich keine gründliche Ursache mehr zu glauben, daß sie göttliche Bücher seyn. Sobald man also die Ordnung verkehrt, und das geschriebene Wort Gottes, ohne dem Ansehen der wahren Kirche vorlegt, und sonach die Tradition aus den Augen läßt, so ists mit der Bibel geschehen; die Zweifel vervielfältigen sich, wie die Insekte, ohne daß man sich von ihnen losmachen kann.

Die Gottheit Christi, das Daseyn einer göttlichen, sichtbaren christlichen Kirche kann bewiesen werden, wenn man anfänglich die Bibel auch nur als ein blos historisches und von glaubwürdigen Männern geschriebenes Buch ansieht. Die Erfüllung der Prophezeyhungen, die die Propheten und Christus selbst gemacht, die erstaunlichen Wunder, die er und die Apostel in seinem Namen gewirkt haben, die vorgesagte und erfolgte Auferstehung, Himmelfahrt, und Sendung des heiligen Geistes, die erstaunliche Veränderung der

(*) Evangeliis non crederem, nisi authoritas Ecclesiæ catholicæ me commoveret. *Cont. Epist. fundam. c. 5.*

der Apostel nach der Ankunft des heiligen Geistes, die so wunderbare Ausbreitung dieses der Eigenliebe so sehr widerstrebenden christlichen Gesetzes ꝛc. beweisen schon, daß Christus der gewesen sey, für den er sich ausgegeben hat, und daß die Apostel, welche, wie er es vorsagte, Wunder vom ersten Range und ohne Zahl in seinem Namen gewirket haben, seine wahren Gesandten gewesen seyn. Alles dieß hatte schon seine Richtigkeit, ehe noch ein Wort von den Evangelien, Apostelgeschichten u. s. w. geschrieben war. Die göttliche Kirche bestand also ursprünglich ohne geschriebenes Wort.

Ohne geschriebenes Wort konnten Juden und Heyden überzeugt werden, daß die von Christo und den Aposteln gestiftete Kirche Gott zum Urheber habe. Aber ohne das Zeugniß der wahren Kirche kann man keinen Menschen überzeugen, daß die nach der Zeit aufgeschriebenen Lehren und Geschichten vom heiligen Geiste eingegeben worden sind.

Wie verkehrt handelt man also, wenn man aus dem geschriebenen Worte die Göttlichkeit der Kirche, und nicht aus dem Zeugnisse der göttlichen Kirche die Göttlichkeit der Bibel darthun will? Eine ohnehin schon weit gewissere Wahrheit sucht man durch einen Grund zu beweisen, der weit dunkler und ungewisser, als die erst zu entdeckende Wahrheit ist.

Wird man wohl nur einen einzigen witzigen Heyden bekehren, wenn man mit der Bibel den Anfang macht, und ihn bereden will, daß er sie

 für

für ein göttliches Buch annehmen soll? Predige man ihn von Gefühlen, die bey Lesung derselben entstehen sollen, so lange man kann und mag: rufe man alle Kritiker und Geschichtskundige zu Hilfe, so wird der Heyde immer im Dunkeln seyn, und in Betreff der Göttlichkeit der biblischen Bücher ein ewiger Zweifler bleiben. Beweist man ihm aber die Gottheit Christi, überzeugt man ihn durch die Heiligkeit seiner Lehre und seines Lebens, durch die erfüllten Prophezeyhungen, durch die erfolgte Auferstehung, und tausend andere Wunder, daß er kein Betrüger seyn konnte, beweißt man über dieß, daß die von ihm in die Welt geschickten Jünger in seinem Namen, wie er es versprach, die größten Wunder gewirkt haben, wirkt etwa ein apostolischer Mann in seiner Gegenwart noch eines und das andere im Namen Jesu, so wird er ein gläubiger Christ, ohne ein Wort von der Göttlichkeit der Bibel gehört zu haben. Und so wurden in der That alle Juden und Heyden einst bekehrt.

Sagt man ihnen über eine Zeit, daß eben die von dem göttlichen Stifter, und seinen Abgesandten errichtete Kirche diese Bücher jederzeit als göttliche verehrt habe, und immer verehre, so wird sie dieses Zeugniß der Kirche Gottes mehr bewegen, als alle Kritik, als aller Geschmack. Fängt man also bey der Religion nicht mit der Kirche und ihren Eigenschaften an: verwirft man sogar ihre beständige Sichtbarkeit und Untrüglichkeit, dann ist die Göttlichkeit der Bibel gar nicht mehr zu erweisen.

P. Das erkannte, und sagte sogar Voltaire, und er baute auf diesen Satz. Sobald er aufhörte ein Katholik zu seyn, hatte er die Kühnheit, über die verehrungswürdigsten Bücher und Schriftstellen auf die gottloseste Weise zu satyrisiren. So weit kömmts, wenn man von dem katholischen Systeme abweicht.

K. Erlauben sie mir nun eine keine Wiederholung aller der Sätze zu machen, die sie selbst als ganz richtige, erkennet und angenommen haben.

Christus ist der wahre Messias, der wahre Sohn Gottes, der göttliche Erlöser der Menschen.

Ist er Gottes Sohn, so ist er die wesentliche Weisheit, die ewige und unfehlbare Wahrheit.

Sobald er geredet hat, waren alle, die seine göttliche Sendung, und besonders seine Gottheit erkannten, ihren Beyfall sowohl im Kleinen, als Großen schuldig. Die mündlich vorgetragenen Lehren waren schon Gottes Wort, und wurden es nicht erst nach dem Aufschreiben.

Diejenigen, welche seiner gepredigten Lehre glaubten, und im Glauben vollkommen vereinigt waren, machten die wahre christliche, und von dem göttlichen Heilande gestiftete Kirche aus.

Diese von ihm gestiftete Kirche kann gemäß seines gethanen Versprechens nie verfälscht werden, nie untergehen, nie von der Hölle überwältiget werden.

Diese allzeit dauernde Kirche hat die Pflicht, die Lehre ihres göttlichen Stifters zu allen Zeiten öffentlich, rein und ohne Verfälschung zu verkünden, zu predigen und zu vertheidigen, die von ihrem göttlichen Stifter eingesetzten Sakramente auszuspenden, die Irrende zu belehren, zu strafen: sie muß die Glaubenslehren, zu denen sie sich bekennt, der Welt vor Augen legen, damit man zwischen ihrem und andern Glaubensbekenntnissen, die mit dem Ihrigen nicht übereinstimmen, einen Vergleich anstellen kann; man muß sie zu allen Zeiten finden und erkennen können: schließlich muß sie allzeit sichtbar seyn.

Diese wahre, göttliche, allzeit dauerhafte, immer sichtbare, von Christo und den Aposteln abstammende Kirche kann keine Lügen und Falschheiten als Glaubenslehren vortragen: sonst wäre sie die wahre Kirche, und wäre es nicht. Die nämliche Kirche kann also in ihren Glaubenslehren nichts verändern: was sie einmal als einen ungezweifelten und entscheidenden Glaubenssatz angenommen hat, kann sie nicht mehr als Falschheit verwerfen. Sie muß immer einig mit sich, und alle ihre Glieder müssen immer einig mit ihr seyn. Wer ihr nur in einer einzigen Glaubenslehre hartnäckig widerspricht, kann schon kein wahres Glied dieser göttlichen Kirche seyn.

Einzelne Glieder können der Kirche nicht sagen, was sie zu glauben hat; aber wohl

kann

kann die Kirche diesen sagen, was ihr von Christo und den Aposteln mündlich oder schriftlich ist geoffenbaret worden: der wahren göttlichen Kirche steht also zu bestimmen zu, ob Gott geredet, und in was für einem Verstande Gott geredet habe.

Wer dann die wahre von Christo und den Aposteln gestiftete Kirche gefunden hat, hat alle Wahrheiten auf einmal gefunden. Glaubt der Christ, was die wahre Kirche glaubt, so ist er, so muß er beruhigt seyn; denn er weiß, daß er unmöglich fehlen kann.

Kann eine gewissere Sicherheit in dieser Anordnung statt finden, als das Zeugniß der ganzen allzeit dauernden und sichtbaren Kirche Christi, welche zu hören er so ausdrücklich befahl? Dieses ist das einzige Mittel einer wahren Beruhigung für alle Zweifler. Diese Verfassung, diese Sicherheit ist für alle Stände, für alle Alter, für alle Nationen, für alle Geschlechter. Sie ist dem Gelehrtesten, dem Weisesten eben so anständig, wie den Ungelehrten und Einfältigen. Leute, die weder Lesen noch Schreiben, vielweniger eine Kritik über Kritiker, über Polemiker und Schriftausleger zu machen im Stande sind, glauben eben so vernünftig, als tiefdenkende Theologen; alle haben einen Beweggrund; nämlich das Zeugniß der allgemeinen, allzeit sichtbaren, durch die Verheissungen Christi untrüglichen Kirche.

P. Sie haben mir hier ein schön Gemälde von der wahren Kirche Christi gemacht; aber es ist nicht ein

Phan-

Phantom; ich kenne keine christliche Gemeinde, die alle diese Vorzüge hätte.

K. Wenn es gar keine in der Welt gäbe, so würde folgen, daß keine aus allen christlichen Religionen wahr wäre. Denn die wahre, die von Christo gestiftete muß diese Eigenschaften haben. Dieß haben sie ja schon selbst eingesehen und eingestanden. Die wahre Kirche muß einig, heilig, apostolisch, und eben darum in ihren Dogmen ganz rein seyn: diese muß allzeit dauern, allzeit sichtbar, schließlich auch allzeit untrüglich seyn. Wenn sie sagen sollten, daß die protestantischen Kirchen gar keine Aehnlichkeit mit diesem schönen Gemälde haben, so sagen sie ganz recht. Wenn sie behaupten würden, daß das Lehrgebäude dieser nämlichen Kirchengemeinde ganz anders eingerichtet sey, als dieß, so ich ihnen eben vor Augen gelegt habe, so bin ich vollkommen mit ihnen verstanden. Ja, damit sie auf einen Blick sehen mögen, was für einen Riß die Urheber der protestantischen Kirche in dies so schöne System gemacht haben, will ich ihnen auch dies, aber ganz kurz entwerfen.

Auch die protestantischen Christen legen mit Christo, den sie, wie wir, als wahren Gott und Menschen erkennen, den ersten Grund. Der zweyte ist gleich unmittelbar die Schrift, oder die sogenannte Bibel. Diese nehmen sie überhaupt als Gottes Wort an: doch so, daß sie sich, (besonders die Gelehrten,) die Freyheit zueignen, die Prüfung zu machen, ob dieß, oder jenes biblische Stück vom heiligen Geiste eingegeben

geben worden sey, oder nicht. Wenn ihre Kritik, ihr Geschmack, ihr innerliches Gefühl darinn nichts Göttliches entdecket; so zählen sie es ohne weiters unter die apocryphischen, zweifelhaften, unterschobenen, ungöttlichen. Aus diesen und gleichen Gründen musterten sie gleich nach dem Anfange ihrer Trennung 13 Stücke aus der alten Bibel aus. Noch nicht genug: wenn auch beyde streitende Theile über die Göttlichkeit eines biblischen Stücks einig geworden sind, so gestatten sie wieder einem jeden Partikular die einzelnen Stellen, über derer wahren Verstand gestritten wird, nach seinem eigenen Geiste, Dünkel, oder nach seiner hermenevtischen Kritik, und Denkungsart auslegen zu därfen. Das nennen sie evangelische Freyheit. In diesem besteht nun das ganze Wesen des protestantischen Glaubensgebäudes. Und eben das, so ihnen so wohl gefiel, stürzten sie um, und kehrten das Obere unter sich, das Untere über sich. —— Was deucht sie? — Reden sie nach den Empfindungen ihres Herzens. — Reden sie offenherzig: wie gefällt ihnen einer Seits diese Einrichtung, anderer Seits dies Betragen gegen die katholische Kirche?

P. Ich wills ihnen kurz sagen. Wenn ich Zweifel, Zänkereyen, Unwissenheiten, und mit diesen den stärksten Scepticismus liebte, und mit allem Fleiße suchen wollte, so ließ ich mir freylich das eben entworfene protestantische System gefallen. Denn die ganze Einrichtung ist so beschaffen, daß dadurch unendliche Ungewißheiten erregt, und eben so viele Streitigkeiten entstehen müs=

müssen, ohne daß nur eine einzige zum vollkommenen Ende kommen kann. Bin ich heute auch der Ueberwundene; habe ich mich sogar gefangen gegeben; so kann ich morgen doch wieder auf dem nämlichen Kampfplatze erscheinen, und mich muthig herum schlagen. So können es alle Glieder dieser Kirche unter einander, und mit andern forttreiben, bis zum unveränderlichen Ausspruch des göttlichen Richters am letzten Entscheidungstage. Verdammte Peter den Paul, so hat Paul das nämliche Recht gegen den Peter. — Nein! Gott der unendlich weise Gott, der Gott des Friedens und der Einigkeit, der noch dazu allen seinen Rechtgläubigen befiehlt, ein Herz, eine Seele, und im Glauben vollkommen einig zu seyn, kann unmöglich der Erfinder dieses unordentlichen Systems seyn. Dies ist Menschenwerk: bey genauer Prüfung muß man sehen, daß es aus seiner innern Verfassung aufgelegt sey, alles in der Religion zweifelhaft zu machen. Auf die Entdeckung jener Kirche, welche alle Charaktere der Wahrheit an sich hat, kömmt nun alles an. Sobald sie mich überzeugen: daß der Katholischen diese eigen seynd, werde ich einen baldigen und dauerhaften Entschluß fassen.

K. In Rücksicht auf ihre Person wird dies mir nicht gar schwer fallen. Ich will ihnen itzt gleich eine zwar kurze, aber meines Erachtens (wenigst für sie) recht überzeugende Probe machen. Ich schliesse so. Religionen, welche gemäß ihrer innerlichen Einrichtung nichts als Zweifel, Verwirrungen, Unordnungen, Uneinigkeiten, Unruhen des Herzens verursachen, bey denen

weder Einigkeit ist, noch seyn kann, die den Weg zur Freydenkerey bahnen, die über dieß nicht immer dauerhaft, nicht allzeit sichtbar waren, können unmöglich göttliche seyn, sie können von dem unendlich weisen Sohne Gottes ihren Ursprung nicht haben: nun die lutherisch-evangelische und kalvinische, oder sogenannte reformirte sind Religionen, die gemäß ihrer innerlichen Verfassung nichts als Zweifel, Verwirrungen, Uneinigkeiten, Unruhen des Herzens verursachen, bey denen weder Einigkeit ist, noch seyn kann, deren Gründe den Weg zur Freydenkerey bahnen, die über dies nicht immer dauerhaft, nicht allzeit sichtbar waren; also können sie unmöglich die wahren, die göttlichen seyn, unmöglich können sie von dem unendlich weisen Sohne Gottes ihren Ursprung haben. Werden sie mir einen Satz verneinen können, ohne sich selbst zu widersprechen? Den Obersatz können sie nicht verneinen, weil sie schon eingestanden haben, daß die wahre Kirche Christi einig und heilig in der Lehre, immer dauerhaft, immer sichtbar seyn müsse. Nun wie wird man dies von einer Kirche sagen können, die weder einig ist, noch ein Mittel der Einigkeit hat, die gemäß ihrer Grundlehren unendliche Zweifel erweckt, zum Scepticismus und der Freydenkerey, das ist, zum Umsturze der ganzen christlichen Religion den Weg bahnet? Den Mittersatz können sie eben so wenig in Abrede stellen; indem sie selbst schon erkennet haben, daß das protestantische Lehrgebäude unrichtig, unordentlich, ganz verkehrt, und so beschaffen sey, daß es

Zweif-

Zweifler machen müsse, und keinen beruhigen könne, daß es der Freydenkerey die Thür eröffne. Sie selbst fühlten dies im Innersten ihres Herzens. Sie selbst sahen diese Wirkungen bey andern. Sie lasen und hörten noch dazu vieles davon. — Was können sie mir, liebster, schätzbarester Freund, widersprechen?

P. Ich bin kein Flattergeist. Was ich ihnen einmal eingestanden habe, dabey hats sein Verbleiben. Hier besonders; denn ich unterschrieb diese Sätze mit voller Ueberlegung. Ich lasse ihnen auch wirklich den Ober- und Mittersatz ganz gerne zu: Aber ihr Vernunftschluß beweiset mehr nicht, als daß die protestantische Kirche nicht die wahre, nicht die göttliche sey; und ich fordere von ihnen den Beweis zu machen, daß die katholische alle Charaktere der Wahrheit habe. Dieß haben sie aber noch nicht dargethan. Diesen Beweis sind sie mir noch immer schuldig.

K. Ich werde ihn nicht lange mehr schuldig bleiben. Wir kamen überein, daß die christliche Religion überhaupt die wahre sey; daß drey sich in Dogmen widersprechende Kirchen nicht von Gott ihren Ursprung haben können, daß Winkelkirchen, unsichtbare, von offenbaren Schwärmern, oder Enthusiasten gestiftete Kirchen nicht göttlich seyn können; wir verglichen nur die drey in der Welt bekanntesten und zahlreichsten christlichen Religionen mit einander: nämlich die Christkatholische, die Evangelische, die Kalvinische, oder Reformirte. Unter diesen dreyen, sagten wir, wird und muß doch eine die wahre

seyn:

seyn: so kamen wir überein. Wenn sie nun zugeben, wie sie es thaten, daß die Evangelisch-lutherische und Reformirte nicht göttlich sey: ist dann bey dieser Anlage der Schluß: Also muß die dritte die wahre, die göttliche seyn, nicht recht evident und unwidersprechlich? Und was für eine ist die dritte? Nicht wahr die Katholische.

Wenn es z. B. einer Seits gewiß wäre, daß unter dreyen Dukaten nur ein einziger ächt sey, und anderer Seits die Probe augenscheinlich gemacht wäre, daß der Dukaten a und b unächt und verfälscht seyn; ist der Verstand alsdann nicht sogar gezwungen zu schliessen: Also ist der Dukaten c, das ist, der dritte der ächte, der unverfälschte? Die Anwendung können sie in unserm Falle gewiß so gut, als ich, machen.

P. Dießmal haben sie mich gefangen. Sie haben ein gutes Gedächtniß, und haben mich bey meinen Worten genommen. — Aber wie wäre es, wenn ich ihnen frey eingestände, ich habe einen Fehler begangen, daß ich nicht auch die griechische Kirche in die Wahl genommen habe? Dieß ist doch eine angesehene, und sehr sichtbare Kirchengemeinde; und die Christen der griechischen Kirche tragen noch den Namen der Altgläubigen.

K. Es darf sie gar nicht schmerzen, daß sie dieser Kirche sich Anfangs nicht erinnert haben. Denn wenn sie Lust haben sollten, zur griechischen Kirche überzugehen, so wird ihnen eben darum die katholische für sich selbst noch weit mehr gefallen müssen. Was ihnen bey der Katholischen, dem ersten Anscheine nach, beschwerlich fallen

könnte, haben sie auch bey der Griechischen zu überwinden. Denn die griechische Kirche hält es schier in allen Stücken mit der Katholischen. Die griechischen (auch schismatischen) Christen lesen und hören Messe; sie ehren die Heiligen, ihre Bilder, ihre Reliquien; sie erkennen einen dritten Ort, einen Ort der Reinigung; sie bethen, und entrichten Opfer für die Verstorbenen; sie glauben sieben Sakramente, und die nämlichen, wie wir Katholiken; sie nehmen die Tradition, oder apostolische Erblehre an; sie fasten, und zwar öfter und strenger als die Katholiken; sie enthalten sich zu gewissen Zeiten vom Genusse des Fleisches und aller nahrhafteren Speisen; sie beobachten aufs strengste die 40 tägige Fasten; sie dringen auf die Bußwerke; sie lehren, daß die im Stande der Gnade verrichteten guten Werke verdienstlich seyn, daß man die Sünden bestimmt beichten, und die vom Priester auferlegte Buße entrichten müsse; sie haben so viele, oder noch mehr Ceremonien als wir. In allen diesen Stücken kommen die Griechen vollkommen mit uns überein. Dieß erhellet aus ihren Lehrbüchern, und zum unwidersprechlichsten aus dem Bescheide, den der griechische und konstantinopolitanische Patriarch Jeremias den protestantischen Theologen gab, die sich nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche mit der griechischen vereinigen wollten.

P. Die Unterhandlung der Protestanten mit den Griechen, und der vom Patriarchen Jeremias ertheilte Bescheid sind mir bekannt.

K. Ich glaube es: doch wird es wegen andern Ursachen sehr gut seyn, wenn ich ihnen den ganzen Hergang der Ordnung nach erzähle. In protestantischen Büchern wird man ihn selten, oder doch nicht mit allen Umständen lesen. Sie waren sogar voll des Verdrusses, daß nach der Zeit die ganze Unternehmung, und der so üble Ausschlag kundbar geworden ist. Im Jahre 1575 haben die protestantischen Gottesgelehrten, unter denen Jakob Andrä, Schmidlinus und Jakob Crusius die vornehmsten Häupter waren, die Augsburgische Confeßion nach Konstantinopel an den Patriarchen Jeremias geschickt, um das Gutachten der griechischen, oder sogenannten altgläubigen Kirche darüber zu vernehmen. Um ein günstiges Urtheil von diesem schismatischen Patriarchen zu erhalten, gaben sie ihm einen sehr reizenden Titel. Sie nannten ihn Seine Heiligkeit, einen allgemeinen Bischof. Die förmlichen Ausdrücke lauten so: Sanctissimo, et oecumenico Patriarchae, D. Hieremiae, Archiepiscopo Constantinopoleos, nouae Romae, Domino Pio S. per Christum. Dem heiligsten, und allgemeinen Patriarchen Hieremias, dem Erzbischofe zu Konstantinopel, dem neuen Rom, dem frommen Herrn einen Gruß durch Christum. Alsdann schrieben sie unter andern folgendes:

Obschon vielleicht wegen der Entlegenheit der Orte unter uns und ihnen in Betreff einiger Kirchenceremonien ein Unterschied ist; so hoffen wir dennoch, daß wir in den Hauptstücken, die zur Erhaltung der Seligkeit nö-

thig sind, nichts abgeändert haben; sondern daß wir jenen Glauben (so viel wenigst wir verstehen) annehmen und erhalten, der von den heiligen Aposteln und Propheten, den vom heiligen Geiste erleuchteten Vätern und Patriarchen, und den sieben auf die göttlichen Schriften gegründeten Synoden auf uns überkommen ist, u. s. w. (*)

Die Augsburgische Confeßion ward beygelegt. Der Patriarch las sie, prüfte sie, und ließ sie von seinen Bischöfen prüfen. Und wie fiel das endliche Urtheil aus? So, daß es für die Herren Protestanten nicht nachtheiliger hätte ausfallen können. Er lobte sie zwar, und wünschte ihnen Glück, daß sie die Lehren der sieben ersten allgemeinen Concilien annehmen. Aber zuletzt sagte er ihnen aufrichtigst, daß ihr Glaubensbekenntniß mit der Lehre seiner (der griechischen) Kirche in sehr vielen und den wichtigsten Sachen gar nicht übereinkomme; denn ihre (die griechische) Kirche lasse nicht nur zwey, sondern sieben Sakra-

kra-

(*) Speramus, etiamsi forte propter tantum locorum intervallum, differentia inter nos aliquorum rituum sit, omnino in præcipuis saltem salutis consequendæ capitibus nos nihil novare; sed illam, quæ a sanctis Apostolis et Prophetis, et spiritum sanctum habentibus Patribus et Patriarchis, et super divinas literas ædificatis septem Synodis tradita est, fidem (quantum equidem nos intelligimus) amplecti et conservare. — In actis Confessionistarum cum Græcis. Exstant in folio impressa Wittebergæ anno 1584. Vid. etiam Socoluvii censuram prius editam. fol. 2. Item Adam Tanner in Anatom. Conf. Aug. Pars. II. fol. 78. 79. etc.

kramente zu: nämlich neben der Taufe den Chrysam, oder die heilige Salbung, die bey der Firmung gebraucht werde, die Beicht bestimmter Sünden, die Ehe, die Handauflegung, oder Priesterweihe, das heilige Oel, oder die letzte Oelung. Die griechische Kirche glaube, daß die Bibel nicht allein die einzige Glaubensregel sey, die Traditionen, oder die von den Aposteln ererbten Lehren müsse man auch annehmen. Die Messe sey bey ihr θυσίαν, das ist, ein wahres Opfer, diese werde von ihnen sowohl für die Lebenden, als Abgestorbenen entrichtet. Nach ausgesprochenen Einsetzungsworten werde das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Christi alsogleich verwandelt. Der Glaube allein ohne gute Werke mache nicht selig, sondern der thätige Glaube, die guten Werke seyn verdienstlich; Gebeth und andere gute Werke seyn den Abgestorbenen ersprießlich; die Heiligen, sonderlich die Mutter Gottes, ihre Bildnisse und Reliquien seyn in Ehren zu halten, und man spreche die Heiligen mit Nutzen um ihre Fürbitte an.

Er schrieb ihnen ferner: Sie erkennen keinen, als einen ächten Priester, der nur von weltlichen Obrigkeiten, und nicht von einem Bischofe ordinirt worden ist. Wer immer das Gelübd der Keuschheit abgelegt habe, müsse es halten, und der sich unerachtet des Gelübdes dennoch verehliche, begehe einen Gottesraub; jene, die das Gelübd der Armuth, Keuschheit, des Gehorsams ablegen, wählen einen heiligen, vollkommenen Stand; der sogenannte Mönchsstand sey der

Stand der Vollkommenheit, wenn man darnach lebet: die Schrift dürfe nicht ein jeder nach seiner Willkühr auslegen; sondern wie sie von den ersten und heiligen Vätern durchgängig ausgelegt und verstanden worden sey, müsse man selbe verstehen und auslegen, u. s. w.

Dieß war die Erklärung, die der griechische Patriarch im Namen seiner ganzen Kirche den Protestanten, die sich von der römisch-katholischen Kirche getrennet haben, und sich mit ihm vereinigen wollten, machte. — Haben sie noch Lust ein griechischer Christ zu werden? was würden sie damit gewinnen? — Ich wills kurz sagen: Einer Seits müßten sie sich einlassen, schier alles zu thun und zu glauben, was sie in der katholischen Kirche zu glauben und zu thun haben; andrer Seits müßten sie einige Irrthümer annehmen, welche von allen Protestanten selbst schon zum voraus als solche erkennet, und verworfen werden. Viele schismatische Griechen (die Unirten gehören zur katholischen Kirche) sind halbe Pelagianer geworden, und lehren, daß man sich durch pur natürliche Kräfte zur übernatürlichen Gnade positiv geschickt machen könne. Andere behaupten, daß die Taufe ungültig sey, wenn sie nur durch eine einfache Eintauchung in das Wasser geschieht: sie wollen, daß man noch heut zu Tage von dem Blut und Erstickten, und für allzeit sich enthalten müsse. Sie verneinen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe. (*) Sie räu-

(*) V. Tract. Theophanis Procopowicz, Archiep. Novogrod. de Processione Spir. sancti. Gothæ edit. 1772.

räumen auch dem Patriarchen zu Konstantinopel den Primat ein. Er ist ihr Pabst. Sie würden sich also zu einer Kirche wenden, die offenbaren Irrthümern anhängt; zu einer Kirche würden sie sich schlagen (wenn sie ein schismatischer griechischer Christ werden wollten) welche einigen Lehren beypflichtet, die durchgängig nicht nur von Katholiken, sondern auch sogar von allen Protestanten als augenscheinlich widerevangelische und unapostolische verworfen werden: und neben dem allen müßten sie doch alles übrige thun und glauben, was ihnen in der katholischen Kirche beschwerlich fallen kann. Ich frage sie itzt im wahren Ernste: Haben sie Ursache zu bereuen, daß sie die griechische, oder sogenannte altgläubige Kirche nicht in die Wahle genommen haben? (*) — —

(*) Die Tübing = wirtenbergischen Protestanten wagten es zum zweyten und drittenmale, die Gunst des griechischen Patriarchen zu gewinnen. Sie schmeichelten ihm ungemein, um ihn dahin zu bringen, daß er sie als Glieder seiner Kirche und als Altgläubige ansehen möchte: aber vergeblich. Er schrieb ihnen endlich so zu: *Sed quaeret aliquis, quomodo haec corrigentur? Deo adjuvante sic. Nihil praeter illa, quae a S. Apostolis, et a sanctis Synodis instituta et ordinata sunt in manus sumendo, aut sentiendo. Qui enim hunc limitem, terminumque recte servat, ille noster erit synchoreuta, ejusdem communionis et fidei consors. Qui vero praedictos Canones recusat, et contra Apostolos tendit, et irreverenter in sanctos Apostolos fertur, quamnam haberet nobiscum communionem? Quae huic pars nobiscum esset? — — — Nos prompte vestram charitatem benevolentiamque recipiemus, si volueritis decreta apostolica et synodica, unanimi consensu nobiscum sequi, et his credere; tunc revera consortes nobiscum eritis.*

P. Und wenn ich Beschwernisse, mit unstreitigen und handgreiflichen Irrthümern vereiniget, annehmen müßte, so bliebe ich noch lieber Protestant.

K. Wenn sie aber so denken, so behält mein eben zuvor angebrachter Vernunftschluß seine gan=

„Man wird fragen, wie werden diese Dinge verbessert werden? Wie? mit Gottes Hilfe so. Man muß nichts annehmen und glauben, als was von heiligen Concilien ist festgesetzt, und verordnet worden: wer diese Schranken nicht überschreitet, dieser ist unser Glaubensbruder, diesen nehmen wir in unsere Gemeinschaft an. Wer aber in die Verordnungen der allgemeinen Concilien sich nicht schicken will, und sich den Aposteln entgegen setzt, und gegen sie sich unehrerbietig beträgt, wie kann ein solcher eine Gemeinschaft mit uns haben? Wir wollen euch, Vielgeliebte, alsogleich auf= und annehmen, wenn ihr die apostolischen und synodalischen Satzungen und Schlüsse einstimmig befolgen, und ihnen glauben wollet. Alsdann werdet ihr in der That mit uns vereiniget seyn."

Die protestantischen Herren Theologen liessen sich durch diese Antwort nicht abschrecken. Sie glaubten sogar, sie würden noch durchdringen. Sie machten neue Vorstellungen; aber weil der Patriarch gar wohl sah: daß sie sammt ihren neuen Wendungen in der That nichts anders sagen, als was sie Anfangs gesagt haben, und von ihren vorgefaßten Meynungen und Lehren wenig, oder nichts abändern wollten, so machte er in der dritten Antwort dem ganzen Handel ein Ende, und bath sie, ihn inskünftige nicht mehr zu belästigen; weil er schon vorsehe, daß es keine Möglichkeit sey, sie als Glieder seiner Kirche ansehen zu können.

Die förmlichen Ausdrücke waren unter andern diese: *E Sacramentis quaedam admittitis (sed cum errore; quippe pervertentes et mutantes in his etiam antiquae et novae doctrinae dicta, ad vestrum scilicet scopum tuendum) quaedam*

ganze Stärke. Der Beweis muß ihnen selbst als ein demonstrativer vorkommen. Zwischen dreyen Kirchen, nämlich zwischen der Katholischen, Evangelisch-lutherischen, und Kalvinischen, oder Reformirten, machten wir den Vergleich: daß die zwo letzten falsche, un-

D 5 gött-

---

dam vero horum ne Sacramenta esse dicitis, tanquam traditiones, quae non modo in divinis literis fundatae non sint, sed etiam omnino iis repugnent: ita, ut etiam divus Ioannes Chrysostomus, qui Chrysma approbavit, velut torrens quidam abriperetur, indeque vosmet Theologos vocatis; quandoquidem praeterea invocationem Sanctorum vanam existimatis, et imagines eorum, venerandasque reliquias, et adorationem rejicitis, ex hebraeo fonte sumpta occasione et ansa: rejicitis item mutuam alterius ad alterum Confessionem: praeterea monasticam vitam, Angelis aequalem: ideo nos ad haec respondemus, divina dicta, quae de his exstant, non ita interpretata, expositaque esse ab aliis similibus vestri (quoad nomen) *Theologis, — — qui divini viri Spiritu sancto pleni, Miraculis, a se in vita et post mortem editis clari, sic interpretati sunt, quemadmodum habemus, easdemque ipsas traditiones, cum ut necessarias et pias ipsi approbassent, continua successione per manus veluti tradentes, ad nos usque propagarunt, quarum aliquas vetus etiam Roma observat, et nobiscum amplectitur. Unde igitur vos rectius et melius vetere, novaque Roma sapuistis, ut verorum Theologorum scriptis relictis, vestra ita meliora potioraque duceretis? Ex hebraeo fonte. At contemtio sanctarum imaginum in hac urbe et divinarum reliquiarum ab Hebraeis initium habuit, sicut Historiae testantur. Et multa variique generis* Schismata *Lutheranorum, Hebraei aliqui, ut fama fert, pietatis simulatione introduxerunt, ac disseminaverunt. Nunc etiam, sicut oculis cernitur, proficiunt in pejus, et quotidie crescunt: cum quibus equidem nos* prorsus non communicantes

quic-

göttliche, und von fehlbaren Menschen aufgebrachte Religionen seyn, gaben sie zu; also ist der Schluß: So muß die katholische Kirche die wahre, die göttliche, die von Christo gestiftete, und von den Aposteln abstammende

---

quicquam, Ecclesiae nostrae mysteria immota servamus. — — Rogamus itaque vos, ne posthac nobis negotium facessatis, neque de iis rebus quicquam amplius scribatis, nobisque transmittatis: nam Theologos, qui Ecclesiæ lumina fuerunt, alios aliter tractatis, et verbis quidem extollitis ac honoratis; factis vero rejicitis, armaque nostra inutilia nobis efficere vultis; excutere scilicet de manibus nostris verba illorum sancta et divina, quibus nos ad scribendum et contradicendum vobis uti potuissemus. Quamobrem quantum ad vos attinet, liberastis nos curis. Vestram ergo viam euntes, ne amplius de dogmatis, sed amicitiæ tantum caussa, si volueritis, scribite. Valete.

„Ihr laßt zwar einige Sakramente zu (und diese nicht ohne allen Fehler; denn ihr verkehrt und verändert die Ausdrücke bey den alten und neuen Lehren, damit ihr nur eure Meynungen schützen möget;) aber andere, die doch auch Sakramente sind, verneinet ihr, daß sie es seyn. Ihr verwerft sie als Traditionen, die nicht nur keinen Grund in der Schrift haben; sondern derselben gar zuwider seyn, also, daß ihr vorgebt, der heilige Chrysostomus, weil er den heiligen Chrysam oder die Firmung gutgeheissen hat, sey auch wie ein Strom hingerissen worden. Und darum nennet ihr euch selbst Theologen; weil ihr die Anrufung der Heiligen als ein eitles Ding ansehet, und die Verehrung ihrer Bildnisse und heiligen Reliquien verwerft; die hebräische Quelle gab euch Gelegenheit dazu, ihr verwerft die Beicht, und läugnet, daß einer dem andern seine Sünden beichten soll. Ihr verwerft das klösterliche und einsame Leben, welches doch einem englischen Leben gleicht; darum antwor-

mende Kirche seyn, ein in der That auffallender, und recht evidenter Schluß.

P. Es ist wahr! — Aber sie würden mir dennoch eine große Gefälligkeit erweisen, wenn sie noch darthäten, daß die katholische Kirche auch alle andere Charaktere, die der

---

worten wir, und sagen euch, daß die göttlichen Aussprüche, die wir davon haben, von andern Theologen, die euch gewiß gleich sind, die voll vom heiligen Geiste waren, die durch Wunderwerke berühmt gewesen, die sie sowohl im Leben, als nach dem Tode gewirkt haben, ganz anders seyn ausgelegt, und verstanden worden, haben die nämlichen Traditionen, die wir haben, als heilige als nothwendige Dinge betrachtet und gutgeheißen; so sind sie von Hand zu Hand zu uns gekommen: einige davon beobachtet auch das alte Rom, und nimmt sie mit uns an. Was habt ihr nun für Ursachen zu glauben, daß ihr die Sache besser, als das alte und neue Rom verstehet? Was habt ihr für Ursachen von der Lehre der wahren Theologen abzuweichen, und die eure dieser vorzuziehen, und für besser zu halten? Ihr sagt, die hebräische Quelle veranlaßt uns dazu. Aber wisset, daß in eben unsrer Stadt die Entehrung der heiligen Bilder und Reliquien der Heiligen durch die Hebräer ihren Anfang genommen habe, wie die Geschichten bezeugen. Diese nämlichen Hebräer haben viele andere Spaltungen, unter dem heuchlerischen Vorwande einer Gottseligkeit, verursacht und ausgebreitet; so sagte man vor Zeiten, und heute noch kann man es mit Augen sehen; sie (die Hebräer, oder der hebräischen Sprache Verständige) werden immer boshafter, und ihre Zahl nimmt auch zu. Mit diesen haben wir lediglich keine Gemeinschaft; wir bleiben ganz unverrückt bey den Geheimnissen unsrer Kirche. — — Darum bitten wir euch, belästiget uns inskünftige nicht mehr; schreibt und schickt uns nichts mehr von dergleichen Dingen. Denn ihr geht mit den Gottesgelehrten, welche

der wahren Kirche Christi eigen seyn müssen, an und in sich habe. Dadurch würde ich nur desto mehr im Glauben bestärkt, und zugleich fähig werden, jedermann von meinen Entschlüssen und Verfahren hinlängliche Rechenschaft geben zu können. Die Proselyten sind ohnehin in einer geringen Schätzung.

K. Aufrichtige, intereßirte Freunde der Wahrheit, welche sie wegen dem Reiche Gottes suchen, sind wenigstens bey mir in einer größern Achtung als gebohrne Katholiken. Diese haben kein so großes Beschwerniß, als jene zu überwinden. Sie kamen zur Wahrheit, ohne daß sie wußten, wie ihnen geschah; sie hatten nicht das geringste Opfer zu machen; weil ihnen schon von Kindsbeinen an die wahre Religion sammt ihren wesentlichen Grundsätzen beygebracht worden ist. Diese kostet es gar nicht viel, wenn sie von der Wahrheit abweichen wollen; denn alle andere im Reiche geduldeten Religionen räumen ihnen eine

---

welche die größten Lichter in der Kirche waren, ganz widersprechend um. Mit Worten erhebt und ehret ihr sie, im Werke verwerft ihr sie: ihr wollt unsre Waffen unbrauchbar machen: ihr wollt uns ihre heilige und göttliche Worte, die wir wider euch zu schreiben, und euch zu widerlegen brauchen könnten, aus den Händen reissen. Darum sind wir in Rücksicht auf euch nun ganz Sorgen frey. Geht euere Wege! und wenn ihr uns schreiben wollt, schreibt uns Freundschafts= und nicht Religions=wegen. Lebet wohl."

Nach dieser Abweisung, war der griechische Patriarch bey den Herren Protestanten weder der fromme, weder der allgemeine, noch viel weniger der heiligste Patriarch mehr.

eine weit größere Lebensfreyheit ein als die Katholische: jene aber gehen von einer gar merklich leichtern zu einer strengeren, und machen sich dadurch nicht selten Aeltern, Verwandte und Freunde zu Feinde. Soll man einen gering schätzen, wenn man mit heldenmüthiger Ueberwindung die Wahrheit, die Ruhe seines Herzens, und die Sicherheit seines Heils sucht?

Uebrigens ist ihre Anfoderung die allerbilligste. Um sich ihres gemachten Schrittes wegen bey allen, unparteyisch und vernünftig Denkenden recht gründlich rechtfertigen zu können, werde ich ihnen itzt beweisen, daß die römisch-katholische Kirche alle jene charakterischen Eigenschaften an sich habe, welche die wahre Kirche Christi an sich haben muß.

P. Sie werden mich dadurch recht sehr verbinden. Denn von je verschiedenern Seiten sie mir die Wahrheit zeigen, desto tiefern Eindruck wird sie auf mein Herz machen, besonders wenn ich sehe, daß sie von allen Seiten die nämliche ist.

Zwey-

Zweytes Gespräch
über
die Frage:
ob die Kennzeichen der wahren Kirche Christi den Katholischen allein eigen, andern aber nicht eigen seyn.

So sey es dann. Wir sind über folgende Kennzeichen der wahren Kirche übereingekommen; nämlich: sie muß einig, heilig, katholisch, oder allgemein, apostolisch, immer dauerhaft, immer sichtbar seyn. Nun werde ich beweisen, daß der römisch-katholischen Kirche nicht nur alle diese Eigenschaften nach ihrer ganzen Vollkommenheit zukommen; sondern, daß alle von ihr getrennten Kirchen diese nicht an sich haben.

Wir wollen den Anfang bey der **Einigkeit** machen. **Die römisch-katholische Kirche ist einig in der Glaubenslehre;** denn was die Katholiken hier zu Lande glauben, glauben alle andere in allen Theilen der Welt, in allen Reichen, in allen Ländern, in allen Städten, in allen Dörfern und einzelnen Häusern. Die Katholiken in Japon, wie die in Deutschland, die in Peru, wie die in Siberien glauben, von der Zahl der Sakramente, von dem Abendmahle, von der Beichte, von der Messe, vom dritten Orte, oder sogenannten Fegfeuer, was andere

in

in Frankreich, Spanien, Portugall, England, Holland, in Ungarn und Welschland glauben; unter so vielen Völkern und Nationen, unter so vielen Denkungsarten und Gesinnungen sind alle einig.

P. Das ist leicht gesagt; herrschen nicht eine Menge Streitigkeiten noch unter den Katholiken. Zum Beweis daß der Pabst allein, wenn er von der Catheder spricht, ohne Beystimmung der Bischöfe untrüglich sey: wie viele behaupten nicht das Gegentheil? Wie mannigfältig sind die Meynungen der Rigoristen, und im Gegentheile der sogenannten laxeren Theologen. Es giebt unter ihnen Thomisten, Skotisten, Recentioristen u. s. w. und ist das dann Einigkeit?

K. Sie müssen hier nur unterscheiden, was Glaubenslehre und Schulmeynung ist: in den Glaubenslehren sind alle einig: aber daß der Pabst alleine untrüglich sey, ist eine Schulmeynung, kein Glaubensartikel; man kann diese oder jene Lehre vertheidigen. Ueberhaupt halte ich mich genau an das öffentliche Glaubensbekenntniß unsrer Kirche: nur was diese zu glauben vorlegt, vertheidige ich, sonst nichts. Privatmeynungen sind nicht Lehren der Kirche. Also alle sogenannte Schullehren fallen hier weg; denn eine Schullehre ist ein Streit unter den Gelehrten über einen Gegenstand, worüber die Kirche noch nichts entschieden hat, sondern einem jeden Theile die Freyheit läßt, dieser oder jener Meinung beyzufallen. Ein Glaubenssatz aber ist eine Lehre, worüber die Kirche den Ausspruch schon

gerichtlich gemacht hat, und alle Glaubige verbindet, ihr als einer göttlichen Offenbarung beyzupflichten. Wer nun einer solchen Lehre wissentlich widerspricht, gehört nicht mehr zur wahren Kirche.

P. Ich begreife den Unterschied; er ist wesentlich. So haben sie auch die Güte, mir die Glaubenslehre der katholischen Kirche zu nennen, damit ich weiß, was ich darzu zählen muß.

K. Das kann gar wohl seyn; ich will ihnen gleich unser Glaubensbekenntniß vorlegen, wie es von der allgemeinen tridentinischen Kirchenversammlung der ganzen Welt ist vorgeleget worden. Aller Orten ist es das nämliche. Es lautet also:

„Ich N. N. glaube mit steifem und festem
„Glauben, und bekenne öffentlich alle und jede
„Stücke, so in dem christlichen Glauben, den
„die heilige römische Kirche auf diese Weise ge-
„brauchet, verfasset sind, nämlich:

1. Ich glaube an einen Gott, Vater, allmäch-
„tigen Schöpfer Himmels und der Erde, aller
„sichtbaren und unsichtbaren Dinge, und an ei-
„nen Herrn Jesum Christum den eingebohrnen
„Sohn Gottes, aus dem Vater gebohren von
„Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, ei-
„nen wahren Gott vom wahren Gott, gebohren
„und nicht erschaffen, gleicher Substanz und
„Wesenheit mit dem Vater: durch ihn sind alle
„Dinge erschaffen: der um uns Menschen, und
„unsers Heils willen von dem Himmel gestiegen

„ist,

„ist, und hat durch den heiligen Geist aus Maria
„der Jungfrauen Fleisch an sich genommen, und
„ist Mensch geworden. Er ist auch für uns un-
„ter Pontio Pilato gekreuziget worden, hat gelit-
„ten, und ist begraben worden, und am dritten
„Tage, laut der heiligen Schrift, wiederum
„auferstanden. Er ist gen Himmel gefahren,
„sitzet zur Rechten Gottes des Vaters, und wird
„wiederum kommen mit Herrlichkeit zu richten
„die Lebendigen und die Todten, dessen Reich
„kein Ende wird seyn. Ich glaube an den heiligen
„Geist, einen Herrn und Lebendigmacher, der
„von dem Vater und Sohne ausgeht, der sammt
„dem Vater und Sohne zugleich angebethet und
„verherrlichet wird, der durch die Propheten ge-
„redet hat. Ich glaube an eine einige, heilige,
„katholische und apostolische Kirche. Ich be-
„kenne eine Taufe zur Vergebung der Sünde,
„und erwarte die Auferstehung der Todten, und
„ein Leben der künftigen Zeit. Amen.

2. Die apostolischen und kirchlichen Traditio-
„nen, sammt allen andern Satzungen und Ge-
„bräuchen der Kirche lasse ich zu, und nehme sie
„festiglich an.

3. Die heilige Schrift verstehe ich, und lasse sie
„zu in und nach dem Verstande, welchen hält,
„und bisher gehalten hat die Kirche unsre heilige
„Mutter, als welcher zugehöret, von dem rechten
„Verstande und Auslegung der heiligen Schrift
„zu urtheilen; dieselbe will ich auch nimmermehr
„anders, als nach dem einhelligen Verstande
„der heiligen Väter annehmen und auslegen.

4. Ich bekenne auch, daß wahrhaftig und ei-
„gentlich sieben Sakramente des neuen Gesatzes
„seyn, welche von Jesu Christo unserm Herrn
„eingesetzt, und zur Seligkeit des menschlichen
„Geschlechts (wiewohl nicht allen Menschen alle
„zugleich) nothwendig sind; nämlich die Taufe,
„die Firmung, das Sakrament des Altars, die
„Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und
„die Ehe; und daß die Sakramente dem Men-
„schen Gnade mittheilen, auch daß aus diesen
„die Taufe, die Firmung, und Priesterweihe
„ohne Gottesraub, und schwerster Sünde nicht
„mögen wiederholet werden. Ich nehme auch
„an, und lasse zu alle gewöhnlichen und bewähr-
„ten Gebräuche der katholischen Kirche, die sie
„bey öffentlicher Darreichung dieser heiligen
„Sakramente gebraucht.

5. Deßgleichen nehme ich auf und an alles
„sammentlich und sonderlich: was von der Erb-
„sünde und Rechtfertigung des Sünders in dem
„heiligen allgemeinen Kirchenrathe zu Trient ist
„erkläret und beschlossen worden.

6. Ich bekenne auch zugleich, daß in dem hoch-
„heiligen Amte der Messe Gott dem Herrn ein
„wahres, eigentliches Opfer der Versöhnung für
„die Lebendigen und Todten aufgeopfert werde,
„daß auch in dem heiligsten Sakramente des Al-
„tars wahrhaftig, leiblich und wesentlich der Leib
„und das Blut mit Seele und Gottheit unsers
„Herrn Jesu Christi sey, und daß das ganze We-
„sen des Brods in den Leib, und das ganze We-
„sen des Weins in das Blut Christi verwandelt

„wer-

„werde, welches die allgemeine Kirche eine Ver-
„wandlung eines Wesens in das andere nennet.

7. Ich bekenne, daß auch unter einer jeden
„Gestalt allein der ganze unzertheilte Christus
„und das wahre Sakrament seines Fronleich-
„nams genossen und empfangen werde.

8. Ich halte festiglich dafür, daß ein Fegfeuer
„sey, und daß den Seelen, so darinn haften,
„durch Gebeth, und andere gottselige Werke der
„Gläubigen geholfen werde.

9. Deßgleichen, daß man auch die lieben
„Heiligen, so mit Christo regieren, ehren und
„anrufen möge, und daß sie auch Gott für uns
„bitten; dazu auch, daß ihre heiligen Reliquien
„in Ehren sollen gehalten werden.

10. Ich bekenne beständiglich, daß man die
„Bildnisse Christi, der Mutter Gottes allzeit
„Jungfrau, und anderer lieben Heiligen haben
„und behalten, auch denselben gebührende Ehre
„und Achtung, wegen dem, was sie uns vor-
„stellen, und vorbilden, erzeigen soll.

11. Ich glaube auch für gewiß, daß Christus
„die Gewalt des Ablasses (*) in der Kirche ge-
„lassen habe, und daß dessen Gebrauch dem
„christlichen Volke höchst nützlich und heilsam sey.

12. Die heilig-katholisch-apostolisch-römi-
„sche Kirche erkenne ich als eine Mutter und Leh-
„rerinn aller anderen Kirchen.

(*) Unter dem Ablasse wird die Nachlassung einer zeit-
lichen Strafe verstanden, der auch ein büßender Sün-
der noch unterworfen seyn kann.

13. Dem römischen Bischofe, als des heili-
„gen Petri, ersten und vornehmsten der Apostel,
„Nachkömmlinge, und Christi Jesu Statthal-
„ter, gelobe und schwöre ich wahren Gehorsam.

14. Und alle andere Stücke, so von den heiligen
„Kirchengesatzen, und allgemeinen Kirchenver-
„sammlungen, und sonderlich von der Kirchen-
„versammlung zu Trient verordnet worden sind,
„nehme ich ungezweifelt an, hingegen aber alle
„Irrthümer und Ketzereyen, welche von der all-
„gemeinen Kirche verdammet, verworfen, und
„verfluchet sind, dieselben verdamme, verwerfe,
„und verfluche ich ebenfalls.

15. Diesen wahren allgemeinen Glauben,
„ausserhalb welchem niemand kann selig werden,
„und den ich da gegenwärtig, freywillig, öffent-
„lich bekenne, und wahrhaftig halte, denselben
„will ich auch mit Gottes Hilfe bis an mein
„letztes Ende ganz unverletzt und beständiglich
„halten und bekennen. Ich will auch, so viel
„mir möglich ist, allen Fleiß anwenden, damit
„dieser Glaube von meinen Unterthanen, oder
„von denen, welche meiner Sorge befohlen sind,
„gehalten, gelehrt, und geprediget werde.

NB. Hier legt man die drey ersten Finger der rechten Hand auf das heilige Evangelium, und spricht: **Das verheisse, gelobe und schwöre ich N. N. also wahr mir Gott helfe, und die heiligen Gottes Evangelien.**

Nun wissen sie, was sie als ein Katholik zu glauben haben. Dieses Glaubensbekenntniß ist in allen vier Welttheilen allen Katholiken gemein.

Wer

Wer nun ein einziges Dogma streitig macht, gehört nicht mehr zu uns. Denn weil es ein wesentlicher Glaubenssatz unsrer Kirche ist, daß sie gemäß dem Versprechen Christi in jenen Gegenständen, die den Glauben betreffen, nicht fehlen könne, so ist derjenige, welcher einen einzigen Glaubensartikel wissentlich verneinen sollte, schon von ihrem Schoose ausgeschlossen. Nennt er sich auch einen Katholiken, so ist er dennoch keiner. Er ist ein von dem Stamme abgesonderter Zweig. Bey uns ist also nicht nur Einigkeit; sondern gemäß der wesentlichen Verfassung kann keine Uneinigkeit seyn.

P. Erlauben sie: auf diese Art getraue ich mir auch zu beweisen, daß die Evangelisch-Lutherischen ganz einig sind; denn wer ihrer Lehre widerspricht, der gehört nicht mehr zu ihnen; die übrigen, die nicht widersprechen, die sind gewiß einig, und also ist auch bey den Protestanten Einigkeit.

K. Da bitte ich sehr um Vergebung. Erwägen sie nur selbst, wie viele Sekten, und sich offenbar in den wichtigsten Gegenständen widersprechende Partheyen unter den Ausdrücken lutherisch-evangelisch, evangelisch, corpus Evangelicorum eingeschlossen sind, so werden sie nichts, als die größten Uneinigkeiten unter ihnen entdecken. Schier ein jedes Land hat ein anderes Glaubensbekenntniß. Die Sachsen haben ein anderes, die Würtemberger ein anderes, die Straßburger abermal ein anderes; diese nehmen pur allein die Augsburgische Confeßion an, jene be-

behaupten, es sey Tyranney, wenn man die Leute anhalten will, auf selbe zu schwören: und dennoch nennen sich alle evangelisch, oder nach der evangelischen Lehre Reformirte. Die Augsburgische Confeßion selbst ist wenigst zwölfmal umgeschmolzen worden. Das berühmte Concordienbuch, welches Einigkeit hätte stiften sollen, zog noch größere Uneinigkeiten nach sich. Von den Evangelischen in Dännemark wurde es gar verbrennt: von andern evangelischen Landen wurde es als ein symbolisches Buch verehrt: und dennoch wollen alle evangelisch heißen; da doch ein jeder Theil den andern verketzert. Wo ist hier Einigkeit? Ja ist nicht die entsetzliche Uneinigkeit, welche belesenen und bewanderten Protestanten wider ihren Willen in die Augen fallen muß, die wahre Ursache, warum besonders die Gelehrten der protestantischen Kirche größtentheils vollkommene Indifferentisten geworden sind, und alle Christen durchgängig selig sprechen? Haben sie nicht gleich Anfangs bey einer Unterredung sich verlauten lassen, daß die Evangelischen zu Augsburg mit den Sächsischen nicht übereins kommen? —

Und so därfen sie nur um ein paar Poststationen weiter reisen; so werden sie schon wieder andere Evangelische antreffen. Wie viele giebt es nur hier zn Augsburg, die es weder vollkommen mit dem Luther, noch vollkommen mit der Augsburgischen Confeßion, und andern symbolischen Büchern halten? Gemäß der Schutzschrift der Augsburgischen Confeßion sollten sie offenbar

bar drey Sakramente lehren; denn im Artikel (von den Sakramenten, und ihrem rechten Gebrauche S. 90.) sagen sie ausdrücklich, und mit diesen förmlichen Worten: So sind nun rechte Sakramente: die Taufe und das Nachtmal des Herrn, die Absolution, oder Ledigsprechung haben sie aus der Zahl der Sakramenten ausgestrichen, wie die Firmung, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe; was sie itzt in Sachsen, Schweden, Preussen und Dännemark lehren, weiß ich in der That nicht. Man kann eben von den protestantischen Ländern überhaupt sagen, was einst der gottselige Herzog Georg von Sachsen in seinem bekannten Edikte von den Wittenbergischen gesagt hat. Obschon die zu Wittenberg unsre Nachbarn wissen, was sie heute glauben, so sind wir doch versichert, daß sie heut nicht wissen, was sie morgen glauben werden. (*) Uebrigens lehren sie zwey oder drey Sakramente, so ist die Uneinigkeit und Unbeständigkeit auffallend.

P. Sie erinnern mich itzt einer Begebenheit, die hieher nicht unschicklich zu passen scheint. In der Grafschaft Remsa ereignete sich unlängst folgender Zufall. Es war (wenigst in dieser Grafschaft und den benachbarten Orten) der Gebrauch, dem Herrn Pfarrer oder Pastor seine Sünden zu eröffnen, schier auf die Weise, wie es bey den Katholiken gewöhnlich ist. Der Herr Superintendent wollte hierinnfalls eine Abänderung machen, und diese Art zu beichten abbringen, und statt dieser nur eine

(*) V. Florim. Ræmund. l. 2. c. 14. fol. 168.

allgemeine ausser dem Beichtstuhle einführen. Das Volk murrte über diese Neuerung. Man drang dennoch auf Abschaffung der Beichtstühle. Da die Sache ernstlicher wurde, wählte die Gemeinde einige Redmänner; schickte sie zum Herrn Superintendenten, mit dem Auftrage, sie sollen ihn höflich ersuchen bey dem Territorialherrn auszuwirken, daß man ihnen Haus, Hof, und die liegenden Güter abkaufe, sie wollen lieber ihr Vaterland verlassen, und ihr Glück weiter suchen, als sich in diese Abänderung schicken. Auf dieß ließ man es beym Alten bewenden. Die Sache geschahe erst verflossenes Jahr.

K. Das Geschichtchen lasse ich mir gefallen. Diese guten Leute müssen sich noch strenger an die Apologie der Augsburgischen Confeßion halten als andere. Hier zu Augsburg ließ man sich gewiß wegen Handhabung oder Beybehaltung der Ohrenbeicht nicht so viel kosten. Man brachte sie ohne allem Zwang ab. Ich will ihnen noch mehr sagen. Ich kenne Protestanten, die eben weder dumm, noch leichtgläubig sind, die von freyen Stücken sich gegen mich herausliessen, es gefalle ihnen das Meßopfer, die Verehrung der Heiligen, die letzte Oelung, das Gebeth für die Verstorbenen, ein einziger sichtbarer Oberhirt über die ganze sichtbare Kirche; nämlich der Pabst u. s. w. Zu was für einer Kirche gehören itzt diese? — — Nicht zur katholischen,, nicht zur evangelisch-lutherischen, nicht zur reformirten; denn von allen glauben sie etwas, von keiner alles. Sie machen also

wieder eine ganz neue Sekte aus. Unterdessen sind sie doch unter dem Prädikate Evangelisch versteckt. Sie nennen sich so, und lassen sich so nennen.

Was rede ich von unsern Nachbarn? Werden jene besonders gelehrte Protestanten heut zu Tage nicht beynahe an den Fingern zu zählen seyn, die sich ganz genau an die Lehren ihrer sogenannten symbolischen Bücher halten? Wie viele Vorgänger und Nachfolger hat der Herr D. Bahrdt? Er macht viele namhaft. Wird wohl aus den berlinischen Herrn Recensenten (sie sollen ihrem eigenen Vorgeben nach aus etlich neunzig bestehen) nur ein einziger seyn, der sich die Freyheit absprechen läßt, die symbolischen Bücher zu prüfen, und in diesen zu billigen, oder zu verwerfen, was ihn deucht? Für diese Freyheit kämpfen sie ja öffentlich. Sie gestehen ein, daß weder Luther, noch Melanchton, weder Kalvin, noch Zwingel, weder lutherische, noch kalvinische Versammlungen der Gelehrten untrügliche Ausleger der heiligen Schrift gewesen seyn; sie fodern nichts als eine freye Untersuchung. (*) Was sie aber nach gemachter Untersuchung glauben, oder nicht glauben, das sagen sie uns nicht. Sie gehören also vielmehr zu einer unsichtbaren Winkelkirche, von der man nie innen werden kann, was sie dann eigentlich glaube, und was sie als Ketzerey verwerfe. Mit allem dem geben sie sich als Glieder der protestantischen

(*) S. des 41sten Bandes zweytes Stück. S. 385. Zeile 15. 16.

Kirche aus, und diese protestirt auch nicht wider sie. Sie kann auch nicht; weil nach ihren Grundsätzen eine jede protestantische Societät, oder der Fürst in ihrem Namen das Recht hat zu erklären, ob dieß oder jenes, als eine Grundlehre anzunehmen sey oder nicht, ohne doch einen andern protestantischen Staat verbinden zu können, daß er das nämliche glaube. Dieß sind die Grundsätze der gelehrtesten Protestanten. Himmel! Wie ist hier Einigkeit möglich? (*) Werden nicht gemäß dieser Grundlagen so vielerley Glauben seyn, als Fürsten, Societäten, und Republiken sind?

Ueberdenken sie bey müßigen Stunden die Sache recht ernstlich: machen sie den Ueberschlag, wie groß, oder vielmehr wie klein die Zahl der sogenannten Evangelischen sey, die in allen Dogmen oder Glaubenslehren vollkommen übereinkommen. Wenn sie unter tausend (besonders bewanderten Mannspersonen) nur 10 antreffen, die ganz gleich denken und glauben, so sind sie glücklich: wenn auch zufälliger Weise zehn in allem einstimmig seyn sollten, so nimmt sich doch ein jeder aus diesen die Freyheit, seine Meynung abzuändern, ohne daß er dadurch den andern, die ihm zuwider sind, das Recht einräumt, ihn verketzern zu dürfen. Diejenigen, denen er widerspricht, verlangen es auch nicht. Sie sehen ihn immer noch als einen Evangeli-

schen,

(*) Sieh das Bedenken des Herrn Abts Jerusalem S. 37. Item August. Leyserum in Medit. ad Pandectas. Volum. 7. et 8. de Haeresi. fol. 583.

schen, als einen Glaubensbruder an. Welche Einigkeit ist dieß? Darf ich es sagen? — In meinen Augen ist dies nicht jene Einigkeit, die Christus von seiner rechtgläubigen Heerde gefordert; sondern die erst der Geist des Indifferentismus, des Tolerantismus, und der Freydenkerey eingeführt hat. Diese Gattung der Christen ist nicht im Glauben, sondern nur im Zweifeln, im nichts Glauben, oder wenigst im willkührlichen Glauben einig. Ist eine solche Einigkeit nicht die Quelle der allergrößten Uneinigkeiten im Glauben.

Sie haben mir zuvor ein recht angenehmes Geschichtchen erzählt: Ich will ihnen auch eines dagegen bekannt machen. Da sie auf den berühmtesten protestantischen Akademien die Theologie studiert, und öffentliche Prüfungen mit Ruhm und Beyfall ausgehalten haben; so kann ihnen nicht unbekannt seyn, daß zwischen der Lehre der evangelisch- lutherischen und reformirten Kirche ein himmelweiter Unterschied, besonders in Betreff des Abendmahls sey. Die Lutherisch-evangelischen behaupten mit allem Ernste und Eifer, daß Christi Leib wahrhaft, eigentlich und real, wenigst bey dem wirklichen Genuße, zugegen sey. Die Reformirten verneinen diesen Hauptartikel durch die Bank. Alles ist bey ihnen nur eine Figur, ein Zeichen, ein Sinnbild; der Leib Christi, das Blut Christi ist ihrer Lehre nach, weder vor, weder bey, noch nach dem Genuße gegenwärtig. Dieß ist dann ein recht wesentlicher Unterschied. Denken sie nun! Wenn

Leute aus der Schweitz, z. B. von Zürch, Bern, Basel u. s. w. nach Augsburg kommen, in der Absicht sich länger da aufzuhalten, bringen sie von ihren reformirten Herren Pfarrern Empfehlungsschreiben an die hiesigen Herren Pastoren evangelisch- lutherischer Religion mit; sie werden ihrer Obsorge anbefohlen, sie (die Reformirten) werden alsdann ohne mindesten Anstand zu dem sogenannten Tische Gottes der Lutherisch-evangelischen zugelassen. Solche Beyspiele erlebte ich hier selbst. Ich habe es aus dem Munde nicht nur eines, sondern mehrerer Proselyten, denen eben diese unbegreifliche Gleichgültigkeit in einer so wichtigen Sache beyde Religionen verächtlich gemacht hat. Sie wurden katholisch.

P. Sie dachten, und handelten vernünftig; denn es ist fürwahr zweifelhaft, ob die Empfehlenden, oder jene, welche in diesem Stücke auf die Empfehlung ein Augenmerk machten, gröber gefehlt haben. Dieß heißt auf beyden Achseln tragen, wie man zu reden pflegt.

K. Ist aber dieß Einigkeit, ausser eben im Indifferentismus? — — Damit wir uns aber über diesen Punkt nicht lang in unserm Gespräche aufhalten, so belieben sie meine Streitreden zu lesen, die ich über die erstaunlichen Uneinigkeiten, die unter den protestantischen Christen herrschen, im Jahre 1777. gehalten habe. Sie werden überzeugt werden, daß bey den Evangelischen und Reformirten weder eine Einigkeit jemals gewesen, weder eine sey, noch eine seyn könne.

P. Mir ist dieß schon genug, was ich weiß, und was sie mir itzt wirklich gesagt haben. Ich selbst bin endlich ein Augen- und Ohrenzeug in Betreff dieser Uneinigkeiten. Sie waren auch eine große Ursache meiner Untersuchung. Sie haben recht, wenn sie sagen, daß diese Uneinigkeiten in der protestantischen Kirche von ihrer innerlichen Verfassung und Einrichtung selbst entspringen. Es ist bey ihr keine Subordination unter den Pastoren, und Superintendenten verschiedener Länder und Staaten; es ist bey ihr keine sichere Glaubensregel, kein Schiedrichter; ein jeder legt die Bibel nach seinem Geschmacke aus, und so kann nicht einmal Einigkeit seyn. Belieben sie nur weiter zu gehen.

K. So einig die katholische Kirche in der Glaubenslehre ist, so heilig ist ihre Sittenlehre. Sie hat die nämliche, welche Christus mündlich, die Apostel und Evangelisten schriftlich vorgetragen haben. Sie dringt auf die Demuth, auf die Verläugnung seiner selbst, auf die Abtödtung der Sinnlichkeit und Eigenliebe, auf die Verachtung der Welt, und alles Zeitlichen; sie dringt nicht nur auf die genaueste Beobachtung der Gebothe Gottes; sondern sie spricht ihren Gliedern zu, auch das zu erfüllen, was Christus nur gerathen hat: nämlich, alles Christo zu Lieb zu verlassen, sein Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm mit Aufgebung seines eigenen Willens nachzufolgen, auch jener Vorrechte, die der Ehestand rechtfertiget, sich freywillig zu entschlagen, um dem reinsten Lamme Gottes als eine Jungfrau nachzufolgen. Sie dringt vorzüglich auf die

Werke

Werke der Liebe; auf eine heroische Ausübung der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit.

Sie hat sogar Ordensstände errichtet, die sich durch ein Gelübd verbinden, die Gefangenen zu erlösen, die Fremden zu beherbergen, den Kranken beyzuspringen, sie auch nicht zu verlassen, wenn sie schon mit der Pest selbst behaftet seyn sollten. Andere hat sie errichtet, derer Glieder sich verpflichten, für das Heil der Seelen sich ganz und gar, auch mit größter Lebensgefahr zu verwenden. Was Tugend und erhabenste Tugend heißt, das prediget und übet sie. Was Laster und Aberglaube heißt, verwirft und verdammt sie. Daher kam es, daß so viele Millionen ihrer Glieder heilig geworden sind, welche den Lehren unsrer Kirche genau nachgelebt haben. Alle, die vor der Ankunft Luthers und Kalvins als Heilige verehrt werden, waren Glieder der katholischen Kirche: die heiligen Irenäus, Cyprianus, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Athanasius, Augustinus, Leo, Damasus, Gregorius, Bonifacius, Dionysius, Sympertus, Willibaldus, Kilianus, Udalricus, Benno, Rupertus, Benedictus, Bernardus, Norbertus, Dominicus, Franciscus, Antonius: und tausend, ja Millionen andere, die in verschiedenen katholischen Bißthümern aufgezeichnet sind, und bey Namen genennt werden können, waren gewiß keine lutherisch-evangelische Christen. Alle jene Heilige, die in den Kalendern stehen, sind unstreitig Glieder unsrer

Kirche

Kirche gewesen, und lebten nach der Lehre und dem Geiste derselben. Kann ein Baum böse seyn, der so vielfältige, so gute Früchten trägt? Es ist nicht möglich, und zwar um so weniger, weil Gott eben diejenigen, die zum genauesten nach der katholischen Lehre gelebt, selbe zum eifrigsten geprediget, und vertheidiget haben, sogar mit der Gabe der Wunderwerke gezieret hat. Sie wirkten Wunder vom ersten Range, Wunder ohne Zahl. Wunder vor und nach ihrem Tode. Sollte es seyn können, daß Gott sein Siegel unheiligen, falschen, und abergläubischen Lehrern beysetzte?

P. Was sie Anfangs sagten, laß ich mir gefallen; aber da sie von den Wundern Meldung machen, so kann ich ihnen nicht bergen, daß ich in diesem Stücke sehr hartgläubig bin; und ich glaube noch immer, daß die Katholiken hierinnfalls gar zu leichtgläubig seyn.

K. Leichtgläubig? Und ich habe die Ehre ihnen zu sagen, daß beynahe niemand hartglaubiger als gelehrte Katholiken seyn. Und was sogar protestantische Christen als wahre Wunder (wenn sie bey ihnen geschehen sollten) ausrufen würden, hat diejenige Congregation zu Rom, welche bestimmet ist, die Wunder nach aller Strenge zu untersuchen, schon sehr oft verworfen. Sie geben mir hier eine Gelegenheit ihnen zu erzählen, was ich in meiner auf die Pfingstfeyertage 1780 gehaltenen Streitrede von einem gewissen sehr angesehenen Engländer gemeldet habe. Dieser hielt sich beym Anfange des gegen-

genwärtigen Jahrhunderts um eben jene Zeit, da die Tugenden und Wunderwerke des heiligen Franz Regis gerichtlich untersucht wurden, zu Rom auf. Er war mit einem der größten Kirchenprälaten in vertrautester Freundschaft. Weil eben dieser Lord sich öfter über die Leichtgläubigkeit der Katholiken aufhielt, und den nämlichen Vorwurf machte, daß sie aus dem nächsten besten etwas unerwarteten Zufalle Wunder machen, so gab ihm der Kirchenprälat einen merklichen Theil von dem Canonisationsprocesse zu lesen, in welchem sehr viele schon ziemlich streng untersuchte Wunderdinge angeführt wurden, die auf die Anrufung und Fürbitte des seligen Regis erfolget sind. Der Engländer las den empfangenen Theil dieses Processes mit Begierde und Ueberlegung, stellte ihn hernach mit Dank seinem Gönner und Freunde wieder zurück, mit dem Zusatze: Dieß ist wahrhaftig eine sichere, recht gründliche und strenge Art, die Rechtschaffenheit eines Wunders zu prüfen. Wenn alle Wunder so genau und streng untersucht wären, als diese, so würde ihrer Kirche die größte Ungerechtigkeit geschehen, wenn man sie einer Leichtgläubigkeit beschuldigte. Wie viel meynen sie aber, daß aus diesen als zur Canonisation hinlängliche approbirt worden seyn, fragte der Prälat? Zweifels ohne, alle, oder doch die meisten, sagte der Lord; denn alles ist mit Augen- und beeidigten Zeugen belegt; die Zufälle scheinen auch alle Kräfte der Natur zu übersteigen. Denken sie; erwiederte der Prälat, nicht ein einziges

aus

aus allen diesen ist als ein ganz ungezweifeltes, und zur Seligsprechung erkleckliches anerkennet worden, man wartet auf auffallendere. Der Lord staunte, und änderte sein vorgefaßtes Urtheil. (*)

Was nicht offenbar über alle Kräfte der Natur ist, und nur noch mit der geringsten Wahrscheinlichkeit einer natürlichen Kraft zugeschrieben werden kann, sehen vernünftige Katholiken so wenig, als die Herren Protestanten, für ein Wunder an. Jenen Censuren und Kritiken, die etwa nur in Wasch- Zech- Kunkel- und Kindsstuben, oder von andern unphilosophischen Köpfen gemacht werden, trauen wir so wenig, als unsre Herren Glaubensgegner.

Ich sprach schon zum viertenmal über diese kritische Materie. Ich hielt sogar eine besondere Rede nur über die Notion eines wahren Wunders. Dialektik, Ontologie, Metaphysik und Physik verstehe ich auch ein bischen. Nach gelegtem Grunde machte ich die Anwendung. In dreyen Reden machte ich einen merklichen Theil jener Wunderwerke namhaft, die nur von heiligen katholischen Bischöfen, von katholischen Verkündigern des Worts Gottes, und endlich von Stiftern heiliger Ordensstände vor und nach ihrem Tode sind gewirkt worden. Ich erzählte viele, strengst geprüfte, unstreitige Wunder; aber ich erzählte gewiß nicht den hunderttausendsten Theil von allem, was gesagt werden könnte. Soll alles falsch, lügenhaft und erdichtet seyn?

(*) Sehe man bey den Bollandisten den Canonisationsproceß des heiligen Franz Regis.

Soll die ganze katholische Welt in so verschiedenen Ländern und Reichen hierüber sich verschworen haben, um die Leute mit Lügen zu äffen? Wo hundert, wo tausend Augenzeugen ganz einstimmig sind, läßt sich mit Vernunft kein Betrug argwohnen. Katholiken lassen sich eben so wenig betrügen, als andere Leute. Auch sie prüfen alles, und zwar recht streng.

P. Ich lasse mich berichten, und denke wie der englische Lord. Unterdessen könnte man nicht sagen; daß die Lehre der protestantischen Kirche eben so heilig sey, als die der katholischen Kirche? Auch sie rühmt die Tugend, und streitet wider das Laster?

K. Sie rühmet einer Seits die Tugend, prediget wider viele Laster; aber andrer Seits bestreitet sie gewisse Tugenden, und billiget manche Laster. Was ist heldenmüthiger, als Jesu Christo zu Lieb alles Zeitliche verlassen, sich alles Eigenthums entschlagen, seinen eigenen Willen aufgeben, um nur nach dem Willen Gottes zu leben, der ihm durch seine rechtmäßige Vorgesetzte und heilige Satzungen erkläret wird? Was ist tugendhafter, als nach dem Rathe Christi und Pauli (*) sich freywillig und aus Hochschätzung der jungfräulichen Reinigkeit der ehelichen Freyheiten verzeihen? Alle diese Tugenden preiset Christus und der Apostel Paulus ungemein. Und ist nicht die protestantische Kirche diejenige, welche das Gespött darüber treibt? Schreiben sie nicht vorsätzlich wider die Gelübde der Ordensstände?

Reitzen

(*) 1. Kor. 7, 6. 7. 8. 38.

Reitzen sie die katholischen Geistlichen nicht an, ihre Gott gemachten Gelübde, die doch auf nichts anders, als auf die Verachtung der Welt, ihrer Güter, ihrer Freuden und Lüste abzielen, nur kühn zu brechen? Nehmen sie jene, die gelübdbrüchig geworden sind, nicht durchgängig in ihren Schutz? Lehren sie nicht wider den klaren Schrifttext, daß das Eheband zertrennlich sey, daß man in gewissen Fällen zwey Weiber zu gleicher Zeit haben könne? So lehrte wenigst der erste Stifter der protestantischen Kirche, wie es weltkündig ist. Und dieß soll heilig gelehrt seyn?

Ferner, wenn man lehrt, es sey unmöglich, die Gebothe Gottes zu halten, der Mensch habe keine Freyheit, das Böse zu lassen, das Gute zu wirken; wenn man lehrt, die guten und beßten Werke nützen und verdienen nichts zur Seligkeit, sondern der Glaube allein ohne gute Werke mache selig; wenn man abbringt, was der Eigenliebe, der Sinnlichkeit, dem Fleische beschwerlich fällt, und im Gegentheile einführt, was das muthwillige Fleisch reitzt, was der Sinnlichkeit und Eigenliebe schmeichelt, und der Lebensfreyheit allen Vorschub giebt, soll dieß nach dem Geiste des Evangeliums und der ersten apostolischen und gewiß heiligen Kirche lehren heißen?

Alles dieß und noch mehr that der Stifter der protestantischen Kirche, und seine Mitarbeiter nahmen alles ganz gerne an. Die Bußwerke, die äusserliche Strenge, die vierzigtägige von den Aposteln eingeführte Fasten, die Fasttäge an Freytägen und Samsttägen, die Quatemberfa-

sten, und beynahe alles, was den Leib in die Dienstbarkeit (so redet Paulus) bringen konnte, schafften sie ab. Die Ausdrücke Abtödtung, Verläugnung, Ueberwindung seiner selbst, sind den Gliedern der protestantischen Kirche schier unbekannte Ausdrücke: und dennoch kann man kaum in den Evangelien und Sendschreiben der Apostel ein Blatt lesen, in denen nicht die Verläugnung seiner selbst, die Abtödtung, die Werke und Früchte der Buße eingeschärft werden. Wie wenig sieht doch der Geist der lutherisch-evangelischen Kirche, dem so heiligen Geiste der apostolischen Kirche gleich?

P. Sie sprechen, so viel ich merke, dießmal im Prediger Tone? Aber ich will sie nicht stören. Belieben sie nur fortzufahren.

K. Ich bediene mich ihrer Erlaubniß. Wenn man Grundsätze annimmt, die augenscheinlich zum Indifferentismus, zur Freydenkerey, zum Umsturze der ganzen christlichen Religion den Weg bahnen, durch die der Ehebruch, die Vielweiberey, die Aufruhr, der Selbstmord gerechtfertiget werden kann, durch die die Ewigkeit der Strafe der Verdammten zweifelhaft gemacht wird, wie, wird man dieß heilig nennen können? Nur solche Gründe nehmen die protestantischen Christen an. Sie sind ganz natürliche Folgen ihres theologischen Systems, das ich ihnen oben vorlegte. In mehreren in öffentlichen Druck gegebenen Reden erwies ich alles sehr weitschichtig. Lesen sie auch diese, und sie werden

finden,

finden, daß nicht nur die Urheber der protestantischen Kirche unheilig gelebt; sondern auch sehr ärgerlich und unheilig gelehrt haben. (*)

P. Ich werde mir nächstens alle ihre Predigten von der ersten bis auf die letzte anschaffen, und sie vorläufig lesen: so sparen wir Zeit und Mühe.

K. Der Gedanke ist sehr gut. Sollte ihnen alsdann noch ein Zweifel übrig seyn, können wir gleich mündlich darüber sprechen. Und itzt will ich ihnen gleich selbst einen erwecken, sonst könnte er ihnen nur zu einer andern ungelegenen Zeit kommen. Haben sie niemals gehört oder gelesen, daß, wenn aus einem Protestanten ein Katholik wird, daß man Vater, Mutter und die Brüste, die man gesogen hat, verfluchen, den Taufbund brechen, und das Evangelium abschwören müsse.

P. Es ist mir in der That sehr lieb, daß sie mich dieser Dinge erinnern. Ich las dies: ich hörte es noch öfter. Wenn dieß wäre, so sage ich ihnen offenherzig: Ich werde kein Katholik.

K. Und ich möchte keiner bleiben. Aber zum Glücke ist alles Lüge und Falschheit. Wenn sogar ein Protestant aus eigenem Triebe sich antragen sollte, seinen Vater oder seine Mutter zu verfluchen, so würde ich ihm den Abschied geben, und von mir jagen. Er wäre nicht einmal fähig, absolvirt zu werden; weil er wirklich die Ge-

 müths-

(*) Von der Heiligkeit der katholischen Kirche, und Unheiligkeit der protestantischen Kirche und ihrer Stifter hielt ich wenigst zehn Reden.

müthsbeschaffenheit hätte, das vierte Geboth schwerlich zu verletzen. Den Irrthum, in welchem etwa Aeltern (gar oft ohne ihre Schuld und aus unsträflicher Unwissenheit) stecken, muß man verwerfen und verdammen, dieß ist wahr: Aber sind dann Vater, Mutter und der Irrthum ein Ding? Sehen sie also, wie verschmitzt, unredlich und verkehrt viele aus den protestantischen Gelehrten in die Sache gehen? Ist nicht eben dieß eine neue Probe der Unredlichkeit ihrer lehrenden Kirche? Vom Anfange bis itzt bediente sie sich solcher unerlaubten Mittel, sich zu erschwingen, zu erhalten, und ihre Glieder von der katholischen Kirche abzuschrecken. Falsche Anklagen, Verdrehungen, Zweydeutigkeiten, Verunstaltung und Verfälschung unsrer Lehren waren jene Waffen, derer sich ihre Stifter, und derselben Mitarbeiter wider uns gebrauchten, und noch gebrauchen.

Sie können dessen gleich eine neue Probe hören; denn das Evangelium dörfen sie nicht nur nicht abschwören; sondern sie müssen sogar darauf schwören, wenn sie ein aufrichtiger Katholik werden wollen. Sie sahens in dem ihnen vorgelegten Glaubensbekenntnisse. Wer die Bibel nicht als Gottes Wort ehrt und annimmt, kann kein Glied der katholischen Kirche werden.

Den Taufbund zu brechen werden sie so wenig angehalten, daß sie ihn itzt erst in die Erfüllung bringen. Sie haben sich durch die Taufe hoffentlich nicht verbunden ein Glied einer falschen Kirche zu seyn, oder zu werden; sie verbanden

sich

sich vielmehr, sich mit jener Kirche zu vereinigen, die Christus gestiftet hat. Wenn sie nun überzeugt sind, daß die katholische die wahre Kirche Gottes sey, erfüllen sie nicht eben dadurch ihren Taufbund, wenn sie von der falschen aus, und zu der wahren übergehen? Setzen wir, die lutherisch-evangelische Kirche sey die wahre Kirche, würde ein Reformirter, oder ein Katholik den Taufbund brechen, wenn er lutherisch-evangelisch würde? Ein Katholik bricht freylich den Taufbund, wenn er lutherisch oder kalvinisch wird; denn er verläßt die wahre Kirche Christi, und geht zu einer falschen, von Menschen gestifteten über.

P. Ich verstehe sie vollkommen. Diese Einwürfe haben sie so beantwortet, daß sie mir gar nichts mehr zu schaffen geben werden. Aber eine andere Sache zu widerlegen wird sie mehr kosten. —

K. Wie soll diese heißen?

P. Ich hörte, und las gar viel gräuliches von der sogenannten Inquisition. Wenn das wahr ist, was man davon sagt und schreibt, so ist dieß ein unmenschliches Institut. Ist es dann erlaubt, Leute, die in einem unsträflichen Irrthume sind, einzukerkern, zu foltern, oder gar zum Tode zu verdammen; weil sie nicht glauben wollen, was ein anderer glaubt? Dieß lauft doch wider alle Menschlichkeit. Es ist Tyranney.

K. Wir reden itzt von der Reinig- und Heiligkeit der katholischen Lehre und von Glaubenssätzen, nicht wahr? Was für eine Verbindung hat nun die Inquisition mit dieser oder jener?

Die Inquisition ist ein Gericht, welches aus Männern besteht, die den Auftrag haben, jene Personen zu citiren, zu examiniren, und die, welche entweder mündlich, schriftlich, oder werkthätig die Religion mit Aergerniß angegriffen haben, nach Beschaffenheit ihres Verbrechens und ihrer Hartnäckigkeit zu strafen. Die Anstalt dieser Inquisition ist dann sehr gut, und heilig; so zwar, daß ich mehrere protestantische Authoren gelesen habe, die wünschten, daß auch bey ihnen eine Gattung von Inquisition errichtet würde, damit in protestantischen Ländern der so zügellosen Freyheit wider die Religion öffentlich zu reden, und zu schreiben Schranken gesetzt würden. Und glauben sie, daß z. B. ein D. Bahrdt solche Dinge in das Publikum würde ausgestreuet haben, wenn er hätte fürchten müssen, daß seine ärgerliche Arbeit, etwa mit einem langwierigen Kerker oder Galeerendienste könnte belohnet werden? Das Institut der Inquisition ist also an sich gut. Es hat die besten Absichten, wie ein anders Justitzgericht.

Alle Partikularurtheile und Executionen aber zu rechtfertigen ist meine Pflicht nicht. Wir müßten alle Processe bey Handen haben, sie durchlesen können, und erst alsdann nicht nur die gestraften Kläger, sondern auch die beklagten Richter hören. — Wohin kämen wir? Wenn sie mir auch hundert Fälle erzählen sollten, in denen man partheyisch, paßionirt, zu streng, und meinetwegen tyrannisch gehandelt hätte, so würde mehr nicht folgen, als daß ich selbst sagen müßte:

diese

diese Richter waren keine gerechten, keine gewissenhaften, sie waren grausame Richter. Die Sache hat also in solchen Umständen vielmehr eine Verbindung mit der Gerechtigkeit, als mit dem Glauben.

So wenig es dem katholischen Glauben nachtheilig seyn kann, wenn weltliche Richter zu partheyisch oder zu streng sind; eben so wenig wird es ihm nachtheilig seyn können, wenn geistliche Richter einen Unüberzeugten, einen Unschuldigen strafen sollten. Kurz: alles, was hier vorgebracht werden kann, ist ein Gegenstand der Gerechtigkeit, und etwa der Kirchendisciplin, nicht des Glaubens. Sie können es daraus schließen; weil die Inquisition in einigen Orten ab- in andern wieder aufgebracht worden ist. Doch die Erfahrung zeigte, daß die Religion weit mehr gesichert gewesen, wo sie war, als wo sie nicht war.

Uebrigens wenn sie von Mißbräuchen, von Grausamkeiten etwas hören und lesen, so glauben sie doch nicht alles. Es wird hierüber erstaunlich viel fabelhaftes, und verleumderisches gesagt. Der Gestrafte will gar oft unschuldig scheinen, wenn er auch der schuldigste und größte Böswicht ist. Unterdessen können sie wahre Mißbräuche, wenn sie einige wissen, mißbilligen, dawider sich recht sehr ereifern, und dennoch ein recht guter Katholik seyn.

Doch glaube ich auch, sie werden nicht dafür halten, daß protestantischer Seits, sowohl bey geistlichen als weltlichen Richtern und Richter-

stühlen gar niemals etwas Ungerechtes, Partheyisches, Paßionirtes vorgegangen sey. Auch als Christen bleiben wir Menschen, und oft nur gar zu intereßirte und paßionirte Menschen. Jene christliche Religion, die sich rühmen kann, daß keines ihrer Glieder jemals wider die Liebe und Gerechtigkeit gesündiget habe, stehe auf, und werfe alle übrigen mit Steinen. Weil es bisweilen ungerechte, gar zu strenge, partheyische Richter giebt, wird man darum alle Gerichte abschaffen müssen? Ich liesse das Gericht; aber bestimmte andere und gerechtere Richter. Gehen wir also über alle diese und dergleichen Dinge hinüber. In dem Glaubensbekenntnisse steht kein Wort, daß auch alle geistliche Richter jederzeit nach der Billig- und Gerechtigkeit richten und strafen.

P. Sie haben mich bald befriediget. Der Grundsatz: Die Partikularurtheile der Inquisitoren sind kein Gegenstand des Glaubens; sondern vielmehr der Gerechtigkeit; macht meine noch vorräthigen Waffen auf einmal stumpf. Ich dachte von der berufenen sicilianischen Vesper, Pariser Bluthochzeit; und von anderen blutigen Kriegen und Auftritten etwas zu melden; aber ich sehe, es sey itzt nicht angelegt. Ich würde den vorigen und in Wahrheit gründlichen Bescheid erhalten: Aber diese Dinge gehören nicht zur Glaubenslehre, nicht zur Offenbarung.

K. Diesen hätten sie auch erhalten. Uebrigens lehren ja die protestantischen Publicisten und Kanonisten selbst, daß jene unruhigen Köpfe von

dem Landesherrn billig mit den schärfsten Strafen belegt werden können und sollten, welche durch Neuerungen in der Lehre die öffentliche Ruhe stören, und andern zum Aergernisse sind. Ketzerey und Schwärmerey sind unstreitig sehr große und überaus schädliche Laster: sollen diese allein ungestraft bleiben?

Aber wie wäre es, wenn wir wieder von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi sprächen? Wir haben uns wirklich schier zu weit verlohren; ich sehe es auch für rathsamer an, wenn wir inskünftige ununterbrochen von diesen reden, und die Einwürfe auf die letzt sparen.

P. Ich habe gar nichts dagegen. Itzt wird wohl die Allgemeinheit die Ordnung treffen?

K. Ja. Die wahre Kirche Christi muß nicht nur einig in ihrer Glaubenslehre, heilig in ihrer Sittenlehre, sondern auch katholisch, das ist, allgemein seyn. Eine Winkelkirche, eine Kirche, die nur in einem oder dem andern Lande anzutreffen ist, ist gewiß diejenige nicht, welche die Apostel und ihre Nachfolger nach dem Befehle Christi in allen Theilen der Welt errichtet und ausgebreitet haben. Es steht auch in dem apostolischen Symbolo der Ausdruck katholisch oder allgemein gewiß nicht vergeblich.

Nun sage ich: Die katholische Kirche ist dem Namen und der That nach allgemein. Sie ist dem Namen nach katholisch oder allgemein; denn dieses hat sie von ihrem Ursprunge an durch alle Jahrhunderte erhalten, und ist schon über

tau-

tausend und sieben hundert Jahre in dem Besitze dieses Prädicats. Vernünftige Glaubensgegner selbst machen ihr dieß nicht streitig. Sie selbst nennen die Glieder unsrer Kirche Katholiken. Und was sagt der Ausdruck Katholisch anders, als allgemein? So nennen sie uns in ihren Schriften, in ihren Gesprächen, Kontrakten, feyerlichsten Friedensschlüssen und Reichsabschieden. In der lateinischen Augsburgischen Confession, die dem Concordienbuch ist einverleibet worden, heißt es in der kleinen Vorrede: **Da unsre Kirchengemeinden in keinem Glaubensartikel von der katholischen Kirche unterschieden sind: so verlangt man mehr nicht, als daß sie einige Mißbräuche abschaffen.** (*) Laßt sich hier jener Ausspruch des heiligen Augustinus, den er wider den Brief des Manichäus K. 4. gemacht hat, nicht noch heut zu Tage anwenden? **Wenn ein Fremdling fragt, wo man in einer katholischen Kirche zusammenkomme, so getrauet sich kein Ketzer ihm seine Kirche, oder sein Haus zu zeigen.** (**)

P. Man nennet sie aber auch Papisten.

K.

(*) Cum Ecclesiae apud nos de nullo Articulo fidei dissentiant ab Ecclesia Catholica, tantum paucos quosdam abusus ommittant. Vid. Tannerus in Anatomia Confess. August. P. 2. Demonstrat. I. n. 15. fol. 8.

(**) Quaerenti peregrino alicui, ubi ad *Catholicam* Ecclesiam conveniatur, nullus haereticorum vel basilicam suam, vel domum audet ostendere. S. Augustin. contra Epistol. Fundamen. C. 4.

K. Dieß thun bisweilen einige minder beschei⸗dene Glaubensgegner nur aus dem Triebe einer niederträchtigen Rachsucht. Sie beneiden unsre Kirche um ein Prädicat, welches ihr von allen wahren Christen von ihrem Ursprunge an ist bey⸗gelegt worden. Sie machen es hierinnfalls just so, wie es schon im dritten und vierten Jahrhun⸗derte die Nachfolger des Valens machten. Die⸗se nannten die Katholiken Simplices, Einfälti⸗ge: von dem Vigilantius wurden sie Cinerarii, die sich einäschern lassen: von den getrennten Griechen Azymitae, die sich des ungesäuerten Brods beym Abendmale bedienen: von den Arianern Homousiani, die lehren, daß der Sohn Gottes gleicher Substanz mit dem Va⸗ter sey, genannt. Der heilige Augustinus hat schon die wahre Ursache entdecket, warum die von der katholischen Kirche getrennten Christen dieß thun: nämlich weil eine jede neue Sekte von demjenigen, der ihr Anführer war, ihren Namen her hat, so sie nicht läugnen können, mißgönnen sie auch der allgemeinen Kirche ihr eigenthümli⸗ches Prädikat. (*) Allein gleichwie es in der Sa⸗che selbst den Katholiken keine Unehre war, da sie von den Arianern Homousiten benamset wurden; also ists ihnen auch zu keiner Schande, wenn man sie Papisten nennet. Denn ein Ka⸗tholik ist ein Glied jener allgemeinen in der gan⸗

(*) Una est catholica Ecclesia, cui hæreses aliae diversa nomina imponunt, cum ipsae singulae propriis vocabulis, quod negare non audent, appellentur. S. Augustinus l. de utilitate Cred. C. 7. V. Tannerum P. 2. f. 15.

ganzen Welt ausgebreiteten, allzeit sichtbaren Kirche, deren sichtbares Oberhaupt der Nachfolger Petri oder Pabst ist: mit diesem obersten Hirten und Vater müssen alle Glieder der katholischen Kirche in Gemeinschaft stehen, und vereiniget seyn. Da sie uns also Papisten oder Romaner nennen, nennen sie uns wenigst werkthätig Katholiken. Ein jeder Katholik hat Ursache dasjenige zu sagen, was der heilige Hieronymus in seinem acht und fünfzigsten Briefe geschrieben hat. Ich rufe und schreye; derjenige, welcher es mit dem Stuhle Petri hält, der ist mein Glaubensbruder. (*)

P. Daß die katholische Kirche diesen Namen von undenklichen Zeiten her getragen habe, und ihr das Prädicat katholisch noch heut zu Tage beygelegt werde, will ich ihnen nicht einmal streitig machen. Aber gienge man nicht noch gründlicher in die Sache, wenn man erwiese, daß ihr dieser Titel mit allem Rechte gebühre? Ein anders ist, so genennet werden; ein anders, das in der That seyn, was man einen nennet.

K. Die wahre Kirche Christi (wie es aus dem apostolischen Symbolo erhellet) muß allgemein oder katholisch seyn und heissen: weil nun keine einzige Sekte, die von der katholischen Kirche ausgegangen ist, jemal dieß Prädikat sich zuzueignen unterfangen hat; sondern die katholische allein, und zwar zu allen Zeiten dieß sich zueignete, so folgt,

(*) Ego interim clamito, si quis Cathedrae Petri jungitur, meus est. S. Hieron. Epist. 58. V. Tanneri P. 2. Demonstr. I. f. 51. et totam Demonstr. 5.

folgt eben daraus, daß sie auch in der That allgemein seyn müsse; sonst wäre in der ganzen Welt keine christliche Gemeinde gewesen, die sich zugleich katholisch genennet hatte, und zugleich katholisch in der That gewesen wäre.

Es mangelt aber auch an positiven Beweisen nicht im geringsten. Die römisch-katholische Kirche ist allein diejenige, welche in allen Theilen der Welt ausgebreitet ist. Es giebt Katholiken ohne Zahl, nicht nur in Europa, sondern auch in Asia, in Afrika, in Amerika. Und alle diese (welches vorzüglich zu betrachten ist) sind vom ersten bis auf den letzten, in einem und dem nämlichen Glauben vereiniget. Ist wohl nur ein bekanntes Reich in der Welt, in dem es nicht Katholiken giebt? In jenen Reichen und Ländern sogar, die sich von der allgemeinen Heerde getrennet haben, sind dem Tausend nach anzutreffen. England, Schottland, Dännemark, Schweden, Preussen, Pommern, Sachsen, Hessen, Pfalz, Schwaben, die Schweiz, Elsaß u. s. w. sind Zeugen davon. Sie hat sogar unzählige Glieder nicht nur in Deutschland, in Holland, in Frankreich, in Spanien, in Portugal, in Welschland, in Böhmen, Siebenbürgen, Ungarn, Oesterreich, und in den Niederlanden, sondern auch in Griechenland, in Rußland, in Siberien, in der Türkey, in beyden Indien, in China u. s. w. Unsre Kirche ist also, ohne mit Vernunft eine Widerrede machen zu können, sicher die allerwichtigste und allgemeinste unter allen christlichen. Sollte also

die-

dieser die Eigenschaft der Allgemeinheit nicht eigen seyn, wie wird man sie jenen christlichen Kirchengemeinden zueignen können, die sich kaum über ein einziges Land oder Reich (und dort nicht gleichförmig) erstrecken?

P. Hierauf ist hart zu antworten. — — Ich fühl die Stärke des Beweises. Sowohl die Profane, als Kirchengeschichte überzeugt uns, daß die katholische Kirche unter allen christlichen die zahlreichste, und um gar viel mehr, als andre ausgebreitet sey. Sie schließen dann recht gut, da sie so schliessen: Wenn der Katholischen das Prädicat allgemein nicht gebühre, so haben die andere gar keinen Anspruch dazu.

K. Was eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, ist dieß. In allen diesen so weit entlegenen Ländern und Reichen giebt es katholische Priester, Prediger, katholische Bischöfe und Erzbischöfe, welche alle mit dem obersten Bischofe zu Rom, Petri Nachfolger vereinigt sind. Von allen Theilen der Welt (wie ich wider den Herrn M. Schade und die theologische Facultät zu Erlang in verschiedenen Reden erwiese) wurden von den Bischöfen und Erzbischöfen die wichtigern Streitigkeiten und zwar in allen Jahrhunderten nach Rom, als den Mittelpunkt der Einigkeit, zur Entscheidung abgeschickt. In allen Jahrhunderten übten die römischen Bischöfe die höchste Jurisdiction in allen Welttheilen aus. Sie sagten allgemeine Concilien an, sie bestättigten, oder verwarfen die gehaltenen, sie setzten Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen ein, sie bestättigten die

recht-

rechtmäßig gewählten, sie richteten neue Bischthümer auf, sie schickten Mißionarien, Verkündiger des Worts Gottes gen Aufgang und Niedergang, gen Mittag und Mitternacht.

Alle Seeleneiferer, die schon vor viel hundert Jahren das zuvor heydnische Sachsen, Franken, Schwaben, Baiern, Böhmen, Preussen, Pommern, Dännemark, Schweden, England, Schottland, Niederland, Frankreich, Spanien u. s. w. christlich gemacht, und ihren Glauben, den sie geprediget, mit ihrem Blute unterzeichnet haben, waren entweder unmittelbar von den römischen Päbsten, oder mittelbar von katholischen Bischöfen, die von den Nachfolgern Petri Gewalt erhielten, abgeordnet und gesendet worden, die christkatholische Lehre den Völkern zu verkündigen, und die Sakramente nach römisch-katholischem Gebrauche auszuspenden. Dieß trug sich von Jahrhundert zu Jahrhundert zu: wie alle ältere Geschichtschreiber einhellig bezeugen.

Die von dem apostolischen Stuhle zu dieser Absicht geschickten Glaubensprediger kann man alle bey Namen nennen, wenn es nöthig seyn sollte. Eine merkliche Zahl führte ich zuvor an, da ich von der Heiligkeit unsrer Kirche sprach. Was der heilige Bonifacius, Dionysius, Sympertus, Rupertus, Kilianus, Udalricus, Willibaldus, Conradus, Beno, Corbinianus u. s. w. für die christliche Religion nur in Deutschland gethan haben, ist viel zu bekannt, als daß man vieles davon zu melden Ursache hat. Und wer waren sie? Lauter römisch-katholische Bischöfe,

welche alle unter dem Pabste standen, alle von ihm bestättiget, alle von ihm mittel- oder unmittelbar zu Ausbreitung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre abgesandt wurden.

Durch diese Anmerkung habe ich nun nicht allein bewiesen, daß die katholische Kirche allgemein, sondern auch zugleich, daß sie allezeit kenn- und sichtbar gewesen sey. Man kannte die Hirten, man kannte die Heerde, man kannte die Lehre, zu der sich die Hirten und Schaafe bekennet haben.

Passet nun jene Stelle des Propheten Michäas K. 4. die sicher auf die vom Meßias zu stiftende Religion abzielet, nicht vollkommen auf die christkatholische Kirche?

„In den letzten Tagen aber wird der Berg, „darauf des Herrn Haus steht, gewiß höher, „dann alle Berge, und über die Hügel erhaben „seyn, und die Völker werden herzulaufen, und „viele Heyden werden gehen und sagen: Kommet, lasset uns hinauf zum Berge des Herrn „gehen, und zum Hause des Gottes Jakobs, daß „er uns lehre seine Wege, und wir auf seiner „Strasse wandeln; denn aus Sion wird das „Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort aus „Jerusalem. — Ein jegliches Volk wird wandeln im Namen seines Gottes; aber wir werden wandeln im Namen des Herrn unsers Gottes, immer und ewiglich. (*) Zur selbigen Zeit spricht

(*) Die protestantischen Schriftausleger erkennen selbst, daß der Prophet hier auf die Religion des neuen Te-

„spricht der Herr, will ich die Lahmen, und die „Verstossenen versammeln, und sie zum grossen „Volke machen, und der Herr wird König über „sie seyn auf dem Berge Sion von nun an bis in „Ewigkeit. (*)“ Erinnern sie sich itzt einer Seits jener Verheissung, die Christus dem heiligen Petrus, als dem obersten sichtbaren Hirten, den übrigen Aposteln und seiner ganzen Kirche gemacht hat; nämlich daß die Pforten der Höllen wider jene Kirche, die er auf Petrum den Felsen gebaut, nichts vermögen werden, daß der Glaube Petri nach seiner Bekehrung nicht mehr abnehmen, daß er bey seiner Kirche alle Tage bis ans Ende der Welt immer bleiben werde, daß sie zwar itzt einem kleinen Senftkörnlein ähnlich sey, mit der Zeit aber, zu einem grossen Baum erwachsen werde, welcher seine Aeste erstaunlich werde ausbreiten; so daß alle Nationen unter dessen Schatten ihre Zuflucht suchen und finden würden; denken sie andrer Seits an jenen Befehl, den der Heiland

Testaments abziele. In der zu Ulm 1742 herausgegebenen, und durch Herrn Johann Frik Min. Sen. S. Theol. Prof. mit Summarien versehenen Bibel, steht gleich auf dem Anfange des vierten und fünften Kapitels des Michäas. — Seliger Zustand der Kirche neuen Testaments. Und K. 5. Herrliche Weissagung von Christi Geburtsstadt und Amt zu Trost und Säuberung der Kirche.

(*) Dergleichen Prophezeyhungen, die sich alle auf die wahre Kirche Christi beziehen, sind noch im 88. Psalm. Beym Isaias K. 9 K. 33. 59. 62. Beym Hieremias K. 33. Beym Daniel K. 2. Beym Oseas K. 2. zu lesen.

nach seiner Urstände den Aposteln gegeben hat, daß sie allen Völkern, allen Kreaturen in der Welt, sogar über die Dächer sein Evangelium predigen sollen, alsdann machen sie einen Vergleich zwischen der Ausbreitung, Dauer, beständigen Sichtbarkeit und Allgemeinheit der katholischen Kirche, und der Ausbreitung, Dauer und Sichtbarkeit anderer christlichen Gemeinden, werden sie nicht einen unendlichen Unterschied sehen? Werden sie nicht bekennen müssen, daß die katholische in der That jene herrliche Stadt sey, die auf einem hohen Berge liegt, und von jedermann zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten hat gesehen und gefunden werden können? Werden sie nicht einsehen, daß sie zwar in ihrem Ursprunge jenes kleine Senftkörnlein gewesen; so aber in wenigen Jahren zu einem solchen Baume erwachsen ist, der seine Aeste in alle Theile der Welt ausgebreitet hat?

P. Den Vergleich habe ich schon selbst bey mir gemacht. Ich finde einen recht handgreiflichen Unterschied zwischen der Ausbreitung und Allgemeinheit der katholischen Kirche und der protestantischen. Die Parabel mit der auf einem hohen Berge liegenden Stadt, und mit dem Baume, der seine Aeste nach und nach so weit ausstrecket, passet sehr gut auf die katholische Kirche. Unterdessen bin ich doch nicht ganz und gar beruhiget. Ist die katholische Kirche schon viel allgemeiner als die evangelisch-lutherische und reformirte; ist sie schon um gar viel ausgebreiteter, als diese, so hat es doch den Anschein, daß man die protestantische Kirche wenigst überhaupt auch

all-

allgemein nennen könne. Sie hat sich innerhalb dritthalbhundert Jahren ziemlich ausgebreitet; sie schickt auch wirklich ihre Prediger und Mißionarien aus, um Proselyten zu machen.

K. Was verstehen sie unter dem Ausdrucke protestantische Kirche? — Verstehen sie auch die reformirte darunter, oder nur die lutherisch-evangelische? Verstehen sie nur die letzte, wie sie hier gemäß den Umständen keine andere verstehen können, so wird es mit der Katholicität oder Allgemeinheit dieser Kirche sehr übel aussehen; denn sie enthält mehr verschiedene Gattungen der Gläubigen in sich, als Wochen im Jahre, und volkreiche Städte im Deutschlande sind. Es giebt unter ihnen Confeßionisten, die sich genau an das unveränderte Augsburgische Glaubensbekenntniß halten: es giebt andere, denen das abgeänderte besser gefällt: es giebt strenge Lutheraner, die allen Lehren Luthers blind beypflichten; es giebt mildere, die sich eben nicht an alle Lehren Luthers binden lassen; es giebt Melanchtonisten, die für die bischöfliche und päbstliche Jurisdiction und für die alten Ceremonien das Wort reden; es giebt Concordisten und Anticoncordisten; es giebt Flaccianer, Amsdorfianer, Arandisten, Majoristen, Quacker, Herrenhutter, Pietisten, Indifferentisten u. s. w. Anders glauben die Würtembergischen, anders die Sächsischen, anders die Dännemärkischen, anders andere Protestanten. Was für ein Abschnitt aus allen diesen macht nun die allgemeine Kirche aus? —— Bestimmen sie mir, ich bitte recht sehr!

was für einem Theile aus allen diesen das Prädicat allgemein mit Rechte beygelegt werden könne? — —

P. Erlauben sie mir ein bischen nachzudenken. — Ich urtheile keinem; denn bey vielen Abschnitten werden fürwahr die Theile gar zu klein, und keiner wird nur von weitem (vielleicht die Indifferentisten, die ohnehin zum allerwenigsten zur wahren Kirche Christi gehören, allein ausgenommen) den Arianern, Mahometanern und Juden in der Zahl das Gleichgewicht halten. Nach so gemachter Abtheilung, wie sie auch nothwendig zu machen ist (weil nur eine einzige in allen Dogmen ganz einige Kirche seyn kann) werden die Haufen so klein, daß man sie fast für unsichtbare, unbekannte und versteckte Kirchengemeinden ansehen kann. Gewisse Gattungen der Evangelisch-lutherischen erstrecken sich kaum über ein Fürsten-oder Herzogthum; oft nicht über eine Grafschaft, und nicht selten kaum über eine Stadt hinaus. — Ich gebe ihnen recht: die lutherisch-evangelische Kirche ist nicht allgemein.

K. Bey den Reformirten verhält sich die Sache eben so. Die in der Pfalz haben ein anders Glaubensbekenntniß, als die in Frankfurt und in der Schweiz, die in Holland ein anders, als die in England; jene theilten sich sogar schon wieder in Remonstranten und Contraremonstranten, in Arminianer, Gomaristen und Tolerantisten. Es sind also unter dem Prädicate Reformirte eben so viele Sekten, die einander in den wichtigsten Lehren widersprechen, eingeschlossen, als in dem Ausdrucke Evangelisch. Die Reformirten, namentlich in England, schicken zwar

allbereit einige Prediger und Lehrer in die ihrer Bothmäßigkeit unterworfenen Länder; aber aus was für einer Absicht? Aus Leuten, die noch sehr viel barbarisches an sich haben, gesittete Menschen, und endlich auch Christen zu machen. Aber werden sie mir sagen können, was für Christen sie bilden? Dieß wissen sie so wenig, als ich. Ein jeder solcher reformirter Mißionär wird seine Proselyten eben nach seinem Privatglauben abrichten: wie aber dieser beschaffen sey, weiß kein Mensch zu errathen. Sie werden ihnen (ich glaube, ich betrüge mich nicht) gewisse Generalgrundsätze, die gar allen christlichen Religionen gemein sind, beybringen, und im übrigen einen jeden glauben lassen, was er will. So kann sich zutragen, daß in einer einzigen Familie (dieß ist auch von unsern Ländern zu verstehen) die etwa aus zehen Personen besteht, keine mit der andern in der Glaubenslehre vollkommen überein komme. Der Vater denkt und glaubt anders, als seine Söhne, die Mutter anders, als etwa ihre witzigere und mehr belesene Töchter, der Bruder, der studirt hat, anders, als der unstudirte, die Dienstbothen und bewanderten Handwerkspursche anders, als ihr Meister. Und doch nennen sich alle nach dem Evangelium Reformirte; alle wollen evangelisch heissen. Wo ist hier, ich will nicht sagen Allgemeinheit; sondern nur ein Schatten eines Zusammenhangs zu entdecken?

P. Sie dörfen sich meinetwegen keine weitere Mühe mehr geben, um mich zu überzeugen, daß die prote-

stantische Kirchengemeinde nicht allgemein seye. Nach dieser Rechnung liegt es am Tage, daß die Note der Allgemeinheit allein der christkatholischen Kirche eigen sey.

K. Etwas muß ich doch noch beysetzen. Bey dieser Gelegenheit können sie auch auf das Geheimniß kommen, warum Luther sogar aus dem apostolischen Symbolo (soll dieß ein wahrer Rüstzeug Gottes thun können) den Ausdruck allgemein ausgemustert, und nur das Beywort christlich beybehalten hat.

Der schlaue Mann sah eben gar wohl ein, daß die Kirche, zu der er den allerersten Grund erst im Jahre 1517 gelegt hat, nicht nur nicht allgemein sey; sondern sich nicht einmal über ganz Sachsen erstrecke. Wie konnte er nun (nachdem die wahre apostolische Kirche schon anderthalb tausend Jahre hat stehen, in allen Theilen der Welt ausgebreitet, allgemein und sichtbar seyn müssen) wie konnte er, sage ich, das Prädicat allgemein seiner Kirche, um die man in ihrer ganzen Verfassung in der Welt durch 1500 Jahre nichts wußte, zueignen? Er wußte sich aber zu helfen. Anstatt, daß er mit den Apostein und allen apostolichen Christen sagte: Ich glaube an eine allgemeine, christliche Kirche, änderte er das apostolische Symbolum, und hieß seine Anhänger so sprechen: Ich glaube an eine christliche Kirche. Das Beywort allgemein war ihm unerträglich. Daß er diesen ärgerlichen und unverantwortlichen Schritt gewagt habe, ist eine allen Gelehrten bekannte

Sache

Sache. Man machte ihm schon bey Lebszeiten dessentwegen die bittersten Vorwürfe.

Es kann seyn, daß nicht alle evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden ihm Folge geleistet; sondern das apostolische Symbolum ungestimmelt, und den Ausdruck, allgemeine, christliche Kirche, noch beybehalten haben: unterdessen kann ich ihnen bey meiner Ehre sagen, daß ich schon mehrere Proselyten gehabt habe, die, wenn ich sie die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sprechen ließ, den Ausdruck allgemein auslieſſen, und nur überhaupt eine christliche Kirche bekannten.

P. Habe Luther gethan, was er will, dieß bekümmert mich wenig. Seine Autorität machte bey mir schon ohnehin keinen großen Eindruck. Ich las unter der Zeit neben ihren Predigten und andern katholischen Polemikern den wahrhaft großen Bossuet. In seiner Histoire des Variations fand ich so viele Streiche, die Luther und seine ersten Anhänger gespielt haben, daß ich mich nicht enthalten kann, sie von ganzem Herzen zu verachten. Der tausendste Theil der Protestanten kennt seinen Charakter noch nicht. In meinem Vaterlande sieht ihn besonders der gemeine Mann immer noch für einen Heiligen an. Doch diesem sey, wie ihm will. Ich bin überzeugt, daß die römisch-katholische Kirche allgemein, die evangelisch-lutherische und reformirte aber nichts weniger als dieses sey.(*)

K.

(*) Folgende Stellen, die aus den Schriften der heiligsten und ältesten Kirchenväter entnommen sind, als

K. Auch ich karakterisirte den Stifter der lutherischen Kirche in zwölf Reden, die ich im Jahre 1764, 65 und 66 gehalten habe. Ich bewies (und zwar aus seinen eigenen Schriften und Thaten) daß er pur aus dem Triebe der Rachsucht, Ruhmsucht und Weibersucht der so schädlichen Verwirrung den Anfang und die Fort-

---

vom heiligen Pacianus, Cyrillus, Augustinus, scheinen mir unvergleichlich hieher zu passen: sie lauten so.

„Wenn ich in eine Stadt käme, und innen geworden hätte, es seyn Marcioniten, Apollinaristen, Cataphrygen, Novatianer, und andere dergleichen Sektirer darinnen, die sich auch Christen nennen, wie würde ich die Schaar meiner Glaubensbrüder erkennen können, wenn sie nicht die katholische genennet würde? Dieser Name katholisch zeigt weder einen Marcion, noch einen Apollinar, weder einen Montanus, noch einen andern Urheber einer neuen Sekte an. — Ereifere dich nicht mein Bruder! Ueberhaupt zu reden, bin ich ein Christ, mein Beyname aber ist Katholik. Das erste Prädicat entdeckt überhaupt, daß ich ein Christ sey, das andere zeigt, was für einer ich sey. Durch jenes werde ich von Unchristen unterschieden, durch dieses werde ich bestimmt und angezeigt, zu was für einer Gattung der Christen ich gehöre. — Da einer ein Katholik genennt wird, so wird er und unsre glaubige Schaar durch diesen Namen von allen andern Sektirern unterschieden Also Pacianus, der noch früher als der heilige Augustinus gelebt, und die katholische Kirche vertheidiget hat.“

„Wenn du in eine Stadt kömmst, so frage nicht überhaupt nach, wo ein Haus Gottes, oder eine Kirche sey: denn, auch die Sektirer sagen, sie haben Kirchen und Häuser Gottes; bist du ein Katholik, so frage, wo die katholische Kirche sey. Denn dieß ist der eigentliche Name der heiligen Kirche, welche die Mutter unser aller,

und

Fortsetzung gemacht, daß er zur Trügerey, zur Heucheley, und Verfälschung der katholischen Lehre seine Zuflucht genommen habe. Weil aber sie mit den meisten protestantischen Gelehrten ohnehin auf den Urheber des Lutherthums keinen großen Staat machen, wollen wir alles beyseits setzen, und von der Apostolicität der katholischen

---

und zugleich die Braut unsers Herrn Jesu Christi, des eingebohrnen Sohnes Gottes ist." Diese Sprache führte schon im vierten Jahrhunderte der heilige Cyrillus in seiner 18. Catechese.

„Wir müssen jene christliche Religion annehmen, und mit ihr vereiniget seyn, die katholisch ist, und genennet wird, und zwar nicht nur von ihren Gliedern; sondern auch von ihren Feinden selbst so genennet wird; denn wollen, oder wollen sie nicht, wenn sie nicht allein untereinander, sondern mit Auswärtigen reden, so nennen auch sie die katholische Religion nicht anderst, als Katholisch: sonst würden sie nicht verstanden werden, wenn sie selbe nicht durch jenen Namen, der ihr von der ganzen Welt beygelegt wird, unterscheiden sollten." Also der heilige Augustin zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Passen nicht alle Worte noch auf unsre Zeiten?

Die Sektirer sind nicht in einer Kirche, nicht in einem Glauben vereiniget; sondern nur im General-Prädicat Christ, und unter diesem sind sie mit den ächten und guten Christen vermengt. — Unter diesem Namen Christ widerstehen sie aber der christlichen Lehre. — Alle, die von der Kirche ausgehen, und von der Einigkeit der allgemeinen Kirche abgeschnitten sind, sind vielmehr Widerchristen. Bey allen Sektirern, die Christen wollen genennet werden, wird Christus nur dem Namen nach gefunden: in der That selbst ist er nicht bey ihnen. — — Alle Versammlungen (oder vielmehr Verstreuungen) die sich Kirche Christi nennen; die aber unter sich selbst ge-

schen Kirche sprechen. Werde ich auch hier mit der Probe bestehen, werde ich erwiesen haben, daß die römisch-katholische Kirche nicht nur einig, heilig und allgemein; sondern auch von den Aposteln abstamme, und also wahrhaft apostolisch sey; so werden sie nicht lange mehr nachzudenken, und nachzuforschen haben, was für eine

---

getheilet, und einander zuwider sind, und zugleich die Kirche, die einig im Glauben ist, anfeinden, gehören nicht zu dieser heiligen Kirche, wenn sie schon den Namen christlich tragen. Ebenderselbe.

Ego forte ingressus hodie populosam urbem, cum Marcionitas, cum Apollinariacos, Cataphrygas, Novatianos et caeteros ejusmodi comperissem, qui se Christianos vocarent, quo cognomine Congregationem meae plebis cognoscerem, nisi catholica *diceretur?* —— *Catholicum istud nec Marcionem nec Apollinarem, nec Montanum sonat, nec haereticos sumit authores.* — *Ne aestues Frater!* Christiani *mihi nomen*; catholicus *vero cognomen. Illud me nuncupat? istud ostendit: hoc probor; inde significor.* — *Ab haeretico nomine noster populus hac apellatione dividitur, dum Catholicus dicitur.* (*S. Pacianus Epist.* 1. *ad Sympronianum. Eodem prorsus modo loquuntur S. Cyprianus Epist.* 41. 42. 43. 44. 45. *Item antiquior adhuc Tertullianus L. de Praescription. contra Haeret. Cap.* 26. *et L.* 7. *Contra Marcionem Cap.* 17. *vid. Adam Tannerum. Part.* 2. *Anatom. Conf. August. Dem. I. n.* 6. 7. 8. *f.* 4. 5.)

Si iveris in aliquam urbem, non petas, ubi sit Ecclesia, vel Domus Dei; nam etiam haeretici dicunt, se habere domum Dei et Ecclesiam; sed petas, ubi sit catholica *Ecclesia. Id enim* nomen proprium *hujus sanctae Ecclesiae matris omnium nostrum, quae est sponsa Domini nostri Iesu Christi, unigeniti filii Dei.* (*S. Cyrillus Catech.* 18.)

Tenenda est nobis christiana religio, et ejus Ecclesiae communicatio, quae catholica est, et catholica nominatur, non

eine Kirche für die wahre, göttliche, in ihren Dogmen untrügliche, und allein seligmachende gehalten werden müsse. Es könnte Anfangs schwer scheinen, hierüber eine gründliche Probe zu machen: allein die Herren Glaubensgegner selbst erleichtern mir die Mühe um ein merkliches.

P. Wie so? Dieß sehe ich noch nicht ein.

K. Daß die römisch-katholische Kirche in den ersten vier und fünf hundert Jahren von der apostolischen Lehre noch nicht im geringsten abgewichen sey: sondern selbe noch ganz rein beybehalten habe, bekennen alle gelehrte Protestanten, und müssen es bekennen: weil sonst in der ganzen Welt keine

---

non solum a suis, sed etiam ab omnibus inimicis. Velint enim, nolint, ipsi quoque haeretici, schismatum alumni, quando non cum suis sed cum extraneis loquuntur, catholicam *nihil aliud, quam* catholicam *dicunt: non enim possunt intelligi, nisi hoc nomine eam discernant, quo ab universo orbe nuncupatur. (S. August. L. de vera Relig. C. 7) Haeretici non societate unius Ecclesiae, vel unius fidei, sed societate solius nominis christiani, in hoc mundo permiscentur bonis. (S. August. Quaest. Evang. in Caput* 11. *Matth.) Sub nomine christiano, doctrinae resistunt christianae. (L.* 18. *de Civit. Dei. Cap.* 51.*) Omnes, qui exeunt de Ecclesia, et ab unitate Ecclesiae praeciduntur, Antichristi sunt. (Idem Tract.* 3. *in Epist. I. Joannis.) Solum nomine tenus inveniuntur Christus apud quoslibet haereticos, qui se Christianos vocari volunt re vera ipse non est apud eos. (Idem in Enchiridio. Cap.* 5.*) Omnes Congregationes, vel potius dispersiones, quae se Christi Ecclesias appellant, et sunt inter se divisae atque contrariae, et unitatis Congregationis, quae vera est Ecclesia ejus, inimicae! non quia videntur ejus habere nomen, idcirco pertinent ad ejus consecrationem. (Idem Serm.* 11. *de Verb. Domini.)*

keine einige, keine heilige, keine sichtbare, keine allgemeine Kirche gewesen wäre. (*) Die Montanisten, Apollinaristen, Novatianer, Arianer, Eutychianer, Nestorianer, Macedonianer, Pelagianer und Donatisten, welche von der römisch-katholischen Kirche in verschiedenen allgemeinen Concilien als Erzketzer sind verdammet worden, verwirft und verdammet die ganze protestantische Kirche mit uns. Sie haben auch in verschiedenen Congressen, und ihren symbolischen Büchern selbst öffentlich und feyerlich erkläret, daß sie die Lehren des Arius, Eutiches, Nestorius, Macedonius, Pelagius und Donatus u. s. w. mit Mund und Herz, wie die Katholiken, verfluchen. Da nun im vierten unv fünften Jahrhunderte keine andere heilige, sichtbare und allgemeine Kirche, als die katholische war; so folget unwidersprechlich, daß eben diese um selbe Zeiten auch die apostolische habe seyn müssen; sonst wäre die apostolische gar verschwunden, und hätte auf dem ganzen Erdkreise zu seyn aufgehört, welches augenscheinlich wider jene Generalgrundsätze streitet, über die wir schon vollkommen einig geworden sind. In den ersten vier und fünf hundert Jahren war also die römisch-katholische Kirche die wahrhaft apostolische. Sie war es sowohl in Rücksicht auf die Lehre,

(*) Im ersten Jahrhunderte legte Paulus selbst das Zeugniß für sie ab, da er an die römische Christenheit also schrieb: Ich danke meinem Gott durch Jesum Christum; weil euer Glaub (der Römer) in der ganzen Welt verkündiget wird. Röm. 1. 8.

Lehre, als die ordentliche Folge der Bischöfe und Hirten, die ihre Gewalt von apostolischen Vorfahrern ererbet haben. (*)

P. Dieß lasse ich ohne mindestes Beschwerniß mit allen Protestanten zu. Aber nach der Zeit, sagen sie, ist diese zuvor reine Kirche von der Lehre ihres göttlichen Meisters abgewichen; sie hat, besonders in letztern Zeiten irrige, falsche, abergläubische, abgöttische Lehren und Gebräuche eingeführt, sie hat das Evangelium unter die Bank geworfen, und Menschensatzungen den Gesetzen Gottes vorgezogen. Kurz die etlich hundert Jahre getreue Braut ist ihrem göttlichen Bräutigame meineidig geworden. Sie hat aufgehört, die apostolische Kirche zu seyn.

K.

(*) Die katholische Kirche ist im Stande, alle ihre Oberhirten, wie sie von Petrus an, bis auf Pius den VI. aufeinander gefolget sind, beyde Namen zu nennen. Sogar ein jedes katholisches Erzbischthum und Bischthum, die alle mit dem Nachfolger Petri vereiniget sind, kann einen ordentlichen Stammenbaum seiner Erzbischöfe und Bischöfe ansetzen. Ein jeder einzelner Bischof sogar, muß seinen Bischof bestimmen können, von dem er rechtmäßiger Weise consecrirt worden ist. Der apostolische Stammenbaum ist dann in der katholischen Kirche auf das strengste aufgesetzt, und erwiesen. Um diese ordentliche und ununterbrochene Folge der Bischöfe, Hirten und Priester sind die Herren Protestanten gar nicht viel bekümmert. Ja ihr Gerhardus, einer der allerberühmtesten ihrer Theologen sagt (in LL. Theolog. Tit. de Ecclesia c. 11. sect. 5.) frey und öfter, daß an der ordentlichen und ununterbrochenen Folge der von den Aposteln abstammenden Bischöfe nichts gelegen sey. Aber dieser Gelehrte irret gar sehr. Die allerersten und größten Lehrer der apostolischen Kirche dachten ganz anders. Sie schlossen

K. Dieß ist die Sprache der protestantischen Gelehrten, und sie ist uns gar nicht unbekannt. Aber sie gründet sich theils auf falsche Anklagen, theils auf ganz irrige Begrife, die die Herren Gegner von der katholischen Lehre haben. Dieß wird sich zu seiner Zeit zeigen. Ich antworte itzt auf diese Vorwürfe nur dieß. Wenn die römisch-katholische, wie die Herren Gegner vorgeben, nach der Zeit aufgehört hat, die apostolische zu seyn, so hat sie nothwendiger Weise von der allgemeinen, allzeit sichtbaren, wahrhaft apostolischen sich absöndern und trennen müssen.

---

sen wider die, so neue Lehren aufbringen wollten, also: Wir können von Petro an bis auf unsre Zeiten in ordentlicher Reihe unsere Bischöfe hersagen, die alle so lehrten, wie wir: was wir dann von ihnen ererbt haben, ist Wahrheit, Ihr kommet frisch, und ohne allem Berufe daher gelaufen, ohne einen apostolischen Hirten nennen zu können, der vor euch das gelehret hat, was ihr lehret. Ihr fanget von euch selbst an, ohne einen Vorgeher gehabt zu haben; ihr stammet also nicht von Aposteln ab: ihr gehet durch die unrechte Thür ein. Ihr seyd keine wahre Hirten, sondern Betrogene und Verführer: oder nennet jene apostolischen und rechtberufenen Bischöfe bey Namen, die euch vorgegangen sind. Also fertigte der heilige Irenäus L. 3. c. 3. die Valentinianer; Tertullian. l. de Praescrip. c. 19. 20. 12. alle Sektirer; der heilige Cyprianus die Novatianer; der heilige Epiphanius alle Neuerer; der heilige Augustin die Donatisten und Manichäer; der heilige Hieronymus die Luciferianer, und einen gewissen Hilariu ab. Sie setzten alsdann einen förmlichen Stammbaum auf, und nannten alle orthodoxe Bischöfe, die vor ihnen waren, und eben so, wie sie, lehrten. V. Tannerum Anat. Conf. Aug. P. 2. dem. 4. §. 2. f. 149. Item P. Vit. Pichler. de nota Antiq. n. 16. f. 143.

müssen. Nun von was für einer allzeit sichtbaren und allgemeinen, in ihren Dogmen einigen Kirche trennte sie sich? Von was für einer gieng sie aus? Von was für einer allzeit dauernden, allzeit sichtbaren und allgemeinen Kirche wurde sie verurtheilet, und als eine abtrünnige verdammt? Wann, wo, geschah dieses? Wo in der Welt existirte dieselbe allgemeine, sichtbare und wahrhaft apostolische Kirche, von der sie sich abgesöndert hat? —

Diese werden sie nicht entdecken, wenn sie alle Geschichtbücher, die vom Anfange des Christenthums, bis auf den heutigen Tag geschrieben worden sind, durchforschen sollten. Vielmehr überzeugen uns alle Geschichten, daß alle Sektirer von ihr (von der katholischen Kirche) ausgegangen sind: sie aber von keiner andern allzeit sichtbaren, allgemeinen, in ihren Dogmen durchaus einigen Kirche ausgegangen sey. Es läßt sich heute noch dasjenige sagen, was der heilige Johannes in seinem ersten Sendschreiben, und der heilige Apostel Thaddäus in seiner an alle Christen verfertigten Epistel geschrieben hat.

„Itzt sind viele Widerchristen geworden — —
„Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht aus uns; denn wenn sie aus uns gewesen wären, so wären sie mit uns geblieben.
„(1. Joh. 2, 19.)

Der heil. Apostel Judas Thad. schrieb so an die allgemeine apostolische Kirche: „Ihr aber, „Allerliebsten, seyd eingedenk jener Worte, die „euch von den Aposteln unsers Herrn Jesu Chri-

„sti sind vorgesagt worden; diese sagten euch,
„daß in den letzten Zeiten Spötter kommen wer-
„den, die nach ihren Begierden in ihrer Gottlo-
„sigkeit wandeln werden. Diese sind es, die sich
„selbst absöndern, die thierisch leben, und keinen
„Geist haben, (V. 17 — 19.) Sie sind ohne
„Furcht; sie weiden nur sich selbst; sie sind
„Wolken ohne Wasser, die von den Winden hin
„und her getrieben werden; sie sind unfrucht-
„bare Bäume, doppelt todt, und aus der Wur-
„zel gerissen; sie sind den Fluthen des toben-
„den Meeres gleich, und schaumen ihre Ver-
„wirrungen aus. (V. 12. 13.)

So sprachen die Apostel von denjenigen Chri-
sten, die sich von der allgemeinen Heerde getren-
net haben, solchen Anführern folgten, die kei-
nen Beruf hatten, und unter ihrer Anleitung
neue und sonderheitliche Sekten aufbrachten.
Wird es ihnen schwer fallen können, die Anwen-
dung zu machen?

P. Sie wollten eben dadurch sagen: Was diese Apo-
stel z. B. von den Cerinthianern, Ebioniten u. s. w. ge-
schrieben haben; was mit gleichem Grunde über eine
kurze Zeit von den Apollinaristen, Novatianern, Aria-
nern, Nestorianern u. s. w. gesagt werden konnte, das
passet vollkommen auf jene Christen, die sich vor dritt-
halb hundert Jahren von der allgemeinen (oder was
eines ist) von der katholischen Kirche abgesöndert haben,
und von ihr ausgegangen sind. Wie jene neue Sekten
aufbrachten, die es nimmer mit der Lehre der allgemei-
nen Kirche hielten; so machten es die letztern vor ein
paar

paar hundert Jahren. Habe ich ihre Absicht nicht errathen?

K. Ganz und gar. Wie jene (die Ebioniten, Marcioniten, Arianer, Nestorianer, Pelagianer u. s. w.) von der allgemeinen Kirche ausgiengen, so giengen die protestantischen Christen gleichfalls von ihr aus: wie sich die allgemeine, allzeit sichtbare Kirche in den ersten Zeiten nicht von der apostolischen Kirche getrennet hat, also konnte sich in letztern Zeiten die allgemeine, allzeit sichtbare Kirche eben so wenig von der apostolischen trennen. So wenig man von der ersten allgemeinen, allzeit sichtbaren, apostolischen Kirche ohne offenbare Lästerung sagen kann, daß sie sich z. B. von der arianisch-apostolischen abgesondert habe, eben so wenig wird man ohne Lästerung sagen können, daß hernach die allgemeine, allzeit sichtbare Kirche von der lutherisch-apostolischen ausgegangen sey.

Wenn etwa zehn Mann von einer Armee, die z. B. aus zweymal hundert tausend Soldaten besteht, desertiren, nach und nach ein Chor von tausend Menschen, aber wieder von lauter Deserteuren aufrichten, und wider ihren ehemaligen rechtmäßigen Monarchen die Waffen ergreifen, und ihn bestreiten sollten: was meinen sie? Hat sich die ganze Armee von diesen zehn Männern und ihren Anhängern getrennet, oder haben sich diese von der Armee getrennt? — Haben die Flüchtlinge die geschworne Treue gehalten, oder das immer standhafte, allgemeine und so zahlreiche Kriegsheer?

P. Dieß Gleichniß ist sehr patetisch. Ist es aber nicht beleidigend.

K. Warum beleidigend? — Ich rede nur gleichnißweise. Meine Absicht ist pur allein, durch eine Parabel die Wahrheit in das Helle zu setzen. Mißfällt ihnen der Ausdruck Deserteur; so soll er nichts gelten.

Unterdessen werde ich doch sagen dörfen, daß sich die protestantischen Christen von der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche getrennet haben, und von ihr ausgegangen seyn. Daraus machen sie sich selbst keine Unehre. Sie rühmen sich sogar, daß sie vom antichristischen Babel (sie verstehen die römisch-katholische Kirche) sich entfernet haben. Mit welchem Grund sie das thun können, lasse ich ihrer Beurtheilung über.

Uebrigens stellen wir uns auf eine Zeit vor: Die katholische Kirche habe ihre Apostolicität verlohren, oder habe aufgehört apostolisch zu seyn: so hat doch wenigst eine andere allzeit sichtbare, allgemeine und apostolische Kirche in der Welt seyn müssen? — Wo? Bey wem? In was für einem Lande befand sich diese? —

P. Dieß ist freylich eine harte Frage. Wenn ich nicht mit dem Herrn M. Schade zu den Hußiten und Waldensern die Zuflucht nehmen darf, so bin ich stumm gemacht.

K. Meinetwegen können sie zu diesen offenbaren Sektirern und Schwärmern sich flüchten. Ihre Niederlage wird alsdann nur um so geschwinder und sicherer erfolgen. Denn daß die Waldenser, Wiklefiten und Hußiten ganz widri-

ge

ge Lehren unter einander geführt, daß alle diese drey Sekten solche Dogmen vertheidiget haben, die nicht nur von Katholiken; sondern auch von allen ehrlichen Protestanten verabscheuet werden, und verabscheuet werden müssen, habe ich, wie ich schon gemeldet, in verschiedenen Predigten, die alle gedruckt sind (ich wiederhole es noch einmal) auf eine recht überzeugende und augenscheinliche Weise dargethan. Wenn sie also dahin ihre Zuflucht zu nehmen gedenken, so sind sie gewiß mein Gefangener. Denn sie würden zuletzt selbst das Geständniß machen müssen; daß die katholische Kirche von keiner ganz einigen, ganz heiligen, von keiner allzeit dauerhaften, allzeit sichtbaren, und zugleich allgemeinen; sondern nur von uneinigen Winkel- und Schwärmerkirchen, von Sektirern, die in ihrer ganzen Glaubensverfassung nur wenige Jahre dauerten, und nie im deutschen Reiche tolerirt wurden, beurtheilet und verworfen worden sey.

Die Arianer waren hundertmal zahlreicher, als die Hußiten und Wiklefiten. Jene (die Arianer) verwarfen auch die römisch-katholische Kirche, hat darum die katholische damals Apostolisch zu seyn aufgehört? Ich meyne, es sey just umgekehrt. Die Arianer, Eutychianer, Nestorianer u. s. w. hörten dadurch auf apostolische Christen zu seyn; weil sie sich von der allzeit sichtbaren, allgemeinen Kirche getrennet haben. Eben also hörten die Waldenser, Wiklefiten und Hußiten auch auf apostolische Christen zu seyn; weil sie Sekten stifteten, und es im

Glauben nicht mehr mit der allgemeinen Kirche hielten.

P. Sie müssen nicht glauben, daß mir zuvor wahrer Ernst gewesen. Denn seltsameres kann einem doch nichts zu Sinne kommen, als der Einfall, daß man bey so offenbaren, sich selbst in den wichtigsten Gegenständen widersprechenden, von klugen protestantischen Christen selbst verabscheuten, erst nach eilf, dreyzehn und vierzehn hundert Jahren entstandenen und zuvor unbekannten Sekten die wahre, einige, allzeit sichtbare, allgemeine und apostolische Kirche suchen will. Was ich also zuvor von Hußiten, Wiklefiten und Waldensern meldete, sagte ich nur aus Scherz. Wer alle ihre wider den Herrn M. Schade gehaltenen Reden liest, wird einer Seits ein Mitleiden mit diesem Herrn tragen, anderer Seits sich schämen ein Hußit, ein Wiklefit oder Waldenser werden zu wollen.

K. Die katholische Kirche gieng also nicht von der apostolischen aus; sondern alle übrigen von ihr unterschiedenen giengen von ihr, als der apostolischen, aus. Sie ist also im Besitze ihrer Apostolicität so lang, bis die Herren Gegner recht augenscheinlich beweisen, daß sie ihr Vorrecht verlohren habe. Dieses wird ihnen unmöglich seyn; denn hätte sie mit der Zeit aufgehört, die apostolische zu seyn, so folgete ganz nothwendiger Weise, daß sie sich von der allgemeinen, wahrhaft apostolischen, und zugleich allzeit dauerhaften und sichtbaren getrennet hätte. Heraus nun mit der Sprache! Wo war diese

vor

vor den Zeiten der Waldenser, der Wiklefiten, der Hußiten, der Lutheraner, der Kalviner? Was sie mir antworten, fallen sie in eine Schlinge, aus der sie sich, und kein Protestant in Ewigkeit loswickeln kann. Ich schließe so:

Gabs neben der römisch-katholischen Kirche eine andere heilige, allgemeine, immer sichtbare, und wahrhaft apostolische Kirchengemeinde, oder nicht? Gab es keine andere, so ist der Schluß (in unsrer Lage) wieder sonnenklar. Also muß die römisch-katholische immer die apostolische geblieben seyn; wie sie es in den ersten fünf hundert Jahren war. Sonst hätte es gar keine in der Welt gegeben; man hätte den Artikel, ich glaube eine allgemeine christliche Kirche, nicht mehr mit Grunde bekennen können. Die Hölle hätte wider das klare Wort Gottes über alle sichtbare christliche Gemeinden gesieget, sie hätte die allgemeine christlich-apostolische Kirche vertilget, und zu nichts gemacht; der göttliche Stifter wäre ihr untreu geworden, er wäre nicht alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr geblieben; sondern hätte sie nach einigen hundert Jahren gänzlich verlassen.

Gab es aber neben der römisch-katholischen eine andere allgemeine, in ihren Dogmen ganz einige, heilige, apostolische Kirche, welche die Lehre Christi ganz rein vorgetragen, die Sakramente recht gehandelt und ausgespendet hat, zu was Ende waren so viele Unruhen, Zankereyen, Verwirrungen, Conferenzen, Colloquien und blutige Kriege nöthig? Die Mißvergnügten

Kirchen unmöglich von den Aposteln abstammen können, und daß die katholische im Gegentheile die apostolische heute noch sey, wie sie es in den ersten Jahrhunderten gewesen ist. Der einzige ganz einfache Schluß: Die römisch-katholische Kirche war einmal, nach eigenem Geständnisse der von ihr getrennten Christen, die wahrhaft apostolische Kirche; also muß sie es noch seyn, wird ihren Verstand (ihren dermaligen Gesinnungen und angenommenen Grundsätzen nach) so stark, als immer eine mathematische oder geometrische Demonstration hinreissen.

P. Ohne mich dieser Rede zu erinnern, sehe ich die Stärke des Beweises itzt schon ein. Er wird beyläufig dahinaus laufen. Eine allgemeine; apostolische und allzeit sichtbare Kirche muß zu allen Zeiten gewesen seyn: wäre es nun die katholische zu den Zeiten Luthers und Kalvins nimmer gewesen, so hätte es gar keine in der Welt gegeben: oder hätte eine andere existirt, so hätten die von der katholischen Kirche getrennten Christen nichts anders zu thun gehabt; als sich unmittelbar, und ohne vieles Gezänk mit selbiger zu vereinigen. Dieß thaten sie nicht: sie konntens auch nicht; weil es in der Welt keine gab, die so alt, als die katholische war, von der sie sich doch wirklich trennten. Sie errichteten also eine Kirche, die nie gewesen ist.

Der Vernunftschluß aber in seinem ganzen Umfange wird wohl dieser seyn. Die wahre göttliche und von Christo gestiftete Kirche muß alle folgende Charaktere an

sich haben; sie muß in der Glaubenslehre vollkommen einig, in der Sittenlehre heilig, sie muß allzeit dauerhaft, allzeit sichtbar, und allgemein seyn; da keines dieser Zeichen (welche uns die Apostel selbst, die wahre Kirche von falschen unterscheiden zu können, in ihrem von allen Christen angenommenen Glaubensbekenntnisse gegeben haben) da keines dieser Zeichen weder in der reformirten, noch in der evangelisch-lutherischen Kirche zu entdecken ist, im Gegentheile aber alle in der römisch-katholischen Kirche recht klar in die Augen fallen: so können die protestantischen, vor der Geburt Luthers und Kalvins ganz unbekannten, ganz neu errichteten Kirchen unmöglich die von Christo gestifteten, und von den Aposteln abstammenden Kirchen seyn. Die römisch-katholische, die allzeit einig in ihrer Glaubenslehre, heilig in ihrer Sittenlehre, heilig in ihren Gliedern, allzeit sichtbar, und noch dazu allgemein, und in allen Theilen der Welt ausgebreitet, und bey einer so verschiedenen Denkungsart so vieler Nationen und Völker im Glauben ganz gleichförmig ausgebreitet war und noch ist, muß nothwendiger Weise die von Christo gestiftete und von den Aposteln abstammende, schließlich die apostolische Kirche seyn. Dahinaus wird wohl, wie ich mir vorstelle, ihr Beweis laufen. In meinen Augen ist er auch einer.

K. Ich muß ihnen theils zu ihrer Ehre, theils zu ihrem Troste sagen, daß der weltberühmte heilige Augustin eben so geschlossen hat. Dieser wahrhaft grosse Geist, der bey der ganzen Christenheit in der allergrößteu Achtung steht, war

auch

auch ein Proselyt. Er war zwar in seinen jüngern Jahren den Irrthümern der Manichäer zugethan; er wurde aber theils durch die Predigten des heiligen Ambrosius Bischofs zu Mayland, theils durch die mit ihm gepflogenen Unterredungen auf bessere Gedanken gebracht. Er verwarf endlich nach langem Kampfe und Streite den Manichäismus, wurde ein Katholik, und endlich Bischof zu Hippon.

Den Manichäern fiel es sehr empfindlich, daß dieser weltberühmte Wohlredner (er war öffentlicher Lehrer der Wohlredenheit zu Mayland) ihre Parthey verlassen hat, und sogar ihr Gegner geworden ist. Sie machten ihm und der Kirche, mit der er sich vereiniget hatte, verschiedene Vorwürfe. Sie pochten auf das sogenannte Fundamentalschreiben ihres Mannes, der sich auch einen Apostel Christi nannte, gar sehr, und gabens für unwiderleglich aus. Sie fragten den Augustin, was ihn dann habe bewegen können, die manichäisch-evangelische Kirche zu verlassen, und zur katholischen Kirche überzugehen? Aber der Heilige blieb ihnen auf nichts eine Antwort schuldig. Er widerlegte das Fundamentalschreiben des Mannes vorsätzlich und so bündig, daß die Manichäer erstummen mußten. Er zeigte auch in dieser Widerlegung (Kap. 4.) seinen ehemaligen Glaubensbrüdern die Beweggründe an, wegen derer er ein Katholik geworden, und einer bis an sein Lebensende zu bleiben entschlossen sey. Ich will ihnen die eigentlichen Worte dieses grossen, uralten und heiligen Proselyten anfüh-

führen; sie werden dieselben nicht ohne Rührung hören.

„Es sind (nichts von der ungeheuchelten „Weisheit dieser Kirche zu melden) viele Beweggründe, die mich höchstbillig im Schooße „der katholischen Kirche halten. Es hält mich „darinn die Uebereinstimmung aller Völker und „Geschlechter: mich bestättiget das Zeugniß der „Wunder, mit denen diese Kirche ihren Anfang „genommen, durch die Hoffnung ist fortgepflanzet, und durch die Liebe und ihr Alter ist vermehret worden: mich bestärkt die ununterbrochene Reihe der Bischöfe, welche von dem Sitze „Petri an, dem der Heiland nach seiner Urstände seine Schaafe zu weiden anbefohlen hat, „bis auf die gegenwärtige Zeit aufeinander gefolget sind; endlich der Name Katholisch „selbst, den diese Kirche unter so vielen Sekten „nicht ohne Ursache also beybehalten hat, daß, „da alle Sekten wünschen, sich diesen zueignen zu „können, dennoch keine sich unterfange, einem „Fremdlinge, der um eine katholische Kirche, „oder um ein katholisches Haus fragt, seine „Kirche, oder seine Wohnung zu zeigen. Durch „diese und dergleichen so viele, so starke und liebenswürdige Bande läßt sich dann ein Gläubiger ganz recht an die katholische Kirche binden. (*) So sprach dieser weltbekannte Proselyt,

(*) In Catholica Ecclesia, ut omittam sincerissimam sapientiam, — — multa sunt, quæ in ejus gremio me justissime teneant. Tenet consensio populorum atque

selyt, und so starke Vertheidiger der römisch-katholischen Kirche.

P. Der Name Proselyt oder Convertit (verzeihen sie mir meine Aufrichtigkeit) war bey mir noch ein gehäßiger Name; aber da ich sehe, daß ein so großer Geist, wie der heilige Augustin war, sich dessen nicht geschämet hat, so schäme ich mich desselben auch nicht mehr; denke und sage die Welt, was sie will; ich werde itzt stolz darauf, weil ich in der That die Falschheit verließ, und der Wahrheit aus den nämlichen Gründen, wie ein Augustin, anhange.

K. Sie haben um so weniger Ursache ab dem Namen Convertit oder Proselyt einen Abscheu zu tragen; weil kaum ein freyherrliches, gräfliches, marggräfliches, fürstliches, herzogliches, churfürstliches und königliches Haus mehr im deutschen Reiche ist, aus denen nicht mehrere wieder zu der katholischen Kirche zurückgekeh-

que gentium, tenet auctoritas miraculis inchoata, spe nutrita, charitate aucta, vetustate firmata; tenet ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit, usque ad præsentem Episcopatum, successio Sacerdotum; tenet postremo ipsum Catholicæ nomen, quod non sine caussa inter tam multas hæreses sic ista Ecclesia sola obtinuit, ut, cum omnes hæretici se catholicos dici velint, quærenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicum conveniatur, nullus hæreticorum vel basilicam suam, vel domum audeat ostendere. Ista ergo tot, et tanta Christiani nominis charissima vincula recte hominem tenent credentem in Catholica Ecclesia. *S. Aug. Contra Epist. Fundam. C. 4.*

gekehret und Proselyten geworden sind. Wollen sie ein bischen nachdenken, werden ihnen sehr viele zu Sinne kommen.

Die Falschheit verwerfen, und der Wahrheit sich gefangen geben, kann niemal Unehre machen. Nun das thut ein aufrichtiger Proselyt, der eine falsche Kirche verläßt, und zur wahren übergeht. Unsere allerersten Väter waren lauter Proselyten. Sie waren entweder Juden, Heyden, Abgötterer, oder Manichäer, Sabellianer, Arianer, Nestorianer, Donatisten, Macedonianer, Pelagianer u. s. w. Gereicht es ihnen zur Schande, daß sie entweder aus Ungläubigen oder Irrgläubigen Rechtgläubige geworden sind? Ich weiß, daß man in der protestantischen Kirche den Grundsatz: Man soll in der Religion, in der man gebohren und erzogen ist, leben und sterben, allbereit als ein Fundamentalgesetz annehme; allein verräth nicht eben dieser ihre Ungöttlichkeit recht handgreiflich? Sprach Christus, sprachen die Apostel, spricht das Evangelium auch so? — Werden durch diesen Grundsatz nicht Juden, Heyden, Türken, Manichäer, und alle erdenkliche Sektirer in ihren Irrthümern bekräftiget? Werden sie nicht werkthätig einer Thorheit beschuldiget, wenn sie den Irrthum verlassen haben, und Rechtgläubige geworden sind? Wohin führen doch die protestantischen Grundsätze? (*)

P.

(*) Man sehe eine Piece von dritthalb Bogen, die folgenden Titel führt: Michael Stögers, evangelischen

P. Ich bin von der Wahrheit der katholischen Religion so überzeugt, als immer ein gebohrner Katholik seyn kann. Das ganze System ist so gründlich, so vernünftig, wie man es nur wünschen kann. Ein Stein passet ganz genau auf den andern, und das ganze Gebäude ist noch heut zu Tage so eingerichtet, wie es der göttliche Baumeister ausgezeichnet hat. Es beruhiget Herz und Verstand. Kurz, ich bin ein Katholik.

Doch

---

schen Predigers und Mißionarii in Grönland, Antwort auf die Erklärung an das Publikum über das Glaubensbekenntniß des Herrn Karl Friedrich Bahrdt an ihn selbst. Aus dem Schwedischen übersetzt, 1780. Dieser evangelisch-lutherische Prediger zu Erichshaven in Grönland, giebt dem in öffentlichen Zeitungen berufenen Herrn D. Bahrdt wegen seinen ärgerlichen Grundsätzen, die er über die Gottheit Christi, über die Erbsünde, über das Geheimniß der göttlichen Dreyfaltigkeit u. s. w. in das Publikum ausgestreuet hat, die derbsten Verweise. Aber warum? Hauptsächlich darum, weil er seine Meynungen publik gemacht hat. Seinetwegen hätte er in der Stille glauben können, was er gewollt hätte, und sich dennoch äußerlich zur protestantischen Religion bekennen mögen, wenn er nur nicht so offenherzig geredt, und nicht so öffentlich gesagt hätte, was er im Herzen denke und glaube: über dieß hält sich sein Religionseifer hauptsächlich auf.

Was dieser evangelisch-lutherische Mißionarius andern erlaubt, wird er wohl auch sich selbst erlauben; nämlich äußerlich einen Lutheraner oder Confessionisten machen; und im Herzen glauben zu dörfen, was er will. Was ist von solchen Aposteln zu halten, die selbst anders glauben, als sie reden und predigen? In unsern Landen heißt man sie Heuchler. Hätte Christus, hatten

Doch wird mir noch erlaubt seyn, einige Zweifel über Partikularmaterien vortragen zu dörfen. Ich nehme zwar itzt schon überhaupt alle Dogmen der katholischen Kirche an; ich möchte aber zugleich im Stande gesetzt werden, gewisse Einwürfe, auf welche meine ehemaligen Glau-

---

hatten die Evangelisten etwa auch diesen Geist? o Zeiten! — — o Religion! — — o Mißionarien! — — o Einigkeit! — —

Um meine Klagseufzer zu rechtfertigen, will ich nur einen einzigen Zug aus dem Bahrdtischen Glaubensbekenntniße anführen: „ Ich kann hundert Religionszweifel haben, auch diese Zweifel, und meine vermeintlich bessern Vorstellungen laut anzeigen, — — so lang ich Gotteswort und die Sakramente meiner Kirche beybehalte, und nicht selbst öffentlich mit deklarirter Resistenz gegen alle Belehrung mich von ihr lossage, so lange bleibe ich ein Mitglied meiner Kirche. Und so berufe ich mich nun auf jene unzählbare Menge von Beyspielen und Vorgängern, welche lange vor mir ihre Privatmeynungen über einzelne Vorstellungsarten des Kirchensystems laut genug gesagt haben, ohne deßwegen für Abtrünnige erklärt worden zu seyn."

„ Hat nicht Herr Consistorialrath Steinbart in seinem Lehrbuche der Religion, betitelt Glückseligkeitslehre den systematischen Begrif von der Genugthuung Christi sowohl, als die athanasianische Dreyeinigkeitslehre nebst andern sonst gewöhnlichen theologischen Vorstellungsarten, eben so, wie ich, als unbiblisch verworfen? — Hat sich nicht der Herr Oberconsistorialrath Büsching über die Endlichkeit der Höllenstrafe, und andere solche Punkte an mehr als einem Orte, eben so, wie ich erklärt? — Hat nicht der Herr Senior Urlsperger in Augsburg vor kurzem in seinen Schriften über das Geheimniß des Vaters und Sohns, die Lehre der Kirche von der Dreyeinigkeit als falsch unbiblisch vorge-

Glaubensbrüder großen Staat machen, klar und gründlich beantworten zu können; meinen Endzweck werde ich aber nicht erreichen, wenn ich die Einwürfe nicht werde vortragen dürfen.

K.

---

gestellet, und eine andere vorgeschlagen, die bis itzt noch kein Mensch völlig verstanden hat, und von welcher ehemals ein Göttinger Recensent urtheilte, daß sie sich dem Sabellianismus nähere? — Hat nicht der Herr Oberconsistorialrath und Probst Teller in Berlin in seinem Wörterbuche denselben Begrif des Glaubens schon vor mir, und andere damit verwandte Begriffe, als schriftmäßig zu beweisen übernommen? — Hat nicht der Herr D. Semler in seiner neuesten Schrift gegen die Wolfenbüttlischen Fragmente über Geist, Wunder, Auferstehung Jesu, Dreyeinigkeit im Grunde eben solche Gesinnungen geäußert, wie aus meinem Glaubensbekenntniß hervorleuchtet? — Hat er nicht die Lehre von der Inspiration der Bibel eine neue Theorie genannt, die man erst in spätern Zeiten erfunden hat? Sagt er nicht im angeführten Buche Seite 49. ausdrücklich: **Es ist ganz entschieden, daß eben diese wörtliche Beschreibung — eine Lehre von dreyen verschiedenen Personen in einem göttlichen Wesen gar nicht zu den Grundlehren der christlichen Religion oder des Christenthums gehöre.** Ich habe schon (setzt er hinzu) Gerhards Kritik über die Dreyfaltigkeit und Hunius Anzeige aus dem Epitome credendorum angeführt, der es gerade heraussagt, daß diese Beschreibung von dreyen Personen gar nicht nöthig ist für die Christen. Und wie viele rechtschaffene Lehrer der Kirche liessen sich anführen, welche, wie ich, über Gewissenszwang geklagt, die symbolischen Bücher den Gewissen für lästig gehalten, und eine ausgebreitete Toleranz gewünschet haben? Ist aber je ein einziger, wie ich, für einen Abtrünnigen angesehen worden? Und geschieht es nicht noch itzt in der englischen Kir-

K. Dieß soll ihnen vollkommen zugestanden seyn; doch mit diesem Vorbehalte, daß sie das An-

---

che, daß einzelne Lehrer und Bischöfe gewisse Lehrstücke der 39. Art. öffentlich bezweifeln, einige davon für schädlich, irrig u. s. w. erklären, ja sogar die Abschaffung derselben vorschlagen, ohne daß ihnen jemand dieß als Lossagung von der Kirche anrechnet, oder sie ihres Amts für unfähig erkläret? "

Was antwortet nun der Herr Mißionarius auf diese Entschuldigung? — Dieß. — Steinbart verunehrte nicht sein Werk mit dem Stolz seltener, dem gemeinen Publiko auffallender Gedanken. — Büsching, Urlsperger, Teller und Semler streuten ihre Gedanken nicht (doch sind sie im öffentlichen Drucke erschienen) ins Publikum aus, durch kurze aufrührerische Schriften auf Pasquillart, wie ihr, Herr Bahrdt! gethan habt. — — Die Toleranz soll eurem geheimen Denken über die Religionspunkten gestattet seyn. Ihr sollt auch noch kein Abtrünniger in meinen Augen seyn; doch denkt in die Zukunft für euch, wie ihr wollt, und lasset das ruhige evangelische Publikum bey ihren guten Begriffen verbleiben. Was in England vorgeht, passet hieher nicht; weder im Reiche, noch bey uns hier, darf ein einziger Kopf, ein müßiger Kopf, oder ein Neuerungsgeist die Religion stören. S. 16.

Es ist eine Folge der Toleranz, daß jeder (aber NB, für sich) denken kann, was er will; er bleibt deswegen doch, wofür er sich ausgiebt: wenn aber einer öffentlich seltsame Gedanken dem Publiko beybringen wollte, so intereßirt die Sache den Staat. Anderwärts Herr Bahrdt, würdet ihr gar hart auf die Finger geklopft. Ihr wißt auch schon, daß man mit einem dummen Anabaptisten-König, und sonstigen unbesonnenen Aufwieglern im Reiche wenig Kompliment gemacht. S. 10. und 14.

Also dieser evangelische Mißionar. Hätte man doch zu Zeiten Luthers und Kalvins auch nach diesen Maaßregeln

Ansehen der wahren, allgemeinen und apostolischen Kirche niemals aus dem Gesichtspunkte
J 2 lassen,

regeln gehandelt, so würde es weder in Schweden, noch anderwärts eben so wenig Lutherisch-evangelische, als itzt Bahrdtisch-evangelische geben. Doch lassen wir dieß hinweg. Ich mache über die Rechtfertigung des Herrn D. Bahrdts, und die Abfertigung des Herrn Predigers Stöger nur diese einzige Reflexion. So kann man heut zu Tage ein Glied der protestantischen Kirche seyn, wenn man schon nicht an die Ewigkeit der Hölle, nicht an die Gottheit Christi, nicht an das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, nicht an die von der allerersten Kirche Christi angenommene Symbolen, nicht an ihre symbolischen Bücher glaubt. Man kann ein protestantischer Christ seyn, wenn man schon verneint, daß die biblischen Bücher vom heiligen Geiste inspirirt, oder eingegeben seyn. Himmel! Was für eine Religion ist doch diese? Hat sie nur von weitem eine Aehnlichkeit mit der Apostolischen, von der die Schrift saget: **Alle Gläubigen waren ein Herz und eine Seele.**

Ich gab mir vor einigen Jahren eine große Mühe zu erweisen, daß die Grundsätze der protestantischen Kirche die einzige Ursache der so sehr eingerissenen Freydenkerey seyn, und daß kein Protestant bey seiner Religionsverfassung jemals versichert seyn könne, ob Gott geredet, und in was für einem Verstande er geredet habe. Macht Herr D. Bahrdt sammt seinen unzähligen Vorgängern nicht die allerstärkste Probe, daß ich wahr gesagt? Mein liebes, protestantisches Volk, was für Führer und Lehrer sind dir doch auf dem Wege des Heils zu Theile geworden? Sie lehren dich zu glauben, was sie selbst nicht glauben. Sie nehmen sich, ihrem eigenen Geständnisse nach, die Freyheit anders denken, und in der Stille auch anders reden zu dörfen, als sie öffentlich reden. Sind dieß apostolische Prediger und Mißionarien?

lassen, und dieser mehr als ihnen, und als mit glauben. Nachdem wir über Partikular-Materien, über die Richtigkeit einer Tradition oder Erblehre, über den wahren Verstand dieser oder jener Schriftstelle nach Genügen disputirt haben, und etwa directe oder unmittelbar nicht vollkommen sollen einig werden können, so soll unter uns zween streitenden Theilen die wahre, allgemeine, allzeit sichtbare und untrügliche Kirche die Schiedrichterinn seyn. Was diese im entscheidenden und richterlichen Tone spricht, soll gesprochen seyn. Wie ich mir, als Partikular, das richterliche Amt nicht zueignen will; so sollen sie es auch nicht thun. Das endliche Urtheil der allzeit sichtbaren, allgemeinen, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche soll für beyde Theile gelten, und dem Streite ein Ende machen. — Ist meine Anforderung nicht billig?

P. Die billigste von der Welt. Dieß Bedingniß wäre schon einzugehen, wenn der Schiedmann, auf den sich beyde Theile berufen, nur eine vernünftige, unpartheyische und gewissenhafte Person wäre. Wie sollte ich mit Vernunft das Urtheil der wahren, in ihren Dogmen unfehlbaren Kirche verwerfen können?

Drit-

Drittes Gespräch
über die
wichtigern Materien, die zwischen protestantischen und katholischen Christen im Streite sind.

K. Ich kann mir beynahe vorläufig einbilden, über was für Gegenstände sie gerne Erläuterungen, Beweise und Auflösungen der Einwürfe erwarten. Es wird eben die Lehre vom Pabste, die Zahl der Sakramente, den Ort der Reinigung, das Gebeth für die Verstorbenen, es wird die Messe, die Gegenwart Christi ausser der Niessung, den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion, die Verehrung und Anrufung der Heiligen gelten?

P. Hauptsächlich die zween letzten Gegenstände. Bevor ich aber meine Einwendung wider diese mache, müssen sie mir einen andern Zweifel beantworten. Er besteht darinn. Ließ sich nicht Einigkeit treffen, wenn man in diesem Grundsatze übereins käme. Nämlich, daß sich alle streitende Theile ganz genau an den buchstäblichen oder sogenannten Litteralverstand der biblischen Aussprüche hielten. Was der buchstäbliche Verstand ausweiset, soll Dogma seyn; wer von diesem abweicht, soll unrecht haben, und Ketzer heissen. Soll dieß kein Mittel der Einigkeit und Entscheidung seyn können?

K. Die katholische Theologie verwirft den buchstäblichen Verstand nicht nur nicht; sondern sie hat es sich sogar zum Gesetze gemacht, so lang beym Litteralverstande zu bleiben, so lang es nur immer thunlich ist. Doch kann der Litteralver-verstand nicht für eine allgemeine und in allen Fällen entscheidende Glaubensregel dienen. Durch diesen können wir erstlich nicht einmal versichert werden, was für ein Buch in der Bibel ein wahrhaft göttliches sey. Zweytens wissen wir dadurch nicht, ob nicht eben jene Stelle, die man im buchstäblichen Verstande nehmen solle, eine unterschobene und verfälschte sey. Drittens würden unzählige Ungereimtheiten und sogar Widersprüche herauskommen, wenn man sich durchgängig ganz genau an den gleich auffallenden Litteralverstand halten würde. Viertens würde diese Regel, wenn man sich recht streng, und ohne alle Ausnahme daran hielte, die Falschheit der protestantischen Kirche zum allergeschwindesten entdecken.

P. Die zwo ersten Ursachen lasse ich mir gefallen: weil kein Buch, keine Stelle, so klar sie immer seyn mag, ein Zeugniß von sich selbst ablegen kann, daß sie vom heiligen Geiste inspirirt ist. Man muß also immer zurückgehen zur Entscheidung der wahren, und in Glaubenssachen untrüglichen apostolischen Kirche. Die Untrüglichkeit der Kirche bleibt dann allezeit das erste, allgemeine und simpelste Mittel der Beruhigung und der Einigkeit. Dieß ist begreiflich, und den Grund-

säzen gleichförmig: aber die zwo andern Folgen sehe ich noch nicht ein.

K. Sie werden es gar bald einsehen. Weil die Widertäufer lasen: Wer glaubt und getauft ist, wird seelig werden. — Wer aber nicht glaubt, ist schon verurtheilet; und diese Worte nach dem genauen Buchstabe nahmen, schlossen sie, daß die Taufe den unmündigen Kindern nichts nütze, weil sie noch nicht fähig wären, zu glauben. Aus diesem Schluße, der dem materialischen Buchstaben nach so ungereimt nicht ist, folgerten sie, daß man bey reiferm Alter, in dem man einen Glauben zu erwecken fähig ist, die Taufe abermal wiederholen müsse.

Weil die Capharnaiten die Worte: Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht essen und dessen Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht haben, so, wie sie da lagen, verstanden haben, verfielen sie auf eine mehr als materialische Meynung, und bildeten sich ein, der Leib Christi werde geessen und mit den Zähnen vertheilt, wie ein anderes Fleisch, und sein Blut werde getrunken, wie man einen Wein, oder andern flüßigen Körper aus einem Glase trinkt. Wohin verleitete die Stelle (sunt Evnuchi, qui se ipsos castraverunt propter regnum Cœlorum. Matth. 19. v. 12.) den sonst so tiefsinnigen Origines? Sie wissens selbst. Und warum verfiel er auf diesen Gedanken? Weil er so genau beym Buchstaben blieb, und die Stelle nicht im sittlichen Verstande nahm, wie sie doch

zu nehmen war. Wie würde es kommen, wenn man die Stelle Matth. 18. Wenn dich dein Aug ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir, im gleich auffallenden Litteralverstande zu nehmen hätte?

Aus den Worten des heiligen Jakobs (K. 5. V. 12.) vor allem aber meine Brüder, schwöret doch nicht weder beym Himmel, weder bey der Erde, noch machet einen andern Schwur, schlossen mehrere Sektirer, daß es in gar keinem Umstande, auch bey Gerichte nicht, erlaubt sey, einen Eidschwur abzulegen.

Als Christus sagte, er wolle den zu grundgerichteten Tempel in dreyen Tagen wieder aufbauen, haben sich die Zuhörer sehr darüber aufgehalten. Und warum? weil sie den Ausdruck Tempel im strengsten Litteralverstande nahmen. In was für einen gräulichen Irrthum verfielen die Arianer aus Gelegenheit jener Stelle: Der Vater ist größer, dann ich. Sie sprachen derowegen (weil sie Worte nahmen, wie sie da lagen) Christo die Gottheit ab. Man machte ihnen Erklärungen; man setzte ihnen andere Schriftstellen entgegen: aber diese entgegengesetzten lenkten sie nach dem vorigen Texte. Und so könnte ich ihnen hundert Stellen aufwerfen, aus denen die größten Irrthümer entstehen würden, wenn man sich durchgängig und ohne Ausnahme an den buchstäblichen Verstand ganz genau binden sollte. Wenn man aber einer Seits öfters davon abweichen muß, andrer Seits ein Zweifel ist, was für eine Stelle im eigentlichen

und buchstäblichen Verstande zu nehmen sey, oder nicht, was für eine für die Norm, nach welcher die andern ausgelegt werden müssen, zu wählen sey, wer ist hernach Schiedrichter? — Die Schrift? Ueber den wahren Verstand derselben ist ja eben der Streit? — Die streitenden Theile? So wird sich ein jeder Recht sprechen. So läuft dann zuletzt alles wieder auf den gerichtlichen Ausspruch der wahren, allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche hinaus. Die Bibel ist das Gesetzbuch, aber nicht der Richter.

Der Schiedrichter muß den Ausspruch geben, wer die Stellen des Gesetzbuchs recht oder unrecht versteht: und Gott hat seiner allzeit sichtbaren Kirche das richterliche Amt, mit Verheissung seines unfehlbaren Beystandes, übergeben. Ferner, wenn die Herren Protestanten diese Regel: Man muß genau beym Litteral- oder buchstäblichen Verstande bleiben, als eine ganz sichere und allgemeine annehmen, so haben sie schon zum Voraus einen verlohrnen Handel; sie sind von sich selbst verurtheilet.

Was kann den Worten nach klärer seyn, als jene Worte des heiligen Jakobs: Ist einer krank aus euch, so berufe er die Priester zu sich, diese sollen über ihn bethen, und ihn mit Oel salben, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden u. s. w. Und treiben nicht viele heut zu Tage noch das Gespött über die Oelung, so den Kranken in ihrem Sterbebette in der katholischen Kirche ertheilet

 wird?

wird? Sie haben selbe nicht nur aus der Zahl der Sakramente ausgeschlossen: sondern spassen mit Verachtung darüber. Sie nennen selbe nicht selten eine Schmiererey.

Was soll ich melden von jenen, allen bekannten Worten des Heilands? Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib: Nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut. — Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise: mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk. Wenn der Litteralverstand alles entscheidet, so haben die Katholiken offenbar und zwar allein recht; denn diese allein bleiben genau beym Buchstaben. Alle übrigen Christen weichen von selbem ab. Die Reformirten nehmen sie im verblümten und figürlichen Verstande, und behaupten, sie sagen nichts anders, als: Dieß bedeutet meinen Leib. Der größte Theil der Evangelisch-lutherischen geben ihnen diese Auslegung (weil sie die Transsubstantiation oder Verwandlung des Brods in den Leib Christi verneinen) mein Leib ist in dem Brode: und mein Leib kömmt in das Brod bey dem wirklichen Genusse.

Haben die Worte Pauli: Brüder! stehet fest, und haltet euch an die Traditionen, die ihr erlernet habt, sie seyen euch mündlich oder schriftlich vorgetragen worden, nur die allergeringste Dunkelheit in sich? Und sind nicht unerachtet dessen die protestantischen Christen diejenigen, welche die von den Aposteln ererbten Traditionen verwerfen, und lediglich

nichts

nichts glauben wollen, als was geschrieben ist. (*)

Wird man einen Dollmetscher nöthig haben, um folgende Ausdrücke zu verstehen. Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst; nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. —— Willst du vollkommen seyn; so geh hin, verkaufe alles, was du hast, und giebs den Armen. — Wer Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Haus und Acker u. s. w. wegen meiner verläßt, wirds hundertfältig empfangen, und das ewige Leben haben. ——

Wer sich verehlichet, der thut gut: wer sich nicht verehlichet, der thut besser; (1. Kor. 7.) denn der sich verehlichet, hat ein vertheiltes Herz, aber die unverehlicht sind, gedenken auf das, was Gottes ist, und Gott gefällt. Nun diese evangelischen Räthe in die Erfüllung zu bringen, verbinden sich alle Ordenspersonen in der katholischen Kirche, da sie das Gelübd der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit freywillig ablegen. (**) Bleibt man nun beym Litteralverstande, so ist der Gehorsam, die Verläugnung seines eigenen Willens, die Verachtung aller zeitlichen Güter, die Entschlagung aller ehelichen Freyheiten, die Beobach-

(*) Itaque fratres state, & tenete traditiones, quas didicistis, sive per sermonem, sive per Epistolam nostram. II. Thessal. 2. v. 14.

(**) Besehe man hierüber meine Rede, in der ich zu Weihnacht 1771. von der Wesenheit der Ordensstände und ihrer Heiligkeit gehandelt habe.

obachtung der jungfräulichen Reinigkeit richtig der vollkommenste Stand: und eben diesen feinden die Protestanten am allermeisten an. Sie schreiben schier niemals beissender und hitziger, als wenn sie wider die Mönche und Ordensgelübde die Feder ergreifen. Sie nennen die Gelübde (die doch unlaugbare Tugenden zum Gegenstande haben) abergläubische, närrische, thörichte Gelübde. Stünde es in ihrer Macht, würden sie alle Ordenspersonen beyderley Geschlechts gelübdbrüchig machen: obschon sie gar wohl wissen, daß geschrieben steht: **Hast du Gott etwas verlobt, so halte dein Gelübd: es ist besser nicht geloben, als geloben, und nicht halten.** Soll dieß Betragen dem Litteralverstande der biblischen Aussprüche gemäß seyn?

Weiters. Beym heiligen Lukas (K. 16. V. 18.) sprach der Heiland: **Ein jeder, der sein Weib** (mit der er anfangs rechtmäßig verehlicht war) **entläßt, und eine andere nimmt, ist ein Ehebrecher, und der die Entlassene** (wenn die erste Ehe gültig war) **ehlichet, ist auch ein Ehebrecher.** Dieß nämliche schrieb Paulus den Römern K. 7. V. 2. 3. und 1. Kor. 7. V. 10. 11. 12. Hält man sich also an den buchstäblichen Verstand, so ist nichts gewissers, als daß das einmal rechtmäßig gemachte Eheband durch keinen Fall, als pur allein durch den Tod eines Ehetheils aufgelöset werden könne. Und doch scheiden die Protestanten nicht nur vom Tische und Bette; sondern förmlich. Sie lassen die

Ge-

Geschiedenen zur andern Ehe schreiten, wenn schon die erste Ehe auch als gültig von ihnen erkennet wird.

Da der Herr gesagt hat: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. — Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe, weide meine Schäflein. (*) — Wenn du wirst bekehret seyn, stärke deine Brüder. — Ich werde für dich bethen, daß dein Glaube nicht abnehme. — Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs. Was du binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn: was du lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn; da der göttliche Heiland einer Seits alles dieß zum Petrus sprach, und man andrer Seits an den buchstäblichen Verstand sich streng halten soll; wird es viel Nachdenkens kosten, was aus diesen Schriftstellen zu folgern ist? Muß man nicht daraus ohne weiters schließen, daß der Sorge und Obsicht des heiligen Petrus der ganze sittliche und christliche Schafstall, der aus nichts andern, als Lämmern, Schäflein und Schafen bestehen kann, anvertrauet worden sey?

Liegt nicht am Tage, daß der oberste göttliche Hirt dem Petrus einen recht grossen Vorzug vor seinen Mitbrüdern (den andern Aposteln) eingeräumet habe? Keinem andern versprach er, daß er nach seiner Bekehrung nimmer im Glauben wan-

(*) So lautet die syrische Version.

wanken werde; keinen verglich er einem unumstößlichen Felsen, keinem machte er den Auftrag Petrum zu stärken, aber dem Petrus machte er den Auftrag, die andern Apostel, seine Brüder zu stärken; keinem als dem Petrus übergab er die Schlüssel des Himmelreichs, welches offenbar das Zeichen der höchsten Gewalt und Jurisdiction ist.

Erhellet nicht aus diesen Stellen, daß der Heiland, weil er nicht beständig mit seiner Heerde sichtbar sich aufhalten wollte, einen bevollmächtigten Oberhirten oder Stellvertreter bestimmet habe? Ists nicht sonnenklar (wenn man beym Litteralverstande dieser Worte bleibt) daß jene Kirche, welche der Sohn Gottes auf den Petrus, als einen Felsen, gebauet hat, nicht vergehen, nicht abfallen, nicht von der Hölle überwältiget werden könne? — Endlich ists recht offenbar, daß er gemäß der erhaltenen Schlüsselgewalt die bußfertigen Sünder von ihren Sünden entbinden, und nach Beschaffenheit ihrer Buße, Demuth und Reue die auch wegen den Sünden verdiente Strafe mildern, oder ganz nachlassen könne? Der Herr nahm nichts aus. Der Ausdruck, was du immer lösen wirst, ist in Betreff der Nachlassung der Sünden ganz uneingeschränkt.

Dem Buchstaben nach kann also Petrus, als der erste Pabst, oder Stellverweser Christi im Namen seines göttlichen Meisters und unabhängigen Principals alles lösen. Wie! wenn der Litteralverstand ohne weiters die Entscheidung

macht,

macht, ist nicht eben dadurch itzt schon entschieden, daß die protestantischen Kirchen sammentlich und sonderlich durch sich selbst verurtheilet seyn?

P. Wie beweisen sie dieß? Ich sehe es zwar im Dunkeln: entwickeln sie die Sache noch besser.

K. Sind es nicht die protestantischen Christen, welche allen diesen im Litteralverstande enthaltenen Wahrheiten durchgängig widersprechen? Sie verwerfen den Pabst, das ist, den Oberhirten über die ganze Heerde. Sie schildern die Päbste als Antichristen. Sie halten sich nicht nur über die Personalfehler einiger Päbste, oder Nachfolger Petri auf, (so auch in seiner Art ein Katholik thun kann) sondern sie brachten das Amt selbst wider die Einsetzung Christi ganz und gar ab. Sie lehren, daß die Kirche Petri, die römisch-katholische (denn Petrus war der erste und allgemeine Bischof zu Rom, und wurde unter dem Kaiser Nero des Glaubens wegen eben daselbst gemartert) vom reinen Glauben abgefallen, und meineidig geworden sey, sie sey abtrünnig, und von der Hölle zu Aberglauben, gräulichen Abgöttereyen und Teufelslehren verleitet worden. Sie scherzen über alle Excommunicationen oder Kirchenbänne, mit denen der Stellverweser Christi die Widerspenstigen auch aus gegründeten und gerechtesten Ursachen belegt. Sie spassen über den Ablaß, der doch darinn besteht, daß der Pabst in Kraft der Verdienste Christi, und der von ihm

erhal-

erhaltenen Schlüssel- und Lösegewalt, den reumüthigen und der Kirche Gottes gehorsamen Büssern, die wegen ihren Sünden verdiente zeitliche Strafe mildere, oder nach Beschaffenheit der Umstände gar nachlasse. Wie kann alles dieß mit den oben angeführten Schriftstellen bestehen, wenn man sich genau an den Litteralverstand zu halten hat? — —

P. Ich sehe es. Mit dem Litteralverstande gewinnen fürwahr die Protestanten nichts. Sie gehen selbst in jene Schlinge ein, die sie den Katholiken legen.

K. Ich habe noch lange nicht alles gesagt. Was sagt jener bekannte Ausdruck des göttlichen Stifters: Sind Streitigkeiten unter euch, so sagt es der Kirche. Wer aber die Kirche nicht höret, den sieh als einen Heyden und öffentlichen Sünder an. Was jener des heil. Paulus: Die Kirche des lebendigen Gottes ist die Grundfeste, und die Saule der Wahrheit. (1. Tim. 3, 15.) Was sagen sie?

P. Sollen diese Stellen Erklärung nöthig haben? Sie sind schon an sich selbst so klar, daß sie durch andere Ausdrücke nur mehr würden verdunkelt werden.

K. So denke ich auch. Und dennoch wie sehr foltern die Herren Protestanten eben diese so auffallenden Stellen? Wie sehr schränken sie selbe ein? Welch gewaltthätige, und sich selbst widersprechende Auslegungen machen sie? Wie viele wenden sie nur auf die unsichtbare Kirche? Aber ist nicht eben dieß recht gewaltthätig und wider-

spre-

sprechend? Oder wie kann man eine unsichtbare Kirche hören? Was nützt es die Zweifler, wenn nur die unsichtbare Kirche Gottes, die kein Mensch entdecken kann, die Grundfeste und Saule der Wahrheit seyn sollte?

Die sagen, es sey in der ersten Stelle die Rede nur allein von der brüderlichen Ahndung, reden nicht gleichförmig, und sogar wider sich; denn wenn einer schon einem Heyden zu vergleichen ist, der sich nach einer oder der andern brüderlichen (oder mütterlichen) Ahndung und Bestrafung der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche nicht bessert, und sie nicht hören will, werden jene, die sich dieser allgemeinen Kirche öffentlich, hartnäckig, tumultuos, und zwar in Betreff der Glaubenslehre widersetzen, eines geringern Verbrechens sich schuldig machen? Ist jener einem Heyden gleich, der der Kirche in minder wichtigen Gegenständen ungehorsam ist, wird jener, der sich wider sie förmlich empört, wider sie die Waffen ergreift, sie und ihre Lehre gänzlich zu vertilgen sucht, minder schuldig und strafbar seyn?

Wissen sie aber, warum die protestantischen Christen diesen so klaren Stellen eine so entsetzliche Gewalt anthun, und vom Litteralverstande gar so weit abweichen?

P. Ich kanns mir einbilden. Wenn sie beym buchstäblichen Verstande bleiben, so könnten sie ihre Trennung von jener allgemeinen Kirche, die in allen Jahrhunderten sichtbar war, und zu der Luther und seine ersten Anhänger selbst appellirt haben, auch nicht einen Augenblick

lang rechtfertigen. Die im Litteralverstande genommene Stelle: Wer die Kirche nicht höret, den sieh als einen Heyden und Publikanen an, wäre ihnen ein solcher Donnerschlag, der alle Getrennten auf einmal ganz stumm machen würde. — Ich merke es. Die Protestanten bleiben eben nur so lang beym Litteralverstand, so lang es ihnen gefällt; wenn aber dieser ihren vorgefaßten Meynungen nachtheilig ist, lenken, drehen und wenden sie die klärsten Stellen so lang, bis sie sagen, was sie wollen gesagt haben; dieß heißt aber die Schrift nach seinem Sinne, und nicht seinen Sinn und Verstand nach der Schrift und Gotteswörte lenken.

K. Eben dadurch fällt der wesentliche Unterschied zwischen einem katholischen und andern Christen ganz deutlich in die Augen. Die Lutherisch- und Kalvinischevangelischen berufen sich auch auf die Bibel, wie die Katholischen; sie sammeln sich meisten Theils einen größern Vorrath der biblischen Sprüche, als die Katholiken; sie sind auch gemeiniglich in Anführung derselben weit fertiger, als diese; aber die protestantischen Christen nehmen diese göttlichen Aussprüche in gar vielen Umständen in einem unächten und ganz verkehrten Verstande: sie legen selbe willkührlich nach ihrem fehlbaren Privatgeiste, und veränderlichen Gefühle aus, und machen dadurch aus Gotteswort ein pur menschliches Wort. Der Katholik hält sich auch an die Bibel; er verehrt sie als das Wort Gottes; er legt sie aber nicht nach seinem Eigensinne, nicht nach seiner irrigen Privatmeinung und Kritik aus;

son-

sondern er nimmt die Schriftstellen in jenem Sinne und Verstande, in welchem sie die sichtbare, allgemeine, apostolische und in ihren Dogmen untrügliche Kirche allzeit genommen hat, und zu nehmen befiehlt. Er ist also versichert, daß Gott geredet, und in was für einem Verstande er geredet habe.

Wer steht sicherer? Wer handelt vernünftiger, und dem wahrhaft evangelisch-apostolischen Geiste gleichförmiger? —

P. Unstreitig die letzten; denn diese sind eigentlich apostolisch-evangelische Christen.

K. Nun diese sind eben die Katholiken; weil sie weder an die Schriftauslegung des Luthers, Kalvins, Zwingels, noch an die Auslegung einer andern Partikularsekte sich binden lassen; sondern sich an die Auslegung der allgemeinen, apostolischen Kirche halten, die der Heiland zu hören befohlen, und die Paulus aus Eingebung des heiligen Geistes die Grundfeste und den Pfeiler der Wahrheit genannt hat.

Die von der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche getrennten Christen nennen sich zwar Evangelisch: aber sie sind in der That nichts weniger als dieß; weil sie den wahren Schriftverstand, auf den doch alles ankömmt, nicht haben; da sie die biblischen Stellen mißbrauchen, nach ihrer Willkühr verdrehen, und die Auslegung solcher Männer sich gefallen lassen, die sich hundertmal widersprochen hatten, und veränderlicher, als das Wetter waren. Darum werden sie auch,

wie Paulus zu den Ephes. K. 4. V. 11. sich ausdrückt, von einem jeden **Winde** einer neuen Lehre hingerissen.

Die Katholiken aber stehen allzeit fest, und sicher; weil sie die Schriftstellen in eben jenem Verstande nehmen, in welchem sie die allzeit sichtbare, apostolische, allgemeine und eben darum in ihren Dogmen unveränderliche Kirche genommen hat.

Itzt wird es ihnen ganz begreiflich seyn, warum ich mich gleich anfangs weigerte unsrer Unterredung mit Partikularmaterien den Anfang zu machen. Auf diese Art mit Proselyten zu handeln, kömmt man an kein Ende. Ein jeder Theil bringt biblische Stellen für seine Lehre auf die Bahne; ein jeder vertheidiget seine Auslegung; und wird für selbe scheinbare Gründe entweder aus der Vernunft, oder aus dem Ansehen gelehrter Männer anzuführen wissen: man wird ganze Stunden, ja ganze Täge und Wochen, über den wahren Verstand eines einzigen biblischen Textes disputiren können, und zuletzt wird man sehen, daß man nach einem so langen Streit und Wortwechsel um keinen Schritt weiter gekommen ist. (*) Ein jeder wird sich für den Sieger ausgeben.

Im

(*) „Man muß (schrieb schon beym Anfange des dritten Jahrhunderts der uralte Tertullian) nicht mit der Schrift den Anfang machen, und darüber disputiren; denn sonst ist entweder gar kein Sieg zu hoffen, oder er wird doch ungewiß und zweifelhaft seyn. Sollte dieß

Im Geschäfte der Religion muß man nicht systematisch in die Sache gehen, und zu allererst den Schiedrichter bestimmen, der das Recht hat zu erklären, was für ein Buch ein göttliches sey, und was für ein Theil die Schrift nach dem Geiste Christi auslege, was für einer nicht. Und dieses richterliche Amt hat der göttliche Stifter nicht Privatmenschen; sondern seiner allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche mit Verheissung seines immerwährenden Beystandes übergeben. Dieß erhellet sowohl aus der Natur, und dem ganzen Charakter der wahren Kirche, als auch aus dem mündlich vorgetragenen, und schrift-

 lich

dieß auch nicht erfolgen, so erfodert es doch die Ordnung der Sache, daß man zuvor entscheide, wem die Schrift zugehöre, von wem, durch wen, wann und welchen die wahre Lehre übergeben worden sey. Wo nun die Wahrheit der christlichen Lehre hervorleuchten wird, dort ist auch die wahre Schrift, die wahre Auslegung der Schrift, und alle christliche Tradition anzutreffen. „ Wo wird aber diese hervorleuchten? Im 21. Kap. (de Praescript.) giebt er die Antwort, und sagt: „Bey denjenigen, welche ordentlicher Weise den Aposteln im Lehr= und Hirtenamte gefolget sind, und auf die Beybehaltung der reinen Lehre zu wachen hatten. Durch diese ordentliche Succeßion der Hirten, und die von ihnen ererbten Lehrer beschämen wir alle Neuerer. „ Hieraus erhellet offenbar, daß Tertullian auf die lehrende, vorstehende, von den Aposteln abstammende, allzeit sichtbare Kirche abziele, und ihr die Gewalt einräume, die Glaubensstreite zu entscheiden, und zu bestimmen, was für eine Lehre apostolisch sey. V. Tanner. Anatom. Conf. Aug. P. 2. Dem. 4. §. 2. fol. 251. wo man die Originalstellen lesen kann. Item Tertul. L. de Praescript. C. 19. et 21.

lich verfaßten Worte Gottes. Ich werde bey euch seyn, und zwar alle Tage bis zum Ende der Welt, sprach der Stifter der Christenheit zu den Kirchenhirten. Die Pforten der Hölle werden meine Kirche nie überwältigen. Wer die Kirche nicht höret, ist einem Heyden gleich.

P. Der Grundsatz: Wer die wahre Kirche gefunden hat, hat auf einmal alle dogmatische Wahrheit gefunden, bestärkt sich in mir immer mehr und mehr. Er ist unverwerflich. Wenn sie mich über alle Einwürfe so befriedigen, als wie über den, welchen ich in Betref des Litteralverstandes machte, so wird die Wahrheit der katholischen Kirche durch die Einwürfe selbst immer desto scheinbarer und glänzender gemacht.

K. Dieß ist der Karakter der Wahrheit, und eines jeden gerechten Handels. Bleibt man in der geraden Bahne: macht man keine falsche Wendungen und Absprünge, verfällt man nicht von der Hauptfrage auf Personalien, und andere Nebendinge, hält man sich nicht bey Mißbräuchen und abergläubischen Handlungen der Particularpersonen auf, welche die katholische Kirche selbst verwirft, so ist nichts leichters, als auf den Grund und die Wahrheit zu kommen. In einigen Stunden könnte der Streit, der schon über zweyhundert Jahre dauert, sein Ende erreichen, und die Vereinigung zu Stande gebracht werden, wenn alle Getrennten nur die Wahrheit suchten, und alle zugleich diese anhören könnten und wollten; aber einem großen Theile protestantischer Herren Gelehrten, ists eben bey der

Kürze

Kürze des Processes nicht geholfen. Sie suchen und finden, wie eine gewisse Gattung der Advokaten bey Verlängerung des Streithandels ihre Vortheile.

Damit sie aber den Streit mit dem Scheine der Billigkeit in die Länge hinausziehen mögen, weichen sie von der Hauptfrage ab; sie verfallen einer Seits auf Personalien, auf eingeschlichene Mißbräuche, welche die katholische Kirche selbst bestreitet, ahndet und straft; anderer Seits schildern sie uns und unsre Lehre auf die gräulichste Art. Sie bilden uns als Verachter der Bibel, als Geringschätzer der Verdienste Christi, als Anbether der Heiligen, als Götzendiener, als abergläubische Leute, als Sakramentsstimmler, als Räuber des Kelchs, oder des Bluts Christi u. s. w.

Dieß und noch mehr will ich ihnen in protestantischen Büchern gedruckt zeigen. Da man sich wegen so gräulichen Verläumdungen zu rechtfertigen hat, verliert man den wahren Gesichtspunkt. Man vergißt ganz unvermerkt die Haupt- und allerwesentlichsten Fragen; nämlich: Bey wem ist die wahre Kirche Christi? Was für Eigenschaften muß sie haben? Wie kann man die wahre von der falschen erkennen? Man vergißt, sage ich, zuletzt diejenigen Fragen und Gegenstände, von derer Entscheidung doch alles abhängt. Und das ist, was viele (ich rede nicht von allen: weil auch ehrliche Männer durch Vorurtheil geblendet werden können) aus den Gelehrten der protestantischen Kirche vorsätzlich

suchen. Sie lieben Dunkelheit, Sophistereyen, Absprünge, Nebenwege. Klarheit, Ordnung, Simplicität in den Generalgrundsätzen, systematische Schreib- und Disputirart verabscheuen sie. In öffentlichen Schulen sagen sie entweder gar nichts von der innern und wesentlichen Einrichtung des katholischen Glaubenssystems, oder sie stellen es nicht im ordentlichen und ganzen Zusammenhange; sondern nur ganz zerstückt und in Trümmern vor. Aus der Mitte des ganzen Systems reissen sie hernach gewisse Partikularsätze und Lehren heraus, über welche sie scheinbare Einwürfe zu machen wissen: geben sich als Sieger aus, da keiner zugegen ist, der sie in die gehörige Ordnung zu bringen weiß. Dieß war auch die Arglist der Arianer u. a. m.

Sie wollen gemeiniglich durch die Schrift allein und unmittelbar von der Wahrheit einer katholischen Lehre überzeugt werden; diese Anfoderung aber ist die allerunbilligste. Sogar ein Mathematiker und Geometer kann sich nicht für alle Fälle auf dieß einlassen, obschon alle seine Sätze sonnenklar bewiesen werden können. Ohne gewisse vorausgeschickte Gründe, würde der Zuüberzeugende die Demonstration nicht fassen.

Solche kommen mir einigermassen wie jener Hebräer vor, der im Jahr 1779 zu mir kam. Voller Verwirrung betrat er mein Zimmer. Nach kurzem Complimente eröffnete er, und wie mir schien, recht aufrichtig sein Anliegen. Er sprach: „Geistlicher Herr! helfen sie mir; in „Betreff des Zeitlichen verlange ich keine Hilfe

„von

„von ihnen; denn ich habe zu leben: aber mei-
„ner Seele und meinem Verstande verschaffen
„sie Hülfe. Ich gehe schon lange mit Gedan-
„ken um, ein Christ zu werden: ich habe mich
„auch schon in drey verschiedenen Orten (er nann-
„te sie) mit katholischen Geistlichen unterredet;
„aber über das Geheimniß der Dreyfaltig-
„keit konnte mich keiner beruhigen: nun ha-
„be ich das Zutrauen zu ihnen. Erklären sie
„mir es; so bin ich heute ein Christ."

Ich schmötzelte, und sagte: Mein guter Mann! wenn ihr eine solche Erklärung fodert, daß euerm Verstande das Geheimniß begreiflich werde, und dieser keine Gelegenheit mehr haben soll, ein Opfer der Unterwerfung machen zu müssen, so werdet ihr die Welt auslaufen können, und dennoch keinen Theologen finden, der euch beruhigen wird. Eben darum, weil die Dreyfaltigkeit eines der unbegreiflichsten Geheimnisse ist, geht es über die Gränzen unsers eingeschränkten Verstandes weit hinaus. Es kömmt also auf das an, ob der unendlich weise und aus seiner Wesenheit untrügliche Gott, der seine Natur und Eigenschaften hoffentlich besser, als wir fehlbaren Menschen, kennen wird, uns geoffenbaret habe, daß er einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen sey; hat es mit der Offenbarung seine Richtigkeit; so muß der menschliche Verstand dem Ansehen und Zeugnisse Gottes sich unterwerfen. Dieß müsset ihr sogar in eurer jüdischen Religion thun. Ihr glaubt an den Gott Abraham, Isaaks und Jakobs, wie wir Christen: und

wenn ihr nun an einen Gott glaubt, glaubt ihr schon unbegreifliche Dinge. Ihr glaubt an ein ewiges Wesen, an ein Wesen, so von sich selbst, und nothwendig von sich selbst her existirt, welches untheilbar, einfach und dennoch unermessen, und an allen Orten zugegen ist. Fasset ihr das? Ich nicht. Und dennoch glaubt ihr, wie wir, und alle Menschen an einen Gott, an einen Erschaffer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

Uebrigens wäret ihr sehr übel geleitet worden, wenn man mit euch den Unterricht mit dem Geheimnisse der Dreyfaltigkeit angefangen hätte. Die Lehrer sowohl als die Lehrjünger hätten die Sache ganz unordentlich und verkehrt angegriffen. Mit Leuten eures gleichen muß man vom Gott Israels, von Moyses, und den übrigen Propheten, die ihr selbst als von Gott gesandte und erleuchtete Männer verehrt, den Grund legen. Man muß euch überzeugen, daß Gott einen Messias, einen Erlöser der Welt zu schicken versprochen habe. Man muß euch zuvor darthun, daß ihr umsonst noch auf einen Messias wartet; weil er schon gekommen ist: man muß euch erweisen (alles dieses kennet ihr fodern) daß dieser schon angekommene Erlöser kein anderer sey, als Jesus Christus, der zu Bethlehem Juda, da die ganze Welt im Frieden war, aus Maria einer Jungfrau ist gebohren worden, und an dem alles haarklein erfüllet wurde, was euere eigenen Propheten vom wahren Messias vorgesagt haben. Endlich hat man euch die Probe zu machen, daß

die-

dieser aus der Jungfrau Maria gebohrne Erlöser nicht nur ein purer Mensch; sondern Gott und Mensch zugleich sey.

Wenn einmal dieses alles zum Grunde gelegt ist, so ist es erst Zeit von jenen Partikulargeheimnissen zu reden, welche dieser Sohn Gottes der Welt geoffenbaret hat. Ueberzeuget man euch alsdann, daß dieser göttliche Erlöser geoffenbaret habe: Gott sey einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen; so werdet ihr so gut als wir erkennen, verpflichtet zu seyn, dem Zeugnisse Gottes zu glauben. Der Hebräer ließ sich diese Art zu polemisiren ungemein gefallen, und dankte mir aufrichtig, gieng aber von hier Geschäfte halber nach Straßburg ab; wo er vom Herrn Domprediger allda nach eben dieser Methode zum Christen gemacht wurde, wie er mir nach seiner Zurückkunft unter Freudenzähren selbst mündlich anzeigte.

Glauben sie nun, daß dieser ehrliche Mann ein Ueberzeugter geworden wäre, wenn man ohne die Generalgründe vorauszuschicken, alsogleich von Partikularmaterien, z. B. vom Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit, von der Nothwendigkeit der Taufe, vom Abendmahle, von den Verdiensten Christi, von der Göttlichkeit der neutestamentischen Bücher u. s. w. zu disputiren angefangen hätte?

P. Er wäre ganz sicher noch ein Jud, und würde durch diese Methode nur immer verwirrter geworden seyn.

K. Und so werden die protestantischen Christen größtentheils Protestanten, und unkatholische Christen bleiben, wenn man mit ihnen nur über einzelne Materien, die aus dem ganzen Glaubenssystem willkührlich herausgerissen werden, zu streiten anfängt und fortfährt. Man muß von Satze zu Satze gehen, wie es in der Geometrie geschieht; sonst giebt es erstaunliche Lücken, durch die hernach verursachet wird, daß man nimmer unterscheiden kann, wer recht oder Unrecht habe. Man weicht vom Endzwecke ab, und verliert sich in das Unendliche. Endlich wird ein jeder Theil sein eigner Richter werden.

Die gelehrten Herren Protestanten rühmen sonst die geometrische Methode ganz besonders an; bey Untersuchung aber der wahren Religion allein wollen sie selbe keineswegs anwenden. Sie überspringen die wesentlichsten Grundsätze, und fallen alsogleich auf Partikularmaterien, bey derer Untersuchung man an kein Ende kömmt. Oder können sie mit Wahrheit sagen, daß sie nur einen einzigen protestantischen Theologen gelesen haben, der das katholische Glaubenssystem klar, ordentlich und ungestimmelt vorgelegt hat.

P. Ich weiß keinen. Sind aber, verzeihen sie mir, was ich sage, sind nicht die Katholiken selbst Ursache, daß sehr viele wahrheitsliebende Protestanten in einer Unwissenheit sind? Warum macht sie ihr so reizendes und in der That unumstößliches Glaubenssystem nicht besser bekannt? Warum sind sie in der Widerlegung der polemischen Schriften, die protestantischer Seits heraus-

kommen, ich weiß nicht, soll ich sagen, so träg oder unthätig?

K. Dießmal empfinde ich schier einen Reitz ihnen einen kleinen, doch freundschaftlichen Verweis zu geben. Wie! wir Katholiken sollen Ursach seyn, daß unser so gründliches, so beruhigendes System, und unsre wahre Glaubenslehre in protestantischen Ländern unbekannt ist? Können wir dann diesen Ländern den Befehl ertheilen, daß sie unsere polemische Werke sich anschaffen, und unter dem Volke verbreiten? Nicht wenige protestantische Bücherverleger nehmen selbe nicht einmal an, wenn man diese ihnen zum Verschleiß zuschickt. Viele machen sich weit weniger daraus, ärgerliche Romanen, Bücher, die alle Religionen überhaupt auf die frechste Art angreifen, und mißhandeln, als ein polemisches Werk, in dem die katholische Kirche und Lehre vertheidiget wird, in Verlag zu nehmen, und zu verschleissen.

Ich könnte ihnen Zeugen für diese Wahrheit darstellen. Meine eigenen Predigten erfuhren dieses Schicksal. Haben sie sich nicht selbst verwundert, daß sie in Göttingen einige Exemplare meiner Reden zu Gesicht bekamen? Wie viele Herren Pastoren (obschon sie sonst ihrer Heerde die Gewissensfreyheit gar sehr anrühmen) verbiethen itzt den ihrigen auf das schärfste in eine Controverspredigt zu gehen, katholische polemische Schriften zu lesen, damit sie nur nicht irre und unruhig gemacht würden? Was verderben nicht gewisse Recensenten, welche wider Wissen und Gewissen eben jene Schriften, die voller

Ueber=

Ueberzeugung sind, zum tiefsten herabsetzen, um nur den Protestanten alle Lust zu nehmen, sich selbe anschaffen zu wollen? Und wir Katholiken sollen die Schuld haben, daß unser ganzes System nicht besser bekannt werde? O nein! nicht uns, sondern denjenigen, welche die Ausbreitung unserer Apologien verhindern (und dieß sind Protestanten) ist die ganze Schuld beyzumessen.

Daß wir, wie sie vorgeben, in Widerlegung derjenigen Werke, die von den protestantischen Gelehrten wider die katholische Kirche ans Taglicht treten, unthätig und langsam seyn, ist eben so unbillig gesagt. Was für einem protestantischen Author sind wir eine Antwort sowohl in ersten, mittern und letzten Zeiten schuldig geblieben? Ist wohl nur ein Einwurf zu entdecken, der nicht von einem Ekius, Cochläus, Faber, von einem Bellarmin, Scherer, Gretscher, Forerus, Valentia und Tannerus, von einem Theophilus Reynaudus, Massenius, Possevinus und Becanus, von einem Coccius, Kardinal Gotti, von einem Ott, Heidelberger, Schefmacher, Dez, Ferler, Mändel, Seedorf, Biner, Pfyffer, Neumayr, und besonders von dem großen und weltberühmten Bischofe Bossuet schon gründlichst ist widerlegt worden?

Die Herren Gegner sind uns Antworten schuldig, und nicht wir ihnen. Es kam gleich bey dem Antritte meines Amts im Jahre 1763 hier eine Piece heraus unter dem Titel: **Historische Nachricht von der Geburt, Lehre, Leben und Sterben des seligen Mannes Gottes D.**

Lu-

Luthers. Kaum erschien sie, widerlegte ich die offenbaren Falschheiten wenigst durch zehn Reden, und entdeckte zugleich die Sophistereyen eines Herrn Prof. Schröks, Walchs, und die Unredlichkeiten eines Matthesius und Sekendorf. Ueber eine Zeit kam eine andere Schrift in Vorschein, unter dem Titel: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabste, was des Pabstes ist. Es wurde zwar darinn der alte Köhl aufgewärmet: doch widerlegte ich sie flugs.

Es erschien unter dem Schutze der theologischen Facultät zu Erlang der Herr M. Schade mit seinem uralten Lutherthume und ganz neuem Pabstthume. Blieb ich diesen Herren die Antwort schuldig? Ich antwortete früher, als ihnen etwa lieb war; sie halten auch schon zehn Jahre das strengste Stillschweigen. Es stand ein Herr Fiedler, und mit ihm die Hamburgischen und Berlinischen Herren Recensenten wider mich auf. Ich fertigte sie ohne Verzug ab. Ich war gesinnt länger mit ihnen anzubinden: aber von verschiedenen Orten her, und zwar namentlich von Wien, wurden mir von großen Gönnern Vorstellungen gemacht, daß es wider meinen Karakter zu seyn schiene, wenn ich mich mit vermummten und namenlosen Recensenten in die Länge abgeben sollte; wenn ich ihnen auch die empfindlichsten Streiche versetze, so wisse doch niemand, wer der Getroffene und Beschämte sey. Und dennoch hielt ich wider diese und jene einige Streitreden, derer einige, weil sie besondern Beyfall fanden, zu Hamburg in die holländische Spra-

che

che sind übersetzt worden. Der Herr Verleger hatte so viele Höflichkeit, und schickte mir bey guter Gelegenheit mehrere Exemplare zu.

Da sie sich noch in ganz protestantischen Landen aufhielten, wußten sie eben nicht, mein schätzbarster Freund! was katholischer Seits vorbeygehe. Und eben dieß ist ein klares Zeichen, daß man jenseits nicht nur nicht intereßirt sey für die Bekanntmachung der katholischen Vertheidigungen und Widerlegungen der protestantischen Gründe und Lehren; sondern daß man vielmehr theils durch Stillschweigen, theils durch eine erniedrigende Verachtung alles bestmöglichst zu unterdrucken suche.

Es ist bey einigen protestantischen Recensenten schon zu einer Gewohnheit geworden, daß sie Werkchen, die von ihren Glaubensbrüdern ohne Grund, ohne Ordnung, ohne Klarheit, ohne Zusammenhang niedergeschrieben sind, dennoch bis über die Sterne erheben, nachdrücklich anempfehlen, und bekannt zu machen suchen; jene aber, die zur Rechtfertigung der katholischen Religion aufs gründlichste, ordentlichste und klärste abgehandelt sind, so tief herabsetzen, als es nur immer möglich ist. Mit einem satyrischen Machtspruche fertigen sie oft alles ab. Die Berlinischen Recensenten sind in dieser Kunst sehr wohl geübt.

P. Ich wünsche beynahe, daß ich ihnen den Ton zu dieser Stimme nicht gegeben hätte. Sie wurden dießmal, wider ihre Gewohnheit, schier zu hitzig: doch kann

ich ihnen nicht Unrecht geben. Sie kennen den Karakter der Recensenten, anderer protestantischen Gelehrten, und die Praktik in diesen Ländern so ziemlich gut. Es ist so; von katholischen gründlich, ordentlich und bescheiden geschriebenen Werken halten sie ein tiefes Stillschweigen, oder recensiren selbe sehr parteyisch, und ungetreu. Abgeschmacktes, einfältiges Geschmier, ab dem vernünftigen Katholiken selbst eckelt, machen sie schon besser bekannt. Von den Werken eines Bossuets, z. B. von seiner Auslegung der katholischen Lehre, von seiner Geschichte der so erstaunlichen Veränderungen, die beym Anfange und der Fortsetzung protestantischer Religionen vorbeygegangen sind, hörte ich kein Wort. Die Nämen der Authoren, die sie zuvor anführten, sind mir größten Theils auch ganz fremde. : : Doch warum widerlegen sie des Herrn D. Ernesti Antimuratorius nicht: auf diesen pochen die Herren Protestanten.

K. Es kömmt eben nicht auf das Pochen an. Man trotzte auch hier protestantischer Seits ungemein auf alle die Werke und Werkchen, die ich selbst widerleget habe. Man trotzte auf das Werk des Herrn M. Schade gar dreist; weil es von einer ganzen theologischen Facultät gutgeheissen, und mit ganz außerordentlichen Lobsprüchen vom Herrn D. Kisling begleitet war; man trotzte auf das Werkchen des berühmten Herrn Abts Jerusalem von der Kirchenvereinigung; auf die Herausgabe der Hamburgischen Journalisten; auf die Piece: die den Titel führt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabste, was des Pabstes ist. Nachdem ich

aber dawider schrieb, verloren sie alle Schätzung. Kluge Herren Protestanten, ich weiß es gewiß, haben gewunschen, daß sie nie das Taglicht gesehen hätten.

Von dem Antimuratorius des Herrn D. Ernesti habe ich zwar schon gehört; aber gelesen habe ich ihn nicht. Ich habe auch nicht Ursache vieles Geld auf die Anschaffung dergleichen meisten Theils kostbaren, und meinen Absichten zuletzt ganz unnützen Bücher zu verwenden.

Ich bin zum voraus versichert, daß er nichts Neues auf die Bahn bringet: was er hat, hat er sicher aus dem Luther, Kemniz, Johann Gerhard, Hunnius, Nigrinus, Pfeiffer, Matth. Flaccus, Heilbrunner, Molinäus, Salomon Cyprian, Miller, Günther, Rieger, Köcher, Hohe, Montgall, Pfaff, Walch, Prey, Mosheim und Windheim, die ich alle bey Handen habe, geborgt.

Es ist nicht möglich, daß er der Wesenheit nach, etwas anders wider die katholische Kirche sagen und schreiben könne, als was diese nicht schon gesagt und geschrieben haben. Oder belieben sie mir nur eine Materie zu nennen, von der sie glauben, daß sie neu, und nicht schon widerlegt sey.

P. Hauptsächlich giebt er sich Mühe zu erweisen, daß die Concilien, und die ganze römisch-katholische Kirche öfters gefehlt habe, und in Irrthum gefallen seyn.

K. So wohl! so sehe ich schon, daß ich wieder recht habe. Ist wohl ein Gegenstand, der vom

An-

Anfange der sogenannten Reformation, bis auf den heutigen Tag so oft gerügt worden ist, als dieser? Kömmt es hauptsächlich darauf an, so ist der Herr D. Ernesti vielmehr mir, als ich ihm eine Antwort schuldig. Erst im Jahre 1776. bewies ich zu Weihnachten die Untrüglichkeit der gesetzmäßigen, allgemeinen, und von dem Nachfolger Petri bestättigten Concilien; ich zeigte an, was für eine fehlen können, und wirklich gefehlt haben, und was für eine weder gefehlt haben, noch haben fehlen können. Er vermischt sicher national mit partikular, mit allgemeinen und approbirten Concilien.

Kurz: wenn Herr D. Johann August Ernesti mir auf diese, und meine andern Reden bescheiden und ordentlich antworten wird, so werde ich gewiß keine Rückantwort schuldig bleiben. So aber hat er mir, und nicht ich ihm zu antworten. Unter den wenigst achtzig Streitreden (die zwo Octaven dazugenommen) die schon im Druck erschienen sind, werden sie gewiß solche finden, in denen des Herrn D. Ernesti Gründe schon widerlegt sind. Soll man immer das Alte sagen, und wiederholen? (*)

(*) Nach einiger Zeit ist mir der Antimuratorius des Herrn D. Ernesti zu Handen gekommen. Der Verfasser beschuldiget freylich die katholische Kirche verschiedener Irrthümer, und schließlich hält er auch werkthätig die allgemeinen Concilien für fehlbar: doch bestreitet er das Meßopfer, die Verwandlung, die Anbethung des heiligsten Altarssakraments, die Verehrung der Heiligen, das Gebeth für die Verstorbenen, die Ohrenbeicht vor=

P. Von dem genug. Nun etwas vom Pabste selbst. Ich muß gleich Anfangs bekennen, daß ich vor Zeiten vom Pabste ganz anders gedacht, und gesprochen habe, als ich itzt denke. Nachdem ich ihre Predigten, welche sie über diesen Gegenstand hielten, vollends in die Hände bekam, erhielt ich von der Würde und dem Amte des Pabstes ungleich vortheilhaftere Ideen. Die Schriftstellen, die sie schon zuvor, da wir vom Litteralverstande sprachen, anführten, sind fürwahr auffallend, und unerklärlich, wenn man keinen Oberhirten über die ganze christliche Heerde (oder keinen Pabst) annimmt. Die Uebereinstimmung der ersten und heiligsten Kirchenväter, der ältesten und allgemeinen Kirchenversammlungen; wie auch der orientalischen und occidentalischen Kaiser, die beständige und ordentliche Reihe der stets aufeinander folgen-

---

vorsetzlich. Sind nicht eben diese Gegenstände diejenigen, wovon schon tausendmal disputirt, und worüber die katholische Kirche vollkommen gerechtfertiget wurde? Die Herren Gegner gehen immer im Kreise herum, und rufen jenes als einen Irrthum aus, was doch in der Schrift, beständigen Uebungen der Kirche, und in der apostolischen Erblehre sonnenklar gegründet ist. Unsre Kirche ist die beklagte. Sie hat sich also nur defensive zu halten. Bringen die protestantischen Christen, als Kläger, nicht überzeugende Beweise, daß die katholische Kirche gefehlet habe, so bleibt sie immer im Besitze ihrer Rechtschaffenheit. Sie thut aber mehr, als sie schuldig ist; sie beantwortet nicht nur die Einwürfe; sondern beweiset positiv, daß ihre Lehre dem geschriebenen, und gepredigten Worte Gottes gleichförmig sey. Ich berufe mich theils auf gegenwärtiges Werk, theils auf meine andern Streitreden, derer Innhalt ich am Ende anzeigen werde.

genden Päbste vom Petrus, bis auf den heutigen Pabst Pius VI. die in allen Jahrhunderten in allen Welttheilen von den römischen Bischöfen ausgeübte geistliche Jurisdiction, die der Herr M. Schade selbst wider seine Absicht zum allerunwidersprechlichsten dargethan hat, überzeugen mich, daß in der That die Kirche Petri, des ersten Pabstes, jene Haupt- und Mutterkirche sey, welche die Hölle nicht überwältigen wird. Sie steht unter so vielen innerlichen und auswärtigen Verfolgungen schon über 1700 Jahre unverrückt. Dieß ist nicht Menschenwerk. Was dann das Wesentliche betrifft, bin ich schon eines mit ihnen; der rechtmäßige Nachfolger Petri ist der oberste sichtbare Hirt der ganzen sichtbaren christlichen Heerde. Aber werden sie läugnen können, daß manche dieser Oberhirten in große Ausschweifungen verfallen, und sogar nicht geringes Aergerniß gegeben haben? (*)

K. Es fällt weder mir, noch einem andern katholischen Theologen ein, alle Handlungen aller Päbste rechtfertigen zu wollen. Ein Pabst hört nicht auf ein Mensch zu seyn. Er kann für seine Person Sünden wider die Demuth, wider die Mäßigkeit, wider die Reinigkeit, wider die Liebe und Gerechtigkeit begehen, wie ein anderer Mensch. Er kann geitzig, habsüchig, hochmüthig, hartherzig seyn. Will er in den Himmel, muß er diese bereuen und beichten, wie ein anderer Rechtgläubiger; er hat auch seinen Beichtvater.

(*) Besehe man meine Streitreden auf die Jahre 1767, und 1768.

Ob der Pabst tugendhaft sey, oder nicht, ist keine Frage, die nur von weitem mit der Glaubenslehre, und dem von Christo errichteten Kirchenregimente eine Verknüpfung hat.

Ist der sichtbare Oberhirt gut; lebt er erbaulich, so wünscht sich die Kirche Glück, wie z. B. ein Reich, wenn es einen guten, gerechten, liebreichen und gottseligen Regenten erhalten hat. Lebt der Oberhirt aber nicht erbaulich, giebt er seinen Leidenschaften zuviel nach; so seufzet die Kirche, wie ein Land, welchem ein Fürst zu Theil geworden, der seine Pflichten nicht erfüllt. Wie aber der Landsherr dennoch Landsherr bleibt, wenn er schon nicht erbaulich lebt; so bleibt der Pabst der oberste Bischof, wenn seine Lebensart auch nicht die beste ist.

Der hohe Priester Heli hatte auch seine Mängel; war er darum nicht hoher Priester? Andere hohe Priester im alten Gesetze hatten sehr viel Menschliches an sich; war darum die Synagoge berechtiget, das hohe Priesterthum gar abzuschaffen? Mit wenigen Worten alles zu sagen: Daß Christus einen Oberhirten in seiner Kirche verordnet habe, der über die ganze Heerde zu wachen hat, das ist allein, was mit dem Glauben Verbindung hat. Alles übrige gehört nicht daher. Sie haben mir durch eben diesen Einwurf eine Gelegenheit gegeben, wieder eine neue Probe zu machen, daß die protestantischen Gelehrten immer bey Ausschweifungen und Absprüngen Hülfe suchen. Der D. Nigrinus schrieb einen lästigen Band von den Thaten und Leiden-

schaf-

schaften verschiedener Päbste (ich will nichts melden, daß er mit aufgelegten Fabeln und Falschheiten sein Buch so merklich vergrößert habe.) Nun darf ich nur sagen: Dieß alles lasse ich gelten, nur hieher gehört es nicht, so ist fürwahr schon der ganze Band widerlegt, und muß von allen unpartheyisch Denkenden, als ein ungereimtes, ausschweifendes, zur Hauptsache nichts beweisendes Werk angesehen und verachtet werden.

Wenn sie also am Pabste nichts irret, als die unerbauliche Lebensart, die etwa zehn unter zwey hundert und fünfzig geführt haben, so können sie ein recht guter Katholik seyn, und sich dennoch eine schlechte Lebens- oder Regierungsart eines Pabstes mißfallen lassen. —— In Ansehung anderer katholischen Dogmen z. B. über die sogenannte Messe, werden sie vielleicht mehrere Einwürfe zu machen haben.

P. Gar nicht. Da die Messe, wie ich in ihren acht Predigten las, nichts anders ist, als das Opfer, welches Christus statt aller alttestamentischen eingesetzet hat, und durch welches er ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs werden muß, so sehe ich nicht mehr, warum ich in Zulassung der Messe ein großes Beschwerniß haben soll. Eine Religion (wie sie schon in der Vorrede dieser acht Reden recht sagten) ohne wahres, äußerliches Opfer: ist ein Leib ohne Seele; sie kann keine wahre Religion seyn. Schon im Gesetze der Natur, im geschriebenen Gesetze foderte Gott eigentliche, äußerliche Opfer von Menschen, um

dadurch ihre Abhängigkeit von ihm äußerlich an Tag zu legen; soll diese Pflicht im allervollkommensten Gesetze aufgehört haben? Dieß scheint mir widersprechend zu seyn, und wider alle Absichten des Erlösers zu laufen: er hätte aus einer Religion, die in Vergleich der christlichen noch ziemlich unvollkommen war, eine noch unvollkommnere gemacht. Im heiligen Gesetze muß also das vortrefflichste und heiligste Opfer seyn.

Daß dieß die sogenannte Messe sey, in der sich Jesus Christus durch die Hände der neutestamentischen Priesterschaft unter den Brods- und Weinsgestalten seinem himmlischen Vater auf eine unblutige Weise opfert, und nach der Weise Melchisedechs opfert, haben sie in diesen acht Reden aus dem Propheten Malachias K. 1. V. 11. aus dem 110. (bey der katholischen Eintheilung aus dem 109.) Psalm V. 4. aus dem Propheten Daniel K. 11. V. 31. aus dem Sendschreiben an die Hebräer K. 10. V. 1. aus der Abschaffung des alttestamentischen, und Einsetzung des neutestamentischen Osterlamms, aus dem Gespräche, das Christus (Joh. 4.) mit der Samaritaninn geführt hat, aus der Stelle Matthäi (K. 26.) Dieß thut zu meinem Gedächtnisse, aus der Stelle in dem ersten Sendschreiben an die Korinther K. 10. V. 21. und endlich aus der Stelle des heiligen Paulus an die Hebräer K. 5. V. 1. so überzeugend dargethan, daß derjenige, welcher den ganzen Zusammenhang liest, und einsieht, der Wahrheit: Die Messe ist das einzige Opfer, auf welches alle alttestamentischen abzielen, unmöglich widerstehen kann. Man muß bekennen, daß dieses Opfer (wie das Concilium zu Trient redet) die Erfüllung

aller

aller jener Opfer sey, welches durch die alttestamentischen Bitt- Dank- Versöhnungs- und Brandopfer vorgebildet worden ist. Was ich hierüber zu fragen habe, besteht hauptsächlich nur darinn: Entrichtet man die Messe, um dem Kreuzopfer eine Kraft zu geben?

K. Dieß bürden uns zwar unsere Herren Gegner immer auf; aber wir widersprachen tausendmal. Das Meßopfer ist sogar der Wesenheit nach kein anders, als jenes so am Kreuze vollzogen wurde. Der nämliche Heiland, der sich blutiger Weise am Kreuze für die Sünden der Welt geopfert hat, opfert sich nun unter den Gestalten des Brods und Weins, als ein ewiger Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs, durch seine neutestamentische Priesterschaft seinem himmlischen Vater unblutiger Weise auf.

Durch das Meßopfer wird also dem Kreuzopfer kein größerer Werth gegeben (denn dieses und jenes ist unendlich schätzbar, weil es eines und das nämliche ist) sondern durch das fortgesetzte und wirklich zum Gedächtnisse des Todes Christi, und andern heiligen Absichten entrichtete Opfer empfangen wir wirklich die Früchte des Kreuzopfers. Wir nehmen wirklich an dem Schatze, der an sich unerschöpflich ist, einen Antheil, und machen uns die Verdienste Christi werkthätig eigen. Was nützt es uns, wenn ein unendlicher Schatz im Vorrathe ist, wenn wir nicht die Hände darnach ausstrecken, und uns einen Theil davon eigen machen?

Was nützt eine unerschöpfliche Wasserquelle, wenn der Durstige sich ihr nicht nähert, und wirklich daraus schöpft, und davon trinkt? Durch das Meßopfer also werden uns die Verdienste des Kreuzopfers zugeeignet. Daß dieß keine leere Wortmacherey sey, müssen die Herren Gegner selbst einsehen und eingestehen. Obschon sie das Kreuzopfer eines unendlichen Werths zu seyn erkennen, bethen sie dennoch, sie erwecken den Glauben, sie bereuen ihre Sünden, sie lassen sich taufen, sie empfangen das Abendmahl, sie geben Almosen u. s. w. Thun sie dieß um dem Kreuzopfer eine größere innerliche Kraft zu geben? Gewiß nicht; sondern sie lassen sich darum taufen, sie gehen darum zum Abendmahle, darum bethen, singen und wirken sie wenigst innerliche Busse, damit ihnen die Verdienste, die Christus am Kreuze gesammelt hat, wirklich zugeeignet werden.

Das nämliche sagen wir vom Opfer der Messe. Aber wir können lehren, sagen, erklären und schreiben, was wir wollen; so thun viele protestantischen Gelehrten doch nichts dergleichen, als hörten und verstünden sie uns. Immer reden sie im alten Tone, und geben vor, wir entrichten das Meßopfer darum, weil wir das Kreuzopfer unkräftig erkennen; welche Absicht doch keinen Katholiken von weitem zu Sinne kömmt.

P. Sie bestättigen hier sehr nachdrücklich, was sie jüngsthin von der Unaufrichtigkeit der protestantischen Polemiker gemeldet haben. Es trift in der That zu, und ist wahr, daß man jenseits die katholische Lehre sehr ver-

un-

unstalte, und gar nicht vortrage, wie sie in sich beschaffen ist. Dieß macht der protestantischen Kirche freylich wenig Ehre. Und so, wie ich mir einbilde, wird sie wohl auch gewisse Ceremonien, die bey der Messe üblich sind, mit einem unredlichen Auge ansehen, und hernach den Ihrigen alles auf die gehäßigste Weise vorstellen.

Von Ceremonien überhaupt bin ich kein Feind. Ich erkenne sogar, daß sie ungemein großen Nutzen schaffen; weil dadurch die Einbildungskraft einen sehr großen Schwung erhält, der Glaube, die Erkenntniß der Majestät Gottes weit lebhafter, und Gott selbst vor den Augen der Menschen ganz besonders verherrlichet wird. Doch kann ich ihnen nicht verhalten, daß ich bey einigen die Absicht gar nicht einsehe.

K. Bey was für einen?

P. Z. B. Das stille Bethen, oder wie sich die Protestanten ausdrücken, das Murmeln des Priesters, das Hin- und Herlaufen am Altare, die Aufhebung des Meßgewandes, und dann das Läuten mit dem Glöckchen, sind für Zuschauer, die die Bedeutung nicht wissen, außerordentlich auffallend. Manchen, die nicht katholischer Religion sind, können dergleichen Dinge gar lächerlich vorkommen.

K. Ich werde es ihnen erklären, alsdann wird das Lächerliche hinwegfallen. Wie kann das Stillbethen des Priesters (des Ausdrucks Murmeln hat sich der unfreundliche Kemniz bedienet, der sich es zur Gewohnheit gemacht hat, alles, was bey den Katholiken vorbeygeht, verächtlich und auf der verkehrten Seite vorzustellen) etwas

Ta-

Tadelhaftes an sich haben, da Christus selbst bald still, bald laut, bald mit sehr lauter Stimme gebethet hat? Wenn mehr Priester zu gleicher Zeit in dem nämlichen Gotteshause die Messe lesen, erfodert es sogar die Ordnung und höchste Anständigkeit, daß nicht mehrere gar zu laut die Meßgebether sprechen. Einer würde den andern irre machen, und belästigen. Ich bin versichert, daß alsdann protestantische Zuschauer über das Lautbethen sich noch mehr, als itzt über das Stillbethen, aufhalten würden. Wie ist so recht zu thun? Stillbethen ist an sich eben so wenig sündhaft, als Lautbethen. Warum sollen wir uns über solche Dinge lang aufhalten? Anzuzeigen, daß das Evangelium von den Juden zu den Heiden gekommen sey, wird das Meßbuch, in dem die Prophezeihungen, die Sendschreiben der Apostel und Evangelien enthalten sind, von der Epistel- oder linken Seite des Altars auf die andere getragen. Der Priester hat also dahin zu gehen, wo das Meßbuch liegt, wenn er anders weiter lesen solle. Man ist auch auf diese Veränderung des Platzes gar nicht abergläubisch angebunden. Denn bey den feyerlichen Messen, bey denen Leviten gebraucht werden, singt der Subdiakon die Epistel, und der Diakon das Evangelium unter den Staffeln des Altars, wie sie selbst schon werden beobachtet haben.

Ceremonien gehören auch nicht zum Glauben. Sie sind in verschiedenen Orten verschieden. Und Luther selbst will (im 8. Bande 182. und 372. Seite) man solle sich in die Gewohnheit schicken.

cken. Wenn z. B. einer feyerlich zum Doktor gemacht, zum Ritter geschlagen, oder gar als römischer König gekrönt wird, gehen gewiß viele Ceremonien vorbey, derer Absicht sehr viele Zuschauer nicht verstehen werden, soll man nun ihrer wegen von den alten Gebräuchen abweichen? Man bleibt dabey, und zwar billig. Wer wissen will, was dieß oder jenes bedeutet, fragt nach. Das Nachfragen zieht bey weitem nicht so viele Beschwernisse nach sich, als die beständigen Abänderungen in schon längst angenommenen unschuldigen Kirchenceremonien. —— Wenn die Protestanten Priester sehen sollten, welche die Ceremonien ohne Ehrerbiethig- und erfoderliche Anständigkeit vollziehen, hätten sie mehr Ursache sich daran zu ärgern, als an den Ceremonien: aber auch da sollten sie denken. Die Kirche dieser Priester heißt sie gewiß nicht so unerbaulich beym Altare zu seyn.

Uebrigens getrauen sich die Protestanten ihre Trennung vor der vernünftigen Welt mit folgendem Vernunftschlusse zu rechtfertigen. „Die „Priester in der katholischen Kirche bethen beym „Altare bald laut, bald still; auf dieser Sei„te lesen sie die Epistel; auf jener das Evange„lium; ein andersmal geht er in Mitte des Al„tars, wendet sich um, und spricht zu dem „Volke: Dominus vobiscum, der Herr sey „mit euch; also haben wir Ursache gehabt, uns „von der katholischen Kirche zu trennen, und sie „als eine antichristische zu verlassen?“ — — Was halten sie von dieser Weise zu schließen? —

Se-

Getrauen sie sich diese vor der klugen Welt hören zu lassen?

P. Durch diese würden sich fürwahr die Protestanten nicht so fast rechtfertigen, als sich selbst verrathen, daß ihre Trennung die allerunbilligste gewesen, und noch sey.

K. Und dennoch schließt ein Kemniz, ein Hunnius, ein Heilbronner; und andere mit und nach ihnen, wenn sie ihre Klagen wider die katholische Kirche anführen, werkthätig eben so. Und diese Männer stellt man doch als unwiderlegte und unwiderlegliche protestantischer Seits vor. — — Großes Blendwerk!

Aber nun zur Aufhebung des Meßgewandes, und dem Läuten. Das Meßgewand wird nur darum aufgehebt, damit es nicht gekrümmt und verderbt werde, wenn der Priester das Knie bis zur Erde beugt, und daß es ihm nicht etwa, wenn es sehr steif ist, gar über das Haupt gestreift werde. Geübte Altardiener pflegen darum, wenn sie nicht zuweit vom Priester entfernet sind, selbes nicht nur bey der Wandlung; sondern so oft zu erheben, so oft der Priester die tiefste Verbeugung macht. Nun wissen sie das ganze Geheimniß.

P. Wie mir zuvor diese Dinge abgeschmackt vorkamen, so kommen mir nun selbst meine vorigen Ideen lächerlich vor.

K. Das Läuten mit dem Glöckchen ist eben so unschuldig. Man giebt gemeiniglich ein Zeichen mit einer Glocke, wenn der Priester zum Altare geht, um die Leute zu erinnern, daß ein Meßopfer wirklich seinen Anfang nehme. Der Altardiener

giebt

giebt mit einem andern Glöckchen ein Zeichen, wenn der Priester Sanctus, Sanctus, Sanctus, heilig, heilig, heilig ist der Herr, spricht, um das Volk zu ermahnen, daß es dem Priester wenigst im Herzen das nämliche nachspreche, und sich zu der bevorstehenden Wandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi bereiten, und das Gemüth ganz besonders versammeln soll. Bey der Wandlung, oder nach ausgesprochenen Einsetzungsworten wird geläutet; um das manchesmal weit entfernte Volk durch das Zeichen zu bestimmen, daß es die Anbethung wirklich machen soll.

In gar vielen Kirchspielen ist die Gewohnheit, auch bey dem Genusse des Leibs und Bluts Christi ein Zeichen zu geben, um den Gegenwärtigen eine Erinnerung zu machen, wenigst (wenn sie nicht förmlich communiciren wollen) geistlicher Weise, das ist, der Begierde nach den Heiland zu sich zu nehmen. Was finden sie hier, ich will nicht sagen, Abergläubisches; sondern nur Unartiges und Lächerliches? Wenn sie die Gegenwart Christi außer det Nießung zulassen (worüber wir noch nicht gesprochen haben) so müssen sie sogar diese Absichten, als recht vernünftige und erbauliche ansehen.

P. Ich sehe sie itzt auch als solche an. Daß wir uns aber über die Lehre von der Gegenwart Christi außer der Nießung lang unterreden sollen, finde ich keine Ursache. Es ist ja die Lehre der lutherischen Kirche selbst, daß Christus gleich nach ausgesprochenen Einsetzungsworten gegenwärtig sey?

K.

K. Wie? Dieß soll die Lehre der Lutheraner seyn? Sie sagen mir hier eine ganz unerwartete Neuigkeit. Nennen sie uns doch Abgötterer, wenn wir eine auch consecrirte Hostie anbethen?

P. Sey diesem, wie ihm will. Von jeher bin ich in meinem Lande so unterrichtet worden. Ja in ganz Preussen, Ober- und Niedersachsen, im Hollsteinischen und Dänischen ist der Gebrauch, daß, sobald der Geistliche anfängt: **Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach, nehmet hin, und esset, das ist mein Leib,** die Communicanten auf die Knie fallen (eine nur bey dieser Handlung gewöhnliche Art zu bethen) und von dem Augenblicke an, hält man es für den wahren Leib und Blut Jesu Christi. Ja ich versichere sie, man lachte den aus, der sagte, oder behauptete, Christus komme erst in der Gurgel, oder im Schlunde dazu. Und auf Universitäten, da läßt man sich gar nicht auf die Bestimmung der Zeit ein; sondern lehrt, daß man mit und unter dem gesegneten Brod und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi empfange. Mir wäre das nie eingefallen, daß mich jemand beschuldigen würde, ich glaubte, er käme erst bey dem Genuße dazu. Man sorgt aber auch treulich davor, daß nichts übrig bleibt: die Communicanten müssen sich Tages vor melden, und beichten, dann consecrirt man nicht mehr Hostien, als man braucht; und bliebe aus Versehen was übrig, so verzehrt es der Geistliche. Das lehrt die Pastoral-Theologie. Uebrigens trägt man die gesegneten

Hostien nicht schau, läßt sie auch nicht ausstellen, wie sie ohne dieß wissen, weil Christus, wie man sagt, nicht im Sakramente ist, um geehret zu werden, sondern eine Seelenspeise zu seyn. Ich erkenne die Schwäche dieses Vorgebens wohl; aber daß man glaubt, der Pastor reiche einem Christi Leib und Blut nicht dar, sondern werde erst bey dem wirklichen Genuße, davon weiß in allen vorgenannten Ländern niemand etwas. Was also meine Person anlangt, so bedarf ich keiner Ueberzeugung; sondern glaube die Gegenwart Christi ausser dem Genuße von ganzem Herzen. Und was die Verehrung und Anbethung anbelangt, glaube ich auch steif und fest, daß, wenn sich schon alle Knie bey dem Namen Jesus beugen sollen, man sich vermuthlich auch in Gegenwart seiner Person werde beugen müssen, und ihn anbethen.

K. Was sie mir da gesagt haben, glaubt und thut kein Protestant in hiesiger Gegend. Ein neuer Beweis ihrer feinen Einigkeit. (*)

P. Ja nun, davor kann ich nicht; so glaubt man in den obengenannten Ländern, und wer sich davon überzeugen will, der schreibe, ohne Falschheit und verführerische Feinheit, mit Einfalt in irgend eine Stadt, selbst die Hauptstädte nicht ausgenommen, besonders in Niedersachsen, Hollstein und Dännemark, und ich bin überzeugt, er wird von dem nächsten besten Bürger eine Antwort erhalten, die mit meiner Aussage übereinstimmt. Ich weiß aber auch nichts deutlichers, als die Stelle:

(*) Eben der Herr Johann August Ernesti bestreitet in seinem Antimuratorius die Anbethung Christi außer der Nießung.

Das ist mein Leib, das ist mein Blut: Mein Leib ist wahrhaftig eine Speise; mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.

K. Wahr ist es: aber was spricht man dann auf den Akademien über diesen Gegenstand?

P. Ich habe es ihnen schon vorher gesagt: In der Dogmatik selbst hält man sich bey Bestimmung der Zeit nicht auf, und die Polemik wird wenig oder gar nicht getrieben; für die im Lande ist es nicht sehr nothwendig; und die Regel, sich nicht mit den Herren Katholiken einzulassen, wird einem dadurch tief eingedruckt, wenn man die Schriften gewisser recht einfältiger katholischer Authoren liest. Diese bekannt zu machen, lassen sich die Lehrer sehr angelegen seyn. Ja ich gestehe es aufrichtig, die Schriften, womit ich, als Protestant, bekannt geworden bin, haben mir einen unbeschreiblichen Eckel gegen die katholische Religion beygebracht; denn sie enthielten wahre Dummheiten, und die einfältigsten, abgeschmacktesten Vertheidigungen. Hätten mir ihre Reden nicht einen vernünftigern Begrif von der katholischen Religion beygebracht: so hätte ich mich gewiß mit keinem Katholiken eingelassen, außer über ihn zu spotten und mich lustig zu machen; und diese Verachtung ist allgemein. Diese ist auch eine aus den Hauptursachen, warum man protestantischer Seits schon zum Voraus glaubt, die Katholiken können unmöglich recht haben.

K. Wenn man nur solche Stücke, die ein einfältiger Katholik, ohne Einsicht und Wissenschaft, in Druck gegeben hat, die auch jedem vernünftigen Katholiken mißfallen, liest, und die bessern nicht

nicht zeigt, so kann freylich nichts anders erfolgen, das sehe ich schon ein, aber das ist eben Bosheit, wenn man nur von jenen Schriften redet, uud sie bekannt macht, die bey klugen Katholiken selbst in einer Verachtung stehen; von jenen aber, die gründlich, bescheiden und überzeugend (wie zum Beyspiele eines Bossuets, eines Seedorfs, eines Schäfmachers, eines Herrn von Schönbergs) geschrieben sind, ein tiefes Stillschweigen hält.

P. Ja nun. Die innere Polemik, welche die Philosophen eingeführt haben, beruht hauptsächlich auf Ablegung der Vorurtheile von allen Seiten.

K. Ich wünschte nichts mehr, als daß die Herren Gegner, die Vorurtheile, mit denen sie wider die katholische Lehre, und wider unser ganzes System ganz entsetzlich eingenommen sind, einmal ablegten. Geschähe dieß, so hätten wir ganz gewiß einen gewonnenen Handel. Aber ich sorge, und sorge recht sehr, daß man unter dem Vorwande allen Theilen die **Vorurtheile** zu benehmen, neue Vorurtheile gegen die Katholiken einzuflößen, und endlich einen vollkommenen Indifferentismus einzuführen suche.

P. Sie fürchten, was alle, die Einsicht, und noch eine Schätzung von der wahren Religion haben, fürchten müssen. Die wahren Gelehrten protestantischer Seits sehen eben das ungegründete, und verwirrte Wesen ihres Glaubenssystems und ihrer ganzen Polemik ein, und dieß mag die wahre Ursache seyn, warum sie sich mit der Polemik nicht gerne abgeben wollen. Es

läßt sich, wenn der Herr Professor witzige, und nachdenkende Schüler bekömmt, eben keine Ehre dabey machen. Es könnte sich gar leicht ereignen, daß der kluge Lehrjünger, wenn man systematisch dareingienge, seinen Lehrmeister besiegte, und ihm die Lücken zeigte, die in der lutherischen Polemik anzutreffen sind. Darum (ich sehe itzt das Geheimniß erst ein) hält man sich bey Erklärung solcher Sätze auf, die auch die lockersten Indifferentisten ohne Beschwerniß unterschrieben.

Wir haben aber über einen noch sehr wichtigen, und eben so kritischen Gegenstand zu sprechen; nämlich über den Gebrauch einer Gestalt bey dem Abendmahle. Und ich zweifle, ob wir hierüber so geschwind, als wie über die vorigen, werden einig werden. Wenigst sind die Einwürfe der Protestanten sehr scheinbar.

K. Sie sind scheinbar; aber nicht gründlich: wenn wir wieder ordentlich und systematisch dareingehen. Ehe wir der Untersuchung den Anfang machen, müssen wir über einige Hauptsätze abermal einig seyn, oder werden.

Glauben sie, daß Christus in einer jeden einzeln Gestalt ganz und unzertheilt zugegen sey, daß also nicht der Leib allein unter der Gestalt des Brods, und das Blut nicht allein unter der Gestalt des Weins; sondern in dieser und jener der ganze lebendige, göttliche, unzertheilte Heiland sich einfinde?

P. Dieß glaube ich. Dieß lehret Luther, Melanchton, Kemnitz, die Apologie der augsburgischen Confession (Art. I. de Euchar.) dieß lehren die protestantischen

Theologen, und zum deutlichsten der heilige Paulus, Christus, nachdem er auferstanden ist, stirbt nicht mehr. Röm. 16. v. 16. Er hat also einen beseelten und lebendigen Leib.

K. Ist Christus ganz mit Leib, Seel, Blut, Gottheit und Menschheit unter der Brodsgestalt, ist er auch ganz und unzertheilt in der Weinsgestalt, so ist dann das Blut Christi nicht von dem Leibe Christi abgesöndert, da man es unter der Weinsgestalt genießet; sondern man empfängt es eben so mit dem Leibe Christi vereiniget, wie man es unter der Brodsgestalt empfängt.

P. Dieß ist eine Folge, die aus dem ersten Satz ganz natürlich und für sich selbst fließt. Und wenn sie durch diese und dergleichen Fragen nichts anders suchen, als etwa die Probe zu machen, daß das Sakrament von den Katholiken nicht gestimmelt werde, daß sie bey Austheilung einer Gestalt, den Communicanten das Blut Christi, daß den wesentlichen Kelch ausmacht, nicht rauben, so gebe ich ihnen dieß schon ohne weiters zu. Ich gestehe ihnen sogar ein, daß jener nicht besser communicire, der unter zwo Gestalten, als jener, der nur unter einer Gestalt communicirt; denn keiner bekömmt mehr, keiner weniger, als der andere. Das Gleichniß, so ich in ihren Predigten las: Gleichwie sich jener mit Vernunft nicht rühmen kann, daß er eine vollkommenere Communion empfangen habe, der z. B. zwey oder drey Hostien auf einmal bekömmt, also kann sich auch jener nicht glücklicher schätzen, der unter

zwo Gestalten den Leib und das Blut Christi genießt, dieß Gleichniß, sage ich, lasse ich gelten; denn bey beyden Arten zu communiciren, empfängt ein jeder den nämlichen unzertheilten göttlichen Heiland, mit Leib, Seele, Blut, Gottheit und Menschheit. Den Vorwurf, der vor Zeiten den Katholiken wegen Stimmelung des Sakraments und Kelchraubs gemacht wurde, sehe ich selbst für recht ungegründet an. Wer das Blut Christi hat, hat den wesentlichen Kelch. Nun dieß erhält der Communicant auch unter der Brodsgestalt. Um den materialischen, der aus einem Metalle besteht, kann sich nur die Dummheit beeifern.

K. Sie geben mir itzt schon etwas zu, das ich dermal noch nicht erwartet hätte. Wenn man dann in einer Gestalt, ihrem eigenen Geständnisse nach, den Leib und das Blut Christi eben so gut, als unter zwo oder hundert Gestalten empfängt, wenn man unter einer Gestalt sakramentalischer Weise ißt und trinkt, (*) und schließlich alles hat, was man haben kann, um was wollen wir länger zanken? Der göttliche Stifter hat ja mehr nicht befohlen, als daß man sein Fleisch essen, und sein Blut trinken (das ist genießen) soll; da nun dieß beym Genuße einer Gestalt eben so gut, als beym Genuße zwoer geschieht,

(*) Der Ausdruck trinken, kann auch nach der Lehre der Protestanten nicht im strengsten und materialischen Verstande genommen werden. Denn das Blut Christi wird auch unter der Gestalt des Weins, nicht auf Weise eines flüßigen Körpers genommen; weil es mit dem Leibe Christi vereinigt bleibt.

schieht, wie sie selbst nicht in Abrede stellen, so sind wir ja schon wirklich mit einander verstanden.

P. Nein: darum noch nicht. Haben sie kleine Geduld und vernehmen mich. Das Abendmahl ist ein Testament: der Testator ist Christus: die Glieder der Kirche sind die Erben: die vorstehende Kirche hat das Testament zu exequiren. Diese Sätze werden sie mir doch lassen?

K. Bis daher habe ich keine Beschwerniß; außer wenn sie die vorstehende Kirche, die doch vorzüglich darein zu reden hat, von diesem Erbtheile ausschliessen wollten.

P. Dieß ist meine Absicht nicht. Es ist wenigst in Ansehung der mit ihr vereinigten Glieder der vorstehenden Kirche vom göttlichen Stifter der Auftrag gemacht worden, das Testament, wie er es aufgesetzt hat, zu exequiren; die Glieder der Kirche haben auch das Recht, dieß von ihr zu fodern, da dann der Heiland uns seinen Leib und sein Blut unter zweyerley Gestalten vermacht hat, so können die Erben auch fodern, daß man das Testament genau nach dem Willen vollstrecke.

K. Reden sie hier von der Vollstreckung der Substanz und Wesenheit des Testaments, oder nur von der Weise, das Testament zu exequiren? Reden sie von der Substanz und Wesenheit des Testaments, so hat ohne allen Zweifel der Executor die Pflicht, dieß nach dem Willen des Testators zu vollziehen. Er kann zum Beyspiele einen Erben, dem zehen tausend Gulden

vermacht sind, nicht mit fünf tausend abfertigen. Dieß heißt freylich das Testament gar merklich abändern: es lief offenbar wider die Absicht des Testators. Sollte es die Kirche so mit dem Testamente Christi machen, hätten sich ihre Glieder billig zu beklagen. Aber wie kann man ihr diesen Vorwurf machen? Die ganze Wesenheit des Testaments Christi besteht in seinem Leibe, in seinem göttlichen Blute, in seiner Gottheit und Menschheit. Kurz: dieser Gottmensch hat sich selbst den Rechtgläubigen, als ein Erbtheil, hinterlassen.

Entzieht aber die Kirche den Erben, da sie ihn ganz und ungestimmelt unter einer Gestalt ihnen austheilet, nur das geringste von diesem Erbtheile? Dieß können sie selbst nicht sagen: weil verstandnermaßen der ganze Heiland in einer Gestalt eben so gut zugegen ist, als in zwoen. Der letzte Wille des göttlichen Stifters wird also der Wesenheit nach ganz unstreitig von der Kirche auch bey Ausspendung einer Gestalt erfüllet. So kömmt dann alles pur allein auf die Weise an.

P. Ja: auf die Weise kömmt es itzt an. Wenn z. B. ein Testator mir tausend Speciesdukaten vermacht hätte, so kann ich als Erbe diese mit Recht verlangen. Ich würde Ursache haben, wider ihn zu klagen, wenn er mir zwar fünf tausend Gulden, aber nur in silberner Münze bezahlte. Hier fehlt der Executor nur wider die Weise und dennoch fehlt er, und thut mir unrecht, wenn er mich nicht so bezahlt, wie es der Testator, und ich, als

Erbe

Erbe haben will. Eben so scheint sich die Sache in unserm Falle zu verhalten.

K. Das Gleichniß ist scheinbar; aber es paßt auf unsern Fall in der That nicht; ja zuletzt wird es, wenn alles auseinander gesetzt ist, vielmehr mir als ihnen günstig seyn. Es paßt nicht: denn tausend Speciesducaten können in gar vielen Umständen um ein merkliches schätzbarer seyn, als fünf tausend Gulden in einer silbernen, oder kupfernen Münze. In dieser Hypothese würde dann sogar etwas Wesentliches des Testaments verletzt. In unserm Falle aber läßt sich dieß nicht sagen; denn der Heiland ist in einer Gestalt nicht minder schätzbar, als unter zwoen; unter zwoen empfängt man nicht mehr und nichts kostbarers, als unter einer: man erhält allzeit den nämlichen, unveränderlichen, unendlich schätzbaren, göttlichen Erlöser mit Fleisch und Blut; und schlüßlich bekömmt man in beyden Fällen das nämliche allerreineste Gold.

Das Gleichniß, das ich jetzt machen werde, ist gewiß für die Umstände besser. Bleiben wir bey den Speciesdukaten. Der Executor findet z. B. in zween verschiedenen Papieren zwey hundert Dukaten eingerollt: vor der Uebergabe macht er aus zwoen Rollen nur eine; schließt aber in diese einzige die zweyhundert Speciesdukaten ein, und übergiebt sie dem Erben. Meynen sie wohl, daß ein so seltsamer Mensch in der Welt werde zu finden seyn, der mit dem Executor des Testaments dessentwegen einen Proceß anfan-

gen, und ihn einer Untreue beschuldigen werde, weil er ihm die zweyhundert Dukaten nicht in zwoen Rollen, wie er sie fand, übergeben hat? Würde man einen solchen Kläger nicht bey allen Richterstühlen also gleich abweisen? würde er sich nicht sogar lächerlich machen, besonders wenn der Executor noch recht wichtige Ursachen anführen könnte, warum er so gehandelt habe? Nun sehen sie! dieß ist wirklich der Fall, in dem wir sind. Was Christus uns vermacht hat, ist sein heiligster Leib und Blut. Die zweyerley Gestalten, in denen er verborgen und enthalten ist, sind, was die zwey Papiere im vorigen Falle waren. Diese haben an sich nicht die allergeringste Schätzbarkeit.

Nun was thut die Kirche, wenn sie das Abendmahl unter einer Gestalt austheilt? Sie entzieht zwar die Gestalt des Weins, aber giebt unter der einzigen Gestalt des Brods auf das vollkommenste, was in beyden enthalten ist, und enthalten seyn kann. Sie giebt den ganzen Leib Christi, das Blut Christi, den ganzen unzertheilten Christum, der die Speise, und zugleich das Trank der Seele ist: nichts, lediglich nichts entzieht sie. Und die Kinder der Kirche sollen dessentwegen wider ihre Mutter so einen Lärmen anfangen? Sie sollen selbe einer Sakramentsstimmelung, des Kelchraubs, einer Tyranney beschuldigen? Sie sollen Ursache haben, sich dessentwegen gänzlich von ihr zu trennen, und ihr einen förmlichen Krieg anzukünden?

Läuft dieß nicht wider alle Ehrfurcht, Liebe, Billig- Dankbar- und Gerechtigkeit? Hat die

Kirche nicht weit mehr Ursache, wider diese und dergleichen ehemaligen Kinder in diese Klagseufzer auszubrechen: Ich habe Kinder erzogen; ich nährte sie mit dem wahren Leibe und Blute Jesu Christi; ich speiste sie mit seinem göttlichen Fleische; ich tränkte sie mit seinem göttlichen Blute, und sie verachteten mich; sie lästerten mich; sie flohen von mir; sie verfolgten mich; und verfolgen mich noch.

Scheint ihnen diese Klage der Mutter wider ihre flüchtigen Söhne und Töchter nicht besser, als die Klage dieser wider ihre Mutter gegründet zu seyn? — Ueber jene, durch die sie gegen ihre so getreue Mutter so sehr sind aufgebracht worden, haben sie vielmehr die größte Ursache ihren Eifer auszulassen, und die billigsten Klagen zu führen. Durch diese Stifter der Uneinigkeit zwischen Mutter und Kinder sind sie unendlich beschädiget, und um das ganze Erbtheil, das ihnen von Christo vermacht ward, gebracht worden. Da sie um die Weinsgestalten stritten, verloren sie das ganze Wesen, nämlich den wahren Leib, und das wahre Blut Jesu Christi. Nichts, als eitel Brod und Wein, bleibt ihnen itzt vom ganzen Sakramente übrig. Das Gold (damit ich in dem Gleichnisse fortfahre) wurde den hintergangenen Erben entzogen, das leere Papier gab man ihnen, und giebts ihnen noch.

P. Das sagen sie so daher: wo ist aber der Beweis? — — Wäre dieß darzuthun, so bekäm der Streit auf einmal eine ganz andere Wendung. Sollten

ten sie die Probe machen, so wäre dieser der allerempfindlichste Streich, der jemals der protestantischen Kirche versetzet worden ist. Dadurch würde der so lange Proceß sein Ende erreicht haben, und die Vereinigung um gar viel befördert werden.

K. Den Beweiß habe ich schon vor eilf Jahren in zwoen Predigten gemacht, denen bisher kein Mensch nur ein Wort entgegengesetzt hat. Im Jahre 1769. erörterte ich auf das Fest der heiligen Martyrinn Hilaria, an welchem Tage das katholische Friedens- und Dankfest pflegt gehalten zu werden, folgende Frage: Ob es nicht unvergleichlich vortheilhafter sey, mit den Katholiken unter einer, als mit den Protestanten unter zwoen Gestalten zu communiciren. Ich antwortete: Das erste seye unvergleichlich vortheilhafter: dann die Katholiken empfangen in einer einzigen Gestalt alles, was man nicht nur unter zwoen; sondern unter hundert und tausend Gestalten empfangen kann; nämlich den unzertheilten göttlichen Heiland mit Leib, Seele, Blute, Gottheit und Menschheit; die Protestanten aber empfangen unter beeden Gestalten nichts, als eitel Brod und Wein. Dieß ist so gewiß, als ihre Trennung selbst ist.

Denn weil sie nach ihrer Trennung keine rechtmäßig berufene, keine rechtmäßig ordinirte, von den Aposteln abstammende Bischöfe und Priester mehr haben, denen allein die Gewalt dieß Geheimniß zu handeln, von Christo ist gegeben wor-

worden, so sprechen die protestantischen Herren Pfarrer, Pastoren und Kirchendiener die Einsetzungsworte nur materialisch und ohne alle Wirkung über Brod und Wein aus. (*) Damit ich allen Ausflüchten vorbeugte, hielt ich gleich auf die Weihnachten des nämlichen 1769. Jahrs die zweyte Rede unter dem Titel: Frag ob die protestantischen Herren Pastoren ihre Gewalt das Abendmahl gültig handeln zu können, nur mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit erweisen. Ich antwortete: Nein; weil sie diese Gewalt von solchen empfiengen, die sie selbst weder hatten, noch geben konnten.

In einer aus Gelegenheit einer feyerlichst hier vorgenommenen Consecration eines katholischen Bischofs, behauptete ich in dem gegenwärtigen Jahre, theils aus vorigen, theils aus neuen Gründen das nämliche. Ich habe in dieser und jener Rede wahrhaftig überzeugend dargethan, daß die Einsetzungsworte, welche von einem protestantischen Herrn Geistlichen, über Brod und Wein ausgesprochen werden, keine andere Wirkung haben können, als wenn der nächste beste

Lay

(*) Auch bey den Katholiken haben zwar viele Fürsten, Landesherren und Gemeinden das Recht, einen zum Pfarrer oder Bischof präsentiren, oder vorschlagen zu können; aber dadurch erhält er weder die bischöfliche noch priesterliche Gewalt. Diese wird ihm erst von einem recht ordinirten Bischofe ertheilet. Eine nur präsentirte, und noch nicht durch einen Bischof ordinirte Person, hat so wenig die Gewalt zu wandeln, als der Landesherr, oder die Landesfrau.

Lay oder Bürger dieselben ausspräche. Durch den Ausgang von der allgemeinen, apostolischen Kirche, haben sie das wahre, apostolische und gewalthabende Priesterthum gänzlich verloren. Ihre Geistlichen wurden ursprünglich entweder vom Landesherrn, Landesfrauen, oder von weltlichen Gemeinden berufen, als Pastoren bestellt und verordnet, und eben diese weltlichen Obrigkeiten hatten so wenig von Christo und den Aposteln die Gewalt erhalten das Abendmahl handeln, wandeln, und austheilen zu können, als die, welche von ihnen präsentirt, approbirt, und zu Seelsorgern bestimmt worden sind. (*)

P. Die Geistlichen der protestantischen Kirche werden doch, wenigst an sehr vielen Orten, von Superintendenten, oder ganzem Ministerium ordinirt. Soll dieß den Abgang nicht ersetzen?

K. Nicht im geringsten; denn es bleibt die nämliche Frage, woher und von wem die Glieder desselben Ministerium diese übernatürliche Gewalt empfangen haben. Und zuletzt wird es allzeit herauskommen, daß keines von allen diesen Gliedern von einem rechtmäßigen Bischofe ordinirt oder consecrirt worden ist; weil endlich ursprünglich alle vom ersten bis auf den letzten entweder von weltlichen Fürsten und Fürstinnen, oder

(*) Paulus ordinirte den Timotheus und Titus; diese andere, wie es 1. an Timoth. 4. V. 12. 13. 14. und 1. K. 5, 19. 22. Item an Titus K. 1. V. 5. zu ersehen. Paulus und Barnabas ordinirten zu Antiochia abermal andere. Apostelgesch. K. 14. V. 22.

oder von einer weltlichen Gemeinde zum Kirchendieneramt berufen, und verordnet worden sind. Sie werden nicht fodern, daß ich ihnen gleichsam aus dem Stegreife alle drey Reden aus dem Gedächtnisse hersage. Sie können bequemer lesen, als ich erzählen.

Wenn sie auf die allerersten Zeiten des Christenthums zurückgehen, und erwägen, von wem die Nachfolger der Apostel und Jünger ihre entweder bischöfliche oder priesterliche Gewalt empfangen haben, so bin ich vergewißt, daß sie mir den vollkommensten Beyfall geben, und die Handlung des Abendmahls bey den protestantischen Christen für nichts, als materialische, und ganz unwirksame Handlungen ansehen werden. Sie werden finden, wahr zu seyn, was ich sagte. Um die Gestalten beeifern sich die Mißvergnügten, und verloren dabey das ganze Wesen, den Leib und das Blut Christi. Die Katholiken aber haben bey ihrer einzigen Gestalt alles, was man mit Vernunft und Recht fodern kann: nämlich Leib und Blut, des ganzen Heilandes mit Gottheit und Menschheit. Sie essen in einer Gestalt jenen, der bey Johann 6. K. öfter wiederholet hat. Wer mich essen wird, der wird leben. Wer mich essen wird, wird in Ewigkeit nicht sterben.

Nun thun das die Katholiken; In einer Gestalt essen sie den Leib, und geniessen das Blut Christi; sie geniessen den ganzen Heiland, wie er es eben dort Johann am 6. befohlen hat. Wer kann sie eines Fehlers, einer Sakramentsstimme.

melung, eines Kelchs- oder Blutraubes beschuldigen, und ihnen das ewige Leben absprechen? Ja aus Gelegenheit dieser und anderer Stellen habe ich im Jahre 1768. auf das schon genannte Hilarienfest, und auf die Christfeyertage, in zwoen ziemlich weitschichtigen Reden dargethan, daß eben jene wider das klare Wort Gottes, wider die Absicht Christi, wider die Gesinnung und Uebung der allerersten Kirche Christi handeln, welche aus dem Gebrauche zwoer Gestalten ein Geboth und eine unumgängliche Nothwendigkeit machen wollen. In der zweyten gieng ich bis auf die apostolischen Zeiten zurück, und erprobte, daß man gleich beym Anfange des Christenthums das Abendmahl bald unter einer, bald unter zwoen Gestalten ausgetheilet und genossen habe.

Im Jahre 1769 in der Osterpredigt erwies ich, daß die Kirche Christi von ihrem Stifter das Recht erhalten habe, die Communion unter einer, oder zwoen Gestalten auszuspenden. In der im nämlichen Jahre gleich darauf folgenden Pfingstpredigt zeigte ich die Ursachen an, wegen denen die Kirche ist verleitet worden, den schon eingeführten Gebrauch einer Gestalt beyzubehalten, und fortzusetzen. Siebenzehn ganze Jahre sind nun verstrichen, ohne daß nur ein Wort wider diese Reden geschrieben wurde. Sind die Herrn Protestanten nicht um viel langsamer im Antworten, als wir?

P. Was sie da sagten, macht bey mir führwahr noch den allergrößten Eindruck. Ich kann ihnen auch nichts ent-

entgegen setzen, ehevor ich diese Reden gelesen habe. Sind die Beweise über alle diese Entscheidungen gründlich, wie ich gar nicht zweifle, so finde ich keine Auskunft mehr, und kein Protestant, sey er, wer er will, wird eine zu finden wissen. Nur dieß erlauben sie mir noch zu fragen. Wenn die Kirche den Gebrauch einer Gestalt auch eingeführt, und gutgeheißen hat, wenn dieser Gebrauch auch weder wider die Wesenheit des Testaments Christi, noch wider ein Geboth Gottes lauft, wie ich selbst glaube, soll es darum den Gliedern der Kirche nicht erlaubt seyn, von ihrer Mutter zu begehren, daß sie das Abendmahl auch eben nach der Weise ausspende, wie es der göttliche Stifter ausgetheilet hat?

K. Man kann es begehren; doch mit Art und Bescheidenheit. Man kann es begehren, wie man zum Beyspiel die Veränderung der Feyertäge, oder eine Dispensation in den vierzigtägigen Fasten oder andern Fasttägen verlangen kann. Es wäre auch nicht das erstemal, daß man bey Päbsten und allgemeinen Concilien dieß Ansuchen machte. Die Hußiten erhielten sogar unter gewissen Bedingnissen (die sie aber hernach nicht erfüllten) vom Concilio zu Basel, welchem Aeneas Sylvius, der nachmals selbst Pabst geworden, beywohnte, wirklich die Erlaubniß, unter zwoen Gestalten zu communiciren. Aber die Zeit lehrte gar bald, daß diese Dispensation oder Nachsicht mehr Unheil und Uneinigkeiten verursacht habe, als wenn man es bey der alten Gewohnheit durchgängig gelassen hätte.

Die Sache wurde sowohl auf dem allgemeinen Concilium zu Constanz, und hernach zu Trient abermal und zwar sehr ernstlich betrieben. Allein die Kirche fand jederzeit so viele, so wichtige und dringende Ursachen gegen die gemachten Vorstellungen, daß sie glaubte, weit fürsichtiger zu handeln, wenn sie die uralte Gewohnheit guthieße und bestättigte. Das Beyspiel der Hußiten schreckte sie. Die Kirche sah, daß sie auf den Gebrauch einer Gestalt nur aus falschem Irrwahne so sehr gedrungen haben; weil sie immer glaubten, das Sakrament wäre gestimmelt, Gottes Geboth und Testament werde wesentlich verletzt, wenn man nur eine Gestalt empfangen sollte. Um diesen offenbaren Irrthümern werkthätig zu widersprechen, und ihnen vorzubeugen, wollte sie nie in den Gebrauch zwoer Gestalten einwilligen. Sie sah aus dem gegebenen Erlaubnisse nichts anders, als nur noch größere Verwirrungen, Unordnungen, gehäßige Vorwürfe, Zänkereyen, auch unter den itzt ruhigen und ganz vereinigten Katholiken vor. Sie muthmassete, die so ungestümme Foderung zwoer Gestalten gründe sich nur auf einen Irrthum im Glauben (als wenn z. B. Christi Leib und Blut nicht eben so in einer, als in zwoen Gestalten enthalten wäre) darum blieb sie aus diesen und noch andern Ursachen, die ich in den genannten Predigten anführte, bis hieher bey der alten Kirchenverordnung.

P. Ist aber nicht eben dieß eine ganz neue und in der ersten Kirche ungewöhnliche Verordnung? Oder giebt es ähnliche Beyspiele?

K. Es giebt. Ein Castanea, ein Osius Bischof zu Reata, ein Gelehrter vom ersten Range bezeugten im Concilio zu Trient, daß der Irrthum des Nestorius (da er unter andern auch lehrte, der Leib Christi sey allein, und ohne Blut in der Brodsgestalt, und das Blut sey allein in der Weinsgestalt, ohne Leib) dem Concilio zu Ephesus die Gelegenheit gegeben habe, den Gebrauch zwoer Gestalten zu verbiethen, und eine einzige vorzuschreiben; damit man dadurch dem so schädlichen Irrthume des Nestorius entgegen handelte, und im Werke zeigte, daß die wahre Kirche dessen Lehre verwerfe. Dieß that das Concilium zu Ephesus, welches die Herren Protestanten selbst, als ein ächtes, verehren; denn es ist das dritte unter den allgemeinen, und wurde schon im vierten Jahrhunderte gehalten. (*)

Ein andersmal geschah zu den Zeiten des Pabst Gelasius das Gegentheil. Um die Manichäer, die recht abergläubische Feinde des Weins waren, von den Katholiken zu unterscheiden, und sie von der katholischen Communionbank abzuhalten, wurde verordnet, daß alle Rechtgläubigen das Abendmahl nicht nur unter der Brods- sondern auch unter der Weinsgestalt empfangen sollten. Die Verordnung hatte auch sehr gute Wirkung. Die Manichäer getrauten sich nimmer mit den Katholiken zu communiciren.

(*) V. Pallavicini Historiam Conc. Trid. Lib. 18. C. 17. n. 7.

Hieraus erhellet, daß die Kirche den Gebrauch einer oder zwoer Gestalten jederzeit unter die Adjophora, oder für sich selbst gleichgültigen Gegenstände gerechnet habe. Es gehört eben pur zur Kirchendisciplin, ob man den Heiland unter einer, oder unter zwoen Gestalten empfange. Hat aber die allgemeine und vorstehende Kirche die Bestimmung gemacht, so steht es den Particulargemeinden, und noch mehr Partikulargliedern zu, sich in die Verordnungen der Kirche zu fügen: wie sie es z. B. in Beobachtung des Osterfestes, der Fasttäge, der österlichen Beicht und Communion, im Gebrauch des ungesäuerten Brods beym Abendmahle, und andern allgemeinen Kirchengesetzen zu thun schuldig sind.

Welch entsetzliche Unordnungen und Zwistigkeiten würden entstehen, wenn eine jede Stadt, eine jede Gemeinde, eine jede Familie oder Partikularperson in dieser Sache thun dörfte, was sie wollte? Gott hat also den Gliedern seiner Kirche, als ein unendlich fürsichtiger und weiser Stifter, die Pflicht auferlegt, den Verordnungen der Oberhirten Folge zu leisten, und sich ruhig zu halten, so ferne sie nach den angehörten Vorstellungen urtheilen, es sey besser, wenn man für die gegenwärtigen Umstände keine Neuerungen einführet, und es bey den alten Gebräuchen läßt.

Die Schafe haben den Hirten, und nicht die Hirten den Schafen zu gehorsamen. Wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich. Euch hat der heilige Geist als Bischöfe gesezt, die Kirche Gottes zu re-

gieren.

gieren. Der die Kirche nicht hört, den sehe als einen Heyden und Publikanen an, ist nicht zu Privatpersonen und Gemeinden, sondern zu der lehrenden und vorstehenden Kirche gesagt worden.

Aus diesen Gründen hat auch der allgemeine Kirchenrath zu Trient die deutlichste und feyerlichste Erklärung gemacht, daß zwar die Kirche in der Wesenheit der Sakramente nichts ändern könne; aber in Betreff der Weise, selbe auszutheilen, habe sie von ihrem göttlichen Stifter die Macht erhalten, das zu verordnen, was sie für die Umstände der Zeiten, der Orte und Personen das ersprießlichste zu seyn erachten würde. Die entscheidende Erklärung ist Seſſ. 21. Cap. 2. und Can. 2. zu lesen. (*)

N. Ich bin nun über diesen Gegenstand um so mehr beruhiget; weil jene allgemeine, allzeit sichtbare Kirche, die ich schon für die wahre erkennet, und angenommen habe, eine ausdrückliche und gerichtliche Erklärung gemacht hat. Dieß wußte ich nicht.

(*) Als die Donatisten behaupteten, es sey unumgänglich nothwendig, im ungesäuerten Brode das Abendmahl zu handeln, wurde in Orient verordnet, gesäuertes zu brauchen, damit der Irrthum der Donatisten nicht Wurzel fassen, und sich weiter ausbreiten möchte. Aus der dreymaligen Eintauchung bey der heiligen Taufe, die in der allerersten Kirche üblich war, wollten die Ebioniten die Folge ziehen, daß die Taufe wiederholet werden könne. Dieß gab dem heiligen Pabste Gregorius dem Großen Anlaß die dreymalige Eintauchung abzuschaffen,

Einen Einwurf müssen sie mir doch noch beantworten, Christus hat doch auch gewußt, daß er ganz und unzertheilt sowohl unter der Gestalt des Brods, als Weins, gegenwärtig sey; daß man schlüßlich unter einer einzigen Gestalt seinen Leib und sein Blut geniesse; und dennoch hat er das Geheimniß unter zwoen Gestalten eingesetzt. Zu was Ende dieß, wenn es eins ist, unter zwoen, oder unter einer Gestalt zu communiciren.

K. Nachdem sie einmal das unblutige, neutestamentische Opfer, so wir Messe nennen, zugelassen haben, werden sie die Ursache leicht entdecken können, warum Christus bey der ersten Einsetzung dieses Geheimnisses sich zwoer Gestalten bedienet habe. Dieß Geheimniß ist vom göttlichen Stifter nicht nur als eine Seelenspeis; sondern auch als das Opfer des neuen Bundes eingesetzt worden, und zwar (welches Paulus in dem Sendschreiben an die Hebräer sehr oft wiederholet) als ein Opfer, durch welches der Herr den gemachten Schwur: **Du bist ein ewiger Priester nach der Weise oder Ordnung Melchisedechs**, in die Erfüllung brachte.

Mel-

---

und nur eine einzige zu gebrauchen. Wenn nun ein Heyd oder Jud, der ein Christ werden will, ungestümm fodern würde, man soll ihn eben so, und auf die nämliche Weise taufen, wie die allerersten Christen sind getauft worden, nicht durch Abgiessen, sondern durch Eintauchen, und zwar durch dreymalige, wäre sein Ansuchen itzt billig und vernünftig? —— Würden auch protestantische Kirchendiener einem solchen willfahren? Mir wäre ein solcher Proselyt sehr verdächtig, ob er nicht in einem groben Irrthume stecke, und seine Anfoderung darauf gründe.

Melchisedech, der ein König und Priester zugleich war (1. B. Moys. 14. K.) opferte dem Allmächtigen nicht nur Brod, sondern Brod und Wein; damit also Christus wahrhaft ein Priester nach dieser Ordnung würde, mußte er ein Opfer einsetzen, zu dem er Brod und Wein gebrauchte. Dieß that er wirklich im letzten Abendmahle. Er nahm Brod, segnete es u. s. w. Deßgleichen auch den Kelch u. s. w. Er opferte sich also damals unblutiger Weise, und nach der Weise Melchisedechs das erstemal seinem himmlischen Vater: damit er aber ein ewiger Priester nach dieser Ordnung bliebe, ertheilte er den Aposteln, die damals ganz allein bey ihm waren, die priesterliche Gewalt, mit dem Zusatze, daß sie ins Künftige bis an das Ende der Welt eben das zum Gedächtnisse seines Tods thun sollten, was er izt gethan hat.

Der Befehl, unter zwoen Gestalten das Geheimniß zu vollziehen, gieng also nur die Apostel und ihre Nachfolger an, wenn sie das Opfer in der Person Christi wirklich vollziehen. Dieß geschieht auch noch heut zu Tage, wenn die katholischen Priester das Opfer entrichten. Das Opfer wäre in der That gestimmelt, wenn der Opfernde nur eine Gestalt consecrirte. Es würde das Bild mit dem Urbilde, oder der Figur (dem Opfer Melchisedechs) nicht übereinkommen, wenn Christus, oder seine von ihm bestimmten Priester nur allein im Brode oder nur allein im Weine das unblutige Opfer entrichteten. Es würde auch bey dem Gebrauche einer Gestalt die

Absönderung des Bluts von dem Leibe Christi, die bey seinem Tode in der That erfolgte, nicht einmal angezeigt, und entworfen werden, wenn der wirklich opfernde Priester die Einsetzungsworte nur über das Brod allein ausspräche. (*)

Sobald man also das Geheimniß des Altars nicht nur als eine Seelenspeis, sondern auch als das Opfer des neuen Bundes betrachtet, und zwar als ein Opfer, welches den Tod Christi, und die Absönderung des Bluts vom Leibe Christi wenigst vorstellen, und durch welches Christus ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs ist, und bis an das Ende der Welt bleiben muß, so verschwindet alle Beschwerniß.

Bin ich ihnen etwa noch nicht verständlich genug; so rathe ich ihnen meine Hilarienpredigt auf das Jahr 1768, wie auch die acht besondern Reden, in denen ich erwiese, daß die protestantische Kirche wegen Abschaffung des neutestamentischen Opfers unmöglich mehr die wahre, apostolisch evangelische seyn könne, mit Bedacht zu lesen. Sie werden finden, daß sich alles concentrire, und ich den Herren Gegnern auf ihre Einwürfe gar keine Antwort mehr schuldig bin.

P. Weil ich sie wirklich, wenigst die meisten, schon gelesen habe, verstand ich alles vollkommen, was sie

wir

(*) Wenn die Priester (ja der Pabst selbst) nicht wirklich das Opfer entrichten, sondern nur communiciren, so reicht man ihnen das Abendmahl auch nur unter einer Gestalt.

mir hier ganz kurz sagten, Diese Zweifel sind dann auch aufgelöst.

Es sind mir zwar noch einige in Betreff der Zahl der Sakramente, namentlich der Firmung, der Priesterweihe und Ehe übrig (die Stelle des heiligen Jakobs K. 5. Ist einer krank aus euch, berufe er die Priester; diese sollen über ihn bethen, und ihn mit Oel salben, damit, wenn er in Sünden ist, ihm diese nachgelassen werden u. s. w. ist so klar, daß ich an der Einsetzung der letzten Oelung nicht einmal zweifeln kann) allein, weil die protestantische Kirche einerseits überzeugt ist, daß sie in diesem Stücke erstaunlich varirt habe, und heute noch nicht aller Orten einig ist, andererseits aber sogar die griechische Kirche die nämliche Zahl der Sakramente, nämlich 7 allzeit erkennet hat, und noch erkennet, so glaube ich schon zum voraus, daß diese Lehre von der Zahl der Sakramente entweder in der Schrift, oder in der apostolischen Erblehre gegründet seyn müsse. Sie führten auch in dem Büchgen: Schriftmäßige Rechtfertigung der katholischen Glaubenslehre, das sie mir gaben, die Schriftstellen, und die Zeugnisse der ältesten und bewährtesten Kirchenlehrer an, dadurch ihre Einsetzung gründlichst erwiesen wird.

Was das Daseyn eines dritten Orts, und das Gebeth für die Abgestorbenen betrifft, denke ich eben so. Denn nachdem ich die zwey Bücher der Machabäer als canonische erkenne, so ist die Stelle 2. Mach. 12. V. 46. Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanken, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von Sünden los werden, eine für mich überzeugende Probe, daß

die katholische Lehre schriftmäßig sey. Ihre im Jahre 1767 über diesen Gegenstand zu Pfingsten gehaltene Rede, sehe ich auch als eine entscheidende an. (*)

Wir werden uns also kaum noch über eine andere Sache zu unterreden haben, als über die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Diese will mir noch nicht allerdings in Kopf. Ich will ihnen meine ganze Denkungsart redlich eröffnen. So abgeschmackt oder einfältig war ich nie zu glauben, die Katholiken machen sich dadurch einer Abgötterey schuldig: die kann nur der dummste Pöbel glauben. Die Ausdrücke: Bitt für uns, bittet für uns, derer sich die Katholiken gebrauchen, wenn sie die Heiligen um ihr Fürbittwort bey Gott ansprechen, entscheiden schon, daß sie selbe nicht als Götter anbethen. Nur ein Unsinniger sagt zu Gott: bitt für mich. Diesen verleumderischen Vorwurf mache ich ihnen dann nicht. Ich gebe ihnen sogar gerne zu, daß es nicht positive gefehlt sey, wenn man sie bittet, daß sie für uns zu Gott bethen sollen: aber die Anrufung der Heiligen scheint doch entweder auf falschen Begriffen zu beruhen, oder wenigst unnütz zu seyn. Dieß beweise ich so: Gott gestattet uns den unmittelbaren Zugang zu sich: er sagte sogar zu einem jeden: Bist du in einer Noth, so rufe mich an. Der Sohn Gottes hat über dieß sein ganzes Ansehen zu Pfand gesetzt, daß der Geist Gottes für

uns

(*) Es verdienet hierüber der vortreffliche und eifervolle Hirtenbrief unsers hochwürdigsten und durchlauchtigsten Bischofs Clemens Wenceslaus, den Höchstdieselben an seine geliebte Kirche zu Augsburg im Jahre 1780 ergehen liessen, von S. 205 bis 216 vorzüglich gelesen zu werden.

uns mit unaussprechlichen Seufzern bethe. Er setzt bey: Was ihr den Vater in meinem Namen (nicht im Namen der Heiligen) bitten werdet, das soll euch werden. Ist es nun nicht unnütz, und beynahe unweise, da ich einen nähern und sichern Weg habe, daß ich den weitschichtigern, und minder sichern gehen will?

K. Sie wissen einem ungerechten Handel eine sehr scheinbare Gestalt zu geben. Wenn sie mich aber mit Geduld und unpartheyischem Gemüthe hören, werden sie gar bald einsehen, daß nicht unsre Lehre und Uebung, sondern vielmehr ihre gemachten Einwürfe auf irrigen Begriffen ruhen. Daß wir berechtigt seyn, unmittelbar zu Gott zu gehen, und ihm unsere Anliegenheiten und Bitten vortragen dürfen, hierüber ist gar kein Streit. Die Katholiken selbst thun dieß millionenmal. Die Frage ist, ob mein Gebeth nicht wirksamer sey, wenn es von mehreren, und besonders von großen Freunden Gottes zugleich unterstützet wird. Dieß aber kann nicht einmal ein protestantischer Christ in Abred stellen: auch sie sprechen wenigstens die Lebenden um ihr Gebeth an: sie versprechen einander sogar, daß sie für einander bethen wollen. Die Herren Pastoren selbst nennen sich in ihren Unterschriften, besonders an große Herren und Frauen, Fürbitter zu Gott. Auch sie halten dafür, das allgemeine, vereinigte und von mehreren (besonders Gott gefälligen Seelen) entrichtete Gebeth sey weit wirksamer, als das Gebeth eines einzelnen Menschen, der eben bey Gott nicht zum allerbe-

sten

sten angeschrieben ist: dieß glauben sie, wie wir, und handeln auch nach ihrem Glauben. Es ist auch alles ganz klar in der Schrift gegründet.

Die Apostel ermahneten die Christen, daß sie für einander bethen sollten. Sie empfahlen sich selbst dem Gebethe der Christen. Sie versprachen theils einzelnen Personen, theils ganzen christlichen Gemeinden, daß sie (die Apostel) ihrer beständig im Gebethe wollen gedenken. Dieß thaten sie, obschon sie wußten, daß uns der Zugang zu Gott unmittelbar offen stehe, und der Sohn Gottes gesagt habe: **Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das soll euch werden; der Geist Gottes bittet mit unaussprechlichen Seufzern für euch.** Haben sie darum unweis und unnütz gehandelt, wenn sie sich um Mitbitter umgesehen haben? Hat z. B. Paulus unnütze, oder gar unweise Umwege genommen, da er an die Römer (K. 15. V. 30.) also geschrieben hat: **Ich bitte euch, Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir durch euer Gebeth zu Gott verhülflich seyd?**

Hätte Paulus nicht allein und unmittelbar zu Gott bitten können und sollen, da er so theure Verheissungen hatte? Was sie mir antworten werden, wird mir auch dienen, ihnen antworten zu können. —— Sie können mir aber (wenn sie nicht alle von allen Christen angenommene Grundsätze umstossen wollen) nichts anders sagen, als: **Um so mehrere sind, die Gott um**

die

die Erhaltung einer Gnade bitten, um so gefälliger Gott die Bittenden sind, die ihn durch die Verdienste seines Sohnes um die Erhörung so zu reden beschwören, um so größer ist die Hoffnung erhört zu werden. Denn (sind die Worte des heiligen Apostels Jakobs 5, 16.) Das beständige Gebeth des Gerechten vermag viel bey Gott.

Vermag das Gebeth eines einzigen Gerechten bey Gott viel, was wird das Gebeth vieler Gerechten und Gott ganz besonders gefälligen Seelen vermögen? Alle diese wenden sich zu Gott: alle bethen und seufzen einstimmig zu Gott: alle bitten im Namen und durch die Verdienste Jesu Christi, durch welche die Heiligen selbst gerecht, heilig, und Gott gefällig geworden sind, daß er des Nothleidenden Gebeth und Wünsche gnädig erhören wolle.

Sollte alles dieß sie nicht beruhigen, so sind sie gezwungen, das allgemeine Gebeth für was Unnützes anzusehen; sie müssen unweiser Umweg nennen, wenn ein Lebender nicht in allen Fällen unmittelbar und zwar ganz allein zu Gott bethet; sondern noch andere um ihr Gebeth und Fürwort anspricht. Sie müssen die Apostel, alle ersten Christen einer Unweisheit beschuldigen, da sie sich um Mitbitter umsehen, und andere um ihr Gebeth angesprochen haben. Hat man aber dergleichen je von einem Christen gehört?

P. Sie sollen es auch von mir nicht hören. Daß ein Lebender andere mit Nutzen und Vortheile um ihr Gebeth ansprechen könne, hat seine Richtigkeit. Ich selbst that

dieß schon gar oft. Aber zwischen Todten und Lebenden ist ein großer Unterschied. Die Lebenden wissen, um was ich sie anspreche; die Todten aber nicht. Und wüßten sie etwas um unsre Seufzer, müßten sie nicht entweder allwissend oder allwesend seyn? Ferner; ist es nicht Mißtrauen auf Gott, und Abwendung von Gott?

K. Sie müssen doch itzt schon das Geständniß machen, daß die zuvor von ihnen angeführten Stellen wider die Anrufung der Heiligen (wenn die Heiligen um uns, und unser Gebeth etwas wissen sollten) gar nichts beweisen. Denn das Gleichniß, so ich mit dem allgemeinen, vervielfältigten, von mehr Gerechten vereinigten Gebethe gemacht habe, ist alsdann das allervollkommenste, so nur erdacht werden kann. Wie es nur ein Mißtrauen auf unsere eigene Verdienste, Würdigkeit und schwaches Gebeth nicht ein Mißtrauen auf Gott ist, wenn wir noch lebende Menschen um ihr Gebeth ersuchen, so ist es auch kein Mißtrauen auf Gott, sondern nur auf uns, und unser unwürdiges, unvollkommenes Gebeth, wenn wir die Heiligen um ihre Mitbitte ersuchen. Wir setzen also die Heiligen nicht an Gottesstatt, sondern an Unserstatt. Wäre es nicht eine Wirkung eines recht großen Stolzes, wenn einer glaubte, er allein könne durch sein Gebeth so viel bey Gott auswirken, als die größten und heiligsten Diener Gottes mit ihm?

Hat doch Ozias sammt der übrigen Priesterschaft keinen Anstand genommen, ihr und der

gan-

ganzen Stadt Bethulia Schicksal dem Gebethe der frommen Judith nachdrücklichst anzuempfehlen. Sie sprachen zu ihr (Judith K. 8. V. 28. 29.) Bitt für uns; weil du ein heiliges und gottesfürchtiges Weib bist. Sollte es nun eine unnütze (oder gar abergläubische und abgöttische) Sache seyn, wenn man z. B. zur noch lebenden Mutter Gottes also gesprochen hätte: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder; bitt für uns, weil du die heiligste Jungfrau, und zugleich die Mutter unsers göttlichen Erlösers bist. (*) Sobald also

(*) Wenn man die Mutter Gottes eine Mittlerinn oder die Heiligen Mittler nennet, so ist es in einem sehr gemäßigten Verstande zu nehmen. Sie sind Mittler durch ihre Fürbitte, durch ihr Fürwort, wie einst Moses, Aaron, Josue, Josedech Mittler zwischen Gott und dem Volke waren. Da der ägyptische Joseph (Gen. 21, 45.) sogar ein Erlöser der Welt genennet wird, wem kömmt wohl zu Sinne, daß er ein solcher, wie Christus, seyn soll? So ist auch der Ausdruck Anbethen oft sehr zweydeutig. Die Heiligen bethen wir nicht an, sondern wir bitten sie durch ihr Gebeth und Fürbitt das unsere zu unterstützen. Einige der Protestanten werden geärgert, daß man bey dem sogenannten Rosenkranze das Vater unser, und den englischen Gruß so oft wiederholet: allein haben wir nicht dergleichen Beyspiele in der heil. Schrift selbst? In dem einzigen 135. Psalme wird der nämliche Ausdruck: Deine Barmherzigkeit dauert in Ewigkeit, sechs und zwanzigmal wiederholet. Wie oft wiederholen die Engel im Himmel das heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth? Die nämliche Schrift bezeuget, daß sie es Tag und Nacht singen. Was also einmal gut und heilig ist, kann durch die Wiederholung nicht böse werden.

also entschieden ist, daß die Heiligen um uns etwas wissen, sind alle Einwürfe auf einmal vernichtet.

Uebrigens so wenig man sich von Gott abwendet, wenn man sich um lebende Mitbitter umsieht, so wenig wendet man sich von Gott ab, wenn man Heilige um ihre Mit- und Fürbitte anspricht. Wie sich im ersten Fälle, sowohl der Bittende, als die um ihr Gebeth angesprochene Mitbitter sammentlich zu Gott wenden, also wenden sich diejenigen, welche die Heiligen um ihr Fürwort bitten, sammt den Heiligen zu Gott; wie also das allgemeine von mehr gerechten Seelen entrichtete Gebeth für sich selbst schätzbarer und wirksamer ist, als das Gebeth eines einzelnen; also muß man auch bekennen, daß das Gebeth eines Christen, wenn es durch das Gebeth der Heiligen, die mit Gott aufs engste vereiniget sind, unterstützet ist, für sich selbst weit kräftiger und schätzbarer sey, als das Gebeth einer einzigen, eben nicht gar verdienstvollen Person.

Daß aber die Heiligen im Himmel, in dem sie Gott von Angesicht zu Angesicht, und ohne Verhehlung (wie der Apostel redet) ansehen, und mit der Klarheit Gottes, wie abermal die Schrift sich ausdrückt, umgeben sind, nichts um die Glieder der noch streitenden Kirche, in der sie einst selbst ihr Heil haben wirken müssen, wissen sollen, ist eine Behauptung, zu der nur die Verzweiflung und Rechthaberey die Herren Gegner verleitet hat.

Klügere Protestanten sahen eben, daß der Vorwurf wegen der Abgötterey theils der ungerech-

teste

teste, theils der einfältigste sey: damit sie dennoch mit einem Scheingrunde die Anrufung der Heiligen bestreiten konnten, verfielen sie auf den Gedanken, aus den Inwohnern des Himmels lauter unwissende Geschöpfe zu machen. Sie entschlossen sich (um nicht gleich auf den ersten Anfall das Gewehr strecken zu müssen) den Teufeln in der Hölle, den Fürsten der Finsternisse eine größere Wissenschaft, als den im Himmel mit Gott regierenden Heiligen einzuräumen. Wenigst kann ich mich nicht entsinnen, in einem ältern und protestantischen Author, der eine Hölle und böse Engel zuläßt, gelesen zu haben, daß der Satan und sein Anhang gar nichts wisse, was die Menschen auf der Welt machen, und zu was sie geneigt sind.

Vielmehr überzeugt uns die Erfahrung, und die göttliche Schrift selbst, daß sie um gar vieles wissen, was in der streitenden Kirche und ihren Gliedern vorbeygehe. Da die ägyptischen Zauberer die Teufel zu Hilfe riefen, wußten sie gar wohl, wer in ihnen ein Zutrauen hatte. Die Wünsche der Zäuberinn zu Endor hörte die Hölle auch. In was für einer Verlegenheit der Job sich befunden habe, wußte der Satan gar gut. Alle abergläubischen Wirkungen entspringen entweder durch eine ausdrückliche, oder verdeckte Anrufung der Höllengeister. Dieß vertheidigen auch die gelehrtesten Protestanten; sie läugnen also nicht, daß der Teufel wisse, wenn er um Hilfe angerufen wird.

Diesen verworfenen Geistern, diesen Fürsten der Finsterniße eignen sie also eine weit größere Wissenschaft und Kenntniß, als den Innwohnern des Himmels zu. Nach ihren eignen Grundsätzen weis das Reich der Finsterniß, wer auf der Erde von ihm Hilfe verlangt; und die siegende, mit Gott herrschende Kirche soll nichts wissen, wenn die Glieder der auf Erden streitenden Kirche sie um ihre Hilfe und Fürbitte ansprechen: ist dieß nicht parador? Warum doch verfallen die protestantischen Gelehrten auf dergleichen recht unnatürliche Gedanken? — —

Ich weiß wahrhaftig keine andere Ursache zu geben, als daß sie die Anrufung der Heiligen als etwas Unnützes oder Abergläubiges noch länger wenigst auf den Schein, bestreiten mögen. Heißt dieß nicht falsche Grundsätze annehmen, um eine andere Falschheit schützen zu können? Soll nicht diese einzige Reflexion schon erklecklich seyn, ihnen die protestantischen Grundsätze: Die Heiligen im Himmel (im Reiche der Klarheit) wissen nichts um uns, und unser Gebeth: die triumphirende Kirche weis nicht, was die auf Erden noch streitende macht, recht eckelhaft und verabscheuungswürdig zu machen?

Wie bestehen doch diese mit dem Glaubensartikel, der im apostolischen Symbolo enthalten ist. Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen? Welche wunderliche Gemeinschaft wäre diese, wenn die, mit denen ich Gemeinschaft haben soll, weder um mich, weder um mein Gebeth,

noch

noch um meine Angelegenheiten, und ganzen Zustand etwas wissen sollten und könnten? — — Würde ich ihnen keine andere Probe, als diese machen können, daß die Heiligen wenigst um jene Dinge etwas wissen, die mit dem Heile der noch auf Erden wandernden Menschen eine Verbindung haben, so könnten sie schon mit aller Vernunft beruhiget seyn.

P. Ich bins auch: doch ich merke es aus ihrem itzt gegebenen Tone, daß sie noch andere Beweise im Vorrathe haben. Ich hörte sie gerne.

K. Glauben sie, daß wenigst die Engel im Himmel um uns etwas wissen.

P. In allweg. Dieß steht ausdrücklich in der Schrift. David sagte schon (Ps. 137, 2.) Im Angesichte der Engel will ich dir Psalmen singen. Paulus schrieb an die Korinther (4, 9.) Wir sind Gott, den Engeln, und den Menschen zum Schauspiele geworden. Ich sage euch, es wird eine größere Freude bey den Engeln Gottes in dem Himmel seyn über die Bekehrung eines einzigen Sünders, als über neun und neunzig Gerechte, sagte der Heiland selbst. Von den Schutzgeistern ists noch offenbarer; denn es steht geschrieben: Der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollen: sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa einen Fuß an einem Steine anstossest. Ps. 90. Aber soll man von den Engeln

geln gleich einen Schluß auf alle Heiligen machen können? (*)

K. Warum nicht? Sehen dann die Heiligen einen andern Gott, als die Engel? Sind die Seelen der Heiligen keine pure Geister, wie die Engel? Sind sie nicht mit der Gabe der Fertigkeit, Klarheit und Durchdringlichkeit begabt, als wie die Engel? Heißt es nicht beym heiligen Lukas 20, 36. Sie (die Heiligen im Himmel) sind den Engeln gleich: und in der geheimnißvollen Offenbarung des heiligen Johannes K. 22. Dort ist keine Nacht, keine Dunkelheit: die Klarheit Gottes selbst erleuchtet sie?

Hat nicht der nämliche heilige Johannes gesehen, wie die 24. Aeltesten (welche die Schaar der Auserwählten vorstellen) das Gebeth der Gläubigen vor den Thron Gottes gebracht haben? Offenb. 5, 8. Wußte doch der schon verstorbene Prophet Jeremias, und der hohe Priester Onias um das ganze Schicksal des auserwählten Volkes, welchem es zur Zeit des Nicanors unterworfen war. Im 2. Buche der Machabäer 15. Kap. vom 10. bis 17. Vers wird

(*) Daß ein jeder Mensch einen Schutzgeist habe, daß diese englischen Geister um unser Thun und Lassen wissen, daß sie uns schützen in Leibs- und Seelengefahren, daß sie für uns bitten, und wir ihnen Dank und Verehrung schuldig seyn, vertheidigte Luther bis an sein letztes Ende. Man schlage nur im Register, welches über alle seine Bücher gemacht worden, nach, so wird man ohne weiters finden, daß ich die Wahrheit rede.

wird alles umständlich erzählet, und zugleich dem Judas Machabäus die Anzeige gemacht, daß sowohl Onias, als Jeremias für das Volk stets bethen. Jeremias gab auch dem Machabäus ein Schwerdt in die Hand, mit dem er die Feinde des Volks Gottes besiegen sollte. Er besiegte sie auch mit geringer Mannschaft. So viel wußten, so viel vermochten Onias und Jeremias, obschon sie noch nicht im Himmel, nicht im Reiche der Klarheit waren.

Gott hat sogar schon in dieser Welt und zu verschiedenen Zeiten viele Menschen also erleuchtet, daß sie nicht nur das Gegenwärtige, sondern sogar das Zukünftige ganz klar und deutlich sahen, und die Heiligen, die Gott anschauen, und sich im Reiche der Klarheit befinden, sollen nicht wissen, was in der streitenden Kirche, in der sie einst auch waren, vorbeygehe? Wie mangelhaft wäre ihre Glorie und Klarheit? — — Sollten sie aber durch alle diese Stellen und Gleichnisse noch nicht überzeugt seyn, daß die Heiligen um uns und unsere Anliegen etwas wissen, so sprechen sie gleichwohl entweder die 24. Aeltesten oder ihren heiligen Schutzgeist an, daß sie ihre Bitte z. B. der Mutter Gottes, dem heiligen Nährvatter Christi, den heiligen Aposteln u. s. w. vortragen; so werden sie es gewiß erfahren. Die Engel im Himmel sind gar getreue und geschwinde Bothen; sie sind allerwenigst so geschwind, als ein verworfener Engel. Machen sie also nur diesen den Auftrag, so ist geholfen. Es fällt so der Einwurf von der Allwe-

senheit und Allwissenheit zugleich hinweg; obschon es nicht das allergeringste Beschwerniß hätte, schnurgerad auf diesen zu antworten.

Wer durch die Erleuchtung Gottes nur dieß weiß, was mit dem Heile der noch lebenden Menschen eine Verbindung hat, hat noch gar viel zu wissen; seine Kenntniß ist gar sehr eingeschränkt, besonders da er alles, was er weiß nicht durch sich, sondern durch Gott weiß. David und andere Propheten sahen im Geiste erstaunlich viel vom Zukünftigen vor, was die Religion und das Geschäft der Erlösung betraf; waren sie darum allwissend? Wenn die Seele eines Heiligen, oder ein Engel sogar den ganzen Erdkreis einnähme, so wäre er darum eben so wenig unermessen, als wenig die Erde, die er einnähme, unermessen ist. Dieß versteht ein jeder Anfänger der Philosophie. Wie vielmehr sie?

Eines muß ich sie vor dem Beschlusse noch fragen. Wenn sie an einen weit entferneten Freund einen Brief schreiben, und ihn ersuchten, er möchte ihnen die Gefälligkeit erweisen, und ihnen z. B. die Werke des Bossuets in französischer Sprache überschicken: die Werke kommen, und eben in dieser Sprache, wie sie es verlangen, richtig an: zweifeln sie noch, ob ihr Freund ihren Brief erhalten habe, und um ihre Bitte etwas wisse?

P. Dieß wäre ein närrischer Zweifel. Die Wirkung ist der allerbeste und unverwerflichste Zeug, daß alles in gehöriger Ordnung gegangen, und die Ueberlieferung meines Bittschreibens richtig geschehen sey.

K. Wenn sie sich alles dessen erinnern, was ich ihnen gleichsam nur im Vorbeygehen von jenen verwunderlichen Gutthaten gemeldet habe, welche die Verehrer der Heiligen Gottes auf der Stelle von ihnen empfangen haben, so würde ich sie und ihre Einsicht beleidigen, wenn ich nur zweifeln sollte, daß sie die Anwendung nicht selbst zu machen wußten. Tausend und Millionenmal und noch weit öfter riefen katholische Christen in ihren Anliegenheiten die Mutter Gottes und andere Heiligen um ihre Fürbitte an, und sie erhielten durch sie oft im Augenblicke die Rückantwort. Es geschah, nämlich entweder gleich, oder über eine kurze Zeit, was sie durch ihr Fürwort von Gott begehrten. Dergleichen werkthätige Antworten sind ohne Zahl. Ich berufe mich auf meine drey letzten Predigten, die ich in den Weihnachtsfeyertagen des Jahrs 1779., und zu Ostern und Pfingsten 1780. der Gewohnheit nach gehalten habe. Luther selbst sagte im 7. Bande Wittenbergischer Auflage am 7. Blatte: **Wer mag dieß widersprechen, daß noch heutiges Tags sichtiglich bey der lieben Heiligen Körper und Gräbern Gott durch seiner Heiligen Namen Wunder thut?** (*)

(*) Der heilige Augustin, den man hoffentlich nicht unter die Leichtgläubigen zählen wird, erzählt in dem 22sten Buche von der Stadt Gottes 8. K. sehr viele recht erstaunliche Wunder, die auf die Anrufung des heiligen Stephanus und anderer Heiligen zu seinen Zeiten geschehen sind.

Ist aus so vielen tausend, und abermal tausend Wundern nur eines und das andere ein wahres, sind nicht alle Einwürfe, die immer gemacht werden können, schon dadurch ganz und gar zernichtet?

Die Stelle Isa. K. 36. Abraham weiß nichts um uns, und Israel kennet uns nicht, wird von den Herren Gegnern recht offenbar mißbraucht. Denn erstlich war Abraham damals noch nicht im Himmel, und keiner aus ganz Israel: der Himmel war bis auf die Zeit der Auffahrt Christi noch verschlossen. Zweytens sagt die ganze Stelle nichts anders, als Abraham will um uns nichts wissen; weil wir uns nicht als wahre Söhne Abrahams betragen. Sie sagt so viel, als jene Redensart, deren sich der Gespons bedienet hat, da er die thörrichten Jungfrauen anredet: Nescio vos; Ich weiß nichts um euch; ich kenne euch nicht. Daß dieß der wahre Verstand sey, erhellet aus den 16. K. Luk. sonnenklar. Denn dort wird sogar angezeigt, daß Abraham, ob er schon noch nicht die Klarheit Gottes sah, dennoch gewußt habe, was der reiche Prasser von ihm begehrt hat. Es war doch, wie die Schrift sagt, zwischen diesem und jenem ein großer Zwischenraum, und dennoch hörte Abraham die Seufzer des verdammten reichen Mannes. Und die Heiligen im Himmel, im Reiche der Glorie und der Klarheit sollen um unsere Seufzer nichts wissen? — Ist also die Stelle vom Abraham nicht vielmehr für, als wider unsere Lehre?

P. Sie bestürmen mein ganzes Herz. Ich werde itzt mit Freuden ein Verehrer der Heiligen. Ich werde mich um ihre Mit- und Fürbitte recht eifrig bestreben. Ich würde gar zuviel auf meine Tugend bauen, wenn ich mir vorstellte, mein Gebeth werde eben so kräftig, als z. B. der seligsten Mutter Gottes seyn. Das Gleichniß: Ich kann die noch Lebenden, obschon noch unvollkommenen Menschen mit größtem Nutzen und Vortheile um ihr Gebeth ansprechen: also kann ich vielmehr die Heiligen Gottes, die sicher und beständig in der vertrautesten Freundschaft mit ihm stehen, mit noch größerm Nutzen und Vortheile um ihre Mit- und Fürbitte ersuchen, ist nicht nur auffallend, sondern recht entscheidend.

Was ich sie zu meiner gänzlichen Beruhigung noch ersuche, ist dieß allein, daß sie mir noch kurz über einige Punkte eine Erläuterung geben. Es giebt in der katholischen Kirche einige Gebräuche, ich weiß nicht, soll ich sie Adjaphora, oder Nebendinge heissen. Man gebraucht sich des Weihwassers, der Rosenkränze, der sogenannten Agnus Dei, der Ablaßzeichen, Skapulier, Amulete u. d. g. m. zu was sollen diese dienen? Sollen sie zur Seligkeit etwas beytragen können? In den Augen der Protestanten ist alles Aberglauben.

K. Diese Herren, ich weiß es gar wohl, führen kaum etwas öfter, als die Ausdrücke Aberglauben, abergläubisch im Munde. Dieß sagen und schreiben viele, ohne doch zu wissen, was ein wahrer Aberglaube ist. Ich will ihnen die wahre Notion, die wir Katholiken gewiß davon

haben, beybringen. Ein Aberglaube ist, wenn man auf eine Sache oder Handlung ein Zutrauen setzt, und davon eine Wirkung hofft, welche weder von Gott, noch von der wahren Kirche Gottes, und ihrem Gebethe, noch von der Natur eine Kraft hat, diese oder jene Wirkung hervorbringen zu können. Diese suchen dann werkthätig Hilfe bey der Hölle, und treiben wahrhaft Aberglauben. Dieses Lasters macht sich unsere Kirche am allerwenigsten schuldig. Keine in der Welt existirt, die sich mit größerm Eifer dem Aberglauben widersetzt, als eben die Katholische. Man schreibt dawider: man prediget dawider; man flößt schon in der Jugend in den privat und öffentlichen Unterweisungen das größte Abscheuen dagegen ein; man drohet sogar im Falle der Widerspenstigkeit mit dem Kirchenbanne; keiner wird im Beichtstuhle ledig gesprochen, wenn er nicht allem Aberglaube absagen will. Wer also ein Katholik werden will, muß vorzüglich allen abergläubischen Teufelsdienst verwerfen und verdammen.

Ich werde ihnen nun aber auf alles ganz gerade antworten. Rosenkränze, Weihwasser, Bilder, Skapulier, sogenannte Ablaßpfennige, Reliquien der Heiligen u. s. w. tragen zwar unmittelbar nichts zur Seligkeit bey; sie rechtfertigen nicht unmittelbar. Aber dieß thun auch die Häuser Gottes nicht, dieß thut die Anhörung des Worts Gottes, die Lesung geistlicher Bücher, das Betrachten ewiger Wahrheiten, die guten Beyspiele, das Fasten, Almosengeben, und

sogar das Bethen und Singen auch nicht; soll man darum diese Dinge als unnütze, oder gar abergläubische ansehen? Wie weit käme es? Aber sie werden Nein dazu sagen. Weil diese Handlungen einer Seits Uebungen der Religion, Wirkungen des Glaubens sind, andrer Seits gute, gottselige Gedanken und Begierden erwecken, so können sie den Weg zur Rechtfertigung bahnen, den Geist anfeuern, die Gnade Gottes, Gottesfurcht und Gottseligkeit theils vermehren, theils die vermehrte in ihrer Stärke erhalten. Sie sind eben weitschichtigere Heilsmittel, und eben darum nicht nur zu verwerfen, sondern sehr hoch zu schätzen.

Das nämliche läßt sich vom Rosenkranze, von Bildern, vom geweihten Wasser, von Amuleten, Skapulieren und andern von der Kirche gesegneten Dingen sagen. Der wirkliche Gebrauch derselben sind ein werkthätiges Zeichen und Bekenntniß, daß man ein Glied der katholischen und eben darum wahren Kirche sey; und dieß ist eine Uebung der Religion; diese äußerlichen Zeichen erwecken gute und heilsame Gedanken; man erinnert sich der Beyspiele jener Heiligen, derer Bildnisse man bey sich trägt; es ist abermal ein wirkliches Bekenntniß, daß man sich einen Verehrer und Diener z. B. der Mutter Gottes, einen Anbether des göttlichen Lamms (denn dieß heißt Agnus Dei) zu seyn bekenne u. s. w.

Wer einmal ein Glied eines berühmten Ritterordens geworden ist, hat kein Bedenken, das Zeichen zu tragen, das ihn von andern unterscheidet.

det. Warum soll es unrecht seyn, wenn man ein Zeichen bey sich trägt, durch welches man bekennt, daß man ein Glied der wahren Kirche Christi, ein Schätzer und Verehrer der Mutter des göttlichen Erlösers, und anderer Freunde Gottes sey? Wer einmal die Verehrung der Heiligen zuläßt, wird sehr viel Löbliches und Erbauliches am Gebrauche dieser Dinge sehen; denn alles bezieht sich entweder unmittelbar, oder doch mittelbar auf Gott, als den Urheber der wahren Religion und Heiligkeit: Mittelbar, weil man die Heiligen, ihre Bildnisse und Reliquien in Ehren hält wegen Gott: Unmittelbar; weil die Kirche dergleichen äußerliche Zeichen im Namen Jesu Christi zu benediciren, oder zu segnen pflegt, daß der Menschenfeind jenen nicht schade, welche solche außerliche Zeichen mit Ehrfurcht und Zutrauen bey sich tragen. (*)

Wo kann man also beym Gebrauche z. B. der Kreuzzeichen, der Ablaßpfennige, der Skapulier, auf denen das Lamm Gottes, die Mutter Gottes, und andere Heilige entworfen sind, nur ein Schatten eines Aberglaubens erblicken? Bey ächten Amuleten eben so wenig. Denn ein ächtes Amulet ist in der Sache selbst nichts anders, als eine Sammlung verschiedener von der Kirche Gottes im Namen Jesu Christi und durch die Kirchengebether gesegneten oder benedicirten Dinge.

(*) Von Verehrung der heiligen Bilder und Reliquien besehe man abermal den schon angepriesenen Hirtenbrief in der ersten Auflage von der 174 bis 186 Seite.

ge. Will man sie also für unnütz halten, wird man endlich sagen müssen, das Gebeth der Kirche Gottes vermöge bey ihrem göttlichen Gesponse nichts, und sey ganz unnütz.

Die Frage, die einige Spötter zu setzen pflegen; Wer hat dann die Bilder, Kreuzzeichen, Reliquien, Rosenkränze, Skapulier u. s. w. so geschickt gemacht, daß sie Wunder wirken können? Diese spöttische und zugleich recht einfältige Frage kann ich nicht leichter und geschwinder beantworten, als durch eine andere Frage.

Wer hat die Ruthe des Moses, die ährene Schlange, bey deren Anblick die Glieder des auserwählten Volkes alsogleich gesund wurden, wer hat die Arche des Bunds, die aus Metalle gegossenen leblosen Cherub gelehrt Wunder zu thun? Woher hatte der Stab des Propheten Elisäus, und dessen dürren Gebeine (4. Buch der Könige 13, 21.) die Kraft erhalten, sogar die Todten zu erwecken? Wer machte den Schatten Petri, das Schweißtuch, und die Gürtel Pauli, wie im 19. Kap. der Apostelgeschichten 11. V. zu lesen ist, so mächtig, daß alle diejenigen gleich gesund wurden, die selbe berührt haben? — — Was die Herren Gegner hierauf antworten, wird mir dienlich seyn. Nämlich nicht diese an sich kraft- und leblosen Dinge wirkten diese Wunder; sondern der Allmächtige wirkte sie bey diesen, und durch diese äußerlichen Zeichen, und wirkte sie hauptsächlich darum, weil bey der wirklichen Gegenwart oder Berührung derselben, die Andacht feuriger, der Glaube lebhafter, die Hoff-

nung

nung und das Zutrauen stärker zu seyn pflog. Gott läßt sich von seinen Geschöpfen keine Gesetze vorschreiben: Er kann die Werke seiner Allmacht an Tag legen, wann er will, wo er will, wie und durch wen er will; er kann sie diesen oder jenen Bedingnissen anheften. Naaman hat auch mit dem Elisäus disputirt, und zu ihm gesagt: Warum soll ich mich just im Fluße Jordan waschen? Die Flüße Abana und Pharphar sind ja heilsamer. (4. Kön. 5, 11.) Doch, wollte er gesund werden, mußte er dem Propheten oder vielmehr Gott gehorsamen, der auch minder heilsamen Wässern eine grössere Kraft geben kann, wenn er will. Wer hat das Recht den Allmächtigen zu fragen: Quare ita facis. **Warum machst du es so?**

P. Ich lasse mir solches gefallen. Doch was ist es nöthig, so vielerley Sachen zu segnen? Ein Geschöpf ist ja so gut, als das andere: segne man gleichwohl ein einziges z. B. das Wasser.

K. Eben darum weil ein Geschöpf so gut, als das andere ist, so schließt die Kirche keines von ihrer Benediktion aus. Sie segnet Brod, Wein, Wasser, Oel, Salz, Kräuter, Wachs, Speis und Trank u. s. w. Eben dieß gründet sich auf den Ausspruch des heiligen Paulus (1. Tim. 4, 5.) **Eine jede Kreatur Gottes ist gut. — Ein jedes Geschöpf wird durch das Wort Gottes, und das Gebeth geheiliget.** Der Sohn Gottes hat auch über verschiedene Dinge seinen Segen gesprochen. Er segnete Brod,

Wein,

Wein, Fische u. s. w. Das Oel, so die Apostel gebrauchten, die Kranken zu heilen, war ein von ihnen durch das Gebeth geheiligtes Oel: dadurch wirkten sie erstaunliche Wunder. (Mark. 6, 13.) Hätte man nicht auch fragen können: Warum segnet ihr auch Oel, ist das Wasser oder Wein nicht eben so gut?

Wenn die Herren Protestanten einmal eine Antwort von den Aposteln auf diese Frage erhalten, so will ich Ihnen auch eine geben. Das Beyspiel der Apostel und Christi selbst rechtfertiget diese Uebung unsrer Kirche unstreitig. Ich sage das Beyspiel Jesu Christi. Bey der Einsetzung der heiligen Sakramente selbst, gebrauchte er nicht allzeit die nämliche Materie. Bey der Taufe bestimmte er das Wasser, bey der Firmung den Chrisam, bey dem Abendmahle Brod und Wein, bey der letzten Oelung, Oel. Warum dieß? Hätte er nicht eben so leicht durchaus das simple Element, nämlich das Wasser, für alle Sakramente wählen können? Er hätte es gekönnt, aber nicht gewollt. Dieß müssen die Herren Gegner selbst erkennen, und bekennen. Oder wer ist aus ihnen, der sagen wird, es sey eines, ob man bey der Taufe Milch anstatt des Wassers, und bey dem Abendmahle Wasser anstatt des Weins, Fleisch anstatt des Brods gebrauche? Nämlich die von dem Heilande bestimmten Materien, dienen jederzeit als eine symbolische Figur; sie bilden ein gewisses Geheimniß vor, oder entwerfen eine gewisse Wirkung, die das Sakrament nach sich zieht.

Also

Also ist das Oel ein Sinnbild der Freude, der Stärke, des Ansehens und der königlichen Gewalt. Die Könige wurden schon im alten Gesetze mit Oel gesalbet (warum nicht mit Wasser?) Die Braut im hohen Liede vergleicht den Namen ihres Gesponses einem ausgegossenen Oele. (*) Alles hat seine Bedeutung; und wenn wir diese auch nicht wüßten, so muß es uns genug seyn, daß es der Allmächtige so bestimmt hat. Warum soll die Kirche Gotttes nicht auch berechtiget seyn, gewisse Geschöpfe zu wählen, die als eine symbolische Figur dienen, ein Geheimniß, oder eine gewisse Wirkung anzuzeigen? Aus dergleichen Absichten weiht sie am Lichtmeßfeste die Wachskerzen, am Palmtage die Palmzweige, am Aschermittwoche die Asche u. s. w. Alles zielet auf die Erinnerung gewisser Geheimnisse der christlichen Religion ab, schier eben so, wie uns das Kreuz des Todes Christi und der Gnade der Erlösung erinnert.

Wenn die Kirche Gottes pur allein das Wasser, und gar kein anders Geschöpf segnen sollte, so bin ich versichert, daß die Herren Gegner eine andere Wendung machen würden. Würden sie alsdann nicht alsogleich mit der Stelle des heiligen Paulus hervorrücken und sagen: Warum machen die Katholiken unter den Geschöpfen einen Unterschied? Warum segnen sie nur das Wasser? Sind Oel, Wein, Brod, Kräuter, u. s. w. nicht

(*) Isa. c. 16. v. 3. Psalm. 103. v. 15. Oleum effusum nomen tuum. Cant. 1. v. 2.

nicht eben so gute Geschöpfe, als das Wasser? Sehet die abergläubischen Leute! Und itzt, da wir alle Kreaturen Gottes segnen, und einige darum besonders segnen, weil sie eine heilige Bedeutung haben, und uns als ein Symbolum der größten Geheimnisse dienen können, so klagen sie wieder. Wie ist so auszukommen?

P. Werden sie nur nicht böse. Ich lasse mich ja berichten. — — Doch würde aus dieser unsrer Beschreibung, die sie vom Gebrauche der gesegneten Dinge machten, nicht gefolgert werden können, daß sie Sakramente seyn?

K. Keineswegs. Ein eigentliches Sakrament ist ein äußerliches Zeichen von Christo selbst eingesetzt, dadurch wir innerliche Gnade und Heiligung empfangen, und zwar unfehlbar, wenn der Empfangende keine Hinderniß legt. Die geweihten Dinge aber haben theils dnrch das Zutrauen, und den Glauben derer, die solche gebrauchen, ihre Wirkung, welche namentlich in Abwendung verschiedener Uebel des Leibs sowohl, als der Seele, und Erhaltung derley Güter besteht. Diese Wirkung folget auch nicht allzeit unfehlbar, wie bey den Sakramenten. Doch weil sie eine gewisse Aehnlichkeit mit den Sakramenten haben, pflegt man sie Sakramentalia zu nennen. Des Namens wegen wollen wir uns nicht entzweyen.

P. O nein! wir sind vereiniget, und wollen es bleiben, so lang wir athmen. Nicht nur kein Name; sondern kein Schicksal, so schwer es seyn mag, soll mich von jener Religion, mit der sie vereiniget sind, und die sie schon so viele Jahre mit Munde und Feder vertheidiget, und mich itzt

kennen gelernet haben, zu trennen fähig seyn. Ihre Rechtschaffenheit, ihre Schönheit, ihre Göttlichkeit fällt so helle in die Augen, daß man Ursache hat mit dem Psalmisten zu sagen: **Deine Zeugnisse, o Herr! sind wahrhaftig mehr, als glaubwürdig.** Die katholische Kirche ist einig in der Glaubenslehre, sie ist heilig in der Sittenlehre, sie hat viele tausend Heilige dem Himmel gebohren, Heilige, welche Gott im Leben und nach ihrem Tode mit den herrlichsten Wundern gezieret hat; sie ist allgemein, sie ist apostolisch; sie war in allen Jahrhunderten dauerhaft und sichtbar in allen Theilen der Welt. Wer also die Kirche, und ihre Charaktere erkennet, und sich mit ihr nicht vereiniget, ist gewiß verloren; er ist nicht von uns, sondern von Christo selbst schon verurtheilt; weil er kein Glied jener Kirche seyn will, die er gestiftet hat, und die allein die seeligmachende ist. (*)

Wenn

(*) Heinrich der Vierte, König in Frankreich, stellte an seine Theologen reformirter Religion die Frage: Ob sie glauben, daß auch die Katholiken in ihrer Kirche seelig werden können? Sie antworteten ohne Anstand mit Ja. Er fragte ein andersmal auch katholische Gottesgelehrte, ob sie dafürhalten, daß man auch außer ihrer (der katholischen) Kirche die Seeligkeit erhalten könne. Und diese antworteten mit Nein. Wenn diesem also ist, sagte der König, so würde ich unverantwortlich handeln, so fern ich in dem allerwichtigsten Geschäfte, wovon eine ewige Glück- oder Unglückseeligkeit abhängt, nicht denjenigen Weg wählen würde, für den zween sonst ganz widrige Theile gut sprechen. Er verließ die reformirte Religion, und wurde ein Katholik.

Also dachte und handelte auch schon vorlängst der durchleuchtigste Marggraf von Baden, wie aus seinen

Wenn gute und ihres Heils begierige Herzen sie verabscheuen, kömmt es nur daher, weil sie ihre Eigenschaften und Charaktere, ihre innerliche Einrichtung, ihre Gründe, die wahre Beschaffenheit ihrer Lehre, und ihre Absichten, die sie bey allen ihren Handlungen hat, nicht kennen, und gar oft ohne ihre Schuld, weil sie Betrogne sind, nicht kennen. Ich danke Gott unendlich, daß ich sie kennen gelernet, und nach Gott danke ich ihnen für alle Mühe, die sie mit mir zur Zeit der Unterredung gehabt haben. Der Allmächtige soll und wird der Belohner ihrer liebvollesten Arbeit seyn. Ich bin ein Katholik: als ein solcher zu leben, und zu sterben bin ich ernstlich entschlossen.

K. Der Himmel stärke sie in ihrem heiligen Entschluße, und gebe ihnen auch seine kräftige Gnade, nach der so heiligen Sittenlehre dieser Kirche zu leben. Thun sie dieß, und erfüllen die Pflichten, welche sie von ihren Gliedern fodert; wirken sie das Gute, so sie nach den Befehlen

---

Motiven, die er in öffentlichen Druck gab, zu ersehen ist. Eben einen solchen Schluß faßte erst in unserm Jahrhunderte die durchleuchtigste Prinzeßinn Elisabeth aus dem durchleuchtigsten Hause Wolfenbüttel, nachmals allerdurchleuchtigste Kaiserinn und Gemahlinn Karls des VI. römischen Kaisers, und würdigste Mutter der grossen und nun höchstseel. K. K. Maria Theresia. Die protestantischen Theologen machten ihr die categorische Erklärung (auch diese ist im Drucke erschienen) daß Höchstdieselbe in der katholischen Religion eben so wohl, als in der lutherisch-evangelischen seelig werden könne. Wie kann doch bey solchen Erklärungen der Gegner selbst, und bey so vielen andern Kennzeichen der Rechtschaffenheit der katholischen Kirche, ein seines Heils begieriger Protestant bey seiner Religion noch ruhig seyn.

ihres göttlichen Stifters ernstlich betreibt; meiden sie das Böse, so sie nach der Vorschrift des Evangeliums verabscheuet und verbiethet, so verpfände ich meine unsterbliche Seele: Sie werden ein Kind der Seeligkeit.

Uebrigens stellen sie sich nicht vor, daß sie von Anfechtungen ins künftige ganz frey seyn werden. Die Hölle wird nach einer erfolgten Bekehrung gemeiniglich weit ungestümmer, als sie jemals war. Sie wird sich verschiedener Mittel und Werkzeuge bedienen, um sie irre zu machen. Darum kann ich ihnen beym Ende unsrer Unterredung nichts besseres sagen, als was Jesus Sirach am 2. Kapitel V. 1. — 6. schon längst geschrieben hat.

Mein Sohn! willst du in den Dienst Gottes treten, so bereite deine Seele zur Anfechtung. Demüthige dich in deinem Herzen. Neige dein Ohr, und nimm die Rede des Verstandes an: und zur Zeit des vorfallenden Betrübnißes thue dir Einhalt. Trag, was dir Gott zu tragen auflegt. Vereinige dich mit Gott, und sey geduldig, damit dein Leben bis an das Ende im Guten zunehme. Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und habe Geduld in deiner Demuth; denn Gold und Silber wird im Feuer bewährt; aber die Menschen, welche Gott angenehm sind, im Ofen der Trübsale. Glaube Gott, und er wird dich wieder zu recht bringen. Halt dich in seiner Furcht, und beharre darinn bis in das Alter.

Wie nahe die katholischen und protestantischen Christen beysammen seyn.

1. Beyde Theile glauben an das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, an einen Gott, der einfach in der Natur, dreyfach in den Personen ist.

2. Daß die anderte Person in der Gottheit, der Sohn Gottes Mensch geworden, uns erlöst, und durch seinen Tod uns das Recht zum ewigen Leben wieder erworben habe, und Jesus Christus genennet werde.

3. Daß Christus zwo Naturen, eine göttliche und menschliche habe, die in einer einzigen göttlichen Person also vereiniget sind, daß man sagen kann: **Gott ist Mensch, und dieser Mensch ist Gott.**

4. Daß dieser Gottmensch der wahre Meßias, der Stifter jener Religion sey, die von ihm her die christliche genennt wird, auf die auch alle Bilder und Weissagungen des alten Bundes abgezielet haben.

5. Sie lassen zu, und müssen es zulassen, daß dieser göttliche Erlöser nicht dreyer oder vier verschiedener und in Glaubenslehren sich widersprechender Religionen der Urheber habe seyn können; weil nur eine unter verschiedenen christlichen die wahre göttliche seyn kann.

6. Die wahren Protestanten nehmen mit uns jene Lehren an, die im apostolischen, nicänischen, und sogenannten athanasianischen Glaubensbekenntnisse enthalten sind.

7. Sie glauben also mit uns Katholiken, daß die wahre Kirche Christi einig in der Glaubenslehre, heilig in der Sittenlehre, daß sie allgemein und apostolisch seyn müsse.

8. Sie nehmen auch die Entscheidungen, die in den ersten allgemeinen Concilien wider die Arianer, Macedonianer, Eutychianer, Nestorianer, Pelagianer und Donatisten sind gemacht worden, ganz ungezweifelt, wie wir Katholiken, an.

9. Alle Bücher des neuen Testaments verehren sie dermal wieder als göttliche und von dem heiligen Geiste eingegebene Bücher.

10. Sie lehren mit uns, daß die Rechtfertigung aus Gnaden, und in Ansehung der Verdienste Christi geschehe, und daß außer Christo kein Heil zu hoffen sey.

11. Sie zählen die Taufe und das Abendmahl mit uns Katholiken den eigentlichen Sakramenten bey.

12. Sie lehren mit uns, daß die Taufe ohne schwerste Sünde nicht wiederholet werden könne. Sie verwerfen mit uns die Wiedertäufer.

In allen diesen Stücken sind die protestantischen Christen mit den katholischen vollkommen einig.

Wie weit die Protestanten von den Katholiken noch entfernt seyn.

1. Die lutherisch-evangelischen und sogenannten reformirten Christen, die sich von der katholischen Kirche vor dritthalb hundert Jahren getrennet haben, lehren, daß die ganze sichtba-

re,

re, allgemeine Kirche in Irrthum verfallen sey, abergläubische und widerchristliche Lehren angenommen habe: sie sey ihrem göttlichen Gesponse meyneidig geworden.

Die Katholiken behaupten das Gegentheil, und sagen, dieß laufe wider das Versprechen Christi, kraft dessen er gesagt hat, daß die Pforte der Hölle seine Kirche (er redete damals von der sichtbaren) nie überwältigen, und er bey ihr alle Tag bis ans Ende der Welt bleiben werde.

2. Die Protestanten lassen keinen Oberhirten zu, unter dem die ganze christliche Heerde steht. Die Katholiken sagen: dieß sey gefehlt; weil das Kirchenregiment eben so fortgesetzt werden müsse, wie es der Heiland ursprünglich geordnet hat. Sowohl durch die Schrift, als apostolische Erblehre, und ununterbrochene Reihe der Nachfolger Petri aber sey es offenbar, daß Christus einen Oberhirten für die ganze rechtgläubige Heerde bestimmet habe.

3. Die Protestanten verwerfen 13 Stücke aus dem alten Testamente als ungöttliche, und nennen selbe apocryphische. Als namentlich das Buch Judith, das Buch der Weisheit, das Buch Tobiä, Jesus Syrach oder Ecclesiasticus, das Buch Baruch, die zwey Bücher der Machabäer, ein Stück in der Esther, die Geschichte von der Susanna, die Geschichte von Bel und Babel, vom Drachen zu Babel, das Gebeth Asariä, das Gesang der drey Männer im Feuer.

Die Katholiken behaupten, dieß zu thun stehe keiner Partikulargemeinde, noch viel weniger einer Partikularperson zu. Man müsse alle jene für göttliche Bücher erkennen, welche die wahre, allzeit sichtbare und allgemeine Kirche, als göttliche erkennet und angenommen hat; widrigenfalls könnte die ganze Bibel in Zweifel gezogen werden.

4. Die Protestanten lehren, es habe ein jeder das Recht die biblischen Stellen nach seinem eigenen Geiste und Gefühle auslegen zu dörfen. Die Katholiken widersprechen dieser Lehre, und sagen, dieß führe zur Schwärmerey, verursache tausend Uneinigkeiten, und gestalte so vielerley Gläubige, als verschiedene Köpfe und Sinne seyn: es laufe über dieß wider die Gesinnung Christi, der ausdrücklich die Kirche zu hören befohlen, und dieser seinen unfehlbaren Beystand versprochen habe: Der heilige Petrus habe auch (2. Pet. 1, 20.) ausdrücklich gesagt, daß keine Weissagung in der Schrift durch eigene Auslegung geschehe.

5. Die Protestanten wollen nicht glauben, als was geschrieben ist. Die Katholiken sagen, das mündlich vorgetragne oder gepredigte Wort Gottes stehe im gleichen Ansehen mit dem geschriebenen; schlüßlich müsse man den von den Aposteln ererbten Lehren den nämlichen Beyfall geben; der Apostel Paulus habe ausdrücklich befohlen, daß man von den Traditionen nicht abweichen soll: ob aber eine Tradition eine göttliche, apostolische oder falsche sey, habe abermal die allzeit sichtbare und allgemeine Kirche, und nicht ein Partikular zu entscheiden. Sie sagen, die allerersten Christen

sten seyn durch das mündlich vorgetragene, und nicht durch das geschriebene Wort Rechtgläubige geworden.

6. Die Protestanten behaupten, daß auch die allgemeine Concilien, wenn sie schon von dem sichtbaren Oberhirten, dem Nachfolger Petri, bestättiget seyn, auch in Glaubens- und Religionssachen fehlen können, und schon öfter gefehlt haben. Die Katholiken verneinen dieß, und lehren, dieß könne nicht seyn; weil sonst wider das Versprechen Christi die ganze Kirche in Irrthum geführt würde; alle in der ersten Kirche verdammte Sektirer, als die Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Donatisten u. s. w. könnten sich wieder empor schwingen, und vorgeben, die ersten allgemeinen Concilien haben sich in ihrem Urtheile betrogen, und die Schrift unrecht verstanden; so aber würden alle Schwärmer, Ketzer und Erzketzer für allzeit sicher stehen und unüberwindlich werden.

7. Die Protestanten räumen den weltlichen Obrigkeiten, oder der Gemeinde das Recht ein, Priester berufen, bestättigen, und ihnen die geistliche Gewalt ertheilen zu können. Die Katholiken lehren das Gegentheil, und behaupten, diese Gewalt habe Christus den Aposteln, diese wieder andern, und diese abermal andern ertheilet; sie sey nicht den weltlichen Fürsten und Gemeinden, sondern den Aposteln gegeben worden; wer also nicht von einem von den Aposteln abstammenden Bischofe ordinirt sey, habe die Gewalt nicht, das Abendmahl handeln, und von Sünden lossprechen zu können.

8. Die Protestanten lassen kein eigentliches äußerliches Opfer zu; sie brachten das zu allen Zeiten in der allgemeinen Christenheit übliche Meßopfer ab. Die Katholiken sagen, es könne keine wahre Religion, ohne wahres Opfer seyn. Die Propheten haben sogar vorgesagt, daß Christus ein Opfer werde einsetzen, welches seinen Namen von Aufgang der Sonne, bis zu deren Niedergang werde groß machen, und zwar ein Opfer, durch welches er ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs, der Brod und Wein opferte, werden würde.

9. Die Protestanten lehren, allen Christen sey befohlen, das Abendmahl unter zwoen Gestalten zu empfangen, das Sakrament sey gestimmelt, wenn man es nur unter einer Gestalt empfange. Die Katholiken lehren, der Befehl, beyde Gestalten zu gebrauchen, gehe nur die Priester an, und zwar nur alsdann, wenn sie in der Person Christi wirklich jenes Opfer entrichten, durch welches Christus ein Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs wird. Bey der Communion aber seye es nicht nöthig, beyde Gestalten zu geniessen; weil in einer jeden einzeln Gestalt der Leib und das Blut Christi eben so vollkommen, als unter zwoen Gestalten ist; die allerersten Christen hätten auch unzählig oft unter einer Gestalt communiciret, wie es die Kirchengeschichten unwidersprechlich lehren: Christus selbst habe Joh. 6. öfter gesagt: Wer mich essen wird, wird leben wegen mir; wie dann der ganze unzertheilte Heiland mit Leib, Seele, Blut, Gott

und Menschheit in einer einzeln Gestalt enthalten ist, und in zwoen nicht mehr empfangen werde, als in einer, so könne das Sakrament beym Gebrauche einer Gestalt unmöglich gestimmelt seyn.

10. Die Protestanten verwerfen die Gelübde der Armuth, des Gehorsams, der Keuschheit: sie lehren, man könne sie brechen. Die Katholiken lehren, man müsse halten, was man Gott freywillig versprochen hat.

11. Die Protestanten lehren, es sey nicht möglich, die Gebothe Gottes zu halten; der Glaube allein ohne gute Werke mache seelig; auch die besten Werke verdienen nichts; die Heiligen, auch nur als Mit- und Fürbitter ansprechen sey abergläubisch, oder gar abgöttisch; sie lassen auch gemeiniglich nur zwey Sakramente zu; fünf nämlich die Firmung, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe zählen sie nicht den Sakramenten bey. Die Katholiken behaupten aber, diese Lehren widerstreben den Aussprüchen der göttlichen Bücher, der apostolischen Erblehre, der Gesinnung und Uebung der allerersten Kirche Gottes.

12. Sie verwerfen endlich das Gebeth für die Verstorbenen, und lassen keinen Ort der Reinigung zu. Die Katholiken lehren, daß schon das auserwählte Volk im alten Gesetze für die Verstorbenen Opfer und Gebethe entrichtet habe, Christus habe diesen Gebrauch nie geahndet, die allerersten Christen haben ihn vielmehr von ihrem Ursprunge an ununterbrochen fortgesetzt; und die Schrift selbst zeige ganz klar an, daß es Sünden

gebe,

gebe, die in jener Welt nachgelassen werden können; nebenbey lese man ausdrücklich im zweyten Buche der Machabäer 12, 46. Es sey ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen.

Urtheile nun ein unpartheyischer Leser, welches Religionssystem, gründlicher, begreiflicher, beruhigender, einfacher, schriftmäßiger, dem Charaktere einer göttlichen Kirche, und der Weisheit des göttlichen Stifters gleichförmiger sey. Wer einen aufmerksamen Vergleich macht, wird unfehlbar für das Katholische günstig sprechen müssen. Das Herz und der Verstand des Gelehrten findet dabey seine Ruhe, wie des Ungelehrten. Die Kirche Gottes bestimmt statt ihrer, was zu glauben ist. Sie können ihr vernünftig blind glauben; weil der heilige Geist gemäß dem Versprechen Christi ihr beysteht. Die Untrüglich- oder Unfehlbarkeit der allzeit sichtbaren, allgemeinen, und unter dem Nachfolger Petri stehenden Kirche, ist jene Grundlehre, durch welche alle Glaubensstreite auf einmal gehoben werden. Dieß zu beweisen war die Absicht gegenwärtigen Werkes.

Sollte einer gesinnt seyn, wider dieß die Feder zu ergreifen, so muß ich es mir gefallen lassen; doch mit dieser vorläufigen Erinnerung, daß der Gegner, wer er immer ist, nicht einzelne Sätze aus dem ganzen herausreisse; sondern das ganze Lehrgebäude in seiner wesentlichen Verfassung erschüttere, und zugleich den Beweis mache, daß das Protestantische ordentlicher, gründlicher,

beruhigender, der Weisheit, dem Geiste, und den Absichten des göttlichen Stifters gleichförmiger, als das Katholische sey.

Wer einzelne Sätze anfällt, einzelne Lehren bestreitet, und so nach eigenem Belieben herumschwärmet, ist ein Schwätzer, und verdienet keine Antwort. Er sucht entweder Menschengunst oder Brod, und nicht die Wahrheit.

Jedem gutdenkenden Manne wird es eine süße Freude seyn, wenn dieß kleine Werk den aufkeimenden Gedanken einer Religionsvereinigung unterstützen, und befördern helfen sollte.

Kurzer Inhalt

der in den drey Gesprächen abgehandelten Materie.

Erstes Gespräch von S. 1. bis 61.

1. Christus wahrer Gott und Mensch ist der Stifter des Christenthums. 2. Die von ihm mündlich vorgetragenen Wahrheiten, waren schon Gotteswort, ehe sie schriftlich sind verfasset worden: man muß also dem gepredigten Worte Gottes eben so, wie dem geschriebenen glauben. 3. Es gab also eine wahre, christliche göttliche Kirche, ehe nur ein Wort von dem neuen Testamente schriftlich verfasset war. 4. Diese göttliche Kirche muß gemäß dem Versprechen ihres Stifters dauern bis an das Ende der

Welt.

Welt. Sie muß einig in der Lehre, sie muß heilig, sie muß allgemein, sie muß apostolisch und allzeit sichtbar seyn. 5. Diese einige, heilige, apostolische, allzeit sichtbare und allgemeine Kirche kann gemäß ihrer Wesenheit keine Falschheiten und widersprechende Sätze, als Dogmen vortragen, sonst wäre sie eine einige, heilige und göttliche Kirche, und wäre es zugleich nicht. 6. Wer also die wahre, von den Aposteln abstammende Kirche gefunden hat, hat auf einmal alle Wahrheit gefunden. Von dieser müssen ihre Glieder innen werden, was Gott mündlich durch sich, oder schriftlich durch die Propheten, Apostel und Evangelisten geredet, und in was für einem Verstande und Sinne er geredet habe. 7. Die protestantischen Christen verkehren dann das ganze Religionssystem, da sie unmittelbar von der Schrift oder Bibel den Anfang machen, und das Ansehen der Kirche, und die apostolischen Erblehren oder sogenannten Traditionen verwerfen. Weil die wahre Kirche Gottes war, und bestand, ehe es ein geschriebenes Wort Gottes gab, muß man mit ihr den Grund legen, und durch sie versichert werden, was für Bücher für göttliche zu halten seyn. Sobald man diese Ordnung verkehrt, und zugleich lehrt, (und das thun die Protestanten,) daß die ganze, allgemeine, von den Aposteln abstammende, allzeit sichtbare Kirche auch in Glaubenslehren fehlen könne, untergräbt man den ganzen Grund des Glaubens. Alles wird zweifelhaft. Man kann nimmer bestimmen, was für ein Buch ein göttliches sey, oder nicht. Auf die Entscheidung der wahren, allzeit sichtbaren Kirche kömmt also alles an.

Inhalt
des zweyten Gesprächs von S. 62. bis 132.

Die katholische Kirche hat alle Eigenschaften der wahren Kirche Christi an sich. Sie ist einig, sie ist heilig, sie ist apostolisch, sie ist allgemein, oder katholisch dem Namen oder der That nach, sie hat so lang, als das Christenthum, gedauert, sie wurde von keinem Partikularlehrer erst in spätern Zeiten aufgebracht, sie war von den Zeiten der Apostel an allzeit sichtbar, und steht nach so vielen Verfolgungen schon über 1700 Jahre aufrecht. Gott hat sie überdieß noch mit unzähligen Wundern verherrlichet. Alle obigen Eigenschaften mangeln jenen christlichen Kirchen, die sich von der katholischen getrennet haben.

Inhalt
des dritten Gesprächs von S. 133. bis 228.

Auch durch den Litteralverstand der Schriftstellen können nicht alle Glaubensstreite geendiget werden. 2. Die Untrüglichkeit der wahren, allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche ist das einzige und zugleich simpelste Mittel der Einigkeit und Beruhigung. 3. Die katholische Kirche bleibt immer in dem Besitze ihrer Untrüglichkeit. 4. Sie kann sich gegen alle Einwürfe ihrer Gegner vollkommen rechtfertigen. 5. Ihre Lehre vom Meßopfer, vom Gebrauche einer Gestalt bey der Communion, vom Gebethe für die Verstorbenen, vom sichtbaren Oberhaupte der Kirche, von der Verehrung und Anrufung der Heiligen ist der Schrift, der apostolischen Erblehre und Gesinnung der ersten Kirche ganz gleichförmig.

Weil ich mich auf meine schon vor mehr Jahren gehaltenen Streitreden öfter in diesem Werke bezogen habe, so fand ich für rathsam, das Verzeichniß derselben, wie sie vom Jahre 1763. bis 1784 gehalten worden sind, hier beyzusetzen. (*)

1. Frag. Warum Augsburg, ja ganz Deutschland nach so überzeugenden Streitreden noch nicht katholisch geworden sey. Zu Weihnachten, 1763.

2. Ob Doktor Luther die sogenannte Reformation mit Gott angefangen habe. Zu Ostern, 1764.

3. Ob Doktor Luther die angefangene Reformation mit einem besseren und heiligeren Geiste fortgesetzet habe. Zu Pfingsten, 1764.

4. Ob D. Luther wenigst in den wesentlichen Stücken der protestantischen Kirche von einem guten Geiste sey belehrt und erleuchtet worden. 1764 Am Feste der heiligen Hilaria, an dem das katholische Friedensfest pflegt gehalten zu werden.

5. Ob D. Luther aus reiner und wahrhaft evangelischer Absicht das Pabstthum bestritten habe. Zu Weihnachten 1764.

6. Ob D. Luther nicht unverantwortlich gehandelt habe, da er die Ordenspersonen, und andere, die das Gelübd der ewigen Keuschheit abgelegt hatten, zur Ehe angehalten hat. Zu Ostern 1765.

7. Ob es nur von weitem wahrscheinlich sey, daß die Zunge und Feder des D. Luthers von dem heiligen Geiste sey geleitet worden. Zu Pfingsten 1765.

8. Ob D. Luther von Christo, der jungfräulichen Mutter und andern Heiligen evangelisch gelehrt und geschrieben habe. Am Feste der heiligen Hilaria 1775.

9. Ob

(*) Alle folgende Streitreden sind zu haben in der Joseph Wolffischen Buchhandlung in Augsburg.

9. Ob es der evangelisch-lutherischen Kirche zur Ehre gereiche, daß ihr Glaubensvater selbst, als ein ehemaliger katholischer Priester und Ordensmann, sich mit einer gottverlobten Klosterfrau verehlichet habe. Nebst der Antwort Heinrichs des VIII. Königs in Engelland auf den Brief D. Martin Luthers. Zu Weihnachten 1765.

10. Durch was für Mittel sich Luther so viele Anhänger zugezogen habe. Nebst einer Beylage über die Artikel der Augsburgischen Confeßion. Zu Ostern 1766.

11. Ob es einem Wunder gleiche, daß Luther in kurzer Zeit sich so viele Anhänger zugezogen habe. Zu Pfingsten 1766.

12. Ob nicht vielmehr der habsüchtige Eigennutz, als die Liebe der Wahrheit, sehr viele zur Annehmung des Lutherthums beredet babe. Am Feste der heiligen Hilaria 1766.

13. Ob der Verfasser der Schrift: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabste, was des Pabstes ist, eine ächte und evangelische Austheilung gemacht habe. Zu Weihnachten 1766.

14. Was die christlichen Kaiser vom Luther und dessen Lehre, hingegen aber von der Würde und Kirchengewalt der Päbste gehalten haben. Vor Ostern 1767. wider eben denselben.

15. Ob die päbstliche Verordnung wegen Lesung der Bibel Christo und seinem heiligen Worte nicht vielmehr zur Ehre, als Unehre gereiche. Zu Ostern 1767. wider eben denselben.

16. Ob das Gebeth und Opfer für die Verstorbenen erst in spätern Zeiten aus Interesse der Päbste, namentlich Gregorii des VII. eingeführt worden sey. Zu Pfingsten 1767. wider eben denselben.

17. Ob der evangelisch-lutherische Glaube älter sey, als Luther. Wider den Herrn M. Schade und die erlangische theologische Facultät. Am Feste der heiligen Hilaria 1767.

18. Ob das päbstliche Amt eine erst in spätern Zeiten aufgebrachte und ganz neue Sache sey. Wider eben dieselbe zu Weihnachten 1767.

19. Ob der Herr M. Schade das päbstliche Kirchenregiment nicht selbst recht alt und uralt gemacht habe. Zu Ostern 1768.

20. Ob der Herr M. Schade das apostolische Alterthum des päbstlichen Amtes, und der von ihnen ausgeübten allgemeinen Jurisdiction nicht selbst auf das nachdrücklichste erwiesen habe. Zu Pfingsten 1768.

21. Ob die Lehre der Protestanten vom nothwendigen Gebrauche beyder Gestalten beym Abendmahle, wahrhaft evangelisch sey. Wider den Herrn D. Kißling und die theologische Facultät zu Erlang. Am Feste der heiligen Hilaria 1768.

22. Ob dann die Christen in den allerersten fünfhundert Jahren das Abendmahl allzeit unter zwoen Gestalten empfangen, und hierüber ein Geboth erkennet haben. Wider eben dieselben. Zu Weihnachten 1768.

23. Ob die Kirche den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion habe können und wollen einführen und verordnen. Wider eben dieselben. Zu Ostern 1769.

24. Ob die Kirche löblich und vorsichtig gehandelt habe, da sie bey der Communion den Gebrauch einer Gestalt wirklich bestättiget hat. Zu Pfingsten 1769.

25. Ob es nicht unvergleichlich vortheilhafter sey, mit den Katholiken unter einer, als mit den Protestanten unter zwoen Gestalten zu communiciren. Am Feste der heiligen Hilaria 1769.

26. Ob die protestantischen Herren Pastores ihre Gewalt, das Abendmahl gültig handeln zu können, nur mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit zu beweisen fähig seyn. Zu Weihnachten 1769. Wider eben dieselben.

27. Ob der neue hamburgische Journalist, oder der sogenannte unparteyische Lutheraner einer Widerlegung würdig sey. Zu Ostern 1770.

28. Ob

28. Ob dasjenige, was er und seine Mitarbeiter ferner wider meine im Jahre 1763 gehaltene Streitrede niedergeschrieben haben, mehr als das vorige einer Antwort würdig sey. Zu Pfingsten 1770.

29. Woher die Unwissenheit in Religionssachen einerseits bey den Katholiken, andrerseits bey den Protestanten entstehe. Am Hilarienfeste 1770 wider eben dieselben.

30. Woher die heutige so sehr einreißende Freydenkerey ihren Ursprung habe. Zu Weihnachten 1770. Wider eben dieselben.

31. Ob die Grundsätze der protestantischen Kirche den Freydenkern nicht Gelegenheit geben, die Göttlichkeit der Bibel mit Nachdruck bestreiten zu können. Zu Ostern 1771. Wider die hamburgischen Journalisten.

32. Ob sie bey ihren wider die katholische Kirche angenommenen Grundsätzen einen auch vernünftig denkenden Mann überzeugen können, daß die Bibel ein göttliches Buch, und vom heiligen Geiste inspirirt sey. Zu Pfingsten 1771. Wider eben dieselben.

33. Ob die Kritik, welche ein gewisser berlinischer Recensent über einige meiner Predigten gefällt hat, den Regeln der Vernunft, und des Christenthums gleichförmig sey. Am Hilarienfeste 1771.

34. In wem die Wesenheit der Ordensstände bestehe, und ob die Stammväter der protestantischen Kirche die Ordensgeistlichen nach dem Geiste Christi zu reformiren gesucht haben. Wider den Herrn M. Ambros Fidler, und die hamburgischen Journalisten. Zu Weihnachten 1771.

35. Ob es nicht demonstrativ darzuthun sey, daß ein Protestant die Frage: Wenn ich vor 300 Jahren gelebt hätte, und hätte wollen lutherisch-evangelisch werden, wo hätte ich mich melden müssen? unmöglich beantworten könne. Zu Ostern 1772 wider die theologische Facultät zu Erlang, und den Herrn Magister und Kammerer Schade.

36. Ob die Herren Protestanten nicht weit leichter mit uns Katholiken, als mit den Hußiten und Waldensern eine Religionsvereinigung treffen können. Zu Pfingsten 1772. Wider eben dieselben.

37. Ob das Bedenken des berühmten Herrn Abts Jerusalem von der Kirchenvereinigung dem Christenthume überhaupt zum Vortheile, der lutherisch-evangelischen Kirche aber zur Ehre gereiche. Am Hilarienfeste 1772.

38. Ob der Herr Abt Jerusalem von dem Glauben seiner Väter, und der ganzen lutherisch-evangelischen Kirche in der so wichtigen Lehre vom Abendmahle nicht vollkommen abgewichen sey. Zu Weihnachten 1772.

39. Ob der Herr Abt Jerusalem in seinem Bedenken theologisch gedacht und geschrieben habe. Zu Ostern 1773.

40. Ob er sogar als ein Theolog der evangelisch-lutherischen Kirche das habe schreiben können, was er wirklich in seinem Bedenken geschrieben hat. Zu Pfingst. 1773.

41. Ob das Abschiedsschreiben des H. M. Schade nicht vielmehr den Namen einer Schmäh- als einer Vertheidigungsschrift verdiene. Am Hilarienfeste 1773.

42. Ob seine letzte Antwort, die er mir gab, nicht ein werkthätiges Bekenntniß seiner gänzlichen Niederlage sey. Zu Weihnachten 1773.

43. Ob die Einwürfe, welche der Herr M. und Kammerer Schade gegen das Alterthum der katholischen Glaubenslehre gemacht hat, nicht recht offenbar, sowohl wider die historischen als evangelischen Wahrheiten streiten. Zu Ostern 1774.

44. Ob eben dieser Herr Gegner in seinem ganz neuen Pabstthume die katholische Lehre sowohl, als die göttliche Schrift selbst, nicht sehr mißhandelt habe. Zu Pfingsten 1774.

45. In was für Stücken die Katholiken den Herren Protestanten, in was für einen aber sie uns recht geben können und sollen. Am Hilarienfeste 1774.

46. Ob der berlinische Recensent nicht neuerdings dasjenige bestättiget habe, was ich theils vom Ursprunge der Freydenkerey, theils von seinem und des Luthers Charakter behauptet habe. Zu Weihnachten 1774.

47. Ob die Simplicität in Ceremonien den wesentlichen Charakter einer göttlichen Religion ausmache. Zu Ostern 1775. Wider den Herrn Abt Jerusalem.

48. Ob ein prächtiger Gottesdienst dem Wesen der Religion nicht vielmehr höchst vorträglich, als schädlich sey. Zu Pfingsten 1775. Wider eben denselben.

49. Ob die Simplicität in Dogmen der wesentliche Charakter des wahren Christenthums sey. Am Hilarienfeste 1775. Wider den Herrn Abt Jerusalem.

50. Ob durch die biblische Simplicität ein Deist oder Freydenker beruhiget werden könne. Zu Weihnachten 1775. Wider eben denselben.

51. Welches das dienlichste Mittel sey, allen Glaubenszweifeln auf einmal ein Ende zu machen. Zu Ostern 1776.

52. Ob die katholische Kirche nicht noch heut zu Tage im Besitze ihrer Untrüglichkeit bleibe. Zu Pfingsten 1776.

53. Ob die Einwürfe, welche der evangelische Rechtsgelehrte (der Herr Staatsrath von Moser) wider die Untrüglichkeit der alt- und neutestamentischen Kirche gemacht hat, von einer Erheblichkeit seyn. Am Hilarienfeste 1776.

54. Ob jene Concilien, welche die allgemeine Kirche vorstellen, in ihren Entscheidungen über die Religionsgegenstände fehlbar seyn können. Zu Weihnachten 1776. Wider den Herrn von Moser.

55. Ob die protestantischen Christen nicht verbunden seyn, den Entscheidungen des allgemeinen Kirchenraths zu Trient sich zu unterwerfen. Zu Ostern 1777.

56. Ob die so großen Uneinigkeiten, die in der protestantischen Kirche herrschen, nicht ein ganz sicheres Zeichen einer Falschheit seyn. Zu Pfingsten 1777.

57. Ob

57. Ob die Lutherisch-evangelischen durch das sogenannte Concordienbuch im Glauben seyn vereiniget worden. Am Hilarienfeste 1777.

58. Ob der Stifter der lutherisch-evangelischen Kirche wenigst mit sich selbst allzeit einig gewesen sey. Zu Weihnachten 1777.

59. Ob D. Luther namentlich von der Ohrenbeicht, von Anrufung der Heiligen, und von dem Gebethe für die Verstorbenen wenigst nach seiner Trennung gleichförmig gelehrt habe. Auf Ostern 1778.

60. Ob der erste Schritt, den ein Projectant, aus Hoffnung die Protestanten mit den Katholiken zu vereinigen, gewagt hat, ein erlaubter, und zu seinen Absichten dienlicher Schritt sey. Auf Pfingsten 1778.

61. Ob der katholischen Kirche das Prädicat heilig nicht mit allem Rechte gebühre. Am Hilarienfeste 1778.

62. Ob die Lehre des Stifters der lutherisch-evangelischen Kirche heilig in sich und in ihren Wirkungen sey. Zu Weihnachten 1778.

63. Ob Kalvin und Zwingel, die Stifter der reformirten Kirche, heiliger, als die Stifter der lutherisch-evangelischen Kirche, gewesen seyn. Auf Ostern 1779.

64. Ob wenigst ihre Lehre heiliger, als ihre Lebensart gewesen sey. Auf Pfingsten 1779.

65. Was ein wahres Wunder sey, und was ein wahres Wunder in Betreff der Religion beweise. Am Hilarienfeste 1779.

66. Ob Gott die katholischen Oberhirten und Bischöfe nicht sowohl vor, als nach der Trennung mit der Gabe der Wunderwerke gezieret. Auf Weihnachten 1779.

67. Ob Gott nicht wahre Wunder, namentlich durch die Verkündiger der katholischen Glaubenslehre, gewirkt habe. Auf Ostern 1780.

68. Ob Gott nicht auch die Stifter katholischer Ordensstände durch die Gabe der Wunderwerke verherrlichet habe. Auf Pfingsten 1780.

69. Ob der Stifter des Lutherthums gemäß seiner Unternehmungen nicht die allergrößten Wunder häte wirken sollen, und ob er jemals eines gewirkt habe. Am Hilarienfeste 1780.

70. Ob durch das unterthänigste Gutachten gewisser protestantischer Herren geistlichen und weltlichen Räthe über die Bährdtsche Sache, die katholischen Religionsgründe nicht vollkommen seyn gebilliget; die protestantischen aber nicht werkthätig seyn verworfen worden. Zu Weihnachten 1780.

71. Ob durch ihre vorgeschlagenen Mittel das Herz und der Verstand, sowohl ihres Landesfürsten, als seiner Unterthanen, in Betreff der Glaubenszweifel, wahrhaft beruhiget werden könne. Zu Ostern 1781.

72. Ob die Duldung oder sogenante Toleranz irriger Religionen, dem Charakter Christi, und dem Geiste seiner Apostel gleichförmig sey. Zu Pfingsten 1781.

73. Ob der Grundsatz: **Die drey christlichen im Reiche üblichen Religionen kommen in Hauptartikeln des Glaubens überein,** den Grund zur Toleranz legen, und die protestantischen Christen beruhigen könne. Am Hilarienfeste 1781.

74. Ob der Herr C. A. Ernst Becher nicht vielmehr ein förmlicher Indifferentist, als Tolerantist sey, und ob er nicht unter dem Vorwande der Toleranz den lockersten Indifferentismus vertheidige. Zu Weihnachten 1781.

75. Was ist der Pabst. Zu Ostern 1782.

76. Ob Christus die Kaiser, oder Päbste zu Oberhäupter der Kirche gemacht, diesen, oder jenen die höchste geistliche Jurisdiction übergeben habe. Zu Pfingsten 1782.

77. Ob die Anmerkungen, welche der Herr Consistorialrath Anton Friederich Büsching über das päbstliche Hochamt gemacht hat, ihm und seiner Kirche zur Ehre gereiche. Am Hilarienfeste 1782.

78. Ob man über die Lehre vom Pabste, oder sichtbaren Oberhaupte der Kirche gleichgültig seyn könne. Zu Weihnachten 1782.

79. Was

79. Was für Folgen werden so viele verderbliche Bücher und Piecen, von denen das Publikum zu unsern Zeiten überschwemmet wird, endlich nach sich ziehen. Zu Ostern 1783.

80. Ob unter allen christlichen Religionen die christkatholische nicht die allerdienstlichste sey, sowohl die innere Ruhe der Herzen, als die äußerliche der Staaten zu verschaffen. Zu Pfingsten 1783.

81. Ob die Herrn Protestanten unerachtet aller Mißbräuche und Aberglauben, die etwa unter Katholiken eingeschlichen sind, nicht dennoch mit der katholischen Kirche sich zu vereinigen verpflichtet seyn. Am Hilarienfeste 1783.

82. Ob jener verkappte Bibliothekar, gemäß seines, auf dem Titelblatte seiner Brochüre gemachten Versprechens die Nichtigkeit des Pabstthums aus den bewährtesten Schriftstellern der römischen Kirche dargethan habe. Zu Weihnachten 1783.

83. Ob die Pflicht seine Sünden zu beichten erst nach dem zwölften Jahrhunderte eingeführt worden sey. Zu Ostern 1784. Wider einen offenbaren Falsarius.

84. Ob die Pflicht zu beichten, sowohl in Rücksicht der Partikularpersonen, als des ganzen Staats und Publikums, nicht eine sehr nützliche und erwünschliche Pflicht sey. Zu Pfingsten 1784.

85. Ob Edmundus Richerius, Petrus de Marka, Florimundus Raymundus, und Zegerus van Espen, als Zeugen für die Nichtigkeit des Pabstthums angeführt werden können; wider den schon bekannten Bibliothekar und seinen Uebersetzer. Am Hilarienfeste 1784.

86. Ob jene, welche die Untrüglichkeit der allzeit sichtbaren und allgemeinen Kirche bestreiten, nicht alle Grundsätze des Christenthums vollkommen untergraben? wider den Freymüthigen zu Freyburg in Breisgau. Auf Weihnachten 1784.

79. Was für Folgen werden so viele verderbliche Bücher und Piecen, von denen das Publikum zu unsern Zeiten überschwemmet wird, endlich nach sich ziehen. Zu Ostern 1783.

80. Ob unter allen christlichen Religionen die christkatholische nicht die allerdienstlichste sey, sowohl die innere Ruhe der Herzen, als die äußerliche der Staaten zu verschaffen. Zu Pfingsten 1783.

81. Ob die Herrn Protestanten unerachtet aller Mißbräuche und Aberglauben, die etwa unter Katholiken eingeschlichen sind, nicht dennoch mit der katholischen Kirche sich zu vereinigen verpflichtet seyn. Am Hilarienfeste 1783.

82. Ob jener verkappte Bibliothekar, gemäß seines, auf dem Titelblatte seiner Brochüre gemachten Versprechens die Nichtigkeit des Pabstthums aus den bewährtesten Schriftstellern der römischen Kirche dargethan habe. Zu Weihnachten 1783.

83. Ob die Pflicht seine Sünden zu beichten erst nach dem zwölften Jahrhunderte eingeführt worden sey. Zu Ostern 1784. Wider einen offenbaren Falsarius.

84. Ob die Pflicht zu beichten, sowohl in Rücksicht der Partikularpersonen, als des ganzen Staats und Publikums, nicht eine sehr nützliche und erwünschliche Pflicht sey. Zu Pfingsten 1784.

85. Ob Edmundus Richerius, Petrus de Marka, Florimundus Raymundus, und Zegerus van Espen, als Zeugen für die Nichtigkeit des Pabstthums angeführt werden können; wider den schon bekannten Bibliothekar und seinen Uebersetzer. Am Hilarienfeste 1784.

86. Ob jene, welche die Untrüglichkeit der allzeit sichtbaren und allgemeinen Kirche bestreiten, nicht alle Grundsätze des Christenthums vollkommen untergraben? wider den Freymüthigen zu Freyburg in Breisgau. Auf Weihnachten 1784.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys,

Aloysens Merz, der Gottesgelehrtheit Doktors, und ehemaligen Dompredigers in Augsburg, Systematische Methode die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen

Augsburg 1787

Polem. 3115 a#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778191-0
VD18 1467906X-001